

**Roland Steinacher**

**Studien zur vandalischen Geschichte**

**Die Gleichsetzung der Ethnonyme Wenden, Slawen und Vandalen vom  
Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert**

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie aus der  
Studienrichtung Geschichte eingereicht an der Geistes- und  
Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien

bei

**Herwig Wolfram und Walter Pohl**

Wien, im Juni 2002

Meinem Großvater Stefan Widmann

1914 - 2002

<b>VORWORT</b> .....	<b>5</b>
<b>EINLEITUNG: DIE HISTORISCHEN VANDALEN UND IHR BILD IN DER EUROPÄISCHEN GESCHICHTE</b> .....	<b>10</b>
<b>I. DIE ETHNONYME "WENDEN" UND "SLAWEN"</b> .....	<b>28</b>
I.1. DIE VORGESCHICHTE DER BEZEICHNUNG 'WENDEN' .....	28
I.1.1. <i>Wenden</i> .....	28
I.1.2. <i>Das Ethnonym Veneder (Οὐενέδαι/ Venedi/ Venethi) bei Klaudios Ptolemaios, Plinius und Tacitus.</i> .....	29
I.1.3. <i>Die Anwendung des Venedernames auf die Slawen seit dem sechsten Jahrhundert und die Identifizierung der Veneder als "Urslawen"</i> .....	31
I.2. GRUNDZÜGE DER SLAWISCHEN GESCHICHTE .....	35
I.3. DIE ETHNONYME "SLAWEN", "ANTEN" UND "VENETHI" IN DEN QUELLEN DES SECHSTEN JAHRHUNDERTS: PROKOP, JORDANES, THEOPHYLAKTOS SIMOKATES .....	45
<b>II. VANDALEN = WENDEN. EIN FRÜHMITTELALTERLICHES ETHNONYM MIT LANGEM NACHLEBEN</b> .....	<b>53</b>
II.1. DIE GLEICHUNG WENDEN = VANDALEN IN QUELLEN SEIT DEM 8. JAHRHUNDERT .....	53
II.1.1. <i>Salomoglossar/ Glossae Salomonis (9. Jh.)</i> .....	53
II.1.2. <i>Wessobrunner Glossen (9. Jh.)</i> .....	56
II.1.3. <i>Annales Alamannici/ Murbacenses, Annales Sangallenses, Annales Petavienses, Annales Fuldenses</i> .....	58
II.1.4. <i>Rupertsvita (791/93)</i> .....	60
II.1.5. <i>Chronicon Vedastinum (10.Jh.)</i> .....	62
II.1.6. <i>Adam von Bremen, Die Verwendung des Vandalennamens in den "Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum" (11.Jh.)</i> .....	62
II.1.7. <i>Helmold von Bosau, Chronica Slavorum (Mitte 12. Jh.)</i> .....	67
II.1.8. <i>Vita sanctorum Marini et Anniani (Anfang 12. Jh.)</i> .....	71
II.1.9. <i>Gottfried von Viterbo (12. Jh.)</i> .....	72
II.1.10. <i>Heinrich von Huntingdon, Historia Anglorum, Buch V und VI (Mitte 12. Jh.)</i> .....	74
II.1.11. <i>Gervasius von Tilbury (frühes 13. Jh.)</i> .....	79
II.1.12. <i>Dänemark und die Slawen im 12. Jahrhundert; Saxo Grammaticus - Gesta Danorum; Der dänische Königstitel rex Danorum Sclavorumque</i> .....	80
II.1.13. <i>Chronicon Balduini Ninoviensis (2. H. 13. Jh.)</i> .....	88
II.1.14. <i>Bartholomaeus Anglicus: Der Vandalenname im Buch "De provinciis" der "De proprietatibus rerum"</i> .....	89
II.1.15. <i>Die polnischen Vandalen-traditionen. Vincentius Kadlubek, Mierszwa und Baszko Boguphal (13. Jh.)</i> .....	92
II.1.16. <i>"Vandali, qui nunc Poloni dicuntur". Jan Dlugosz (15. Jh.)</i> .....	96
II.2. PAWEL JOSEF SCHAFARSCHIKS THESEN VON 1837 .....	98
II.3. EIN (EIGENER) ERKLÄRUNGSVERSUCH .....	102

<b>III. DIE GLEICHSETZUNG WENDEN = VANDALEN IM DEUTSCHEN UND DEREN ZURÜCKWEISUNG IM POLNISCHEN HUMANISMUS.....</b>	<b>115</b>
III.1. DER PSEUDO-BEROSSOS UND DIE VERBINDUNG DER BIBLISCHEN GESCHICHTE MIT TACITUS IN DER HUMANISTISCHEN HISTORIOGRAPHIE .....	115
III.1.1. <i>Exkurs: Alexander der Große und Julius Caesar in der politischen Traditionsbildung des Mittelalters</i> .....	119
III.2. HUMANISTISCHE IDEEN ZUM VERHÄLTNISS VON WENDEN UND VANDALEN. ZWISCHEN VORNATIONALER IDENTITÄT UND HÖFISCHER GESCHICHTSSCHREIBUNG	121
III.2.1. <i>Die Gleichsetzung zeitgenössischer mit antiken ethnischen Identitäten in der humanistischen Historiographie</i> .....	121
III.2.2. <i>Albert Krantz. Die "Wandalia" und die Germanisierung der Slawen</i> .....	127
III.2.3. <i>Martin Cromer. Die Slawen als "sarmatisches" Volk</i> .....	138
III.2.4. <i>Die Slawisierung der Vandalen. Dubravius und Schurtzfleisch</i> .....	141
III.2.5. <i>Die neutrale Position des Aenaeus Silvius Piccolomini</i> .....	142
III.2.6. <i>Nicolaus Leuthingers Brandenburgische Geschichte</i> .....	144
III.2.7. <i>Mecklenburg - Das slawische Abodritenland wird im 12. Jahrhundert das Land Mecklenburg. Die Vandalen/Wenden in der höfischen Geschichtsschreibung Mecklenburgs im 16. und frühen 17. Jahrhundert</i> .....	146
<b>IV. DIE HISTORISIERUNG DES VANDALENNAMENS .....</b>	<b>156</b>
IV.1. DIE ENTWICKLUNG VON DER GLEICHSETZUNG VANDALEN=WENDEN ZUR HISTORISCHEN DARSTELLUNG IN WÖRTERBÜCHERN UND ANDEREN TEXTEN DES 16. - 18. JAHRHUNDERTS .....	156
IV.2. DER SCHWEDISCHE KÖNIGSTITEL <i>REX SUECORUM, GOTORUM VANDALORUMQUE</i> .....	163
IV.3. DAS 18. JAHRHUNDERT .....	167
IV.3.1. <i>Philipp Clüver (Cluverius): "Germania antiqua libri tres"</i> .....	168
IV.3.2. <i>Johann Jacob Mascov</i> .....	170
IV.3.3. <i>Johann Christoph Jordan: "De originibus slavicus opus chronologico-geographico-historicum"</i> .....	172
IV.3.4. <i>Johann Christoph Gatterer: Veneder und Vandalen sind Germanen</i> .....	174
IV.3.5. <i>Conrad Mannert</i> .....	178
IV.3.6. <i>Ludwig Albrecht Gebhardi: "Geschichte aller Wendisch-Slavischen Staaten"</i> .....	180
IV.4. WISSENSCHAFTLICHE POSITIONEN AUF DER BASIS HERDERS UND DER PANSLAWISMUS. DIE VENEDER ALS 'URSLAWEN'.....	185
IV.4.1. <i>Der polnische Graf Potocki wirbt in Paris für die slawische Sache</i> .....	187
IV.4.2. <i>Pawel Josef Schafarschiks "Slawische Althertümer" von 1837</i> .....	188
<b>V. RESÜMEE .....</b>	<b>195</b>
<b>ANHANG .....</b>	<b>197</b>
A. ABKÜRZUNGEN.....	197
B. QUELLEN.....	200
B.1. <i>Quellen bis zum 15. Jahrhundert in Editionen</i> .....	200
B.2. <i>Quellen vom 15. Jahrhundert bis 1800</i> .....	205
C. LITERATUR.....	208

## Vorwort

Der Verfasser der ersten wissenschaftlichen deutschsprachigen Monographie zur vandalischen Geschichte, Conrad Mannert, äußerte sich im Jahr 1785 zu den Fragestellungen dieser Dissertation wenig optimistisch.

"Den Spuren der übrigen Haufen nachzuforschen, oder anzuzeigen, wie oft der Name der Vandalen bey verschiedenen Schriftstellern in verschiedenen Gegenden und Kriegen um diese Zeit (dem Mittelalter, d. V.) noch vorkommt, würde unnützlich, weitläufig, ermüdend, und das erstere auch wohl unmöglich seyn."<sup>1</sup>

Dieses Urteil entspringt der im 18. Jahrhundert entwickelten Abneigung, gegen die Verwendung des Vandalennamens außerhalb der durch Quellen absicherbaren antiken und frühmittelalterlichen Geschichte. Noch im 17. Jahrhundert wurde der Vandalenname häufig als Bezeichnung der slawischen Wenden in Mecklenburg und anderen Territorien gebraucht. Im gelehrten Schrifttum mangelt es nicht an Werken, die regelmäßig die Latinisierung *Vandali* für das deutsche Wenden gebrauchen.

Das Ethnonym *Wenden* ist in verschiedenen Varianten seit dem sechsten Jahrhundert in unserer schriftlichen Überlieferung zu greifen. Verwendet wurde es zuerst als unpräziser Sammelbegriff für Slawen. Seinerseits geht es als germanische Fremdbezeichnung auf das antike *Venedi/Oυενεδαι* oder *Venethi* zurück und wird erst bei Jordanes im 6. Jahrhundert eindeutig als Benennung der Slawen greifbar.<sup>2</sup>

Die Veneder, die nach den kaiserzeitlichen Autoren Plinius, Tacitus und Ptolemaios an der oberen Weichsel und östlich der Elbe ansässig waren, wurden auch in der Forschungsgeschichte immer wieder mit den Slawen in Verbindung gebracht. Eine ethnische Zuordnung der Veneder ist aber keinesfalls möglich. Der Name *Venedi* wurde von den Germanen jedenfalls auf ihre neuen slawischen

---

<sup>1</sup>Mannert, Geschichte der Vandalen, 1785, p. 17.

<sup>2</sup>Plinius, Naturalis Historia IV, 97; Ptolemaios, Geographika III, 5, 7-9; Tacitus, Germania 46; Jordanes, Getica, 5, 34.

Nachbarn übertragen. Aufgrund der althochdeutschen Lautverschiebung steht in den frühmittelalterlichen Quellen meist eine Form von *Winida* zu lesen. Diese Bezeichnung findet sich in der lateinischen Überlieferung zur slawischen Frühzeit bis ins Spätmittelalter als Synonym für *Sclavi* wieder, vor allem im westfränkischen Bereich.<sup>3</sup>

Im ersten Kapitel der vorliegenden Dissertation wird der Frage nach der Entstehung und Verbreitung des Slawennamens bei byzantinischen und lateinischen Autoren nachgegangen. Weiters wird der Wendenname einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Sowohl die Forschungsgeschichte, als auch aktuelle Positionen wurden dabei berücksichtigt. Ebenso wurde diesem Kapitel ein kurzer Überblick über die slawischen Ethnogenesen und die Geschichte Osteuropas bis ins hohe Mittelalter angefügt. Diese Vorgehensweise schien notwendig, um eine gewisse Orientierung des Lesers in den folgenden Kapiteln zu gewährleisten. Im Rahmen dieser Arbeit war es aber nur beschränkt möglich, die umfangreiche Problematik in der notwendigen Ausführlichkeit darzustellen.

Mittelalterliche Autoren verwendeten auch die Form *Wandali* für die Slawen/Wenden. Dieser Namensgebrauch konnte in der Forschung bisher nicht zureichend erklärt werden. Ziel des zweiten Kapitels dieser Arbeit war es, eine Erklärung für dieses Phänomen zu entwickeln.

Seit dem achten Jahrhundert ist der Name der Vandalen in Bezug auf die Slawen namentlich im süddeutschen Raum gebräuchlich. Als älteste Belege sind die Wessobrunner Glossen und das Salomoglossar anzuführen.

Nach dem achten Jahrhundert findet sich diese Gleichsetzung von Wenden und Vandalen in den Alamannischen Annalen, den Annales Sangallenses, den Annales Petavienses, den Annales Fuldenses, der Rupertsvita, dem Chronicon Vedastinum aus dem 10. Jahrhundert, bei Adam von Bremen in den *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* aus dem 11. Jahrhundert und in der Slawenchronik des Helmold von Bosau aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Weitere Quellen des 12. Jahrhunderts wie die *Vita sanctorum Marini et Anniani*, Gottfried von Viterbo, Heinrich von Huntingdon, Gervasius von Tilbury, das *Chronicon* des Balduin von

---

<sup>3</sup>Reisinger und Sowa 1990, 10f.

Ninove, die Enzyklopädie des Bartholomaeus Anglicus und Saxo Grammaticus nennen die Slawen ebenso Vandalen.

Teilweise läßt sich in diesen Quellen eine Einschränkung des Begriffs Wenden/Vandalen auf die Elbslawen im Bereich zwischen Saale, Oder und Ostsee beobachten. Daß die Allgemeinbezeichnung Slawen und damit auch der Begriff Wenden im 12. Jahrhundert meist hinter spezifischere Namen wie Polen oder Böhmen zurücktrat, ist in der Mediävistik Konsens.<sup>4</sup>

Im europäischen Maßstab griff im 12. Jahrhundert eine Diversifizierung und 'Nationalisierung' des Geschichtsinteresses Platz. Auch in den slawischen Königreichen machte die Historiographie diese Entwicklung mit. Die polnischen Beispiele solcher Geschichtswerke, die *Chronica Polonorum* des Vincentius Kadlubek, die Fortsetzung derselben durch Mierszwa und die Chronik des Baszko/Boguphal bieten Varianten einer Erzählung, die die Polen von den Vandalen abstammen läßt. Noch im Geschichtswerk des Jan Dlugosz aus dem 15. Jahrhundert findet sich der Satz *Vandali, qui nunc Poloni dicuntur*.

Gestützt wurden die polnischen Geschichtsmodelle des 12. bis 15. Jahrhunderts mit der Völkergenealogie, die in der sogenannten 'Fränkischen Völkertafel' enthalten ist.

Diese, in einer Beziehung zu Tacitus stehende, Quelle war wahrscheinlich vor dem achten Jahrhundert im fränkischen Bereich die Ausgangsbasis für die Gleichsetzung der Slawen/Wenden mit den Vandalen. Mit der Gleichsetzung wurden die Verhältnisse, die die slawischen Ethnogenesen in den Jahrhunderten zuvor geschaffen hatten, in ein europäisch-fränkisches Geschichtsbild integriert. Die Besprechung der genannten Quellen und die Entwicklung dieser These ist Inhalt des Kapitels II. der vorliegenden Arbeit.

Kapitel III. setzt mit erstmals in diesem Zusammenhang interpretierten frühneuzeitlichen Quellen aus dem Norden des deutschen Sprachraums fort. Die Verwendung des Vandalennamens hatte auf Basis der mittelalterlichen Traditionen sowohl für die slawische Bevölkerung, als auch als Selbstbezeichnung politischer Gebilde im 'Wendenland' eine lange Tradition.

---

<sup>4</sup>Reisinger und Sowa 1990, 18f; Graus 1980, 61.

Der Humanist Albertus Krantz (1448 - 1517) nahm diese Tradition in seiner 1519 posthum erschienenen *Wandalia* auf. Geschrieben hat er die Geschichte verschiedener slawischer Völker, hanseatischer Städte und des herzoglich mecklenburgischen Hauses, die er mit gelehrter Mühe an die antiken Vandalen anzuschließen wußte. Diese Mühe wurde wesentlich durch den sogenannten Pseudo-Berosos erleichtert. Es handelte sich bei diesem erstmals 1499 gedruckten Text um eine humanistische Fälschung, die Elemente der biblischen Geschichte mit den germanischen Genealogien des Tacitus zu verbinden suchte. Die von Krantz vor allem auf Basis des Pseudo-Berosos vollzogene Germanisierung der Slawen wurde im polnischen Humanismus, namentlich vom im Auftrag des Königs Sigismund August schreibenden Martin Cromer, zurückgewiesen.

Seit dem 14. Jahrhundert ist die Bezeichnung *wendische Städte* für Danzig, Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund, Königsberg, Riga und andere Hansestädte gebräuchlich. Latinisiert wurde dies als *vandalicae urbes*. Die Bezeichnung *wendische Städte* stand im Zusammenhang mit der Einteilung der Hanse in Quartiere. Das Hansequartier mit dem Vorort Lübeck, das die aufgezählten Städte umfaßte, wurde als wendisches Quartier bezeichnet. Auch im Namen des pommerschen Teilherzogtums *Wenden* findet sich im Lateinischen die Form *Ducatus Vandaliae*. Die gelehrte Latinisierung erst beinhaltet eine historische Dimension, die von der humanistischen Geschichtsschreibung zu Spekulationen verwendet werden konnte. Die Wurzeln der Bezeichnung reichen weit ins frühe Mittelalter. Vor diesem Hintergrund kann eine Reihe von Geschichtskonzeptionen aus dem Umkreis des mecklenburgischen Hofes gedeutet, erklärt und in einen Zusammenhang gestellt werden.

Der zuerst in der dänischen und seit dem Wasakönig Gustaf I. auch in der schwedischen Königstitulatur verwendete Wenden/Vandalenname steht in einem Zusammenhang mit durch humanistische Geschichtsmodelle gefestigten Herrschaftsansprüchen im 'Wendenland'.

Der Titel *Suecorum, Gothorum Vandalorumque rex* bringt den Anspruch der schwedischen Monarchie im slawischen Teil des Ostseeraums zum Ausdruck. Aufgrund der schwierigen Quellenlage und des geringen Interesses auch der skandinavischen Forschung an diesen Fragen konnten hier aber nur wenige Aussagen zu den Königstiteln erarbeitet werden.



Anhand von Wörterbüchern, Lexika und anderen Texten wird im vierten Kapitel der Weg der Diskussion um Wenden und Vandalen vom 16. ins 18. Jahrhundert angerissen. Feststellbar ist eine im Kapitel IV.2. weiterverfolgbare Negierung der Gleichsetzung Wenden = Vandalen, die die Wortverwendung auf einen Irrtum der mittelalterlichen Autoren reduziert hat.

Kapitel IV.2. analysiert die deutschsprachige und zum Teil die tschechische Diskussion um die Identität der Vandalen und der Veneder beziehungsweise der Slawen vom 17. bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dabei wurden neben historischen Handbüchern und Überblickswerken wie denen von Johann Jacob Mascov und Johann Christoph Gatterer auch Arbeiten zur Geschichte der Slawen herangezogen, wie die von Gebhardi und Jordan. Ein Ausblick auf das Werk von Pavel Josef Schafarschik, dem Begründer der auf den Modellen Herders und Humboldts fußenden slawisch-nationalen Geschichtswissenschaft, schließt das Kapitel ab.

Herwig Wolfram und Walter Pohl möchte ich für die Chance, bei Ihnen zu lernen, und die Betreuung dieser Dissertation herzlich danken. Robert Rollinger vom Institut für Alte Geschichte der Universität Innsbruck wies die ersten Schritte in Richtung Vandalen.

Das Projekt "Vandalische Geschichtsbilder" von Juli bis Dezember 2001 wurde von der Universität Innsbruck als Graduiertenstipendium finanziert. Im Rahmen dieses am Institut für Geschichte der Innsbrucker Universität durchgeführten Projekts wurden Ergebnisse erarbeitet, die in die vorliegende Dissertation einfließen konnten. Josef Riedmann sei herzlich für die Leitung des Projekts und seine Hilfe gedankt.

Karin Schneider und Thomas Wallnig halfen in vielen wertvollen Gesprächen, die Überlegungen und die Form dieser Arbeit zu verfeinern. Stefan Donecker übersetzte Literatur aus dem Schwedischen. Dem geduldigen und freundlichen Personal des Augustinerlesesaals der Österreichischen Nationalbibliothek und des Sonderleseraums der Innsbrucker Universitätsbibliothek sei für die Bereitschaft gedankt, immer wieder viele verstaubte Folianten auszuheben.

## **Einleitung: Die historischen Vandalen und ihr Bild in der europäischen Geschichte**

Wer waren die Vandalen, die 429, als sie den Römern schon hinlänglich als militärisches wie politisches Problem bekannt waren, unter nicht ganz geklärten Umständen nach Afrika übersetzten und in kurzer Zeit die Provinzen Byzacena und Proconsularis erobern? Eroberer, Einwanderer, ein nomadisches Volk, edle Wilde, Ketzer, brutale Zerstörer und Feinde der Kirche, die die Rechtgläubigen verfolgen und die Voraussetzung für viele Wunder schaffen, Leute, die die gerechte Strafe Gottes ausführen, verweichlichte Schwächlingen, die nur in Annehmlichkeiten leben wollen, bald schon Mäzene und Euergeten, kunstliebende Villenbesitzer und Literaturliebhaber. Die Quellen sind sich nicht einig, im Gegenteil.<sup>5</sup>

Die Vandilier, Burgundionen und Rugier waren eine von kaiserzeitlichen Autoren erwähnte germanische Völkergruppe, deren Ethnogenese nicht restlos geklärt ist. Ähnlich wie bei den Gutonen-Goten greifen wir zwar eine Namenskontinuität, können aber wenig über die ethnischen Prozesse hinter diesen Namen aussagen. Im Osten der Germania an Oder und Weichsel sesshaft, waren diese Völker den ethnisch nicht zuordenbaren Venedern benachbart. Tacitus, Plinius und Ptolemaios sind sich in ihren Berichten über diese Völker nicht einig.<sup>6</sup>

Kurz nach 400 brach eine gotische Gruppe aus dem Gebiet der unteren und mittleren Donau nach Italien auf. Die Alanen, ein Stammesverband skythisch-sarmatischer Herkunft, die Sueben und die Vandalen zogen gemeinsam in Richtung Gallien. Die genaue Zusammensetzung dieser Verbände ist eine komplexe Fragestellung. Neben den erwähnten *gentes* dürften sich auf allen Etappen der Migration zwischen der pannonischen Tiefebene und Afrika römische Deserteure, entflozene Sklaven, Abenteurer und Menschen, die sich als nun 'germanische' Krieger einfach mehr Chancen erwarteten, als in ihrer vorherigen sozialen Umgebung, angeschlossen haben. *Gens* bezeichnet eine

---

<sup>5</sup>Vgl. zur Geschichte der Vandalen: Pohl 2002, 70-86; Wolfram 1998, 228-257; Diesner 1966; Miltner 1955; Courtois 1955; Berthier 1951; Schmidt 1901/1942; Papencordt 1837.

<sup>6</sup>Vgl. neuerdings Pohl 2002, 70; Pohl 2000, 22f.

Großgruppe wie eine Sippe, einen Stammessplitter, wie eine Konföderation mehrerer ethnischer Einheiten. Hinzu kommt, daß die völkerwandergszeitlichen *gentes* keinen Zustand implizieren, sondern einen offenen Prozeß. Wer mitkämpft, gehört dazu. Die *gens* vergrößert und erweitert sich ständig. Ein Beispiel aus einem etwas anderen Umfeld: Ein gefangener römischer Baumeister errichtete seinem hunnischen Herrn in Pannonien ein Bad aus Spolien. Nach der Fertigstellung des Gebäudes machte der hunnische Herr den Experten zum Badeknecht, der heizen und waschen mußte. Ein anderer Römer diente demselben Hunnen als Krieger und kämpfte in mehreren Schlachten an seiner Seite. Keine zwei Jahre vergingen, und der Römer war ein hunnischer Krieger geworden, äußerlich nicht mehr von den anderen zu unterscheiden.<sup>7</sup>

Die *gentes* waren aufnahmebereit für Einzelne oder ganze Gruppen. Die Frage nach Sprache, Hautfarbe oder selbst Religion war nicht das Thema. Grund für den Aufbruch der Alanen, Vandalen und Sueben dürften die Bewegungen der Hunnen gewesen sein, verbunden mit der Hoffnung, in den Kernprovinzen des Westreichs mit ihrer alten, wohlhabenden Städtelandschaft ein besseres Leben führen zu können.

Nach dem Eindringen ins römische Imperium im Jahr 406 durchzog der vandalische Verband zusammen mit Alanen und Sueben etwa zwei Jahre lang Gallien. Im ganzen sind die zur Verfügung stehenden Quellen für den Vandaleneinfall von 406 dünn gesät. Hieronymus berichtete in einem Brief aus Palästina von den Zerstörungen, die die Vandalen angerichtet haben sollen. Mainz, Speyer, Worms, Tournai, Straßburg und Reims seien wie viele andere Städte geplündert worden. Die arianischen Vandalen sollen die Kirchen geschändet und viele Priester getötet haben. Die Traditionen der späteren französischen Klöster und Bischofsstädte enthielten diverse Märtyrerlegenden, die unmittelbar mit den Plünderungen der Vandalen oder der Rettung von diesen in Zusammenhang standen. Solche Märtyrer sind beispielsweise Exuperius von Toulouse und Antidius von Besançon. Diese Traditionen sind in aller Regel aber erst seit karolingischer Zeit greifbar.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup>Vgl.: Wolfram 2001, 20; Nach Priscus, Fragment 8.

<sup>8</sup>Hieronymus, *Epistola* 123; Gregor von Tours, *Historiarum Libri Decem* II, 2.

Pohl 2002, 74 und Anm. 25; Courtois 1955, 38ff und 44ff; Courcelle 1964, 79ff; Miltner 1955, 305f.

Die rege Editionstätigkeit im Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts, genannt sei nur das benediktinische Projekt der *Acta Sanctorum*, rief viele dieser Märtyrertraditionen und Wundergeschichten wieder in ein allgemeineres Bewußtsein. Durch diese hagiographische Topik waren die Vandalen in der Zeit der Prägung des Begriffs *vandalisme* durch Henri-Baptiste Grégoire als Namensgeber für ein solches Vokabel naheliegend. Ihnen haftete der nun auch gedruckt verbreitete Ruf an, Verursacher von in Frankreich nie wieder zu erduldenen Verwüstungen gewesen zu sein.

Nach 408 zog der alanisch-vandalisch-suebische Verband nach Spanien weiter und errichtete dort kurzlebige Staatswesen. Die Provinzen Hispaniens wurden unter den Eroberern aufgeteilt. Nach dem Chronisten Hydatius teilten sich die Eroberer die Halbinsel folgendermaßen auf: Die Alanen erhielten Lusitanien und die Carthaginensis, die silingische Teilgruppe der Vandalen bekam die Baetica, also das heutige Andalusien, und die restlichen Vandalen und Sueben die Provinz Galaecia im Nordwesten Spaniens. Die Tarraconensis, das heutige Katalonien, blieb den wenig später eintreffenden Westgoten unter ihrem König Athaulf. Wie in diesem Jahrhundert häufig schlossen die Römer 417 als Gegenmaßnahme einen Bündnisvertrag mit den Westgoten. Ein römisch-westgotisches Heer zerstörte daraufhin das silingische und das alanische Staatsgebilde in Spanien. Die Hasdingen wurden zu einem neuen Sammelpunkt, und Alanen wie Silingen schlossen sich dem Königtum des Hasdingen Gunderich an. Sein Nachfolger Geiserich führte den nun schon lange miteinander kämpfenden und wandernden Verband nach Afrika. Die Sueben blieben in Spanien und ihr Reich in Galizien hatte bis ins späte 6. Jahrhundert Bestand.<sup>9</sup>

Afrika war eine der wohlhabendsten Gegenden des römischen Reichs. Im Mai 429 überquerten die Vandalen und Alanen die Meerenge von Gibraltar. Nach der Landung zogen sie die Küste entlang westwärts bis nach Hippo Regius, das monatelang belagert wurde. Augustinus war der Bischof dieser Stadt. Er starb im August 430, noch bevor die Stadt von Geiserich erobert werden konnte. Nach diversen militärischen Aktionen gestand die Reichsregierung den Vandalen 436 Gebiete in Mauretanien und Numidien zu. 439 eroberten diese aber unter Bruch des Vertrags Karthago. Karthago war zu dieser Zeit eine der drei größten Städte des Mittelmeerraums. Mit Karthago als Hauptstadt errichteten die Eroberer nun ein *regnum*, vergleichbar dem der Ostgoten in Italien, in den reichen Provinzen

---

<sup>9</sup>Diesner 1966, 25ff; Wolfram 1998, 235ff; Hydatius, Cont. Chron., AD 411 - 418.

Byzacena und Proconsularis, was etwa dem Gebiet des heutigen Tunesien entspricht. Auch diese Sachlage erkannte die Regierung in Ravenna 442 mit Vertrag an, der Kaiser in Konstantinopel ließ sich damit bis 472 Zeit und riskierte noch einen fehlgeschlagenen Invasionsversuch.<sup>10</sup>

Die Vandalen schafften es im folgenden, das westliche Mittelmeer unter ihre Kontrolle zu bringen. Sardinien, Korsika, Sizilien und die Balearen waren Teil des Regnum, wiederholt wurden die Küsten Süditaliens und Griechenlands geplündert. 455 gelang es Geiserich sogar Rom zu erobern und mit großer Beute, darunter der von Titus im Jahr 70 nach Rom gebrachte jüdische Tempelschatz aus Jerusalem, nach Karthago zurückzukehren. Im Vandalenreich selbst kam es zu konfessionellen Kämpfen, da Geiserich und sein Sohn Hunerich den Arianismus bei der katholischen Mehrheit durchzusetzen versuchten. Die katholische Historiographie (Victor von Vita, Fulgentius von Ruspe), die von diesen Kämpfen berichtet, ist die beste uns zur Verfügung stehende Überlieferung zum *regnum*, prägt aber natürlich ein sehr einseitiges Bild von der vandalischen Herrschaft.

Wie das vandalische Regnum im Detail organisiert war, ist eine offene Forschungsfrage. Den Eroberern war jedenfalls enteigneter Besitz römischer Großgrundbesitzer zugewiesen worden, die sogenannten *sortes Vandalorum*. Die Klagen Victors von Vita und Prokops, die Römer seien in Armut und Sklaverei gestürzt worden, sind sicher übersteigert. Für die römischen Eliten war es einfach schwierig, eine jahrhundertelange Tradition der Vorherrschaft als beendet zu akzeptieren und sich am Hof des *rex Vandalorum et Alanorum* als Dichter und Juristen zu verdingen.<sup>11</sup>

Die vandalische Aristokratie lernte schnell, die Vorzüge der verfeinerten römischen Elitenkultur zu genießen. Die im Regnum entstandene Mischkultur läßt sich gut anhand der 'vandalischen Hofdichtung' illustrieren. Im Umfeld vandalischer Großer oder des Hofes waren lateinische Dichter tätig. Der Bogen ihrer Themen reichte von der Klage "Inter 'eils' goticum 'scapia matzia itan drincan/ Non audet quisquam dignos edicere versus."<sup>12</sup> bis zur schwärmerischen Huldigung des Dichters Florentinus an den König Thrasamund: "(...) Carthago florens, Thrasamundi nomine regnans./ cuius ut imperium maneat per saecula

---

<sup>10</sup>Pohl 2002, 78f; Schmidt 1901/1942, 77ff; Diesner 1966, 56f; Clover 1990, 23.

<sup>11</sup>Vict. Vit., I 13; Prokop, BV, III 5; Pohl 2002, 81 und Anm. 63.

<sup>12</sup>Anthologia Latina, ed. D.R. Shackleton Bailey, 279.

felix,/ optamus domino multos celebrare per annos/ annua, dum repetit fulgentia gaudia regni."<sup>13</sup> Die unmittelbare Vorstufe literarisch-historiographischer Leistungen vergleichbar derer im Ostgotenreich ist hier zu greifen.

Nach dem Friedensvertrag mit Byzanz ging die einzige ernsthafte Bedrohung des Regnums von den Berbern (*Numidae, Gaetuli, Mauri*, Maurusier) aus. Diese gründeten an der Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert insgesamt acht Staatsgebilde von Altava bis in die Tripolitana südlich der Provinzen Byzacena und Africa Proconsularis. Einiges über diese politischen Gebilde läßt sich aus Inschriften und aus Prokop schließen.<sup>14</sup> Der Panegyrikus des Corippus zeugt von massiven Auseinandersetzungen der Byzantiner auch nach Ende des vandalischen Reichs mit diesen berberischen Gruppen.<sup>15</sup> Die Berber standen in vielfältigen Beziehungen zu den Vandalen und Römern.<sup>16</sup> Sie stellen die Landungstruppen beim Unternehmen Geiserichs gegen Rom<sup>17</sup> und wurden überhaupt als Seeleute und Soldaten eingesetzt. 534 und 535 mußten byzantinische Truppen gegen Mauren auf Sardinien aufmarschieren. Diese saßen dort als 'vandalische' Militärsiedler.<sup>18</sup> Verbannte Katholiken wurden zum maurischen König Capsur in die Wüstengegend Caprapicta geschickt.<sup>19</sup> Fulgentius meint, er ziehe es vor in Gegenden zu sitzen, die von den *Mauri* bedroht würden, als in solchen, wo er den Arianern ausgeliefert wäre.<sup>20</sup>

Erwähnt werden soll auch die Inschrift am Stein von Altava von 508 auf dem sich die Formel "pro salute et incolumitate regis Masunae gentium Maurorum et Romanorum" findet.<sup>21</sup> Diese zeugt von der Übernahme römischer Staatsideen und der Art und Weise, Herrschaft in berberischen Sonderreichen zu legitimieren.

---

<sup>13</sup>Anthologia Latina, ed. D.R. Shackleton Bailey, 371.

<sup>14</sup>Zu diesen maurischen Staatsbildungen vgl.: Wolfram 1998, 243f; Gsell 1929, 56ff; Courtois 1955, 333ff.

<sup>15</sup>Boissier 1901, 5-9 und 351-360; Bouchier 1913, 4-12; Courtois 1955, 104-112; Schmidt 1901/1942, 23.

<sup>16</sup>Courtois 1955, 325-359; Diesner 1966, 145-150.

<sup>17</sup>Die Quellen zu diesem Unternehmen von 455 am besten bei: Schmidt 1901/1942, 79; Prokop BV, I 5.

<sup>18</sup>Prosper Tiro, 1357; Prokop BV, II 7.

<sup>19</sup>Vict. Vit. I, 35; Courtois 1955, 37f.

<sup>20</sup>Vita Fulgentii 6, 3.

<sup>21</sup>Wolfram 1967, 82f; Miltner 1955, 322.

Berberische Herrscher nannten sich *imperator* oder wie oben gesagt König der Mauren und Römer.

Der von den Mauren offenbar imitierte vandalische Königstitel *rex Vandalorum et Alanorum* findet sich mehrfach bezeugt unter Hunerich und Gelimer. Der Anspruch dieses Titels bezog die Alanen als zweite beteiligte Gruppe mit ein. Diese Titulatur ist in den beiden Königsdiplomen Hunerichs bei Victor von Vita und dann erst in einer Inschrift auf einer Silberschale Gelimers bezeugt.<sup>22</sup>

Nachdem König Geiserich im Januar 477 gestorben war folgte ihm sein ältester Sohn Hunerich auf den Thron. Um einen Thronstreit unter seinen Söhnen und Nachkommen zu verhindern, hatte Geiserich eine Erbfolgeregelung hinterlassen: Jeweils der älteste seiner Söhne und Nachkommen sollte die Herrschaft antreten. Diese Regelung benachteiligte die Söhne des Königs und gab dessen Brüdern, Neffen oder anderen männlichen Verwandten den Vorrang. Die Folge dieser Verfügung des Reichsgründers Geiserich waren eine Reihe von Morden in der Königssippe. Hunerich hatte zwei Brüder, Theoderich und Gento. Offenbar um die Thronfolge für seinen Sohn Hilderich zu sichern, kam es zu tätlichen Angriffen gegen diese Familienmitglieder. Die Gattin Theoderichs und den ältesten Sohn, der nach Victor von Vita höhere Bildung besaß, die Klassiker kannte und eine rhetorische Ausbildung erhalten hatte, ließ Hunerich hinrichten. Theoderich und der älteste Sohn Gentos namens Godagis starben in der Verbannung. Jedenfalls blieben die beiden Söhne Gunthamund und Thrasamund verschont und konnten später den Thron besteigen.<sup>23</sup>

Hunerich wurde als der große Katholikenverfolger bekannt. Der konfessionelle Gegensatz wurde erst relevant, als Geiserich und vor allem sein Nachfolger Hunerich den Versuch unternahmen, die Bedeutung der katholischen Amtskirche zu bekämpfen. Eine von den Königen abhängige Kirche schien geeigneter, die in Afrika etablierten Verhältnisse dauerhaft zu stabilisieren. Die katholische Kirche

---

<sup>22</sup>Vict. Vit., II 39 und III 3; Zur Titulatur siehe Wolfram 1967, 79-87. Zu den Urkunden siehe Heuberger 1929, 93-104. Heuberger bezeichnet die beiden Stücke als Mandat (19. Mai 483) und Verordnung (24. Februar 484).

<sup>23</sup>Prokop, BV, I 5; I 6; I 8; Vict. Vit. II, 12; Eine ausführliche Aufzählung der Quellen in PLRE II, 502f und bei Schmidt 1901/1942, 104f.

Vict. Vit., II, 12 und 13. Einen Stammbaum der hasdingischen Königssippe geben Schmidt 1901/1942, vorderes Deckblatt; PLRE II, 1333, Stemma 41 und Courtois 1955, 390.

war Teil der Reichskirche geblieben und ihre überseeischen Verbindungen waren eine stete Bedrohung für den vandalischen Staat. Hauptquelle für die sehr drastische Schilderung der Katholikenverfolgung des Königs ist Victor von Vitas zweites und drittes Buch. Die erste Maßnahme bestand nach Victor in der Verfügung, daß alle Inhaber von Hof- und Staatsämtern zum Arianismus zu konvertieren hätten. Vermögenskonfiskationen und Verbannung wurden bereits als Sanktionen eingesetzt. Der anfänglich gehegte Plan, das Vermögen verstorbener Bischöfe einzuziehen und Neuwahlen von der Bezahlung einer hohen Summe von 500 Solidi abhängig zu machen, wurde wegen befürchteter byzantinischer Intervention wieder verworfen. Der nächste Schritt sei die Verbannung von 4966 Bischöfen, Priestern und anderen Amtsträgern in maurisches Gebiet gewesen. Victor von Vita scheint Augenzeuge dieser Vorgänge gewesen zu sein und ergänzt die Erzählung mit dem Bericht einer Reihe von Wundern, die das Leiden der Bekenner quasi belohnten. Verbannungsort war wohl die Gegend um Kapsa im Süden der Byzacena, denn die Städte Sicca Veneria und Lares werden als Sammelpunkte für den Zug der Verbannten erwähnt.<sup>24</sup>

Kaiser Zeno schickte daraufhin den Gesandten Reginus, um zu intervenieren. Dieser vermochte offenbar nichts auszurichten, denn das bei Victor von Vita wiedergegebene Mandat Hunerichs vom Himmelfahrtstag 483, dem 19. Mai, ruft alle afrikanischen homousischen, also katholischen, Bischöfe zu einer Rechtfertigung ihres Glaubens nach Karthago, und zwar für den ersten Februar des folgenden Jahres. Anlaß für diese Maßnahme war nach dem Mandat die wiederholte Übertretung des Verbots katholischer Religionsausübung in den vandalischen Gebieten.<sup>25</sup>

Zu diesem erschienen etwa 466 Bischöfe aus Afrika und den zum vandalischen Regnum gehörenden Inseln. Die "Notitia provinciarum et civitatum Africae"<sup>26</sup> zählt die Namen der Bischöfe auf, die "Carthagine ex praecepto regali venerunt

---

<sup>24</sup>Vict. Vit., II, 26ff; Die Frage der Lokalisierung bei Courtois 1954, 38f.

<sup>25</sup>Vict. Vit., II, 39: Das Mandat ist datiert mit "sub die XIII. Kal. Junias anno septimo Hunerici", das wäre der 20. Mai. In II, 38 steht aber es wäre am Himmelfahrtstag verlesen worden. Heuberger 1929, 103 und Schmidt 1901/1942, 106, Anm. 4 halten das Datum deshalb für falsch.

<sup>26</sup>Ed. C. Halm: MGH, Auct. Ant. III, p. 63-71. Die Bischöfe aus den Provinzen Africa Proconsularis, Numidia, Byzacena, Mauretania Caesariensis, Mauretania Sitifiensis, Tripolitania und von der Insel Sardinien werden genannt. An erster Stelle firmiert Eugenius von Karthago für die Proconsularis, der ja auch erster Empfänger des Edikts Hunerichs war.



pro reddenda ratione fidei". Die Anregung des Wortführers Eugenius, auch Vertreter der Kirche aus Ländern, die nicht unter vandalischer Herrschaft stünden, einzuladen, wurde von Hunerich zurückgewiesen. Schon vor Beginn der Debatten wurden einige führende Köpfe verbannt, gefoltert oder eingekerkert. Der Bischof Laetus von Nepte wird kurz darauf auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Die arianische Geistlichkeit zeigt sich dann keineswegs gesprächsbereit und boykottiert das Treffen. Die katholische Seite hatte ein schriftliches Glaubensbekenntnis als Argumentationsbasis verfaßt, das Victor von Vita im Volltext wiedergibt. Dieser "Liber fidei catholicae" wird dem König und der arianischen Seite übergeben, von diesen empört zurückgewiesen, allein schon wegen des Anspruchs auf die Bezeichnung 'Katholiken'.<sup>27</sup>

Die arianischen Geistlichen beschuldigen die Katholiken nun, in der Stadt Aufruhr entfacht zu haben. Hunerich war erzürnt und reagiert prompt. Während die Bischöfe sich in Karthago befanden, ließ der König alle Kirchen in den Provinzen schließen und den Kirchenbesitz den arianischen Bischöfen übereignen. Der katholische Bischof Victor von Vita läßt allerdings durchblicken, daß seiner Ansicht nach diese Maßnahmen schon vorbereitet gewesen wären. Diese Maßnahmen sollten zunächst nur bis zur Wiederaufnahme der Gespräche aufrecht bleiben. Da es dazu nicht kam, erließ der König am 24. Februar eine Verordnung, die die Anwendung der Ketzer Gesetze des Codex Theodosianus<sup>28</sup> gegen alle katholischen Untertanen, die bis zum ersten Juni nicht zum Arianismus übergetreten wären, vorsah. Wie angedroht begannen am ersten Juni 483 die Verfolgungsmaßnahmen. Eugenius wurde nach Tamallenum an der Grenze zwischen Byzacena und Tripolitania verbannt, wo er vom arianischen Bischof Antonius schikaniert wurde.<sup>29</sup>

Hunerich, der 484 gestorben war, folgten seine beiden Neffen Gunthamund (+496) und Thrasamund. Thrasamund führte die antikatholische Politik fort und verschied am sechsten Mai 523.<sup>30</sup> Victor von Tunnuna erzählt, Thrasamund habe seinem Nachfolger Hilderich am Totenbett das Versprechen abgenommen, der

---

<sup>27</sup>Vict. Vit., II, 56-101. Bei Gregor von Tours, *Historiarum Libri Decem* II, 3 ist der "Liber fidei catholicae" in der Form eines Briefs inseriert.

<sup>28</sup>Cod. Theod. XVI, 5, 52 und 54. Eine übersichtliche Zusammenstellung der Maßnahmen gibt Schmidt 1901/1942, 108.

<sup>29</sup>Vict. Vit., III, 68.

<sup>30</sup>Schmidt 1901/1942, 121.

katholischen Kirche weder ihre Kirchen, noch ihre Privilegien wiederzugeben. ("hic ergo sacramento a decessore suo Trasamundo obstrictus, ne catholicis in regno suo aut ecclesias aperiret aut privilegia restitueret.")<sup>31</sup>

523 trat Hilderich die Regierung an. Die Rücknahme der Repressionen seiner Vorgänger unter Hilderich, also die Aufhebung aller antikatholischen Verfügungen, führte zu Spannungen in der vandalischen Elite. Der König wollte seine Position durch einen Frieden mit der Kirche stärken.<sup>32</sup> Nach einer massiven militärischen Niederlage des vandalischen Heers unter Hoamer, Hilderichs Neffen, gegen maurische Stämme, von der Prokop und Corippus erzählen,<sup>33</sup> nutzte die innere Opposition im vandalischen Reich die Schwäche des Königs aus und stürzte ihn. Eine Gruppe vandalischer Aristokraten scharte sich um Gelimer, einen Enkel des von Hunerich ermordeten Gentos und Sohn Geilariths, und erhob ihn 530 zum König. Hilderich, Oamer und andere Familienangehörige wurden eingekerkert.<sup>34</sup> Oamer, der Achilles der Vandalen,<sup>35</sup> wird nach Prokop geblendet, nach Victor von Tunnuna sogar getötet.<sup>36</sup>

Dieser Putsch gab Kaiser Justinian einen Vorwand, auf Basis des Vertrags von 474 zu intervenieren. 533 gelang es den Byzantinern unter Belisar, das vandalische Reich zu erobern. Der byzantinische Historiker Prokop war Offizier in dieser Armee und hinterließ einen Bericht über den Krieg, der auch ausführlich die Vorgeschichte schilderte. Gelimer, der letzte Vandalenkönig, wurde gefangen vor Kaiser Justinian nach Konstantinopel geführt. Als Verwandter des Kaisers - ein Versuch der Friedenssicherung im fünften Jahrhundert hatte darin bestanden, einen Vandalenprinzen mit der Tochter des Kaisers Zeno zu verheiraten - hat er

---

<sup>31</sup>Vict. Tonn., 523,2; Schmidt 1901/1942, 121.

<sup>32</sup>Courtois 1955, 289ff; Courcelle 1964, 183ff.

<sup>33</sup>Prokop, BV, I, 9: Die Vandalen erleiden eine schlimme Niederlage gegen die Maurusier der Byzacena. Corippus, Iohannis, III, 262ff: Das geschlagene Heer kehrt zurück und stürzt den alten und schwachen König. Daraufhin bringen die Krieger den "saevus (...) tyrannus", also Gelimer an die Macht.

<sup>34</sup>Schmidt 1901/1942, 123ff; Diesner 1966, 97f; Wolfram 1998, 78.

Die Namensform Oamer entspricht der lateinischen Überlieferung, Hoamer der griechischen bei Prokop, wie aus dem Quellenzitaten in der folgenden Anmerkung zu entnehmen ist.

<sup>35</sup>Prokop, BV, I 9: Die vandalischen Feldzüge leitet 'Οάμερ, ein "άνηρ άγαθός", "όν δή και 'Αχιλλέα Βανδίλων έκάλουν".

<sup>36</sup>Prokop, BV, I 9; Victor Tonn., 531.

die Wahl mit seiner Familie auf ein Landgut nördlich der Hauptstadt in die Verbannung zu gehen, oder dem Arianismus abzuschwören und in den Senat aufgenommen zu werden.<sup>37</sup>

Dem europäischen Mittelalter waren die Vandalen durch die *Historia persecutionis Africanae Provinciae* des Victor von Vita und die verschiedenen theologischen Schriften wie der - unter dem Autorennamen des Ferrandus überlieferten - Vita des Fulgentius von Ruspe bekannt. Victor von Vita und Fulgentius von Ruspe waren katholische Bischöfe im vandalischen Regnum und berichteten von der Auseinandersetzung des afrikanischen Katholizismus mit den arianischen vandalischen Königen.

Victors Werk erfreute sich im Mittelalter und in der frühen Neuzeit wegen seines hagiographischen Charakters großer Beliebtheit und stellt eine wertvolle historische Quelle dar. Es enthält außerdem die ältesten überlieferten Königsurkunden eines germanischen Regnums. Die Vita des Fulgentius wurde als Quelle zur Geschichte des vandalischen Reichs bisher noch zu wenig gewürdigt.<sup>38</sup>

Gregor von Tours erzählte in seinen *Historiarum Libri Decem* einiges über die Vandalen und ihre Frevel in Gallien und Spanien wie Afrika.<sup>39</sup> Isidor von Sevilla schrieb ein Buch Vandalengeschichte.<sup>40</sup> In der Chronikliteratur finden die Vandalen ihren Platz in der häufig überlieferten Eusebius/Hieronymuschronik, bei Prosper Tiro und Victor von Tunnuna.

Auch die 1028 entstandene Weltchronik des Siegebert von Gembloux widmet der vandalischen Geschichte Platz und zeigt, wieviel an Material auch im 11. Jahrhundert greifbar war.<sup>41</sup>

Im wesentlichen kannte die europäische Diskussion zwei vandalische Identitäten, die immer wieder miteinander verschwimmen konnten. Die eine war die der

---

<sup>37</sup>Schmidt, 1901/1942 #84]178ff; Courtois 1955, 345ff.

<sup>38</sup>Schwarz 1994, 115-120; Moorhead 1992, 8ff; Eno 1997, 12ff; DNP 3, s.v. Fulgentius v. Ruspe, 67f.

<sup>39</sup>Gregor von Tours, *Historiarum Libri Decem* II, 3.

<sup>40</sup>Isidor, *Historia Gothorum Wandalorum Sueborum*, ed. T. Mommsen, MGH, Auct. Ant. XI, CM 2, p. 241-304, Berlin 1894.

<sup>41</sup>Siegebert v. Gembloux, *Chronica universalis*, ed. L. C. Bethmann, MGH SS VI, p. 300-374.

historischen Vandalen. Mit mehr oder weniger wertenden Aussagen verbunden, konnten sie als Vorbilder für den Vandalismusbegriff bis hin zu Vorfahren der Größe des imperialistischen Deutschland instrumentalisiert werden.

Von italienischen und französischen Humanisten wurden die Goten und Vandalen als Kulturzerstörer und Barbaren dargestellt. Diese 'romanische' Sicht der Dinge schuf sicherlich die Basis für den Vandalismusbegriff des 18. Jahrhunderts, der unten besprochen wird.

Als rechtsrheinische beziehungsweise transalpine Reaktion kam es zu einer positiven Besetzung dieser germanischen Stämme im deutschen Humanismus. In vielfältiger Weise versuchten deutsche Humanisten wie Beatus Rhenanus, Celtis, Bebel, Wimpfeling und Krantz einen Bezug zu den alten Germanen in ihre Geschichtsbilder einzubauen. Die Mittel, derer sie sich bedienten, um ihre Konstruktionen die Vandalen betreffend zu beweisen, sind teilweise der Untersuchungsgegenstand des Kapitels III. dieser Arbeit.

Die Vandalen spielten allerdings im Vergleich zu den Franken oder Goten - außer im Norden des deutschen Sprachraums etwa in Mecklenburg, Brandenburg, Hamburg und anderen Territorialstaaten wie Hansestädten dieses Raums - eine untergeordnete Rolle. Dort entwickelte man seit dem 15. Jahrhundert ein massives Interesse an einer eventuellen Abstammung von den antiken Vandalen und schuf diverse positive Projektionen der eigenen Identität auf die gewünschten germanischen Vorfahren.

Außerhalb regionaler historiographischer Rezeption wie bei Krantz sind es im frühneuzeitlichen Europa zuerst Gelehrte im Umfeld der Beschäftigung mit den antiken Autoren, die sich mit den Vandalen auseinandersetzten. Bei der 1655 erschienenen *Historia Gotthorum, Vandalorum et Langobardorum* des Hugo Grotius (1583 - 1645) handelt es sich um eine gelehrte Zusammenstellung von edierten Quellen, wobei Prokop, Jordanes, Isidor von Sevilla, Agathias und Paulus Diaconus berücksichtigt wurden. Grotius verfolgte die Geschichte der Goten, Vandalen und Langobarden auf der Basis ihrer Gemeinsamkeiten. Seiner Ansicht nach waren diese drei Völker von Skandinavien nach Süden aufgebrochen, und leisteten so etwas wie eine Klammer für die europäische Identität der späteren Zeiten. Grotius hatte ursprünglich vorgehabt, eine Geschichte des schwedischen Königs Gustav Adolph zu schreiben. Die Sammlung des Materials zum schwedischen Königshaus brachte Grotius aber auf die Idee, den schwedischen

Vorstöß im dreißigjährigen Krieg als Parallele zur Völkerwanderungszeit zu interpretieren, und, statt über das 17. Jahrhundert zu arbeiten, die Geschichte der genannten Völker aus den Quellen nachzuzeichnen.<sup>42</sup>

Im Kontext der Editionsprojekte der frühen Geschichtswissenschaft, die oft noch im Rahmen der Kirche ausgeübt wurde, griff man zuerst auf die hagiographische Literatur zurück. Victor von Vitas Verfolgungsgeschichte, die ein das ganze Mittelalter über häufig abgeschrieben Text war, wurde in diesem Zusammenhang 1699 in Paris unter dem Titel *Historia Persecutionis Vandalicae* herausgegeben. Versehen war diese Ausgabe von Thierry Ruinart mit einem umfangreichen Kommentar, der erstmals das afrikanische Vandalenreich ausführlicher thematisierte.<sup>43</sup>

Der benediktinische Gelehrte Thierry Ruinart (1657 - 1709), Sproß einer Reimser Patrizierfamilie, trat als Novize ins Benediktinerkloster Saint-Remi ein. Da er in seiner philosophischen und theologischen Ausbildung, die unter anderem in Saint-Pierre de Corbie stattfand, ein besonderes Interesse für die Patristen und eine philologische Begabung zeigte, nahm ihn Jean Mabillon als Mitarbeiter an. 1689 erschienen die *Acta primorum martyrum sincera et selecta*.<sup>44</sup> Nach dem Tod Mabillons führte Ruinart die Arbeit an den großangelegten Acta Sanctorum weiter.<sup>45</sup>

In der mehrbändigen römischen Geschichte des Louis Sébastien Lenain de Tillemont (gestorben 1698), die erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erschienen war, überwiegt der kompilatorische Charakter. Tillemont war ein Schüler der Jansenisten von Port Royal und selbst Kleriker. Seine "Histoire des Empereurs" behandelte in sechs Bänden die Zeit von Augustus bis Anastasius.

---

<sup>42</sup>ADB 9, s.v. Grotius (Hugo de Groot), 768-784; Grotius, *Historia Gotthorum, Vandalorum et Langobardorum*, 1655, p. 3ff.

<sup>43</sup>Ruinart, *Historia Persecutionis Vandalicae*, 1699, p. 193-287. Der *Commentarius Historicus* besteht aus 12 Kapiteln.

Neben Victor von Vita wurden im selben Werk auch die *Passio septem monachorum* und die *Notitia ecclesiae africanae* herausgegeben. Im Kommentar selbst werden eine Reihe kleinerer Quellen teilweise ediert.

Vgl. zu Ruinart auch: Moorhead 1992, 23f.

<sup>44</sup>Erstmals Paris 1689, zweite Auflage Amsterdam 1713, Verona 1731, Augsburg 1802.

<sup>45</sup>Zur Biographie vgl.: LThK 7, 789f; Hofer, *Nouvelle biographie*, 46, 1852, 380-399.

Nur an wenigen Stellen erscheinen Ansätze zur Deutung des Beschriebenen. Das Bild der das römische Reich zerstörenden Barbaren ist pejorativ und sicher im Zusammenhang mit den erwähnten protonationalen Debatten der Humanisten zu deuten. Tillemont sah Frankreich als Nachfolgestaat des Römerreichs mit imperialen Ansprüchen und tat sich schwer, den Germanen etwas anderes als Zerstörung in ihre Geschichte zu schreiben.<sup>46</sup>

Bei Johann Jacob Mascov (1689 - 1761) findet sich bereits eine Problematisierung der Quellen. Geiserichs Zug nach Rom wird mit einem aufklärerischen Konzept erklärt. Die römischen Eliten haben den Fall selbst durch eine schlechte Regierung heraufbeschworen. Salvian mit seiner Idee einer göttlichen Sendung der Vandalen als Strafe dient zur Stützung solcher Thesen.<sup>47</sup>

Charles de Montesquieu (gestorben 1755) bringt die Vorstellung von der durch die römische Kultur angenommenen Schwäche der reichszerstörenden Barbaren ein. Die Germanen waren in den Vorstellungen Montesquieus zuerst aufgrund ihrer kärglichen und soliden Lebensweise stärker, als das in Dekadenz verfallene Imperium, dessen Ende unausweichlich gewesen sei. Das Eindringen der Vandalen ins Reich ist aber mehr als Flucht vor dem Hunger und der Perspektivenlosigkeit in ihrer alten Heimat denn als Eroberung gezeichnet. Schließlich verweichlichen die meisten Germanen als neue Herren des in viele Teile zerfallenen Reich. Die Vandalen verfallen im üppigen Afrika völlig der römischen Dekadenz. Dieses Motiv findet sich schon bei Prokop und erfährt seine weitere Rezeption unter anderem bei Herder, wo die Vandalen ihre ursprüngliche Reinheit und Stärke in der dekadenten Zivilisation verlieren und damit den listigen Römern unterlegen sind.<sup>48</sup>

Edward Gibbon dagegen malte in seinem seit 1776 erschienenen monumentalen Werk "The Decline and Fall of the Roman Empire" das Bild eines starken, dem Gotenkönig Alarich ebenbürtigen, Geiserich, der mit seinen Eroberungen eine welthistorische Sendung zu erfüllen hatte. Das römische Reich ging nach Gibbon im Prinzip wegen der Dekadenz seiner Eliten zugrunde. Das Christentum im

---

<sup>46</sup>Tillemont, *Histoire des Empereurs*, Vol. VI, 1738.

<sup>47</sup>Mascov, *Geschichte der Teutschen*, 1726, p. 45ff.

<sup>48</sup>Montesquieu, *Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence*, 1734, 156ff; Prokop *BV II*, 6; Herder 1985, *Sämtliche Werke Band III*, 325ff.

Inneren und die von außen anstürmenden Barbaren waren nur verstärkende Faktoren für den vorprogrammierten *fall* des Reichs.<sup>49</sup>

Die germanischen Barbaren hatten in den Augen Gibbons durch die Aufteilung des Imperiums in kleinere Staaten die Freiheit in Europa gestärkt. Ein Verfolgter könne im Europa des 18. Jahrhunderts in ein benachbartes Land fliehen und dort ein glückliches Leben führen. Rom hatte aber überall in der zivilisierten Welt der Antike die Macht und entsprechend sei die Freiheit der Meinungsäußerung und der politischen Betätigung dort geringer gewesen.<sup>50</sup>

Auch Gibbon bediente sich aber des Topos von der in die Dekadenz verfallenen Vandalen als Grund für deren Untergang im Jahr 533. Die Berichte von der besonders hemmungslosen Zerstörungswut der Vandalen bei Augustinus, Victor von Vita und in einem Brief des Bischofs Capreolus, versuchte Gibbon dagegen in den Kontext der Zeit zu stellen, und sie durch rationale Überlegungen und den Hinweis auf die Natur des Krieges zu relativieren.

"On a sudden the seven fruitful provinces, from Tangier to Tripoli, were overwhelmed by the invasion of the Vandals, whose destructive rage has perhaps been exaggerated by popular animosity, religious zeal, and extravagant declamation. War in its fairest form implies a perpetual violation of humanity and justice; and the hostilities of barbarians are inflamed by the fierce and lawless spirit which incessantly disturbs their peaceful and domestic society. The Vandals, where they found resistance, seldom gave quarter; and the deaths of the valiant countrymen were expiated by the ruin of the cities under whose walls they had fallen. Careless of the distinction of age, or sex, or rank, they employed every species of indignity and torture to force from captives a discovery of their hidden wealth. The stern policy of Genseric justified his frequent examples of military execution: he was not always the master of his own passions or of those of his followers; and the calamities of war were aggravated by the licentiousness of the Moors and the fanaticism of the Donatists. Yet I shall not easily be persuaded that it was the common practice of the Vandals to extirpate the olives and other fruit trees of a country where they intended to settle: nor can I believe that it was a usual stratagem to slaughter great numbers of their prisoners before the walls of a

---

<sup>49</sup>Helbling 1954, 45f.

<sup>50</sup>Gibbon, *The Decline and Fall of the Roman Empire*, 1, 1776, p. 101f und 141ff; Demandt 1984, 134.

besieged city, for the sole purpose of infecting the air and producing a pestilence, of which they themselves must have been the first victims."<sup>51</sup>

Im Kontext der französischen Okkupation Tunesiens wurde 1834 von der "Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres" eine Kommission zur Erforschung der Geschichte Nordafrikas eingesetzt, die ein umfangreiches Publikationsvorhaben teilweise verwirklichte und die Geschichte des vandalischen Reichs in Afrika als Preisfrage ausschrieb.<sup>52</sup>

Prämiert wurde schließlich der Beitrag des Berliners Felix Papencordt. Papencordts "Geschichte der vandalischen Herrschaft in Afrika" erschien 1837 in Berlin, und blieb lange Zeit das maßgebliche Werk zur afrikanischen Geschichte der Vandalen. Im Vorwort verliert Papencordt einige Worte zum ursprünglichen Zweck seiner Arbeit für die Pariser Akademie.

Die Zeit der vandalischen Herrschaft in Afrika sei das letzte Mal in der Geschichte gewesen, daß diese Länder im abendländischen Kulturbereich integriert waren. Jetzt sei das aufgrund der französischen Okkupation wieder der Fall. Deshalb habe die Akademie auch die Aufgabe übernommen, mittels einer Kommission die Zeiten der römischen, vandalischen und byzantinischen Herrschaft zu untersuchen.<sup>53</sup>

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Vandalen in der deutschen Forschung immer stärker in die Suche nach den Ursprüngen der eigenen Nation

---

<sup>51</sup>Gibbon, *The Decline and Fall of the Roman Empire*, 2, 1776, p. 542.

Als Quellen gibt Gibbon in seiner Anm. 24 an: "The original complaints of the desolation of Africa are contained - 1. In a letter from Capreolus, bishop of Carthage, to excuse his absence from the council of Ephesus (ap. Ruinart, p. 428). 2. In the Life of St. Augustin by his friend and colleague Possidius (ap. Ruinart, p. 427). 3. In the History of the Vandalic Persecution, by Victor Vitensis (1. i. c. 1, 2, 3, edit. Ruinart). The last picture, which was drawn sixty years after the event, is more expressive of the author's passions than of the truth of facts."

Hingewiesen sei auf die Verwendung der Editionen Ruinarts.

<sup>52</sup>Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres, *Recherches sur l'histoire de la partie de l'Afrique septentrionale connue sous le nom de Régence d'Alger et sur l'administration et la colonisation de ce pays à l'époque de la Domination Romaine par une commission*, Tome premier, Paris 1835.

<sup>53</sup>Papencordt 1837, IV.



miteinbezogen. Felix Dahn schrieb im 19. Jahrhundert Lemmata zu den einzelnen vandalischen Königen in der großangelegten Nationalbibliographie des deutschen Reichs, der Allgemeinen Deutschen Biographie.<sup>54</sup> Selbstverständlich betrachtete man die Könige der Völkerwanderungszeit als ruhmreiche Vorfahren der eigenen Nation und Staatlichkeit. Dahn zeichnete auch ein ideales Bild des *Meerkönigs* Geiserich in seiner verfassungsgeschichtlich orientierten Arbeit zum vandalischen Regnum.<sup>55</sup>

In Deutschland tragen heute immer noch diverse studentische Verbindungen den Namen *Vandalia*, in Frankreich dagegen titelte eine Kunstzeitschrift, die die Zerstörungen im Kriegsgebiet von 1915 auflistet, mit *Les Vandales en France*.<sup>56</sup>

Deutsche und Franzosen entdecken im 19. Jahrhundert die Vandalen also wieder. Erstere sahen in ihnen eine Wurzel ihrer Nation und ordneten sie in eine germanische Geschichte ein, letztere suchten in Nordafrika einen vorarabischen Traditionsträger christlicher und damit quasi europäischer Staatlichkeit. In beiden Fällen ist die Bezugnahme aber bei weitem nicht so stark wie etwa bei den Franken. Die arabische Eroberung des siebten Jahrhunderts zog Nordafrika sozusagen aus der Zugehörigkeit zu Europa und begründete andere Identitäten.

Die Bestrebungen im Kontext des Kolonialismus, auf den Vandalen aufzubauen, konnten das negative Grundbild von den völkerwanderungszeitlichen Kulturzerstörern, das seit der Renaissance in Frankreich bestand, nicht relativieren. Diese Versuche blieben peripher und zeigten kaum Folgen. Die Instrumentalisierung der Vandalen im deutschen 19. Jahrhundert konnte dagegen auf den positiven Bildern des deutschen Humanismus aufbauen. Geschichtsbilder haben eine lange Dauer und erweisen sich als träge.

Was noch darzustellen ist, bevor die spezielleren Fragen nach der Gleichsetzung von Vandalen und Slawen diskutiert werden, ist der Begriff Vandalismus.

Die große Dynamik der französischen Revolution bedingte die Suche nach neuen Begrifflichkeiten. So wurden etwa aufbauend auf älteren Bildern die historischen

---

<sup>54</sup>ADB 8, 38, 49, 50, s. v. Gelimer/ Hunerich/ Thrasamund/ Gunthamund.

<sup>55</sup>Dahn 1861, 143ff.

<sup>56</sup>L'Art et les artistes, No. special, Les Vandales en France, 1915.

Vandalen 1789 zur Negativbesetzung der Aristokratie als Nachfahren der germanischen Eroberer verwendet.<sup>57</sup>

Der politische Allgemeinbegriff *vandalisme* diente Henri-Baptiste Grégoire, dem Bischof von Blois, erstmals 1794 zur Abgrenzung einer idealen bürgerlichen Revolution von radikalen Elementen, denen zusätzlich die Steuerung aus dem Exil unterstellt wurde. Er prangerte die Vernichtung von Kunstwerken an, welche die politische Führung zu verhindern suchte. Zuerst also gegen Radikale in den eigenen Reihen gerichtet bezeichnete *vandalisme* nach dem 9. Thermidor die Terreur als ganzes. Ihre Proponenten wie etwa Robespierre seien die neuen Vandalen, die wie die alten im fünften Jahrhundert die Kultur Frankreichs zerstören wollten.<sup>58</sup>

Die drei *Rapports sur le vandalisme*, die Grégoire dem Konvent vorlegte, fixierten nicht zuletzt wegen ihrer hohen Auflage den Begriff endgültig und bereiteten den Boden für seine Übernahme in fast alle europäische Sprachen.<sup>59</sup> Jedenfalls war die Wahl der Vandalen als Paten des Begriffs vor allem durch die Topik von den gewaltigen Zerstörungen beim Einfall in Gallien von 406 bedingt. Darauf wollte sich die französische Debatte der Revolutionszeit in nationalem Geschichtsbewusstsein bezogen wissen, weniger auf die Plünderung Roms von 455.<sup>60</sup>

So vielfältig wurden die Vandalen in den bisher 1500 Jahren seit dem Ende des afrikanischen Regnums instrumentalisiert und diskutiert. Nur einer dieser Aspekte der Rezeption vandalischer Identität wird im folgenden ausführlich behandelt.

Im 2001 erschienenen Katalog des Museums Vandalorum in Värnamo/Schweden findet sich eine Abbildung des Epitaphs der Königin Christina (1626 - 1689), die bekanntlich in Rom gestorben ist. Das Original befindet sich also in den

---

<sup>57</sup>Michel 1988, 36.

<sup>58</sup>H. B. Grégoire, *Mémoires* I, 1837, p. 47.

<sup>59</sup>Demandt 1997, 13-39; Michel 1988, 38f; Sprigath 1980, 68f.

<sup>60</sup>Vgl. zum Vandalenbild in der europäischen Geschichte und dem Begriff des "Vandalismus" auch das Lemma vom Verfasser dieser Dissertation "Vandalen- Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte", DNP RWG 4, im Druck.

Kapitolinischen Museen. Die Inschrift auf dem Epitaph bringt den im 17. Jahrhundert zu erwartenden Titel für eine schwedische Königin: "Christinae Suecorum, Gothorum et Vandalorum Reginae (...)". Im Katalogtext spielt man aber mit dem Gedanken, Teile der Vandalen könnten nach dem Ende des afrikanischen Regnum 533 nach Schweden geflüchtet sein, und ihr Name im Königstitel wäre ein Indiz dafür. Weiters wird eine von Albert Krantz und Bernhard Latomus in ihren humanistischen Konstrukten erwähnte Gründung Venedigs durch Vandalen/Wenden für bare Münze genommen. Die Autoren verschiedener Katalogtexte nehmen die Geschichtsbilder, die vor allem im 16. und 17. Jahrhundert aus ganz bestimmten Gründen für Fürsten und Städte verfaßt worden waren, als Reste uralter Erinnerung, die nun wiederentdeckt worden sei. Grundgedanke ist dabei, die Wikinger wären Nachfahren von mit viel Wissen aus dem Mittelmeer zurückgekehrten Vandalen.<sup>61</sup>

Die Aufgabe des Historikers ist es, den Quellen nachzuspüren und sie vor dem Hintergrund ihrer Entstehungszeit zu deuten und zu erklären; auch wenn das so erarbeitete Ergebnis nicht so unterhaltsam zu lesen ist, wie die Erzählungen von geheimnisvollen und vertuschten Abstammungen und Wanderungen.

---

<sup>61</sup>Hultén 2001, 2, 12, 36ff, 112.

# I. Die Ethnonyme "Wenden" und "Slawen"

## I.1. Die Vorgeschichte der Bezeichnung 'Wenden'

### I.1.1. Wenden

Einen sprachlichen Hinweis auf ein gewisses Distanzbewußtsein von Germanen gegenüber ihren Nachbarn geben die Ethnonyme 'Wenden' und 'Welsche', die teilweise bis heute in Gebrauch stehen. Angewandt wurden und werden sie auf Slawen bzw. Romanen. In beiden Fällen lebten die Völker, auf die diese Namen zurückgehen, in frühgeschichtlicher Zeit in germanischer Nachbarschaft und haben nichts mit den spätestens seit dem Frühmittelalter so bezeichneten Ethnien zu tun. Die Veneder waren ein Volk unbekannter Herkunft an der Ostseeküste. Die Bezeichnung *Walhoz/Welschen* geht auf die *Volcae* zurück, die in den vorchristlichen Jahrhunderten südlich der Germanen ansässig waren. Ihr Name wurde zuerst auf Kelten und dann auf Romanen im allgemeinen übertragen.<sup>62</sup>

Das Ethnonym 'Wenden' ist seit dem 12. Jahrhundert gebräuchlich und ist die mittelhochdeutsche Form der in althochdeutschen und lateinischen Quellen des siebten bis neunten Jahrhunderts gebräuchlichen Begriffe *winden/ winidi/ winades/ vionudi/ guinedes/ venti*. Verwendet wurden sie - wie schon ausgeführt - als unpräzise Sammelbegriffe für Slawen. Diese Bezeichnungen fanden sich dann bis ins Spätmittelalter in lateinischen Quellen und wurden schließlich durch das Ethnonym *Slawen* aus den meisten schriftlichen Quellen verdrängt. Eine Untersuchung über die sprachlichen und historischen Eigenheiten der Bezeichnung bzw. die Veränderungen in ihrer Anwendung fehlt bisher in der Forschung.<sup>63</sup>

In den byzantinischen Quellen gibt es keine Belege für die Anwendung von auf *Venethi* zurückgehenden Bezeichnungen für Slawen und Anten. Die Form *Venethi* und der daraus entwickelte Name *Wenedi/Winidi* mit allen Varianten als Synonym für das ansonsten gebrauchte *Sclavi* sind somit Besonderheiten der lateinischen Überlieferung.<sup>64</sup>

---

<sup>62</sup> Vgl.: Pohl 2000, 50; Dort auch weiterführende Literatur; Wenskus 1961/1977, 210-234.

<sup>63</sup>HRG V, s.v. Wenden, 1259; Reisinger und Sowa 1990, 11.

<sup>64</sup> Reisinger und Sowa 1990, 10.

Die Bezeichnung 'Wenden' wurde sowohl auf Bewohner von Gebieten östlich der Elbe, als auch nördlich der Donau, in der Oberpfalz und in Oberfranken, wie auch auf Slawen der Ostalpen angewandt. Die Bevölkerung der österreichischen Bundesländer Steiermark und Kärnten bezeichnet ihre slowenischen und kroatischen Nachbarn als *Windische*. In Brandenburg und Mecklenburg ist der Name *Wenden* für polabische und sorbische Minderheiten in Gebrauch. In Landschaftsnamen wie *Wenedonia* / *Winidonia* (dem Hannoverschen Wendland) und Ortsnamen wie *Wendhausen* oder *Windsassen* ist das Ethnonym enthalten. Solche Ortsnamen finden sich auch weit von slawischem Siedlungsgebiet entfernt und zeugen von der Ansiedlung slawischer Untertanen durch fränkische Grundherren. Etwa in der Bezeichnung Windische Mark für Krain fand das Ethnonym eine Anwendung auf slawisches Siedlungsgebiet.<sup>65</sup>

### **I.1.2. Das Ethnonym Veneder (Οὐενέδαι/ *Venedi*/ *Venethi*) bei Klaudios Ptolemaios, Plinius und Tacitus.**

Der griechische Geograph Klaudios Ptolemaios erwähnt im 2. Jahrhundert die Οὐενέδαι.<sup>66</sup> Gemeint ist damit das westlichste Volk an der Nordküste der europäischen Sarmatia. Die europäische Sarmatia liegt in der Vorstellung des Ptolemaios östlich der Weichsel. Der Unterlauf der Weichsel trennt die Οὐενέδαι von Großgermanien.

Die Schriften des Ptolemaios entstanden wahrscheinlich in Alexandria zur Zeit der Kaiser Hadrian und Antoninus Pius bis in die Regierung des Marcus Aurelius. In Ptolemaios' astronomischem Hauptwerk "Almagest" werden Beobachtungen von März 127 bis Februar 141 erwähnt. Die "Geographika" ist dann keine Beschreibung einzelner Länder, sondern eine Liste der Orte, die alle Teile der *oikumene* umfaßt und sogar die Positionen der Orte in Längen und Breitengraden angibt. Es wird theoretisch korrekt und klar ausgeführt, wie man die Erde in einer Karte darstellen müßte. 26 Einzelkarten ergeben eine Weltkarte. Diese ist zusammen mit einer theoretischen Anleitung und Listen der nötigen Koordinaten zu verwenden.<sup>67</sup>

---

<sup>65</sup> LMA VIII, s.v. Wenden, 2181f; HRG V, s.v. Wenden, 1259-1262.

<sup>66</sup> Ptolemaios, Geographika III, 5, 7-9.

<sup>67</sup>Vgl.: DNP 10, s.v. Ptolemaios, 559ff; Polaschek 1965, .

Die Informationen des Ptolemaios reichen in die Zeit vor einer vandalischen Besiedlung von Gebieten im Oder-Weichsel-Raum zurück. Ptolemaios verwendete nachweisbar gerade für Gegenden in der Germania immer wieder nicht zeitgenössische Nachrichten, sondern solche aus frühaugusteischer Zeit.<sup>68</sup> Nicht der ganze Weichselllauf wurde von Ptolemaios ausführlich beschrieben, sondern nur Quellgebiet und Unterlauf. Das Volk der Οὐενέδαι wurde dabei an der Küste des venedischen Meerbusens lokalisiert. Das Gebiet zwischen der Küste bis zu den venedischen Bergen beschrieb Ptolemaios als ihr Land. Auf der ptolemäischen Karte waren die aus jüngeren Quellen stammenden Angaben über Goten an der Danziger Bucht damit nicht vereinbar, und so setzte er diese von der Küste ins Binnenland. Die Οϋενϋδαι reichten in der Vorstellung des Ptolemaios in der Weichselgegend an die Ostsee heran. Zur Zeit der älteren ptolemäischen Quellen gab es schon germanische Stämme, unter anderen Rugier und Burgunder westlich der unteren Weichsel, womit Wenskus den Zustand des 2. Jh. v. Chr. erreicht glaubt, weil das seiner Ansicht nach vor der kimbrischen Wanderung nicht möglich gewesen wäre.<sup>69</sup>

Plinius nannte in seiner *Naturalis Historia* den Volksstamm der *Venedi*.<sup>70</sup> Diese lokalisierte er an der Ostseeküste zwischen *Aeningia*, womit wahrscheinlich Finnland gemeint war, und der Weichsel. Die Skiren und die von der modernen Forschung nicht identifizierten *Hirri* lebten nach Plinius noch zwischen Weichsel und den *Venedi*.<sup>71</sup>

Tacitus setzte seine *Venethi* noch weiter nach Osten, und zwar zwischen die *Fenni* und die *Peucini*. Die *Venethi* sollen raubend Berge und Wälder durchziehen und keinen Kontakt zum Meer haben. Außerdem seien sie eher den Germanen als den Sarmaten zuzurechnen, da sie in festen Häusern lebten und zu Fuß gingen, wogegen die Sarmaten auf Pferd und Wagen nomadisierten.<sup>72</sup>

---

<sup>68</sup>Der Hadrianswall in Britannien war zur Zeit der Abfassung der Geographika schon eine Generation alt, wird aber in Geographika II, 3, 5ff nicht erwähnt. Vgl.: Polaschek 1965, 758. Zur anachronistischen Darstellung des Ptolemaios siehe auch: Demougeot 1969/79, Band 1, 322; Sowie: Wenskus 1961/1977, 229, Anm. 588.

<sup>69</sup> Vgl. RE XV, s.v. Venedae, 698; Wenskus 1961/1977, 229ff.

<sup>70</sup> Plinius, *Naturalis Historia* IV, 97.

<sup>71</sup> Vgl. RE XV, s.v. Venedae, 698.

<sup>72</sup>Tacitus, *Germania*, 46.

Der Venedername ist nach den Informationen des Tacitus also aus dem Gebiet zwischen Weichsel und Ostsee verschwunden und er berichtete von den *gentes* der *Aestii* in dieser Gegend. Bei den taciteischen *Aestii* dürfte es sich um die Vorfahren der späteren Letten, Litauer und Preußen handeln. Bis ins 11. Jahrhundert ist das Ethnonym jedenfalls in diesem Sinn gebraucht worden. Die später nachweisbaren Bezeichnungen Esten oder Eisti beziehen sich allerdings auf die finno-ugrischen Esten. Es dürfte nach Much eine Einschränkung eines noch im frühen Mittelalter weiter gefaßten Namens auf die nördlichen Nachbarn der alten baltischen *Aestii* stattgefunden haben.<sup>73</sup>

Auch Wenskus vermutet, daß der seiner Ansicht nach skandinavische Name *Aestii* als gotische Fremdbezeichnung für Bewohner der baltischen Küste den vielleicht schon auf die Slawen angewandten südgermanischen Venedernamen zum Teil ablöste. Ob letzterer von den Germanen erst in derselben Zeit übernommen wurde wie der der *Volcae*, oder ihnen schon früher bekannt wurde, läßt sich nicht sagen, da die an beiden Namen sichtbaren Lautveränderungen nur einen terminus ante quem festlegen. Auch warum gerade dieses Ethnonym auf die östlichen Nachbarn generell angewandt wurde, ist nicht zu klären. Die Zeit des Vorgangs sieht Wenskus aber vor dem Einbruch nordostgermanischer Stämme nach Ostdeutschland und Polen im zweiten Jahrhundert vor Christus.<sup>74</sup>

### **I.1.3. Die Anwendung des Venedernames auf die Slawen seit dem sechsten Jahrhundert und die Identifizierung der Veneder als "Urslawen"**

"Erst in einem späteren Stadium, als der Horizont der Grenzstämme über ihren eigenen Abschnitt hinausreichte, entstand das Bedürfnis, die in den verschiedenen Grenzzonen entstandenen Sammelbezeichnungen für die fremdartigen Nachbarn einem einheitlichen Begriff unterzuordnen. Bezeichnenderweise entstand - statt einer weiteren Verallgemeinerung der bisher bestehenden Namen - bei den

---

<sup>73</sup>Tacitus, Germania, 45:

"Ergo iam dextro Suebici maris litore Aestiorum gentes adlubuntur, quibus ritus habitusque Sueborum, lingua Britannicae propior."; Vgl.: Much 1967, 403.

<sup>74</sup>Wenskus 1961/1977, 234.

Germanen eine stabende Formel: *Wende und Walch*. Noch im Mittelhochdeutschen ist diese Formel lebendig: Heinrich von der Türlin 4335; *wendisch unde wal*.<sup>75</sup>

Die Ostseefinnen verstehen unter *venäjä* die Russen. In den Ortsnamen Vindobona und Venedig und den in pannonischen Inschriften bezeugten Eigennamen Vindonis, Vindeni und Vindo ist dieselbe Wurzel enthalten.<sup>76</sup> Daraus sind aber keine weiteren Schlüsse abzuleiten.

Die Veneti in Oberitalien, wo in augusteischer Zeit die *Regio X Venetia et Histria* errichtet wurde, die von Caesar erwähnten Veneti in der Bretagne und die bei Herodot und Appian auftauchenden norbalkanischen bzw. paphlagonischen Ἐνετοί stehen in keinem für die moderne Forschung nachvollziehbaren Zusammenhang untereinander oder mit den von Plinius, Tacitus und Ptolemaios genannten Venedern an der Weichselmündung.<sup>77</sup>

Die ältere Forschung wurde von Fachvertretern der vergleichenden Sprachwissenschaft (Indogermanistik) dominiert. Aus dieser heraus erfolgten viele ethnische Zuordnungen der verschiedenen aus der antiken Überlieferung bekannten Völkerschaften. So vertrat etwa der Indogermanist Hans Krahe in seinem programmatischen Werk "Sprache und Vorzeit" die Auffassung, es handle sich bei allen Völkern mit dem Namen Veneter/Veneder in den genannten Variationen um Illyrer.<sup>78</sup> Zuvor hatte Krahe die These aufgestellt, die in allen diesen Völkernamen enthaltene Wurzel \*wen- in der Bedeutung "lieb" sei eine indogermanische Gruppenbezeichnung, die von verschiedenen Sprechergemeinschaften unabhängig voneinander als Fremd- oder Eigenbenennung verwendet worden sei.<sup>79</sup> Krahe hat am Ende seines Lebens seine Illyrerthesen allerdings wieder zurückgenommen. Die aus der vergleichenden Sprachwissenschaft abgeleiteten Interpretationen von kulturellen, ethnischen und

---

<sup>75</sup>Wenskus 1961/1977, 234.

<sup>76</sup>Schelesniker 1973, 5.

<sup>77</sup>Oberitalienische Veneti: Plinius, *Naturalis Historia* III, 130; Ptolemaios, *Geographika* II, 1, 30; Veneti in der Bretagne: Caesar, *Bell. Gall.*, III, 7f; Strabon, IV, 194f; Ptolemaios, *Geographika* II, 8, 6; Norbalkanische und paphlagonische Ἐνετοί Herodot, I, 196, 1; Appian, *Mithr.*, 55; Nur die oberitalienischen Veneti haben eigene Inschriften hinterlassen, die allerdings schwer zu deuten sind. Zu den italischen Venetern siehe Pallotino 1989, 43ff, Untermann 1978, 43f.

<sup>78</sup>Krahe 1954, 116f.

<sup>79</sup>Krahe 1950, 42-89 und Krahe: *Indogermanische Forschungen* LVIII, 1941, 67ff.



archäologischen Fragen wurden in der jüngeren Forschung vermehrt in Zweifel gezogen, und es ist heute kaum noch üblich, sich solcher Argumente zu bedienen.<sup>80</sup>

Die als Veneder bezeichneten Gruppen lebten im Ostseeraum jedenfalls lange in Nachbarschaft zu germanischen Stämmen. Wenskus nimmt an, daß der Stammesname in zwei Lautstufen im Germanischen auftritt, was auf ein hohes Alter der germanischen Bezeichnung für dieses Nachbarvolk hindeutet. So sei die jüngere Lautstufe im althochdeutschen *Winida* und im angelsächsischen *Winedas* mit 'd' vertreten. Im Vergleich dazu ist dann die bei Tacitus bezeugte Form *Venethi* mit dem Reibelaut 'th' die ältere Lautstufe. Bei Ptolemaios und Plinius findet sich dann schon die neuere Lautstufe bezeugt.<sup>81</sup>

Bei aller Vorsicht mit sprachwissenschaftlichen Deutungen bezüglich ethnischer Identitäten soll festgehalten werden, daß das Ethnonym über einen langen Zeitraum in Gebrauch war. Der Name galt nicht nur für eine bestimmte Gruppe, sondern bezog sich auf die Gesamtheit der Fremden, die im Wahrnehmungsbereich der eigenen Sprachgemeinschaft lagen. So wie man den Namen *Walhoz* zuerst wohl für keltische Gruppen anwandte, um ihn dann auf die Romanen zu übertragen, muß auch der Venetername später für slawische und auch baltische Stämme gebraucht worden sein.

Der in der slawischen Überlieferung niemals vorkommende Venedername wurde von Cassiodor-Jordanes dann im sechsten Jahrhundert auf die Slawen angewandt. Die ältere Forschung sah in den Berichten des Plinius, Tacitus und Ptolemaios über die *Venedi/Venethi* die ersten Nachrichten über Slawen, die östlich der Weichsel siedelten. Diese Vorstellung läßt sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen und erhielt durch die "Slawischen Althertümer" des Pragers Pavel Josef Schafarschik, der auf den Ideen Herders aufbauend eine slawische Urgeschichte zu rekonstruieren versuchte, eine lange rezipierte wissenschaftliche Begründung.<sup>82</sup>

---

<sup>80</sup>Vgl. etwa: Curta 2001, 6; Renfrew 1989, 78ff.

<sup>81</sup>Krahe 1954, 44; Wenskus 1961/1977, 228; Schönfeld 1911, 281.

<sup>82</sup>Schafarschik 1844, 40ff.

Noch in Schieders Handbuch der europäischen Geschichte wird der Sachverhalt als gegeben dargestellt (Hellmann 1976, 363), ebenso im 15. Supplementband der RE von 1978 (Untermann 1978, 67). Vgl. auch Dolukhanov 1996, 21ff.

Festzuhalten bleibt, daß weder die nicht näher zuordenbaren Veneder im Oststeerraum, noch die eisenzeitlichen italischen Veneter etwas mit den mittelalterlichen Slawen zu tun haben. Erst durch die Gleichsetzung des Jordanes im sechsten Jahrhundert wird diese Verbindung hergestellt und von der Forschung des 19. Jahrhunderts als Basis weitreichender Deutungsmodelle verwendet. Der Veneter- wie der Antenne (letzterer siehe unten) scheint auf germanische bzw. awarische Fremdbezeichnungen zurückzugehen.<sup>83</sup> Die ethnographischen Angaben der antiken Autoren sind im Fall der *Venedi/Venethi* jedenfalls höchst unpräzise.

Ein Vergleich soll noch angestellt werden. War es bei den nicht näher identifizierbaren Venetern das Ethnonym Wenden, das noch eine lange Geschichte als germanische Fremdbezeichnung für andere Nachbarn haben sollte, so besteht eine in der modernen Forschung anerkannte Kontinuität zwischen dem Namen der keltischen Boiern, dem schon bei Tacitus genannten Toponym *Boihaemum* für Böhmen und der deutschen Bezeichnung 'Böhmen' für die slawischen Bewohner dieses Landes.

*Boihaemum* ist einer der wenigen antiken Ländernamen, der bereits aus der *Germania* des Tacitus bekannt und bis heute gebräuchlich geblieben ist. *Boihaemum* sei - so Tacitus - der Name der ehemalige Heimat der gallischen *Boii*, auch wenn die Bewohner zur Zeit der Abfassung der *Germania* bereits keine Gallier mehr waren. Die gallischen Stämme der Helvetier wie der *Boii* seien nämlich schon sehr früh über den Rhein gezogen und hätten dann in Germanien gelebt.<sup>84</sup> Tacitus weiß offensichtlich von einer keltischen Bevölkerung, die in der nicht allzufernen Vergangenheit auch noch in den Gebieten um den Herkynischen Wald, womit Tacitus die deutschen Mittelgebirge meinte, gelebt hatte.<sup>85</sup> Im frühen Mittelalter wurde der Landesname auf die nun slawische Bevölkerung im böhmischen Kessel übertragen. Mittelhochdeutsch *Beheim* und neuhochdeutsch *Böhmen* in der

---

<sup>83</sup> Brather 2001, 51; Schelesniker 1973, 5.

<sup>84</sup>Tacitus, *Germania*, 28.

"Igitur inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boii, Gallica utraque gens, tenuere. Manet adhuc Boihaemi nomen significatque loci veterem memoriam quamvis mutatis cultoribus."

<sup>85</sup>Herkynischer Wald=deutsche Mittelgebirge: Much 1967, 234.

In das vom Herkynischen Wald umgebene Gebiet führte Marbod die Markomannen um das Jahr 8 v. Chr., um sie dem römischen Druck zu entziehen. Vgl.: RGA 3, s.v. *Boihaemum*, 205.

Bedeutung des germanischen *Boihaemum* als Heim der Boier sind dasselbe Wort. Spekulationen zur Herleitung des Baiernnamens aus derselben Wurzel gab es zuhauf in der älteren Forschung. Diese Ideen sind nach wie vor umstritten.<sup>86</sup> Die tschechische Geistlichkeit machte sich die Fremdbezeichnung in der Weise zu eigen, daß nach Cosmas von Prag *Boemus* als eponymer Vorfahre der Tschechen dem Land den Namen gab.<sup>87</sup> Wenn Cosmas das Land als Teil der *Germania* beschreibt,<sup>88</sup> so meint er damit nicht eine Zugehörigkeit zu den Deutschen, sondern er versteht wie Regino von Prüm und Paulus Diaconus die *Germania* als Gebiet, das sich vom Don (*Tanais*) bis zum Sonnenuntergang, also dem äußersten Westen, erstreckt.<sup>89</sup>

Ähnliche Vorgänge und historische wie eponyme Erklärungen lassen sich auch für den Wendennamen finden. Nur ist in diesem Fall die Spur schwieriger zu verfolgen, da 'Wenden' als Fremd- und Eigenname nicht auf eine so früh konstituierte historische Identität wie die der Tschechen angewandt wurde.

Bevor die Spur aufgenommen wird, muß aber die 'andere Seite' verstanden werden. Wie und warum die Bezeichnung Slawen entstand, welche Gruppen damit gemeint waren und wie diese ihren Platz in der europäischen Geschichte eingenommen haben, soll im nun folgenden Abschnitt geklärt werden.

## I.2. Grundzüge der slawischen Geschichte

---

<sup>86</sup>Belege für die mittelalterliche Verwendung wären: *Annales regni Francorum*, ad a. 791 und ad a. 805: "In terra Sclavorum, qui vocantur Beheimi." 805 berichten die Reichsannalen vom Zug Karls des Großen gegen die *Behaimi*. Zu den Versuchen den Baiernnamen aus *Boihaemum* herzuleiten: Vgl.: RGA 2, s.v. Bajuwaren, I § 1, 601f.

<sup>87</sup>Cosmas von Prag, *Chronica Boemorum*, I, 2.

<sup>88</sup>Cosmas von Prag, *Chronica Boemorum*, I, 1.

<sup>89</sup>Regino von Prüm, ad a. 889; Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, I 1.

Vgl. dazu: RGA 3, s.v. *Boihaemum*, 207 und s.v. *Boier*, 205; Graus 1980, 162-169.

Die 'Herkunft' der Slawen ist eine vieldiskutierte und bis heute nicht eindeutig beantwortete Frage. Nach der Entdeckung der Verwandtschaft der indoeuropäischen Sprachen am Anfang des 19. Jahrhunderts und auf Basis der Vorstellungen Herders suchte man nach 'Urheimat-sprache und -volk' der Slawen. Man stellte sich schon fertig ausgebildete slawische Völker vor, die durch Wanderungen, Unterwerfungen und Eroberungen ihre 'Landnahmen' vollzogen hätten und sich dann in der Geschichte behaupten konnten. Starke Völker konnten überleben und nur solche kämen als Vorfahren der "großen Völker der Gegenwart" in Europa in Frage. Denn wären die "jetzigen unvermischten und selbstständigen Urvölker wie zum Beispiel das slawische und das deutsche" nicht schon vor 3000 Jahren, sondern "erst später in der historisch bekannten Zeit aus einer Vermischung anderer Stämme entstanden, so hätten sie dadurch aufgehört, ein reines, selbstständiges Urvolk zu sein."<sup>90</sup> Bis heute hat sich die Forschung nicht gänzlich von diesen Vorstellungen gelöst.

Auch die Slawen sind das Ergebnis historischer Prozesse. Erst die Konfrontation mit dem byzantinischen Staat, der die Gruppen an seiner Nordgrenze so klassifizierte, machte die Slawen als benennbare Gruppierung faßbar. Statt der Skythen hießen die meisten Barbaren im Norden nun eben Slawen. Auch die Germanen wurden erst durch Cäsar als rechts des Rhein zu lokalisierendes Großvolk 'erfunden'. Größere Gruppen werden von ihren Nachbarn erst konstruiert. Ein Beispiel, das allerdings nur die Namengebung illustriert, nicht aber die Neukonstruktion einer Gruppe, wäre das folgende. Die römischen Autoren verwendeten die nordwestgriechischen Ethnonyme Graiko€ und Gra»a, die nur kleine Gruppen in Euböia als Selbstbezeichnung verwendeten, als den Namen aller Hellenen und leiteten das lateinische *Graeci* daraus ab.<sup>91</sup>

Aussagen über Raum und Zeit der slawischen Ethnogenese sind vorsichtig zu formulieren. Lediglich gewisse Grundzüge dieser Ethnogenese sind durch die archäologische, historische und philologische Diskussion geklärt. Überlieferte Namen müssen nicht immer 'ethnisch' gemeint sein, sondern können auch soziale oder einfach nur geographische Implikationen haben. Zuordnungen archäologischer Kulturen im östlichen Europa zu slawischen Gruppen sind

---

<sup>90</sup>Schafarschik 1844, 40.

<sup>91</sup>RE VII, 2, s.v. Grai, Graeci, Graiko€, 1694.

schwierig. Auch fehlt bei den Slawen der "Traditionskern", der germanischen Ethnogenesen meist eigen ist.<sup>92</sup>

Die frühesten als slawisch gedeuteten materiellen Überlieferungen sind die der zur Prag-Korčak-Gruppe zusammengefaßten Funde aus der Zeit um 500 n. Chr. Die Prag-Korčak-Gruppe erstreckte sich im Gebiet zwischen Bug und mittlerem Dnepr. Hauptkriterien für diese Fundgruppe sind die einfachen, schmucklosen Gefäße, die halb in den Boden eingetieften Grubenhäuser und die Brandbestattung. Alle ethnischen Deutungen älterer (also solcher des ersten bis vierten Jahrhunderts nach Christus) Fundgruppen wurden inzwischen fallengelassen. Ähnliche archäologische Befunde kommen aus den Karpaten wie dem unteren Donauroaum, der Slowakei, Mähren, dem südlichen Polen, Böhmen und dem mittleren Elbegebiet. "Damit faßt die Archäologie aber nicht die slawische Einwanderung selbst, sondern die Etablierung von Siedlungsstrukturen."<sup>93</sup>

Wahrscheinlich formierten sich slawische Gruppen im Kontext der Wanderungsbewegungen und Herrschaftsbildungen von Goten und Hunnen des dritten bis fünften Jahrhunderts. Belegbar ist dies aber erst für das sechste Jahrhundert. Zahlreiche Gruppen wurden nördlich des Schwarzen Meeres von den Hunnen in Bewegung gebracht. Dabei wurden wohl diverse politische und soziale Organisationen aufgegeben und neue gebildet, um den Umständen der Zeit gerecht zu werden. Nach dem Abzug der Hunnen nach Osten und der Wanderungsbewegung germanischer Gruppen aus dem Elbe- und Oderraum ist in Umrissen eine slawische Ausdehnungsbewegung im sechsten und siebten Jahrhundert erkennbar. Wenige schriftliche Quellen fundieren dieses Bild. Lediglich der Bericht Prokops über den Zug der Heruler nach Jütland 512 durch das Land des ¶lynow Sklabhn«n, sowie weitere Erwähnungen Prokops von Slawen an der Donau sind greifbar. Anfang des sechsten Jahrhunderts gab es diesen Quellen nach zu schließen Slawen östlich und nördlich der Karpaten.<sup>94</sup>

---

<sup>92</sup>Pohl 2002, 13-30; Pohl 1988, 10ff.

<sup>93</sup>Brather 2001, 55f und Abb. 7.

<sup>94</sup>Herulerzug: Prokop BG, II 15.

Eine gute Zusammenstellung der Erwähnungen von Slawen an der Donau bei Prokop: Zeuss 1837/1925, 592ff. Die Quellenstellen zur "Raiding activity in the Balkans" der Slawen finden sich tabellarisch aufgelistet bei: Curta 2001, 116f.

Zur Zeit Kaiser Justinians (527-565) wurden die Slawen von byzantinischen Autoren erstmals wahrgenommen. Immer wieder versuchten slawische Gruppen, den Donau-Limes zu durchbrechen und auf der Balkanhalbinsel zu plündern. Kaiser Justinian ließ die Befestigungen an der Donau massiv verstärken, was Prokop in seiner Schrift über Architektur besonders betont.<sup>95</sup> Diese als Slawen bezeichneten Gruppen kamen aus den Karpaten, dem Gebiet der untereren Donau und vom Schwarzen Meer. Mit dem Erscheinen der Awaren in Europa ab 560/70 wurden die Slawen entweder in die awarische Herrschaftsbildung einbezogen, oder drangen bis auf die Peloponnes und im Norden bis ins Elbe-Saalegebiet vor. Die Ausdehnung des awarischen Machtbereichs ist von der sogenannten slawischen 'Expansion' nicht zu trennen. Das Khaganat hatte großes Interesse an abhängigen Gruppen, die seine Herrschaft sichern konnten. Die Anten als Gruppe, die ihre Identität gerade durch die Abhängigkeit von den Awaren definierte und deren Name wohl so etwas wie 'Schwurverband' bedeutete, sind dafür das beste Beispiel.<sup>96</sup>

Einwanderung geschlossener Verbände auf 'slawischer' Seite und Auswanderung ebensolcher auf 'germanischer' ist eine Vorstellung, die den Vorgängen des sechsten und siebten Jahrhunderts im östlichen Europa nicht entspricht. Vor allem änderten sich soziale Strukturen und die ethnischen Identitäten. Nach den uns greifbaren schriftlichen Berichten von Zeitgenossen waren es nicht mehr 'germanische' Bewohner, die östlich der Elbe und nördlich der Mittelgebirge siedelten, sondern eben 'slawische' Bevölkerungen. Zuwanderung *und* Assimilation waren jene historischen Vorgänge, die zu dieser grundlegenden Veränderung führten.<sup>97</sup>

Seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts ist die slawische Ausdehnung im oben ausgeführten Sinn in der Slowakei, Böhmen und Mähren angenommen worden. Was allerdings 'slawisch' und was nicht 'slawisch' ist, bleibt in der Archäologie zu klären. Die Gebiete um Elbe und Saale wurden nach Joachim Hermann, einem Archäologen der DDR, etwa zu Beginn des siebten Jahrhunderts erreicht, die mecklenburgische und pommersche Küste dann in der zweiten Jahrhunderthälfte, Ostholstein als nordwestlichste Region möglicherweise erst nach 700. Hermann datierte die als slawisch eingestuften archäologischen Befunde sehr früh, was in

---

<sup>95</sup>Prokop, *De Aedificiis*, IV 1,33. Vgl. auch: Curta 2001, 150f.

<sup>96</sup>Zum Namen der Anten: Schelesniker 1973, 5. Pohl 1988, 46ff und 160f.

<sup>97</sup>Curta 2001, 24ff; Pohl 1988, 119f.

der jüngeren Forschung zurückgenommen wurde.<sup>98</sup> Der Zeitrahmen der Slawisierung Ostmitteleuropas ist schwer zu bestimmen. Gräber und Siedlungen liefern kaum Material für eine absolute Chronologie. Mit Vorsicht setzt Brather diesen Rahmen. Die frühesten Jahrringdaten aus dem Raum westlich der Oder stammen seiner Ansicht nach aus der Zeit um 700, was einen *terminus ante quem* für eine slawische Ethnogenese und/oder Einwanderung ergebe. Der *terminus post quem* sei durch das 'Abbrechen' germanischer Siedlung im frühen sechsten Jahrhundert markiert. Letzteres stelle aber nur einen indirekten und durch wenige Funde bestimmbar Anhaltspunkt dar. Gleichzeitig wird betont, daß die Gegenüberstellung von Germanen und Slawen idealtypischen Charakters sei. Unterschiedliche kulturelle Traditionen treffen den Sachverhalt besser, als jede Art von ethnischer Vorstellung.<sup>99</sup>

Die Besiedlung von Gebieten des heutigen Österreich und der Ostalpen ging wohl von Süden, vom Eisernen Tor, wie von Norden, von den Karpaten und der Tatra aus vor sich.<sup>100</sup> Das Pustertal, in dem sich Kämpfe zwischen den Baiern und Slawen abspielten, wurde von Paulus Diaconus als *provincia Slavorum* bezeichnet.<sup>101</sup> Genauere Datierungen eines Beginns der slawischen Siedlung sind auch hier sehr schwierig.

Die Herausbildung der ostslawischen Kerngebiete bis um 800 ist in ihrer Genese insgesamt also nur schwer nachvollziehbar. Ethnische oder politische Großverbände sind erst seit dem siebten Jahrhundert greifbar. "Erste Ansätze zur herrschaftlichen Verdichtung territorial stabiler Siedlungsvorgänge"<sup>102</sup> im siebten Jahrhundert gipfeln in der Reichsbildung des wohl aus einer fränkisch-slawischen

---

<sup>98</sup>Hermann 1972, 14ff; Brather 2001, 22ff;

<sup>99</sup>Brather 2001, 59f.

<sup>100</sup>Brather 2001, 61; ODB 3, s.v. Slavs, 1916f; LMA VII, s.v. Slaven, 2001; Fritze 1945/1994, 9ff.

<sup>101</sup>Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, IV 7 und IV 10.

Vgl. auch Pohl 1988, 149; Wolfram 1995, 56.

Im Jahr 592 unternahmen die Baiern unter Tassilo einen erfolgreichen Plünderungszug ins Slawenland (*provincia Slavorum*), drei Jahre später erlitten sie bei einer ähnlichen Aktion eine Niederlage durch den awarischen Khagan, bei der sie angeblich 2000 Kämpfer verloren. Diese Kämpfe fanden im Pustertal und bei Aguntum statt.

Die Slawen in Kärnten belegt bei: Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, IV 38. Literatur bei: Fritze 1945/1994, 13, Anm. 96.

<sup>102</sup>LMA VII, s.v. Slaven, 2001.

Mischkultur stammenden Samo (ca. 623/24 - ca. 658). Die Ausdehnung des angeblich 35 Jahre währenden Reichs Samos ist umstritten. Das Zentrum dürfte in Mähren und/oder Böhmen gelegen haben, für das südöstliche Mähren und die Slowakei läßt sich aufgrund der Bodenfunde eine neuerliche awarische Dominanz vermuten. War das neue Regnum zuerst ein politisches Gebilde, das als Sezessionsbewegung von Slawen aus der awarischen Oberhoheit verstanden werden kann und ohne "fränkische Geburtshilfe" wohl kaum möglich gewesen wäre, kam es Anfang der dreißiger Jahre des siebten Jahrhunderts zu militärischen Konflikten zwischen Wenden und Franken.<sup>103</sup>

Ausführlicher muß hier auf die in der Chronik Fredegars, der Hauptquelle für die fränkischen Verhältnisse des siebten Jahrhunderts, geschilderten Sichtweisen der slawischen Nachbarn eingegangen werden. König Dagobert sandte einen Gesandten namens Sycharius, der Beschwerde bei Samo führen sollte. Fränkische *neguciantes* waren im Wendenland ausgeplündert und ermordet worden. Fritze deutet diese *neguciantes* als Waffenhändler, was das königliche Interesse besser verständlich macht. Es ging also um die politisch-militärische Einflußnahme in Ostmitteleuropa. Bodenfunde belegen, daß ein wesentlicher Teil der merowingischen Exporte in diesen Raum aus Waffen bestand. Die Kaufleute müssen unter königlichem Schutz gestanden haben, was das Auftreten des Sycharius bestätigt. Wenn Fredegar für dasselbe Jahr, in dem Samo den wenig willkommenen Besuch erhielt, von einem Bündnis Dagoberts mit dem byzantinischen Kaiser Herakleios berichtet, wird das fränkische Interesse an den neuen slawischen Gebieten deutlich. Man erwartete sich einen politisch und militärisch kooperierenden Staat, um die Awaren in die Zange nehmen zu können. Die sorbischen Slawen, die näher an der fränkischen Grenze lebten, hatten mindestens seit Beginn der Regierungszeit Dagoberts die fränkische Oberhoheit anerkannt.<sup>104</sup> Zumindest ist die Bemerkung im Fredegar, daß diese

---

<sup>103</sup>Vgl. Brather 2001, 63; Pohl 1988, 256-261.

Hauptquelle für den Staat Samos ist Fredegar, IV, 48 und 68, sowie die etwas veränderte Darstellung in den *Gesta Dagoberti I*, 22.

Auf diesen Quellen baut die kurze Erzählung in der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* c. 4 auf (Wolfram 1979, 41, Vgl. dort auch 16f).

Vgl. zu Samos Reich auch Fritze 1945/1994, 83-108.

<sup>104</sup>Fritze 1945/1994, 86ff.



*Sorbi* "iam olim ad regnum Francorum adspexerant", so zu deuten.<sup>105</sup> Auch auf weiter östlich beheimatete slawische Stämme, die sich im zweiten Viertel des siebten Jahrhunderts der awarischen Oberhoheit entledigen wollten, hat die fränkische Politik Einfluß zu nehmen versucht.<sup>106</sup>

Zuerst wollte nach dem Bericht Fredegars Samo den Gesandten gar nicht empfangen. Dieser verkleidete sich aber als Slawe, erschien vor Samo und teilte ihm die Forderungen Dagoberts mit. In "heidnischem Stolz" weigerte sich Samo aber Entschädigung zu leisten und erklärte lediglich bereit, *placeta*, also Gerichtsverhandlungen, durchzuführen. Der zornige Sycharius erinnerte daraufhin den Wendenkönig daran, daß er kein gleichrangiger Partner des fränkischen Königs sei, sondern diesem *servicium* schulde. Das Regnum der Wenden verstand sich selbst als durch eine Schwurfreundschaft auf Basis der *amicitia* mit dem Frankenreich verbundener Staat. Das läßt sich aus der von Fredegar gebotenen Antwort Samos ableiten. "Et terra quam habemus Dagoberto est, et nos sui sumus, si tamen nobiscum disposuaerit amicicias conservare."<sup>107</sup> Sycharius schmähte daraufhin den Wendenkönig und beschimpfte ihn als Hund, mit dem Diener Gottes ohnehin kein Bündnis schließen könnten. Samo antwortete, die Hunde könnten die Diener Gottes durchaus zerfleischen. Daß Fredegar den Gesandten als *stultus legatus* bezeichnete, deutet daraufhin, daß diese 'völkerrechtliche' Debatte nicht in der Kompetenz des Sycharius gelegen hatte. Jedenfalls scheint der fränkische Gesandte Samo mißverstanden zu haben. Der Wendenkönig stellte wohl nur den Anspruch auf Gleichrangigkeit, was in der spätrömischen Begrifflichkeit der *amicitia* auch unter ungleichen Partnern möglich und üblich war.<sup>108</sup>

Daß König Dagobert nur deshalb Krieg gegen Samo führen mußte, ist aber unwahrscheinlich. Ein großes Heer unter langobardischer Beteiligung zog ins Wendenland. Man nahm das Regnum Samos offenbar ernst, was sich auch in der Bezeichnung *rex* für Samo widerspiegelt. Langobarden und Alamannen siegten und führten viele Gefangene weg. Die Truppen Dagoberts wurden aber bei der Belagerung der Wogastisburg geschlagen. Diese Niederlage schwächte die

---

<sup>105</sup>Fredegar IV, 68.

<sup>106</sup>Fritze 1945/1994, 90ff. Literatur zu Fredegar bei Pohl 1988, 260f und LMA III, s.v. Fredegar, 884.

<sup>107</sup>Fredegar IV, 68.

<sup>108</sup>Zur *amicitia* vgl. Epp 1999, 176ff und 186ff; Die Frage der *amicitia* in der fraglichen Fredegarstelle: Pohl 1988, 258f.

fränkische Position an der Ostgrenze und auch Dervan, der *dux* der Sorben und bis zu diesem Zeitpunkt fränkischer Vasall schloß sich Samo an. Thüringen und andere fränkische Gebiete wurden in den folgenden Jahren immer wieder von den Wenden Samos geplündert.<sup>109</sup>

"Entscheidend war, daß Samos Siege an der Westflanke des Awarenreichs den Spielraum für eine Reihe slawischer Ethnogenesen schufen, die ihn und sein Reich bei weitem überdauerten und die im Spannungsfeld zwischen awarischer und fränkischer Großmacht eine mehr oder weniger eigenständige Entwicklung nehmen konnten."<sup>110</sup> Für etwa 100 Jahre fehlen nach Fredegars Berichten über das Reich Samos in den fränkischen Quellen Nachrichten über die östlich des Reichs siedelnden Slawen, ausgenommen den Karantanen. Ende des achten Jahrhunderts erscheinen dann wieder Slawen in der fränkischen Annalistik und Chronistik im Zusammenhang mit den diversen Heerzügen Karls des Großen an Elbe und Donau.

Seit der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts formierten sich slawische Fürstentümer bei den Kroaten, in Mähren und in der Kiever Rus'. Im neunten und zehnten Jahrhundert entstanden große politische Verbände mit einer 'europäischen' Zukunft bei den westlichen Slawen in Mähren, Böhmen, Polen und bei den Abodriten. Alle diese Herrschaftsbildungen waren eng mit der Christianisierung verbunden, die der Bulgaren ausgenommen.

Die Christianisierung der Oberschichten ermöglichte die Integration der neuen Reiche in den west- und mitteleuropäischen Kulturraum. Eine großräumige Herrschaft wurde allein durch die Schrift, die die christlichen Priester mitbrachten, administrativ erfaßbar. Die westslawischen Herrschaftsbildungen waren politisch, wirtschaftlich und kulturell mit den Nachbarräumen verflochten. Im Westen und Südwesten bestanden Bindungen an das sich verfestigende ostfränkisch-deutsche Reich, die ja schon angesprochen wurden. Weiters waren besonders die elbslawischen und polnischen Herrschaftsbildungen mit den entstehenden skandinavischen Reichen im Norden und der Kiever Rus' im Osten in stetem Austausch. Im siebten und achten Jahrhundert spielten die Awaren eine

---

<sup>109</sup>Fredegar IV, 68.

<sup>110</sup>Pohl 1988, 261.

große Rolle beim Aufbau politischer Identitäten, im zehnten Jahrhundert und auch noch im hohen Mittelalter die Ungarn.<sup>111</sup>

An der unteren Elbe wurden in den Jahrzehnten vor 800 die Sachsen dem fränkischen Reich einverleibt. Nach der Eroberung des sächsischen Siedlungsgebiet war die fränkische Reichsgrenze bis an die untere und mittlere Elbe vorgerückt. Abodriten und Wilzen waren nun Nachbarn der Franken und wurden auch in wechselnde Bündnisse zwischen Franken, Sachsen und Dänen hineingezogen. 789 zog Karl in das Gebiet der Wilzen und wurde von Sorben und Abodriten begleitet. Der von Einhard genannte Grund war ein alter Streit zwischen Wilzen und Abodriten, den Karl beilegen wollte. Der *rex* Dragovit unterwarf sich Karl zusammen mit seinem Sohn, Kleinkönigen und Großen (*reguli ac primores*).<sup>112</sup>

Die Reichsannalen vermerkten 822 die Anwesenheit verschiedener slawischer Fürsten auf einer Reichsversammlung in Frankfurt. "(...) conventu omnium orientalium Sclavorum, id est Abodritorum, Soraborum, Wilzorum, Beheimorum, Marvanorum, Praedenecetorum, et in pannonia residentium Abarum legationes."<sup>113</sup> Zwischen 815 und 826 sind mehrmals solche Aufzählungen slawischer Fürsten in den Reichsannalen enthalten. Die fränkischen Könige tauschten mit den Slawenfürsten Geschenke aus, schlossen Freundschaftsbündnisse, forderten manchmal auch die Stellung von Geiseln, übernahmen Taufpatenschaften und schlichtete Streit zwischen den Fürsten. Die zeitweise sehr engen Beziehungen beeinflussten die politische Entwicklung bei den slawischen Stämmen. Slawische Bevölkerung fand sich aber nicht nur außerhalb der Ostgrenze, auch im karolingischen Reich siedelten Slawen. Dies beruhte einerseits auf selbständiger Einwanderung, andererseits aber auf gezielter königlicher Ansiedlung. Solche slawischen Gebiete befanden sich westlich der Saale in Thüringen, im Main-Regnitz-Gebiet und westlich der mittleren Elbe. Auch im heutigen Ostösterreich beiderseits der Donau lebten Slawen. Diese slawischen Gemeinden hatten in manchen Fällen ein eigenes Recht und manche Gemeinden waren nicht christianisiert.<sup>114</sup>

---

<sup>111</sup>Herrmann 1986, 143ff; Fritze 1945/1994, 73ff und 172ff; Graus 1980, 38ff.

<sup>112</sup>Einhard, Vita Karoli, 12.

<sup>113</sup>Annales regni Francorum, ad a. 822.

<sup>114</sup>Wolfram 1995, 56ff.

Im Bewußtsein der Zeitgenossen gehörten die westlichen Slawen der Jahrtausendwende zum Reich. Eindrucksvoll ist dies in der Huldigungsszene im auf etwa 998/1000 datierten Evangeliar Ottos III. zum Ausdruck gebracht. Die personalisierten Provinzen *Roma, Gallia, Germania* und eben *Sclavinia* verbeugen sich vor dem Kaiser und bringen ihm Gaben dar. Das Widmungsbild des um 1000 entstandenen Aachener Liuthar-Evangeliars präsentiert wahrscheinlich die Könige von Polen und Ungarn zu Füßen Kaiser Ottos III. .<sup>115</sup>

Entsprechend den Fragestellungen dieser Arbeit wird im folgenden die für die folgenden Kapitel relevante slawische Herrschaftsbildungen in Böhmen kurz besprochen. Im Rahmen der Besprechung der jeweiligen Quellen wird auch auf Polen und die Abodriten eingegangen.

Die geographische Geschlossenheit Böhmens - ein Becken, das von Mittelgebirgen umrahmt ist - bedingte die Kontinuität der p̄-emyslidischen Herrschaftsbildung, ganz im Gegensatz zu den Nachbarräumen der Mähren, Polen und Elbslawen. Im Laufe des zehnten Jahrhunderts vollzog sich diese Herrschaftsbildung im Kontext des Machtvakuum nach dem Zusammenbruch des Großmährischen Reichs durch den Tod Svatopluks und den inneren Problemen des ostfränkischen Reichs unter Ludwig dem Kind (900-911) und König Arnulf (911-918). Im neunten Jahrhundert gab es noch mehrere kleinräumige Herrschaften im böhmischen Becken. Die Söhne des ersten historisch greifbaren P̄-emysliden Bořivoj I., der 895 gestorben war, Spytihněv und Vratislav leisteten im Todesjahr ihres Vaters Herzog Arnulf von Kärnten die *commendatio*. Kurz darauf verlegten die P̄-emysliden ihren Sitz nach Prag. Nach kurzer Regierungszeit war Wenzel, der Sohn Vratislavs, von seinem Bruder Boleslav I. (929/935-967/972) ermordet worden und innerhalb weniger Jahre heilig gesprochen worden. Seine Reliquien wurden in die Südapsis des Veitsdoms gebracht und Ende des zehnten Jahrhunderts war Wenzel ein in ganz Europa verehrter Heiliger, der im hohen Mittelalter zum Kern eines böhmischen Landesbewußtseins werden konnte.<sup>116</sup>

Boleslav I. hatte sich gegenüber Kaiser Otto I. 950 verpflichtet und ließ schon 955 eigene Münzen schlagen. Den p̄-emyslidischen Machtbereich konnte er bis Schlesien und Kleinpolen erweitern, dynastische Heiraten mit polnischen und

---

<sup>115</sup>Evangeliar Ottos III.: Clm. 4453, fol. 23v; Aachener Liuthar-Evangeliar fol. 15v. Vgl.: Herrmann 1986, 261.

<sup>116</sup>LMA II, s.v. Böhmen, 336ff; Graus 1980, 53f.

sächsischen Frauen festigten die Stellung der neuen böhmischen Dynastie weiter. Boleslav II. (967/972-999) erreichte 973/976 die Einrichtung des dem Metropolitanverband Mainz unterstellten Erzbistums Prag, das mit der Erhöhung Wenzels zum Landespatron im 11. Jahrhundert eine dominierende Stellung erreichen konnte. Erste Klöster wurden kurz nach der Bistumsgründung eingerichtet. In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts kam es zu schweren Auseinandersetzungen mit den polnischen Piasten, vor allem mit Boleslaw Chrobry, der 1003 sogar Böhmen und Mähren erobern konnte. Der Polenkönig wurde von König Heinrich wieder aus Böhmen vertrieben.<sup>117</sup>

Die Einrichtung von Burgbezirken und Dienstsiedlungen beschleunigte die Territorialisierung der Přemysliden Herrschaft. Die Erneuerung des mährischen Bistums Olmütz in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts und zahlreiche Klostergründungen, die auch die Klosterreformbewegung der Benediktiner und Zisterzienser nach Böhmen und Mähren brachten, etablierte eine weitgehend von den Přemysliden abhängige Kirchenorganisation. Nachdem bereits Vratislav II. (1061-1092) im Jahr 1085 und Vladislav II. (1140-1173) im Jahr 1158 zu Königen erhoben worden waren, erlangten die Přemysliden 1198 durch König Philipp von Schwaben und nochmals 1212 durch Kaiser Friedrich II. die erbliche Königswürde. Die seit dem 11. Jahrhundert in Lehensabhängigkeit zum Reich stehenden Přemysliden stiegen zu Reichsfürsten auf. Mit der Goldenen Bulle von 1356 wurde der König von Böhmen dann auch Kurfürst.<sup>118</sup>

### **I.3. Die Ethnonyme "Slawen", "Anten" und "Venethi" in den Quellen des sechsten Jahrhunderts: Prokop, Jordanes, Theophylaktos Simokates**

Es sind drei Autoren, die das meiste, was wir über die Slawen des sechsten Jahrhunderts wissen, geschrieben haben: Prokop von Caesarea (*De bello Gothico*),

---

<sup>117</sup>Graus 1980, 58f; Herrmann 1986, 167f; Wolfram 1995, 58ff.

<sup>118</sup>Graus 1980, 60.

Jordanes (*De origine actibusque Getarum*) und Theophylaktos Simokates (OfikoumenikØ flstorēa).

Diese Autoren berichten aus der Sicht des Mittelmeerraums und bieten nur wenige Informationen zu Geschichte und Herkunft der Slawen. Prokop und Theophylaktos Simokates sprechen von Sklabhnoē und ÖAntai, Jordanes erwähnt eine dritte Untergruppe zur Gliederung der Slawen, nämlich den hier zu betrachtenden Namen *Venethi*. Erst durch diesen gelehrten Sprachgebrauch bei Cassiodor-Jordanes wird *Venethi* zur Benennung der Slawen auch in der schriftlichen Überlieferung greifbar. Das Ethnonym 'Slawen' ist also seit dem sechsten Jahrhundert als Fremdbezeichnung belegt.

Zur zuerst gebrauchten griechischen Langform Sklabhnoē mit der lateinischen Entsprechung *Sclaveni* trat etwas später die kürzere Form Sklāboi. Aus der griechischen Kurzform wurde sowohl das arabische *as-Saqaliba*, als auch das lateinische *sclavi* abgeleitet. Im romanischen wie im germanischen Sprachbereich entstand zwischen dem neunten und dem 11. Jahrhundert der Begriff 'Sklave', weil häufig slawische Kriegsgefangene auf den Sklavenmärkten verkauft wurden.<sup>119</sup>

Die Etymologie und Herkunft des Namens 'Slawe' umstritten. In der slavistischen Philologie wird der Slawenname Häufig mit dem Wort *slovo* (mit der Wurzel *\*slovene*) in der Bedeutung 'Wort, Sprache' erklärt. Die Semantik dieser Bezeichnung ist als Gegenüberstellung derer, die man versteht, mit denen, die stumm sind, als Umschreibung des Sich-Nicht-Verständigen-Könnens, zu beschreiben. Darunter fiele die im slawischen Sprachraum weit verbreitete Bezeichnung der Deutschen als Stumme (*Nĭmec*).<sup>120</sup>

Solche Deutungen greifen aber viel zu kurz, um slawische Identität zu fassen. Natürlich ist Sprache ein markantes Unterscheidungsmerkmal. Es wird den Vorstellungen der fränkischen und byzantinischen Autoren des frühen Mittelalters aber nicht gerecht, die Abgrenzung verschiedener Gruppen auf die Benennung sprachlicher Verwandtschaft oder von Sprachbarrieren und auf

---

<sup>119</sup>LMA VII, s.v. Slaven, 2000; RE XV, s.v. Venedae, 698; Schönfeld 1911, 281.

Es wird hier auf eine Diskussion der sprachwissenschaftlichen Deutungs- und Zuordnungsversuche des Venedernamens in der älteren Forschung verzichtet.

<sup>120</sup>Vgl.: Graus 1980, 2; 6 und Anm. 59; LMA VII, s.v. Slaven, 2000; Schelesniker 1973, 70f.

Stereotypen zu reduzieren. Letztlich ist nicht die Sprache in den meisten Quellen das primäre Unterscheidungsmerkmal zwischen Gruppen.

Bei den verschiedenen slawischen Stämmen taucht '-slaw' in Personen- und eben auch Stammesnamen auf. In der Vita Methodii bedient sich Rotislav, der Fürst von Altmähren, in einem Brief an den Kaiser von Byzanz der Bezeichnung "my sloveni" ("wir Slawen"). Dieser Sprachgebrauch geht allerdings eindeutig auf eine Fremdvorlage zurück und in Quellen wie Einhards Vita Karoli und den Annales Regni Francorum ist nachvollziehbar, daß eben einzelne slawische Gruppen keine Gemeinschaftsbezeichnung kennen, sondern Stammesnamen verwenden.<sup>121</sup>

Die Bezeichnung 'Slawen' wurde in vielen Fällen von den so Bezeichneten erst im zehnten Jahrhundert als Selbstbezeichnung übernommen, was noch heute im Namen der Slowenen, der Slowaken und der Slovenen am Ilmensee nachvollziehbar ist.<sup>122</sup> Zunächst ist der Slawenname aber wie ausgeführt eine Fremdbezeichnung und Ausdruck der Konstruktion eines Gemeinschaftsbewußtseins von außen, das bei den Slawen selbst vielleicht im 19. Jahrhundert vorhanden war, aber im frühen Mittelalter nicht nachweisbar ist.

Im neunten und zehnten Jahrhundert kam es zu Herrschaftsbildungen bei den Westslawen. Einzelnamen wie Mährer, Böhmen und Polen werden in den fränkischen Quellen nun häufiger als die allgemeine Bezeichnung 'Slawen'. So wurden nunmehr Gruppen ohne christliche Oberhäupter am Rand der aus fränkischer Sicht zentralen Welt benannt. Die Polen wurden ohnehin selten als 'Slawen' bezeichnet, da sie von solchen umgeben waren und eine solche Bezeichnung wenig Unterscheidungskraft besessen hätte. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts verstand man unter Slawen dann nur noch Pommern und Rügenlawen.<sup>123</sup>

Ein Sammelbegriff faßt verschiedene Gruppen zusammen. Dieser Vorgang ist nicht nur für die Slawen nachweisbar. Die Völkerschaften, die eine ähnliche Sprache sprechen, sind Slawen oder eben 'Wenden'. In gleicher Weise ist es

---

<sup>121</sup>Graus 1980, 28f und Anm. 75 und 76. Dort auch die Quellenbelege und Verweise zu den hier angeführten Stellen.

<sup>122</sup>LMA VII, s.v. Slaven, 2000; Brather 2001, 52.

<sup>123</sup>Reisinger und Sowa 1990, 23; Graus 1980, 27.

bequem die 'Welschen' zu benennen, ohne lange die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen thematisieren zu müssen. Niemand würde aber aufgrund dieser Fremdbezeichnung eine biologisch-genetische oder politische Einheit mit einem alten Sonderbewußtsein postulieren.<sup>124</sup>

Die Anten (ÖAntai, ÖAntew, Anti, Antae) dürften ein Stammesverband nördlich des Schwarzen Meeres gewesen sein. Die Verwendung dieses Ethnonyms läßt sich zum letzten Mal bei Theophylaktos Simokates im siebten Jahrhundert feststellen.<sup>125</sup>

Die Anten stellen einen Sonderfall der slawischen Ethnogenese dar. Ihr Name bedeutet "Schwurverband" und ist sprachlich dem Ural-Altäischen zuzuweisen. Die Anten werden somit als in awarischen Diensten stehende Gruppe faßbar, die ihren awarischen Namen, der ursprünglich eine Fremdbezeichnung war, übernommen hatten.<sup>126</sup>

Prokop wurde oft als Vertreter der senatorischen Opposition zu Justinians Politik gesehen. Das Publikum Prokops hatte eine Beziehung zu Homer, Herodot und Thukydides. Wenn Prokop etwa meint, er berichte von Bauten, die er selbst gesehen habe oder sich von anderen beschreiben habe lassen, ist das eine Anspielung auf den alten Meister der Historie, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.<sup>127</sup> Üblicherweise nennt Prokop aber seine Quellen nicht, was die Nachprüfbarkeit teilweise sehr erschwert. Den Balkan und die Siedlungsgebiete der Slawen kannte Prokop wohl nur von Karten, im Gegensatz zu den Gebieten, die er im Rahmen seiner Teilnahme an Belisars Feldzügen selbst gesehen hatte. Mit Slawen hatte Prokop in Italien Kontakt. So zum Beispiel nach der ersten Belagerung von Rom; Prokop wurde 539/40 zuerst nach Neapel und dann nach Auximum/Osimo geschickt, um Nachschub für die Armee Belisars zu sichern. In Auximum wurden slawische Kaufleute von Belisar dazu benutzt, Goten aus der belagerten Stadt zu locken und so zu fangen.<sup>128</sup>

---

<sup>124</sup>Vgl. dazu die sehr differenzierten Überlegungen von Frantisek Graus in: Graus 1980, 26-31.

<sup>125</sup>Theophylaktos Simokates VIII, 5.

<sup>126</sup>Pohl 1988, 45ff; Schelesniker 1973, 76f.

<sup>127</sup> Prokop, *De aedificiis*, VI, 7, 18; Hofmann 1997, 664.

<sup>128</sup> Prokop, *BG*, VI, 26, 16-22; Vgl. Curta 2001, 37, Anm. 3.



Die Sicht der Slawen bei Prokop ist in Zusammenhang mit dem Konzept der *oikumene* zu verstehen. Die diplomatische Terminologie basierte auf der Vorstellung von einem Reich, das von Verbündeten (*σπονδοί*) wie den Langobarden, den Gepiden und den Goten umgeben war. Die Slawen gehörten nicht zu dieser Gruppe, Prokop sah sie wohl als neues Volk an. Curta bemerkt, daß in allen 41 Nennungen von Sklabhnoē und ÖAntai im Werk Prokops niemals Wörter, die dieses Ethnikon als alt klassifizieren würden, auftauchen, dafür aber alle Erwähnungen von Ansiedlungen der Slawen grammatikalisch in der Gegenwart gehalten sind. Auch werden Slawen immer in Beziehung mit Anten, Hunnen oder anderen Nomaden genannt.<sup>129</sup> Daß die Slawen von großem Interesse waren, beweist der ausführliche ethnographische Exkurs über sie, der der längste solche Exkurs im gesamten Werk Prokops war. Er enthält eine ergiebige Liste von Ausführungen zur politischen Organisationsform, Religion, Kriegsführung, Sprache, äußeren Erscheinung und zum Territorium. Die Slawen werden dabei nicht so negativ klassifiziert wie die meisten anderen Barbaren, im speziellen die Heruler.<sup>130</sup> Zusammenfassend gesagt: Prokop "imagined the Slavs as newcomers and nomads".<sup>131</sup>

Die Sichtweise des Jordanes ist eine gänzlich andere. Bei der uns überlieferten Schrift des Jordanes handelt es sich lediglich um einen Auszug der *Gothorum historia* des Cassiodor. Dieser schrieb zwischen 519 und 533 eine Gotengeschichte in zwölf Büchern. Die Geschichte der Goten sollte dabei ebenso groß und glücklich gezeichnet werden, wie die der Römer. An Quellen verwendete Cassiodor Priskos, Dio Cassius und Josephus Flavius.<sup>132</sup>

Im Winter 551, während Cassiodor noch lebte, brachte ein Byzantiner gotischer Herkunft namens Jordanes in Konstantinopel einen Auszug des Cassiodorschen Werks in einem Buch heraus. Der Titel lautete *De origine actibusque Getarum*, kurz auch *Getica* betitelt. Angeblich stand Cassiodors Originalwerk Jordanes nur wenige Tage zur Verfügung und er meinte selbst, nur einen flüchtigen Auszug

---

<sup>129</sup> Curta 2001, 38.

<sup>130</sup> Prokop BV II, 4: Pharas ist, wenn auch Heruler von Geburt (καὲρ Ὀρουλου ἄν γ' ἄν), ein tüchtiger Truppenführer. Wenn ein Heruler nicht säuft und treulos ist, ist das eine Seltenheit und verdient besonderes Lob.

<sup>131</sup> Curta 2001, 39.

<sup>132</sup> Die Datierung der Gotengeschichte Cassiodors nach: Wolfram 2001, 15; Quellen: Schanz/Hosius, et al. 1920, IV, 2, 1044ff; Manitius 1911, 36-52.

gemacht zu haben.<sup>133</sup> Wie aus dem Text des Jordanes hervorgeht, hatte Cassiodor sich bemüht, die Auswanderungssage der Goten nach alten Stammeslegenden, den "Liedern der Alten", der "gentilen *memoria*", dem "Ursprung und Ende" von Königen und Reichen zu erzählen. Tatsächlich sind die Informationen, die Jordanes zur Verfügung standen, vor allem in Bezug auf die Königssippe der Amaler sehr gut.<sup>134</sup> Die große Insel im Norden, also Skandinavien, das in der antiken Literatur *Scandia* genannt wurde, galt Jordanes als Urheimat der Goten und wurde daher eingehend beschrieben. Die Auswanderung der Goten zeichnet Jordanes als abenteuerliche Fahrt mit drei Schiffen unter der Führung von König Berig über die Ostsee.<sup>135</sup> Diese Vorstellung von der Herkunft der Goten war die am Hof Theoderichs des Großen im sechsten Jahrhundert verbreitete. Ihre Historizität ist trotz vieler Versuche in der Forschung nicht zu erweisen.<sup>136</sup>

Die Gotengeschichte Cassiodors versteht sich als *origo gentis*, also als Herkunftsgeschichte eines Volkes von Barbaren. Die Cassiodorsche *origo Gothica* war also Teil eines antiken Genus, innerhalb dessen seit Caesar zwei Auffassungen parallel tradiert wurden: Die Tradition der griechischen Ethnographie erklärte gentile bzw. ethnische Ursprünge mit Vorliebe anhand der Heldentaten von Göttern und Heroen. Die römischen Ethnographen hingegen versuchten seit Caesar autochthone Traditionen zu berücksichtigen und billigten ihnen mehr Geltung zu, als traditionellen mythologischen Spekulationen. Römische Ethnographie wurde immer als Teil der *historia Romana* verstanden und betrieben. Mit der Einbindung der Gotengeschichte in die ökumenische *historia Romana* gab Cassiodor das Beispiel für die mittelalterlichen *Origines gentium*, deren Reihe Saxo Grammaticus mit seinen *Gesta Danorum* um 1200 beschlossen hat. Die *origo*, die Vorgeschichte, einer germanischen, keltischen oder slawischen *gens* wurde in den entsprechenden Werken nicht mehr nur in die universelle *historia Romana* integriert, sondern auch heilsgeschichtlich gedeutet. Cassiodor und Jordanes ließen ihre Gotengeschichte mit einer in diesem Sinn "glücklichen

---

<sup>133</sup>Vgl. zu Jordanes: RGA 12, s.v. Goten III. § 10, 427; Schanz, et al. 1920, IV, 2, 1044ff; Manitius 1911, 36-52; RE IX, s.v. Jordanes, 1908-1929; RAC II, 915-926; Courcelle 1964, 208f; Wolfram 2001, 14ff und 27; Svennung 1967 a, 1ff.

<sup>134</sup>Jordanes, *Getica*, 28 und 117. RGA 12, s.v. Goten I. § 2, 403.

<sup>135</sup>Jordanes, *Getica*, 4, 25.

<sup>136</sup>RGA 12, s.v. Goten III. § 11, 429; Dort auch umfangreiche Literaturangaben zur Forschungsdiskussion. Vgl. auch: Svennung 1967 a, .

Niederlage" enden. Die Geschichte des amalischen Gotenreichs endete mit Belisars Sieg über König Vitigis und die Enkelin Theoderichs, Matasuntha. Die letzte Amalerin konnte jedoch den Kaiserneffen Germanus heiraten und so die Tradition ihrer Familie mit der der Anicier verbinden. "So vollzieht sich der legitime Übergang von der amalisch-balthischen *Origo Gothica* in die *Historia Romana*."<sup>137</sup> Das Alter der gotischen *gens* wie der Adel der Amaler wird zusätzlich noch durch die Erzählung von der gotischen Abstammung des Kaisers Maximinus Thrax und der Plünderung Trojas durch Goten in grauer Vorzeit betont.<sup>138</sup> Eine solche "gentile Entelechie" gilt als Legitimierung der Herrschaft. Die *origo* wurde für ihre *gens* kodifiziert und nicht selten mit einer *lex scripta* gemeinsam überliefert.<sup>139</sup>

Um die folgenden Ausführungen zu untermauern, wird hier die Stelle aus den *Getica* zitiert, die die Abstammung der Slawen von den Venetern behauptet. "Introrsus illis Dacia est, ad coronae speciem arduis Alpibus emunita, iuxta quorum sinistrum latus, qui in aquilone vergit, ab ortu Vistulae fluminis per immensa spatia Venetharum natio populosa consedit. Quorum nomina licet nunc per varias familias et loca mutantur, principaliter tamen Sclaveni et Antes nominantur. Sclaveni a civitate Novietunense et laco qui appellatur Mursiano usque ad Danastrum et in boream Viscla tenus commorantur: hi paludes silvasque pro civitatibus habent. Antes vero, qui sunt eorum fortissimi, qua Ponticum mare curvatur, a Danastro extenduntur usque ad Danaprum, quae flumina multis mansionibus ab invicem absunt."<sup>140</sup>

Beim Fluß Danaster handelt es sich um den Dnjestr, bei der Vistula um die Weichsel. Umstritten sind die beiden anderen Lokalisierungen, die Jordanes bringt. Es gab verschiedene Städte mit dem Namen Novietunense. Wahrscheinlich meinte Jordanes aber die am Donaudelta. Die Sümpfe beim pannonischen Mursa/Osijek könnten mit dem *Lacus Mursiano* gemeint sein. Die meisten Slawen siedeln jedenfalls östlich der Gepiden und somit außerhalb des Karpatenbeckens.<sup>141</sup>

---

<sup>137</sup>Wolfram 2001, 15f und 27.

<sup>138</sup>Jordanes, *Getica*, 20, 108.

<sup>139</sup>Wolfram 2001, 15f.

<sup>140</sup>Jordanes, *Getica*, 5, 34.

<sup>141</sup>Pohl 2002, 208f; Pohl 1988, 97.

Es könnte eine Auseinandersetzung zwischen Prokop und Jordanes in Bezug auf die Haltung des Reichs gegenüber den Barbaren und im speziellen natürlich den Goten gegeben haben. Jordanes gibt die Veneter als Wurzel an, Prokop die Spori, Prokop sieht die Slawen und Anten als Nomaden, Jordanes denkt, sie hätten "paludes silvasque pro civitatibus". Prokop sieht die Slawen nahe an der Donaugrenze, Jordanes setzt sie an den weit im Norden gelegenen Fluß *Vistula* (Weichsel). Nach Prokop hätten die Slawen und Anten keine Könige, sondern von alters her eine Demokratie. Jordanes dagegen gibt den Anten den König Boz. Zu Recht vermutet Curta eine Antwort des Jordanes auf Prokop, die Gleichzeitigkeit der beiden Werke spricht auch für diese Annahme.<sup>142</sup>

Nach der umfangreicheren Überlieferung des sechsten Jahrhunderts, wo vor allem Gregor von Tours, dessen Chronik bis 591 reicht, viel Licht bringt, stellt für das siebte Jahrhundert die Chronik des sogenannten Fredegar die Hauptquelle dar. Der Autorenname Fredegar ist erst im 16. Jahrhundert in einer handschriftlichen Notiz greifbar. Für die anonyme Chronik hat sich die Bezeichnung Fredegar-Chronik in der Forschung durchgesetzt.<sup>143</sup> Das Werk bietet einen Überblick über die Weltgeschichte seit der Schöpfung und will gleichzeitig die Geschichte der *gens Francorum* darstellen. Die Quellen sind die Chroniken des Hieronymus und des Hydatius, die *Fasti* des Hydatius und der *Liber Generationis* des Hippolyt von Porto in dieser Reihenfolge.<sup>144</sup>

---

<sup>142</sup> Jordanes, *Getica*, 5, 34; Prokop, *BG*, VII, 14, 22; Curta 2001, 39. Zur Auseinandersetzung zwischen Prokop und Jordanes Vgl.: Goffart 1988, 93-95 und 101.

<sup>143</sup> Manitius 1911, ; LMA III, s.v. Fredegar, 884.

<sup>144</sup> Manitius 1911, .

## **II. Vandalen = Wenden. Ein frühmittelalterliches Ethnonym mit langem Nachleben**

### **II.1. Die Gleichung Wenden = Vandalen in Quellen seit dem 8. Jahrhundert**

#### **II.1.1. Salomoglossar/ Glossae Salomonis (9. Jh.)**

Das sogenannte Salomoglossar ist in verschiedenen Redaktionen mit einem Überlieferungsschwerpunkt im 12. und 13. Jahrhundert auf uns gekommen. Das Glossar bekam seinen Namen entweder vom Bischof Salomo II. von Konstanz (reg. 875 - 890) oder von seinem Nachfolger Salomo III. (reg. 890 - 919). Die Zuschreibung an einen der Konstanzer Bischöfe ist erst seit dem 12. Jahrhundert nachzuweisen und historisch nicht haltbar. Der in mehreren Handschriften genannte Bischof Salomo dürfte wohl eher Initiator als Autor einer dann häufig verwendeten Redaktion gewesen sein.<sup>145</sup>

Bei den sogenannten *Glossae Salomonis* handelt es sich um ein das Alphabet zweimal durchlaufendes lateinisch-lateinisches Wörterbuch, das im Süden des deutschen Sprachraums seine stärkste Verbreitung gefunden hat. Einige der Handschriften enthalten neben den lateinischen Worterklärungen noch althochdeutsche Glossierungen.<sup>146</sup>

Einzelheiten zu Fragen der Entstehung, Überlieferung und der verwendeten Quellen bedürfen noch der Klärung. Als Hauptquelle des Salomoglossars ist ein älterer *liber glossarum* aus St. Emmeram in Regensburg angesehen worden, der im Clm. 14429 aus dem neunten Jahrhundert enthalten ist.<sup>147</sup> Datiert wird die spanische Vorlage dieses *liber glossarum* in die Mitte des achten Jahrhunderts.<sup>148</sup> Der von Manitius und Goetz vorgeschlagenen Abhängigkeit des Salomoglossars von der verkürzten Fassung der spanischen Vorlage im Clm. 14429 wurde von

---

<sup>145</sup>Verfasserlexikon 8, s.v. 'Salomonisches Glossar', 542f.

<sup>146</sup>Steinmeyer und Sievers 1893ff, IV, 27-174, MCLXXV.

<sup>147</sup>Vgl. zum Clm. 14429 Bischoff 1974, 243.

<sup>148</sup>Vgl. Verfasserlexikon 8, s.v. 'Salomonisches Glossar', 542f;

Manitius 1911, 133f; Goetz 1893, 226.

McGeachy widersprochen. Letzterer wies auf eine Reihe von Übereinstimmungen des Salomoglossars mit der ungekürzten Fassung des spanischen *liber glossarum* hin.<sup>149</sup>

Goetz sieht die mögliche Vorlage des Regensburger *liber glossarum* wie gesagt in einem Glossar, das in Spanien um 750 entstanden war. Dieses versteht er als Enzyklopädie, in die antikes und christliches Wissen einfloß. Sein Hauptbestandteil sind Exzerpte aus christlichen Schriftstellern, vor allem aus den Etymologien Isidors und aus dessen *De natura rerum*, sowie aus den Kirchenvätern Hilarius, Eucherius, Fulgentius, Orosius und Junilius. Aus der antiken Literatur flossen Elemente der Synonyma Ciceros, des Physiologus, Teile von Vergilglossen, Exzerpte aus Eutrop und Julian von Toledo ein.<sup>150</sup>

Der spanische *liber glossarum* diente mehreren Glossaren als Vorlage. Anhand der einzelnen Lemmata, sowie der Kürzungen und Kompilationen dieses spanischen *liber glossarum* sind die weiteren Verarbeitungen rekonstruierbar.

So schöpfte das Elementarium des Papias in der Rezension des Palatinus 1773, das Glossar *Abba pater* und die griechisch-lateinischen Glossen *Absida lucida*, wie das arabisch-lateinische Glossar im Codex Leidensis Scal. orient. 231 aus dieser Vorlage.<sup>151</sup> Die Zusammenhänge der einzelnen Redaktionen der *Glossae Salomonis* unter Berücksichtigung der Palatinusgruppe und der Prager Handschrift wären noch zu klären.<sup>152</sup>

Der hier relevante Eintrag "UUandalus id est uuinid"<sup>153</sup> ist nach Steinmeyer/Sievers in elf Codices enthalten. Ob er darüberhinaus in anderen - vor allem älteren - Handschriften, die das Glossar beinhalten, aufgenommen wurde, müßte eigens überprüft werden. Steinmeyer/Sievers haben ausschließlich deutsche und österreichische Handschriften aufgenommen, die einzige Ausnahme

---

<sup>149</sup>McGeachy 1938, 310ff.

<sup>150</sup>Über die Quellen im einzelnen: Goetz 1893, 256-282.

<sup>151</sup>Manitius 1911, 133f.

<sup>152</sup>Herrmann 1965, 119.

<sup>153</sup>Diese Schreibung nach Steinmeyer and Sievers 1893ff, IV, 110 f, Z. 55f bezogen auf den Admonter Codex und das Münchner Einzelblatt. Vgl. dazu die folgende Anm. .

stellt der Codex X A 11 aus dem 13. Jahrhundert<sup>154</sup> der Bibliothek des Prager Nationalmuseums dar.<sup>155</sup>

Auf der beschränkten Basis der Edition von Steinmeyer/Sievers kann nur die Überlieferung seit dem 11. Jahrhundert beurteilt werden. Die beiden ältesten von Steinmeyer/Sievers verwendeten Belege sind das Münchner Einzelblatt cgm 187, welches auf das 11./12. Jahrhundert datiert wird, sowie der Codex 3 der Admonter Stiftsbibliothek aus dem 11. Jahrhundert.

Der Überlieferungsschwerpunkt der Glossen liegt im 12. Jahrhundert, im *liber glossarum* des Clm. 14429 ist die Gleichsetzung "UUandalus id est uuinid" nach Hermann aber bereits enthalten.<sup>156</sup> Auch der Codex 905 der Stiftsbibliothek St. Gallen aus dem 10. Jahrhundert hat die Eintragung auf fol. 1026.<sup>157</sup>

Der Regensburger *liber glossarum* beinhaltet außerdem eine aus Isidors Etymologiae IX, 2, 96 übernommene Erklärung für den Vandalennamen. Diese findet sich auch im Prager Codex wieder.<sup>158</sup> In der Prager Handschrift ist an dieser Stelle *Wandali* mit *zlowene* glossiert.<sup>159</sup>

---

<sup>154</sup>Nach Herrmann 1965, 119 sei die Prager Handschrift ins 9. Jh. zu datieren.

<sup>155</sup>Die Handschriften finden sich aufgelistet im Verfasserlexikon 542f.

Das Glossar ist etwa im Codex Ms. Add. 18379 aus dem 13. Jahrhundert der British Library in London auf fol. 2r bis 149v enthalten.

Weiters im Codex 905 der Stiftsbibliothek St. Gallen aus dem 10. Jahrhundert auf fol. 1r-1070r, sowie in der Stiftsbibliothek Einsiedeln im Codex 293 aus dem 12. Jahrhundert auf fol. 1r-500v.

<sup>156</sup>Vgl. Herrmann 1965, 119.

<sup>157</sup>Herrmann 1965, 119, Anm. 135.

Herrmann bezieht sich, was den Codex 905 aus St. Gallen betrifft auf eine Mitteilung von Duft. Auf eine weitere Diskussion der in der Edition von Steinmeyer/Sievers gebotenen Varianten *winid/winit/wind/wint* in den Codices seit dem 12. Jahrhunderts wird hier verzichtet. Sicher wäre aber an den Handschriften zu untersuchen, wie vor dem üblichen Gebrauch des Buchstabens *w*, der in aller Regel erst im 12. Jh. auftaucht, das Wort geschrieben worden ist.

<sup>158</sup>Clm. 14429 fol. 202; Codex X A 11 Knihovna Národního Muzea fol. 359. Vgl. Steinberger 1920, 122

<sup>159</sup>Nach: Schafarschik 1844, 420f und Anm. 1.

Die Anm. 1 auf Seite 421 wird im Wortlaut zitiert, da für diese Arbeit kein anderes Material zum Prager Codex vorliegt. Der Text unterscheidet Fraktur und Lateinschrift, hat aber sonst keine Anführungszeichen:

Berücksichtigt man die Belege aus Regensburg und St. Gallen, war die Verwendung des Vandalennamens für Wenden/Slawen Sprachgebrauch im neunten und zehnten Jahrhundert im südostdeutschen Raum. Im Codex X A 11 der Bibliothek des Prager Nationalmuseums wurde *wint* mit *zlo uenin* glossiert.<sup>160</sup> Dieser Beleg wird unten mit der polnischen Historiographie des 13. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen sein.

### II.1.2. Wessobrunner Glossen (9. Jh.)

Im Codex des Wessobrunner Gebets finden sich neben verschiedenen theologischen Texten (z.B. *De inquisitione vel inventione sanctae crucis*, fol. 1r-20v) und Bibelexzerpten auf fol. 77r - fol. 85r Worterklärungen, die nach Materien geordnet sind und zumeist eine geistliche Ausdeutung bieten.<sup>161</sup> Diese Worterklärungen werden in der Forschung als Wessobrunner Glossen bezeichnet.

Bischoff betont gegenüber Annahmen, der Codex sei aus verschiedenen Teilen kombiniert worden, die Einheitlichkeit der Schrift des gesamten Werks. Der Schreiber erlebte noch das Jahr 814, die Entstehungszeit sei also auf das erste Viertel des neunten Jahrhunderts zu setzen.<sup>162</sup>

Auf fol. 61v des Clm. 22053 findet sich der Eintrag:

"Pannonia sic nominatur illa terra meridie danobia. et uuandoli habent hoc;"

Auf fol. 62r setzen die Glossen dann fort mit:

"Arnoricus. peigirolant.

"Cod. Mus. Boh. p. 359. col. 3. Wandali juxta Wandiculum (so die Handschriften, in Hankas Vocabul. S. 24 steht fälschlich wandalicum) amnem qui ab extremis gallie erumpit inhabitasse et extraxisse nomen perhibentur. Unter dem Worte Wandali ist zwischen den Linien zlowene geschrieben. Gleichmaßen fügte Wacerad S. 378. Col. 1 den Wörtern Vandalus Vint zlovenin bei."

<sup>160</sup>Nach: Steinmeyer and Sievers 1893ff, IV, 110 f, Z. 55f.

<sup>161</sup>Steinmeyer and Sievers 1893ff, IV, 575f, No. 458.

Dort allerdings sind Glossen aus den beiden Codices Clm. 22053 und Clm. 14689 vermengt, ohne die verschiedene Herkunft im Detail anzuzeigen. Vgl. dazu: Herrmann 1965, 118. Zum Codex des Wessobrunner Gebets: Bischoff 1974, , 18-21.

<sup>162</sup>Bischoff 1974, 20ff.



Istrie. paigira. Ister. danobia.  
 Sclauus et auarus. huni et uuinida.  
 Palestina. iudeonolant. hoc est  
 circa hierosolima. Uuandali huni.  
 et citta. auh uuandoli."<sup>163</sup>

Die Forschung interpretierte seit Wackernagel die dritte Zeile auf fol. 62r als Chiasmus und somit als Übersetzung von *Sclauus* mit *winida* und *auarus* mit *huni*. Dann folgt eine Übersetzung von *huni* mit *Uuandali*. Auch die *citta*, also die Skythen, werden im Folgenden mit *uuandoli* übersetzt.<sup>164</sup>

Steinberger deutete die Übersetzung des Avarennamens mit Hunnen und der Hunnen als Vandalen, die ihrerseits auf fol. 61v als Beherrscher Pannoniens genannt werden, folgendermaßen.

Hunnen oder Vandalen habe es in der Entstehungszeit der Glossen in Pannonien keine mehr gegeben, und unter den Awaren/Hunnen die Magyaren zu verstehen gehe nicht an, da eine solche Gleichsetzung weder inner- noch außerhalb der Glossen vorkomme. Das gebe nun einen zeitlichen Anhaltspunkt für die Entstehung der Glossen eben vor der magyarischen Einwanderung in Ungarn.

Wenn die Glossen die Vandalen mit den Skythen gleichsetzten, sei dies wenig hilfreich, da der Völkernamen der Skythen zu vieldeutig sei. Sicher aber sei, daß der Wessobrunner Mönch *Sclavus* mit *Winida* und eben nicht *Winida* mit *Wandalus* übersetzte. "Hätte er auch die zwei letzteren Begriffe als vertauschbar angesehen, so müßte in Anbetracht der verhältnismäßigen Häufigkeit, mit der er die Bezeichnung 'Wandalen' in den Mund nimmt, unbedingt gefordert werden, daß er das ausdrücklich gesagt hätte. Die Wessobrunner Exzerptsammlung hat also aus der Reihe der Belege für die Gleichung Vandalen-Wenden auszuscheiden."<sup>165</sup>

Steinberger denkt streng. Er argumentiert ausschließlich mit einer dem Schreiber unterstellten Verwechslung. Die Quellenstelle ist sicher kein direkter Beleg für die

---

<sup>163</sup>Nach der Edition bei: Herrmann 1965, 117. Diese basiert auf Clm. 22053. Eine ältere kommentierte Edition findet sich bei Wackernagel 1827, 74f. Letztere weicht von der hier verwendeten in einigen Details ab, der verwendete Codex wird nicht genannt. Die Schreibweise der Völkernamen ist ident.

<sup>164</sup>Wackernagel 1827, 81; Steinberger 1920, 118; Herrmann 1965, 117-119.

<sup>165</sup>Steinberger 1920, 118f.

Analogie Wenden-Vandalen, sie gibt aber Einblick in den Entstehungsprozeß dieser Vorstellung, was auch Herrmann anspricht:

"Wir sehen also den alten Volksnamen der Vandalen hier übertragen auf die Awaren, und der Schritt zur Gleichsetzung mit den Slawen, also Vandale gleich Wende, war dann nicht mehr weit. Die zitierten Wessobrunner Glossen geben also Einblick in einen Vorgang, der längere Zeit unklar war."<sup>166</sup>

Wie der Vorgang weiter zu verstehen oder zu begründen sei, verschweigt Herrmann dann aber. Jedenfalls zeigen die Glossen das Bemühen süddeutscher Schreiber, die Identitäten Osteuropas in eine Terminologie einzupassen. In den Glossen übernimmt man also den alten Vandalennamen und verwendet ihn für die Awaren/Hunnen. Die Flexibilität beim Umgang mit Ethnonymen wird somit trefflich illustriert. Die Gleichung Awaren = Hunnen = Skythen = Vandalen ist hier dreifach wiederholt und völlig eindeutig. Was im neunten Jahrhundert unklar bleibt, ist die Abgrenzung zwischen Hunnen und Slawen. Die Einheit Awaren/Slawen überrascht nicht weiter. In verschiedenen Annalenhandschriften läßt sich dieselbe Gleichsetzung finden.

### **II.1.3. Annales Alamannici/ Murbacenses, Annales Sangallenses, Annales Petavienses, Annales Fuldenses**

In den Einträgen zum letzten Jahrzehnt des achten Jahrhunderts in den alamannischen Annalen wird im Zusammenhang mit den Kriegszügen Karls des Großen immer wieder der Vandalenname (*Wandali, Wandalia*) verwendet.

Die Annales Petavienses, Fuldenses und Lauricenses dagegen verwenden für dieselben Jahre und Kriegszüge entweder *Awari, Awaria*, oder *Huni, Hunia*.

Die auf den alamannischen Annalen fußenden Annalen von St. Gallen vermerken zu 795, daß nach einem Feldzug Karls "Wandali conquisiti sunt". In den Fuldaer Annalen liest man zu 791, daß der Kriegszug *in Avaros* geführt worden sei. In den Annales Petavienses liest sich der Eintragung folgendermaßen: "Hoc anno dominus rex Karolus commoto magno exercitu perrexit in Hunia, ibique habuit

---

<sup>166</sup>Herrmann 1965, 118.

conflictum magnum cum Hunis, et vastavit Hunia plaga magna usque flumen Rofa, cum praeda magna, Deo protegente, victor revertit in Franciam."<sup>167</sup>

In einer Eintragung zu 790 in der Continuatio der alemannischen Annalen des Klosters Murbach wird der Kriegszug Karls des Großen gegen die Awaren erwähnt: "Karolus rex, commoto exercitu magno Francorum et Saxorum atque Sclavorum, perrexit in regionem Wandalorum, terram devastavit, et cum praeda reversus est in pace."<sup>168</sup>

795 berichten die Annalen, daß "Wandali conquisiti sunt" und daraufhin Rotanus, der *dux de Pannonia*, nach Aachen zurückkehren konnte. Das ist wortgleich mit den Annalen von St. Gallen, da letztere ja von den alamannischen abhängen.<sup>169</sup> Desgleichen begegnet der Vandalenname in einem Eintrag zu 797: "(...) Ericus victoriam in Wandalos; Pippinus super Sclavos."<sup>170</sup>

In der alamannischen Annalengruppe sowie in den Niederaltaicher Annalen werden die Awaren im Kontext der Feldzüge Karls des Großen mit *Wandali* benannt. Die Niederaltaicher Annalen sind Anfang des 11. Jahrhunderts entstanden. Der Zeitraum von 708 bis 1032 wurde dabei unter Verwendung der alamannischen, Hersfelder und Hildesheimer Annalen kompiliert. Die reichsgeschichtlichen Aufzeichnungen der Niederaltaicher Annalen decken insgesamt den Zeitraum von 708 bis 1073 ab und sind in einer vom bairischen Humanisten Aventinus angefertigten Abschrift von 1517 erhalten.<sup>171</sup>

Andere bairische Annalen aus den Zentren Regensburg und Salzburg kennen die Bezeichnung *Wandali* gar nicht. Sämtliche Codices der alamannischen Annalengruppe gehen, was die Neunzigerjahre des achten Jahrhunderts betrifft, auf die Annalen des Klosters Murbach im Elsaß zurück. Letztere selbst sind aber verloren. Nach Lendi wurden 799 auf der Reichenau die alamannischen Annalen

---

<sup>167</sup>Annales Sangallenses Maiores ad. a. 795/ Annales Fuldenses/ Annales Petaviani ad. a. 791, ed. Pertz, MGH SS 1, p. 75; 95; 17.

<sup>168</sup>Annales Alamannici, ed. Pertz, MGH SS 1, p. 47.

<sup>169</sup>Mit *Rotanus* ist *Tudun* gemeint, eine Ungenauigkeit des Murbacher Chronisten. Vgl.: Pohl 1987, 48.

<sup>170</sup>Annales Alamannici, ed. Pertz, MGH SS 1, p. 47f;

Vgl.: Reisinger und Sowa 1990, 53; Herrmann 1965, 70.

<sup>171</sup>LMA I, s.v. Annales Althenses (Altaicher Annalen), 662.

aus den Murbacher Annalen hergestellt. Dem Kopisten war die Gleichsetzung von *Vandali* und *Avari* im Eintrag zu 790 unklar, und er schrieb für 791 dasselbe Ereignis nochmals als Hunnenzug nieder.<sup>172</sup>

An der Ähnlichkeit der Formulierungen allein ist die textliche Nähe der verschiedenen Annalentraktionen ersichtlich. Wie schon an den Wessobrunner Glossen gezeigt werden konnte, ist für einige Chronisten Hunne, Aware und Vandale austauschbar. Der Vandalenname erscheint also ein weiteres Mal als Ethnonym für neue oder junge Gruppen im Osten des eigenen Lebensraums und wird nicht sehr präzise und vor allem nicht durchgängig verwendet.

#### II.1.4. Rupertsvita (791/93)

In einer Fassung des 15. Jahrhunderts, der in ihren älteren Fassungen im achten Jahrhundert geschriebenen *Gesta* des heiligen Rupert, erscheint der Vandalenname als Bezeichnung für die Slawen in der Tauernregion. Nach Wolfram sind die *Gesta Hrodberti* nach 793 entstanden.<sup>173</sup> Die hier zitierte Stelle stammt aus dem Wiener Codex 9363 und erscheint nur in diesem. Aufgrund des Textbezugs wird die Stelle trotzdem hier behandelt.<sup>174</sup> Auf die schwierige Frage der Datierung dieses Texts wird unten eingegangen. Zuerst sei die Stelle, die den Vandalennamen enthält, zitiert.

"Pertransiens [Hrodbertus] vero omnem Alpiarum regionem, tandem ad Carentanorum regem pervenit, cuius rogatu regnum illud convertens, Christi

---

<sup>172</sup>Pohl 1987, 47f; Lendi 1971, 84.

<sup>173</sup>Wolfram 1995, 228.

<sup>174</sup>W. Levison, MGH SS rer. Merov. 6, 156.

"Quartam Vitam Hrodberti (...) Iohannes Gielemans canonicus Rubeaevallensis (+1487) Hagiologio Brabantinorum inseruit, prologo ut solebat praemisso (...); quae extat in codice auctoris ipsius, nunc Vindobonensi bibliothecae imperialis privatae n. 9363 vol. I, fol. 245v - 247. Vita duabus partibus constat omnino diversis, e quibus prior ad verbum fere e Vita prima descripta est, adhibitio codice generis 2; textum admodum depravatam esse in libro saeculo XV. exarato non mirum est. Interpolationes intrusae sunt duae, et brevis de Theodone duce a Hrodberto baptizato, id quod inde ab aevo Brevium Notitiarum pro certo acceptum erat, et prolixta de Carantanis et Wandalis (i.e. Sclavis) a sancto conversis ecclesiisque et monasteriis multis apud eos constructis. (...)"

baptismate purgavit, transcensoque monte altissimo Mons Durus appellato, praedicavit Wandalis."<sup>175</sup>

Die *Gesta Hrodberti* und das erste Kapitel der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* stellen die beiden ältesten Fassungen einer verlorenen Vita Ruperti dar. Vom Editor der Gesta Wilhelm Levison stammt die Bezeichnung A für die *Gesta* und B für das erste Kapitel der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*.<sup>176</sup>

Die ältere Fassung der Ruperts vita (A) ist zeitlich zwischen den beiden Güterverzeichnissen *Notitia Arnonis* (788/90) und *Breves Notitiae* (nach 798) einzuordnen. "Diese beiden Güterverzeichnisse sind unterschiedlich voneinander abhängige Bearbeitungen derjenigen reichen Urkundensätze Salzburgs, die mit Ruperts Wirken beginnen und im großen und ganzen mit dem Sturz Tassilos III. im Jahr 788 enden." Ihr Zweck war es, den Salzburger Besitz auch vor der fränkischen Herrschaft zu sichern und zu rechtfertigen. Die *Notitiae* wurden zur Grundlage für die Bestätigung der Schenkungen an Salzburg durch Karl den Großen im Jahr 790 und sind somit relativ gut datierbar. Entstehungszeit und -grund der *Breves Notitiae* sind nicht mit derselben Sicherheit anzugeben. Wahrscheinlich steht diese Niederschrift aber in Zusammenhang mit der Erhebung Salzburgs zum Erzbistum im Jahr 798.<sup>177</sup>

Als hagiographische Quelle sind die *Gesta sancti Hrodberti confessoris* reich an Entlehnungen von Motiven aus ähnlicher Literatur, die die Beziehungen Baierns zum Langobardenreich und zu Rom ohne eine fränkische Vermittlung betonen. Bei den *Gesta* handelt es sich aber schon um eine erweiterte Fassung einer älteren Ruperts vita. Obwohl der Autor es wohl besser wußte, nennt er den Ort des Todes des heiligen Rupert nicht. Auch die Tatsache, daß der Gründerheilige nicht am Ort des zur Zeit der Abfassung relevanten politischen Gebildes gestorben ist, hätte die Salzburger Position schwächen können.<sup>178</sup> Festzuhalten bleibt der wahrscheinliche Entstehungszeitraum vor 800 für diese Verwendung des Vandalennamens.<sup>179</sup>

---

<sup>175</sup>Gesta sancti Hrodberti confessoris, ed. W. Levison, MGH SS rer. Merov. 6, 159.

<sup>176</sup>Losek 1997, 21f.

<sup>177</sup>Wolfram 1979, 25.

<sup>178</sup>Wolfram 1995, 243; Wolfram 1979, 25f; Losek 1997, 21ff.

<sup>179</sup>Wolfram 1995, 227ff.

### II.1.5. *Chronicon Vedastinum* (10.Jh.)

Es handelt sich beim *Chronicon Vedastinum* um einen Teil einer weltgeschichtliche Kompilation, die bis 899 reicht und in der verschiedene neuere Nachrichten nachgetragen wurden. Gedient hat die Chronik als Unterbau für die *Annales Vedastinum* des Klosters St. Vaast d'Arras am Pas-de-Calais. Entstanden dürfte die Chronik am Ende des zehnten Jahrhunderts sein. Schramm entdeckte, daß der Krönungsordo, der grundlegend für die französischen Krönungsordnungen war, ebenfalls aus St. Vaast stammte und in die Zeit des Abtes Fulrad fällt. Dieser Fulrad dürfte auch die Anlage des *Chronicon Vedastinum* angeordnet haben.

Die Chronik enthält unter anderem Informationen aus Sallust und Pomponius Mela. Wichtig ist für die hier relevanten Fragen die Benutzung der *Historia Brittonum*. Diese wurde als Hauptquelle für die Geschichte zwischen der Erschaffung der Welt und der Zeit Julius Caesars verwendet.<sup>180</sup>

Im Rahmen der Schilderung von Ereignissen des fünften Jahrhunderts wird von den Vandalen erzählt, die Rom eroberten und in Gallien einfielen. Etwas später findet sich die Bemerkung über diese Vandalen, daß sie heutzutage *Guénedos*, also Wenden, genannt würden. "(...) Vandalos, quos nunc appellant Guénedos."<sup>181</sup>

Bemerkenswert ist die textliche Nähe der Auszüge aus der *Historia Brittonum*. und der selbstverständlichen Feststellung, daß die Vandalen *nunc* Wenden hießen.

### II.1.6. Adam von Bremen, Die Verwendung des Vandalennamens in den "*Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*" (11.Jh.)

Der Bremer Domkanoniker Adam schrieb eine Geschichte des Bremer Bischofssitzes. Diese *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* widmete er Erzbischof Liemar von Bremen. In dieser seit 1075 /76 entstandenen Schrift werden die Völker mit ihrer Geschichte wie die Länder und Sprachen des

---

<sup>180</sup>Wattenbach-Holtzmann 1, 120 und Anm. 128; Repertorium Fontium III, 466.

<sup>181</sup> *Chronicon Vedastinum*, ed. G. Waitz, MGH SS 13, p. 680.

nördlichen und östlichen Europa dargestellt. Die Perspektive ist als auf das tatsächliche oder potentielle Bremer Missionsgebiet gerichtet zu verstehen.

Einige Handschriften der *Gesta* beinhalten Ergänzungen der ursprünglichen Textfassung, sogenannte Scholien. Bei diesen Scholien handelt es sich um Berichtigungen, Erläuterungen, Belege, Exkurse und Ergänzungen zum ursprünglichen Werk. Sie werden, sofern sie allen Handschriften gemeinsam sind, einer zweiten Redaktion Adams in den achtziger Jahren des 11. Jahrhunderts zugeschrieben. Adam verwertete eine Vielzahl von Quellen. Verschiedene antike Autoren und Kirchenväter wurden für die geographischen und ethnographischen Angaben herangezogen. Das Werk enthält auch Material aus teilweise verlorenen Viten und Annalen, Chroniken, Urkunden und Briefen. Mündliche Traditionen und Berichte sind vor allem im dritten und vierten Buch herangezogen worden.<sup>182</sup>

Einige Vorstellungen Adams von Völkern und Sprachen sollen hier angerissen werden, bevor die Nennung des Vandalennamens diskutiert wird. Die Verwandtschaft der slawischen Sprachen ist in den *Gesta* ebenso eine Kategorie wie die Forderung nach Mission in der jeweiligen Landessprache. Genannt wird etwa der Abodritenfürst Gottschalk, der die Predigten der Priester für sein Volk ins Slawische übersetzt haben soll.<sup>183</sup>

Die Sachsen sollen in der Darstellung Adams wie bei Rudolf von Fulda aus Britannien gekommen sein.<sup>184</sup> Im Scholion 134 werden die Goten mit den Geten gleichgesetzt: "Gothi a Romanis vocantur Getae." Eine Stelle aus Vergils *Georgica* wird als Quelle dieser Gleichsetzung angeführt. Dort meinte Vergil aber die Skythen. Die Gleichsetzung von Geten und Goten ist von Hieronymus bis Isidor von Sevilla häufig vorgenommen worden.<sup>185</sup>

---

<sup>182</sup>LMA I, s.v. Adam v. Bremen, 107; Repertorium Fontium II, 116f; Wattenbach-Holtzmann 2, 566-571; Trillmich, *AusgQqMA* 11, 142ff.

<sup>183</sup>Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, III, 72.

Die Geschichte von Gottschalk in III, 20.

<sup>184</sup>Die Sachsen wandern aus Britannien ein:

Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, I, 4.

<sup>185</sup>Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, Scholion 134;

Vergil, *Georgica* III, 461ff;

Trillmich, *AusgQqMA* 11, 464f und Anm. P 1;

Wolfram 2001, 40.

Adam identifizierte aber auch die schwedischen Goten mit den Völkern Magog aus Ezechiel 39, 6. Diese Identifikation Adams in den *Gesta* versteht sich als Ausdeutung einer Passage in der *Vita Anskarii* aus dem neunten Jahrhundert.

Rimbert schrieb um 870 in seiner *Vita* des Ansgar/Anskarius, dem ersten Missionar Schwedens, dieser habe in einer Vision den himmlischen Auftrag erhalten, das Wort Gottes in die äußersten Winkel der Erde zu tragen. Die Vision basiert auf einer Textstelle aus Jesaja 49, die den Aufruf beinhaltet: "Audite insulae et attendite populi de longe! (...) Dedi te in lucem gentium, ut sis illis in salutem." Aus der Interpretation dieser Bibelstelle zieht Ansgar den Schluß, seine Bestimmung sei es, Schweden, das ja in der Vorstellung der Zeit vor allem aus Inseln bestand, zu missionieren.<sup>186</sup>

Bei Adam findet sich die Ausdeutung der Vision Rimberts folgendermaßen: "Et nisi fallit opinio, prophetia Ezechiel de Gog et Magog (...) hic implet videtur: *Et mittam (...) ignem in Magog et in his, qui habitant in insulis confidenter*. Aliqui haec et talia de Gothis, qui Romam ceperant, dicta arbitrantur. Nos vero, considerantes Gothorum populos in Sueonia regnantes omnemque hanc regionem passim in insulas dispertitam esse, prophetiam opinamur eis posse accomodari."<sup>187</sup>

Adam differenziert zwischen den historischen und den 'schwedischen' Goten. Daß es sich dabei in seiner Vorstellung ursprünglich um dasselbe Volk handelt, scheint für ihn gar nicht weiter erwähnenswert. Die Länder des Nordens wurden in der Antike als Inseln betrachtet und im 9. bis 11. Jahrhundert auf dieser Basis von Rimbert und Adam in Verbindung mit den zitierten Prophezeiungen des Alten Testaments gebracht. Die Identifizierung der 'schwedischen' Goten mit den Völkern Magog bei Adam steht nach Borst in einer Beziehung zu den Vorstellungen Isidors von Sevilla, der zuerst die spanischen Goten damit gemeint hatte.<sup>188</sup>

---

<sup>186</sup>Rimbert, *Vita Anskarii*, 25; Vgl. See 1999, , 67f; Svennung 1967 a, 69.

<sup>187</sup>Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, I, 26.

Das Bibelzitat Ezechiel 39, 6 ist hier kursiv gesetzt.

<sup>188</sup>Borst 1957-1963, II/1, 614f.

Bei der Schilderung von Birka, eines *oppidum Gothorum*, zählt Adam verschiedene Völker auf, die sich dort zum Handel zusammenfinden. Borst interpretiert die Stelle als Gleichsetzung der Schweden mit den Skythen, was nicht nachvollziehbar ist.



In der 1075 /76 entstandenen Schrift des Adam von Bremen, erscheint der Vandalenname nun als alter Name der Slawen, die jetzt *Winuli* genannt würden. Am Beginn des Kapitels 21 des zweiten Buchs, das zur Erklärung der Geschichte der Slawen dienen soll, begegnet erstmals diese Gleichsetzung.

"Sclavania igitur, amplissima Germaniae provintia, a Winulis incolitur, qui olim dicti sunt Wandali."<sup>189</sup>

Es folgt eine Beschreibung der *Sclavania* und eine Aufzählung der slawischen Stämme. Diese werden im folgenden konsequent als *populi Sclavorum* bezeichnet. Eine Erklärung der verschiedenen Bezeichnungen hält Adam nicht für nötig.

*Sclavinia/Sclavania* ist ein ursprünglich aus dem griechischen Ethnonym Sklabhnoß gebildetes substantiviertes Adjektiv. Es bezeichnete die autonomen und in Stammesgruppen organisierten slawischen Gemeinschaften innerhalb und außerhalb des ehemals römischen bzw. des byzantinischen Reichsgebiets, welche von den byzantinischen Kaisern oder den westlichen Kaisern anerkannt oder toleriert wurden. Weiters konnte der Begriff seit Konstantinos Porphyrogenetos auch nur räumlich verwendet werden und einfach von Slawen bewohnte Landschaften meinen. In der lateinischen Literatur findet sich die Bezeichnung relativ früh in der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*.<sup>190</sup>

Im dritten Kapitel des ersten Buchs seines Geschichtswerks zählt Adam bei der Darstellung der frühen Geschichte Sachsens die verschiedenen Völker auf, die dort ihre Wohnsitze hatten. An der Elbe und *in reliqua Germania* leben die *Swevi* und ihre Nachbarn sind *Driade, Bardi, Sicambri, Huni, Wandali, Sarmatae, Longobardi, Heruli, Dacae, Marcomanni, Gothi, Nordmanni et Sclavi*.<sup>191</sup>

"Ad quam stationem, quia tutissima est in maritimis Suevoniae regionibus, solent omnes Danorum vel Nortmannorum itemque Sclavorum ac Semborum naves aliique Scithiae populi pro diversis commerciorum necessitatibus sollempniter convenire."

Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, I, 60.

<sup>189</sup>Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, II, 21.

<sup>190</sup>LMA VII, s.v. Sklavinien, 1988; ODB III, 1910f.

*Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, 7.

<sup>191</sup> Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, I, 3.

In diesem Teil seines Werks hält Adam, *Wandali* und *Sclavi* auseinander und führt sie als getrennte Gruppen an. Adam beruft sich auf *Romani scriptores* als Quellen für diese Völkerreihe. Der Editor Trillmich bemerkt, daß die Anführung von Druiden und Barden (*Driade, Bardi*) ein Irrtum sei, der aus Lukan stamme, die Herkunft der folgenden Völkerreihe aber nicht zu klären sei.<sup>192</sup>

Adams Bezeichnung *Winuli* für die Slawen erklärt Trillmich als eine Verwechslung des alten Langobardennamens *Vinili* und den *Vandali* aus Paulus Diaconus mit *Vinidi* für Wenden/Slawen. Die Vandalen waren von den Langobarden in dieser Erzählung besiegt worden.<sup>193</sup>

Warum sollte Adam eine solche Mixtur aber vornehmen? In der Erzählung des Paulus Diaconus werden Winiler und Vandalen in keiner Weise vermengt. Es bleibt zu untersuchen, welche Wege diese Stelle aus Paulus Diaconus und der in ihr erwähnte Winilernamen genommen haben.

Nach dem auch von Helmold von Bosau fast hundert Jahre später übernommenem Einleitungssatz "Sclavania igitur, amplissima Germaniae provintia, a Winulis incolitur, qui olim dicti sunt Wandali", beschreibt Adam noch die Ausmaße und Völker dieser Provinz der *Germania*. Sie sei zehnmal so groß wie Sachsen und erstrecke sich von der Elbe bis ans Skythenmeer. Vom Hamburger Episkopat an seiner Grenze reiche die *Sclavania* bis nach Baiern, Ungarn und ins Reich der Byzantiner.<sup>194</sup>

Adam zählt Böhmen und Polen noch weiter unkommentiert zur *Sclavinia* und trennt nicht zwischen den Slawen und den Wenden, wie Helmold das schon tun wird. Aufgezählt und näher beschrieben werden aber dann doch nur die elbslawischen Stämme.

Den Sachsen benachbart seien die Wagrier mit der *civitas* Aldinburg, also Oldenburg. Dann folgen die Obodriten, die auch Rereger genannt werden mit ihrem Hauptort, der *civitas*, Mecklenburg. Ihre Nachbarn seien die Polaben,

---

<sup>192</sup> Trillmich, *AusgQqMA* 11, 1961, 249.

<sup>193</sup> Paulus Diaconus, 1, 7-9.

Trillmich, *AusgQqMA* 11, 1961, 251, Anm. 70:

"Winiler=Langobarden (Paulus Diaconus). - Winiler und Vandalen sind mit Vinidi=Wenden verwechselt."

<sup>194</sup> Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, II, 21.

Linonen und Warnaben. Ihnen benachbart sollen nach Osten hin die Kessiner und Circipanen leben, die durch die Peene von den Tholosanten und Redariern getrennt seien. Hier nun sei die Grenze des Hamburger Kirchenbezirks (*parrochia*) erreicht.<sup>195</sup>

Zwischen Elbe und Oder gebe es dann noch andere Slawenstämme wie die Heveller, Dossaner, Lebuser, Wilinen, Stoderanen und andere. Die Redarier und ihre *civitas*, die ein Hort der *ydolatria* sei, beschreibt Adam ausführlich. Das Götzenbild des obersten Gottes Radegast sei aus purem Gold, gebettet auf purpurne Polster. Die *civitas* habe neun Tore und sei von einem See umgeben. Über einen Knüppeldamm (*pons ligneus*) könne man diese Kultstätte erreichen, das sei aber nur jenen gestattet, die opfern wollen oder Weissagungen erbitten. Hinter den Liutizen, die auch Wilzen genannt werden, liege die Oder, der größte Fluß der *Sclavinia*. Dann findet sich die ausführliche Erzählung von Jumne, der prächtigen Stadt an der Mündung der Oder. Helmold wird dasselbe vom sagenhaften Vineta berichten.<sup>196</sup> Adam gibt Entfernungen relativ ausführlich an. Die Distanzen zwischen Hamburg und Jumne und von Jumne nach Novgorod werden zum Beispiel genannt. Die Beschreibung des Laufs von Elbe und Oder beschließen den kurzen Bericht Adams von den slawischen Ländern.<sup>197</sup>

Helmold von Bosau übernahm den Bericht Adams teilweise wörtlich. Nur ist Helmolds Beschreibung im ganzen ausführlicher.

### **II.1.7. Helmold von Bosau, Chronica Slavorum (Mitte 12. Jh.)**

Helmold von Bosau (1120 - 1177) trat 1134 in das von Bischof Vizelin im Zuge der Missionsbestrebungen Lothars III. gegründete Augustiner-Chorherrenstift Segeberg ein, dessen Konvent nach dem Angriff des Abodritenfürsten Pribislaw nach Neumünster zurückverlegt worden war. Seit 1156 war Helmold Pfarrer in Bosau, einem Missionsstützpunkt Bischof Vizelins.

---

<sup>195</sup>Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, I, 21.

<sup>196</sup>Trillmich, *AusgQqMA* 11, 1961, 253 und Anm. 85:

Jumne identifiziert Trillmich mit dem slawisch-wikingischen Handelsplatz Wollin.

<sup>197</sup>Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, I, 22.

Die nach 1163 geschriebene Chronik ist in ihrer Tendenz prosächsisch und antibremisch. Mit der Zeit Karls des Großen setzt die *Chronica Slavorum* ein. Die Widmung an die "patres Lubicensis ecclesiae" sollte das Lübecker Domkapitel in die ottonisch-sächsische Tradition einbinden.

Im Mittelpunkt der Chronik stehen geographisch gesehen Ostholstein, Mecklenburg, Brandenburg, Pommern und Skandinavien. Der Reichsgeschichte wird dann breiterer Raum gewidmet, wenn sie in Beziehung zur Mission der Slawen steht. Herrschaftsbildung, Siedlung und Mission sind die Angelpunkte, um die sich die Darstellung dreht.

Nach der Eroberung von Rügen 1168, also einem dänischen und damit christlichen Erfolg, fügte Helmold ein zweites Buch ein, das mit dem Ehevertrag zwischen Dänen und Welfen eine Friedenszeit ankündigen will. Im ersten Buch waren die heidnisch-slawischen Bewohner Rügens, die *Ranii*, als letzte und stärkste heidnische Gruppe beschrieben worden. Mit ihrer Unterwerfung unter eine christliche Herrschaft soll nun eine neue Epoche beginnen.

Als Quelle für den ersten Teil der Chronik bis 1066 ist vor allem Adam von Bremen zu nennen. Die Viten der Missionare Ansgar und Willehald wurden von Helmhold ebenfalls verwendet. Die norddeutsche Historiographie des späteren Mittelalters hat Helmold rezipiert.<sup>198</sup>

Helmold übernimmt die folgende Passage über den alten Namen der Wenden - wie die meisten anderen Informationen über die Slawen zwischen Saale, Oder und Ostsee - direkt aus Adam von Bremen. Er will, "de Slavorum provinciis, natura, moribus, hystorico prelibare compendio". Diese Abhandlung soll vorgelegt werden, um zu zeigen, in welchen gefährlichen religiösen Irrtümern die Slawen gelebt hatten und teilweise auch noch in der Zeit der Abfassung der Chronik leben.<sup>199</sup>

Die Wenden bestehen aus "multi populi", erklärt Helmold weiter. Diese *populi* wohnen entlang der Ostsee, und, wie Adam von Bremen, zählt auch Helmold die Ungarn zu den Slawen. Außer den *Pruzo*/Preußen sind alle Christen. Nach

---

<sup>198</sup>LMA IV, s.v. Helmold v. Bosau, 2124f; Repertorium Fontium V, 460ff; Verfasserlexikon III, 976ff; Wattenbach-Schmale I, 427ff; H. Stoob, *AusgQqMA* 16, p. 2-22.

<sup>199</sup>Helmold von Bosau, *Chronica Slavorum*, 1: ed. H. Stoob, *AusgQqMA* 16, p. 34.

diesem kurzen Überblick über Russen, Böhmen, Ungarn, *Charinths* und zuletzt Polen folgt die Erwähnung der Vandalen.<sup>200</sup>

"Ubi igitur Polonia finem facit, pervenitur ad amplissimam Slavorum provinciam, eorum qui antiquitus Wandali, nunc autem Winithi sive Winuli appellantur."<sup>201</sup>

Dort wo Polen endet leben die *Winithi* oder *Winuli*, also die Wenden, die früher Vandalen geheißen haben. Der Wendename ist also auf die elbslawischen Stämme beschränkt.

Helmold beginnt seine Aufzählung der *Winuli/Winithi* dann mit den Pommern, deren Gebiet sich bis zur Oder erstrecke. Dieser große Strom entspringe im Gebiet der Mährer, wo auch die Elbe ihren Ausgang nehme. Letztere fließe dann nach Westen und bewässere die Gebiete der Böhmen und Sorben. Der Mittellauf der Elbe trenne Sachsen und Slawen.<sup>202</sup>

Die Oder dagegen fließe nordwärts "per medios Winulorum populos" und scheidet die Pommern von den Wilzen. An der Mündung der Oder ins balthische Meer habe die "barbaris et Grecis" wohlbekannt, sagenhafte Stadt Vineta gelegen. Mit *Greci* sind Byzantiner gemeint. Vineta soll von Slawen, Griechen und Barbaren bewohnt gewesen sein, Sachsen haben dort aber Handel getrieben. Adam erzählte von Jumne dasselbe wie Helmold von Vineta.<sup>203</sup>

Zwischen Oder und Elbe wohnen dann noch andere Slawenstämme. Die *Heruli vel Heveldi*, die *Leubuzi* und die *Wilini* wie die *Stoderani*. Hinter dem ruhigen Lauf der Oder liegt dann nach den verschiedenen Völkern der Pommern vom Westufer an das Gebiet der *Winuli*, die Tollenser oder Redarier genannt werden. "Post Odorae igitur lenem meatum et varios Pomeranorum populos ad occidentalem plagam occurrit Winulorum provincia, eorum qui Tholenti sive Redarii dicuntur."<sup>204</sup>

Die Tempelburg dieser Völker wird ausführlicher beschrieben. Die Teilstämme des Liutizenbundes seien Kessiner und Zirzipanen dieseits der Peene und Tollenser und Redarier jenseits dieses Flusses. Auf diese folgen die Linguonen und

---

<sup>200</sup>Helmold von Bosau, *Chronica Slavorum*, 1, p. 34.

<sup>201</sup>Helmold von Bosau, *Chronica Slavorum*, 2, p. 38.

<sup>202</sup>Helmold von Bosau, *Chronica Slavorum*, 2, p. 39.

<sup>203</sup>Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, II, 22.

<sup>204</sup>Helmold von Bosau, *Chronica Slavorum*, 2, p. 38.

Warnaven, denen die Obotriten mit der *civitas* Mecklenburg benachbart seien. Die Polaben mit der *civitas* Ratzeburg leben weiter östlich.

Slawische Inselbewohner seien die *Rani*, oder *Rugii*, ein tapferer Slawenstamm, der als einziger einen König (*rex*) habe. "Hi igitur sunt Winulorum populi diffusi per regiones et provincias et insulas maris." Dieses ganze *genus hominum* ist dem Götzendienst verfallen.<sup>205</sup>

Die Perspektive Helmolds ist die der Mission. Es geht vor allem um eine Benennung der noch nicht christianisierten slawischen Bevölkerung. Daß die Ziele dieser Mission politisch sehr relevant waren, muß nicht eigens betont werden.

Adam von Bremen und Helmold von Bosau bieten dieselbe Formel: Die Wenden haben früher Vandalen geheißten. Die Allgemeinbezeichnung Slawen trat in den Quellen des 12. Jahrhunderts meist hinter die spezifischeren Benennungen wie Polen oder Böhmen zurück. Diese Namen wurden aber nur für die Bewohner von christlichen Königreichen verwendet. Die Autoren der Annalen und Chroniken hatten ein streng gefügtes Modell, wie ein Staat auszusehen habe. Katholische Religion und ein damit verbundenes monarchisches Modell mit Adel und König, Klöstern, Bischöfen und so fort waren die Elemente dieses Systems. War das Modell nicht mit den weiter westlich gelegenen christlichen politischen Gebilden analog, handelte es sich in den Augen der über den slawischen Osten Schreibenden eben um keinen Staat.

Die Bezeichnungen *Slavi* und *Scлавinia* wurden nun meist nur noch für die Slawen zwischen Elbe und Ostsee verwendet. Auch die deutsche Fremdbezeichnung Wenden wurde auf die Bewohner dieses Raums eingeschränkt.

"Eine unpolitische Bezeichnung der Völkerschaften hat sich in diesem Gebiet nicht durchgesetzt, und schon die Namengebung reflektiert somit den tatsächlichen Verlauf der Geschehnisse. Bei der nur unvollständigen Territorialisierung der Herrschaftsbeziehungen haben sich gentilizisch geprägte Beziehungen weitgehend erhalten und die Vorstellungen wohl auch weiterhin beherrscht."<sup>206</sup>

Helmolds Wortgebrauch ist also in die allgemeine Entwicklung des 12. Jahrhunderts gut einordenbar. Der alte Wendenname erfährt eine Beschränkung

---

<sup>205</sup>Helmold von Bosau, *Chronica Slavorum*, 2, p. 38.

<sup>206</sup>Graus 1980, 74.

auf die Slawen zwischen Saale, Oder und Ostsee. Die Verbindung dieses Wendennamens mit dem der Vandalen wird sozusagen mitgenommen. Den Autoren dürfte der Prozeß dieser Reduzierung kaum bewußt gewesen sein.

### **II.1.8. Vita sanctorum Marini et Anniani (Anfang 12. Jh.)**

Die *Vita sanctorum Marini et Anniani* stammt aus dem oberbairischen Benediktinerkloster Rott am Inn und ist in zwei Münchner Codices überliefert.<sup>207</sup> Der ältere Codex aus dem 12. Jahrhundert wurde zwar in Tegernsee geschrieben, die Vita wird von Holder-Egger aber an den Anfang des 12. Jahrhunderts datiert und klar dem Kloster Rott zugewiesen. Die Zuweisung ist aufgrund der Stifternachrichten möglich. Pfalzgraf Kuno und sein Vater Poppo, die das Kloster Rott 1081 stifteten, werden in der Vita erwähnt. Aufgrund dieser Erwähnung und einiger Details in der Papierhandschrift aus Rott, sowie dem Vergleich mit der Tegernseer Handschrift, kann Holder-Egger überzeugend eine ältere Rotter Vorlage um 1100 rekonstruieren.<sup>208</sup>

Das hier zitierte Stück ist nur in der Rotter Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts enthalten. Die Vandalen erscheinen auch in der Variante der Tegernseer Handschrift. Unter Voraussetzung der Richtigkeit der Überlegungen Holder-Eggers wird es als Beleg des beginnenden 12. Jahrhunderts behandelt. Holder-Egger bezeichnete die Nennung der *UUandali* als "lächerlichen Anachronismus", der für die Erzählfreude des Verfassers spreche.<sup>209</sup> Mit den hier angewandten Fragen könnte die Gleichung Vandalen = Wenden aber Holder-Eggers Überlegungen sogar verifizieren.

Die Vita erzählt vom Priester Marinus und dem Diakon Annianus, die zur Zeit Pippins und Karlmanns als Einsiedler in den bairischen Alpen lebten. Dann finden sich zwei Varianten. Die Tegernseer Handschrift bringt folgendes. Heidnische Vandalen drangen in ihr Tal ein und verbrannten den Marinus, den

---

<sup>207</sup>Hss.: Clm. 18625, fol. 68r-71v aus Tegernsee 12. Jh.;

Clm. 15608, fol. 4r-8v Papierhs. aus Rott 15. Jh.

Wesentliche Teile ed. und die Handschriften beschrieben bei Holder-Egger 1889, 22-28.

<sup>208</sup>Holder-Egger 1889, 23; Vgl. auch Wattenbach-Schmale I, 261 und Steinberger 1913, 117f; Sepp 1913, 733; Steinberger 1914, 113.

<sup>209</sup>Holder-Egger 1889, 25.

sie beim Gottesdienst in seiner Zelle finden, nach vielen Martern. Die Rotter Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts kennt die im folgenden zitierte Variante: "Tempore Leoncii imperatoris contigit, quod gens nefandissima UUandalorum de Italia fugientes et nescientes viam, et venerunt per viam per cisalpinos montes, et illum virum sanctum, cum errando per montes ibant, invenerunt, precipientes ei, ut illis dux itineris esset."<sup>210</sup> Weil sich Marinus weigert, den wilden Vandalen den Weg zu zeigen, wird er gemartert.

Die beiden Handschriften enthalten noch weitere Vandalennennungen. So wird etwa die "crudelissima gens uuandalorum" genannt. In der Rotter Papierhandschrift findet sich nach Sepp eine Glosse mit dem Inhalt "uulgariter winden" nach dieser Stelle. Und noch zwei weitere Male erscheint der Vandalenname in der Vita. "Quod et factum est, nam cum wandali terram nostram vastaturi eo tempore intrarent (...)./"Tortoribus ergo vandalicis sine mora per fugam amotis ex eorum relatione (...)."<sup>211</sup>

Erstens bezeugt der Vandalenname in diesem Text die Verbreitung und Verwendung des Ethnonyms für Slawen im 12. Jahrhundert. Daß das in einem Text der Fall ist, der einen Bezug zur Karolingerzeit hat, ist festzuhalten. In diesem Fall könnte es sich um eine Tradition handeln, die von Auseinandersetzungen mit slawischen Plünderern im bairischen Gebiet berichtete. Die Erzählung wäre stimmig. Das Motiv von verirrtten slawischen Krieger in den Alpen in karolingischer Zeit könnte durchaus im 12. Jahrhundert den Hintergrund für eine Märtyrerlegende abgegeben haben. Die von Sepp erwähnte Glosse ist ebenfalls ein guter Beleg für die hier zu entwickelnde These. Der Glossator fühlte sich bemüßigt, die Identität dieser Vandalen noch einmal zu erklären. Im 15. Jahrhundert war die Gleichung Wenden = Vandalen also nicht mehr selbstverständlich, aber durchaus erklärbar und nicht weiter kompliziert.

### **II.1.9. Gottfried von Viterbo (12. Jh.)**

---

<sup>210</sup>Nach: Holder-Egger 1889, 22 und Reisinger und Sowa 1990, 170.

Bei Reisinger und Sowa 1990, 170 werden die Handschriften nicht auseinandergelassen.

Vita SS. Marini et Anniani, ed. B. Sepp 1892, 6.

<sup>211</sup>Vita SS. Marini et Anniani, ed. B. Sepp 1892, p. 12; 20f; 27.



Gottfried (ca. 1125 - zwischen 1192 und 1200) war kaiserlicher Notar und Hofkapellan. Bereits unter Konrad III. ist er nach eigenen Angaben Mitglied der Hofkapelle und wird unter Friedrich I. Notar. Auch für Heinrich VI. ist er noch tätig. Einige seiner historiographischen Werke erreichen in ihrer Darstellung die Regierungszeit Heinrichs. Die diplomatische Forschung konnte Gottfried von Viterbo in den Barbarossadiplomen als Arnold IIC klassifizieren.<sup>212</sup>

Sein *Pantheon* stellt den Anspruch einer Weltgeschichte und reicht von der Schöpfung bis Kaiser Heinrich VI. Die *Memoria seculorum* (in zweiter Überarbeitung *Liber universalis* betitelt) liegt in verschiedenen Überarbeitungsstufen vor. Die *Memoria* setzt sich aus einem poetischen und einem Prosateil zusammen. Der poetische Teil umfaßt in 14 *particulae* die Heils- und Profangeschichte bis Friedrich I. Der Prosateil ergänzt diesen ersten poetischen mit 13 *isagogae*.<sup>213</sup>

Für Gottfried war die Gleichsetzung von Vandalen und Slawen gänzlich geläufig. Nur verwendete der Romane Gottfried die Schreibung *Guandali*. Allerdings machte er sich die Mühe, die Gleichsetzung zu explizieren, was in anderen Quellen selten der Fall war.

Unter der Überschrift *De regibus Gothorum* werden in den *Memoria seculorum* historische gotische Könige aufgezählt und mit einigem Material aus Jordanes kommentiert. Bei Theoderich finden auch die Vandalen Erwähnung, und Gottfried erläutert diese in Afrika sitzenden Gegner des Gotenkönigs mit folgenden Worten. "Guandali dicuntur Sclavi in Latino, in lingua vero Theotonica vocantur Guinidi."<sup>214</sup> Eine ganz ähnliche Stelle läßt sich auch im *Pantheon* finden. "Sclavi, qui in lingua Teutonica vocantur Guinidi, in Latina autem Guandali."<sup>215</sup> Der Notar Barbarossas verwendete also *Sclavi*, *Guandali* und *Guinidi* als Synonyme. Dabei ist ihm die Identität der historischen Vandalen, die er immer wieder in seiner historischen Darstellung erwähnt, völlig klar. Die Kategorisierung der Vandalen als Germanen kennt Gottfried offensichtlich nicht. Aus seiner Worterklärung und der Positionierung derselben unmittelbar nach der

---

<sup>212</sup>LMA IV, s.v. Gottfried 27 von Viterbo, 1606.

<sup>213</sup>LMA IV, s.v. Gottfried 27 von Viterbo, 1607f; Wattenbach-Schmale I, 77-92.

*Pantheon* ed. Waitz in MGH SS 22, Berlin 1872, p. 107 - 307 und *Memoria seculorum* ebd., p. 94-106.

<sup>214</sup>Gottfried von Viterbo, *Memoria seculorum*, MGH SS 22, p. 102.

<sup>215</sup>Gottfried von Viterbo, *Pantheon*, MGH SS 22, p. 185.

Erzählung spätantiker Geschichte ist aber abzuleiten, daß er die alten und die in seiner Zeit lebenden Vandalen für ein und dasselbe Volk hält. Der Olmützer Bischof Johannes Dubravius wird im frühen 16. Jahrhundert in seiner böhmischen Geschichte die Auffassung vertreten, daß die historischen Vandalen in Gallien, Spanien und Afrika eigentlich Slawen gewesen wären.<sup>216</sup>

### **II.1.10. Heinrich von Huntingdon, *Historia Anglorum*, Buch V und VI (Mitte 12. Jh.)**

Heinrich von Huntingdon (Henricus Huntendunensis) lebte zwischen 1080/90 und 1155. Heinrich war Archidiakon an der Bischofskirche von Huntingdon und schrieb seine *Historia Anglorum* in zwölf Büchern im Auftrag des Bischofs Adalbert. Diese erfuhr mehrere Redaktionen seit 1130, reicht von 55 nach Christus bis 1154, und enthält neben einer Geschichte der Völker in Britannien von den Römern bis zu den Normannen zwei Zusätze. Es handelt sich dabei um die Schriften *De summitatibus* und *De miraculis*. Als Quellen sind Beda, die angelsächsische Chronik und Geoffrey von Monmouth nachweisbar. Bei Heinrichs Darstellung geht es vor allem um die strafende Hand Gottes über den Bewohnern Britanniens und eine moralisierende, bewertende Erzählung der Taten diverser Akteure der englischen Geschichte.<sup>217</sup>

Offenbar im Zusammenhang mit der dänisch-englischen Personalunion unter Knud dem Großen (1018 - 1035) steht die Erwähnung der Teilnahme englischer Truppen an einer militärischen Aktion gegen Vandalen-Wenden im Ostseeraum bei Heinrich von Huntingdon. Der Vandalenname wird in der *Historia Anglorum* noch ein zweites mal verwendet. Erzählt wird im fünften Buch von verschiedenen Völkern, die vor der Eroberung Britanniens durch den Normannen Wilhelm England heimgesucht haben sollen.

"Immisit (...) Dominus omnipotens velut examina apium gentes crudelissimas, quae nec aetati nec sexui parcerent, scilicet Dacos cum Gothis, Norwagenses cum Suathedis, Wandalos cum Fresis; qui ab exordio regni Edelvulfi regis usque ad

---

<sup>216</sup>Dubravius, *Historia Boiémica*, 1575, I und II.

<sup>217</sup>Repertorium Fontium V, 427f; LMA IV, s.v. Heinrich v. Huntingdon, 2094.

adventum Normannorum, Willelmi regis ductu, ducentis triginta annis terram hanc desolaverunt."<sup>218</sup>

Heinrich reiht seine *Wandali* in die Aufzählung mehrerer skandinavischer Völker ein, die in England plünderten. Fraglich ist, ob in diesem Fall *Wandali* nicht einfach eine topische Bezeichnung für Germanen aufgrund vager Kenntnisse der völkerwanderungszeitlichen Geschichte ist. Heinrich erwähnt zwar in seiner Geschichte die historischen Vandalen nicht, bezieht sich in seiner Darstellung aber wie gesagt nur auf Britannien. Berücksichtigt man Heinrichs moralisierendes Geschichtsbild und seinen Bildungshintergrund, liegt es durchaus im Bereich des Möglichen, daß die aus der hagiographischen Literatur zumindest dem Namen nach bekannten Christenverfolger des fünften Jahrhunderts einfach in eine Reihe schlimmer Feinde der rechtgläubigen Briten aufgenommen worden waren. Daß derselbe Völkernamen zweimal für verschiedene Völker angewandt wurde, war wohl wenig störend.<sup>219</sup>

Im sechsten Buch berichtet Heinrich von einem dänischen Kriegszug unter Beteiligung eines englischen Kontingents gegen - in diesem Fall wohl sicher - Slawen unter König Knud dem Großen. Knud war König in England und von Dänemark, da sein Vater Svend Gabelbart die dänische Herrschaft in England wieder etabliert hatte.<sup>220</sup>

Neben Zügen ins Frankenreich griffen dänische Schiffe um die Mitte des neunten Jahrhunderts auch England immer wieder an. Die politische Lage auf der Insel, es bestanden mehrere angelsächsische Teilreiche ohne besondere Schlagkraft, kam der Errichtung einer dänischen Herrschaft im letzten Drittel des neunten Jahrhunderts sehr entgegen.<sup>221</sup>

Die Regionen Englands, deren Rechtsgewohnheiten durch die dänischen Eroberungen des späten neunten und frühen zehnten Jahrhunderts beeinflusst worden waren, nannte man seit dem frühen elften Jahrhundert 'Danelag' (wörtlich 'Dänenrecht', englisch 'Danelaw'). Die Ausdehnung dieses Gebiets wird erst in Texten des 12. Jahrhunderts genauer eingegrenzt. Ein Vertrag zwischen Alfred

---

<sup>218</sup>Heinrich von Huntingdon V, ed. F. Liebermann, MGH SS 13, p. 149.

<sup>219</sup>Diese Ansicht vertreten im wesentlichen auch Reisinger und Sowa 1990, 8.

<sup>220</sup>LMA III, s.v. Danelaw, 494f; RGA 5, s.v. Danelag, 227ff.

<sup>221</sup>Bohn 2001, 10f; RGA 5, s.v. Danelag, 228f.

dem Großen und dem dänischen König Guthrum in den achtziger Jahren des neunten Jahrhunderts dürfte diese Teilung Englands fixiert haben. In einem Gesetz des Dänenkönigs Knud des Großen aus der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts wird England als in die angelsächsischen Reiche East Anglia, Wessex und Mercia wie eben den 'Danelag' geteilt beschrieben. Der 'Danelag' erstreckte sich östlich einer Linie London-Chester von der Themse bis zum Hadrianswall. York wurde im letzten Drittel des neunten Jahrhunderts der Sitz des dänischen Wikingerkönigs Halfdan und die Stadt selbst ein blühendes Handelszentrum. Die keltischen und angelsächsischen Kleinkönigreiche an den Rändern des 'Danelag' genannten Gebiets wurden nach und nach tributpflichtig. Nach rund siebzig Jahren brach die dänische Herrschaft in England zusammen, und es gelang angelsächsischen Königen Anfang des zehnten Jahrhunderts, den 'Danelag' wieder zu beherrschen.<sup>222</sup>

Das war durch die innenpolitische Schwäche Dänemarks bedingt, das zusätzlich in Machtkämpfe mit den römisch-deutschen Kaisern verwickelt war. Svend Gabelbart, der bis 1014 die dänische Krone trug, sicherte am Anfang seiner Herrschaft seine Stellung in Dänemark wie in Norwegen. Durch mehrere Feldzüge zwang er den angelsächsischen König Ethelred, die dänische Herrschaft in Britannien erneut anzuerkennen. Hohe englische Abgaben flossen nach Dänemark, und der Sohn Svends, Knud der Große, konnte das dänische Nordseereich weiter festigen. In der Zeit der Herrschaft Knuds bestanden enge Kontakte zur englischen Kirche, und es waren eben auch englische Vasallen bei den Feldzügen des Dänenkönigs mit dabei.<sup>223</sup> Vor diesem Hintergrund ist der Bericht Heinrichs von Huntingdon zu verstehen.

König Knud führt also im fünften Buch der englischen Geschichte Heinrichs ein Heer von Dänen und Engländern gegen die *Wandali*, erobert eine Burg ("in castris invenit") und fügt den *Wandali* eine schwere Niederlage zu.

"Cnut tertio anno regni sui ivit in Daciam, ducens exercitum Anglorum et Dacorum in Wandalos." Ein gewisser Godwin ist bei diesem Feldzug der "consul Anglorum" und erweist sich als außergewöhnlich tapfer. Die *Angli* kehren ruhmbehaftet und geehrt nach dem erfolgreichen Feldzug nach Britannien heim.

---

<sup>222</sup>LMA III, s.v. Danelaw, 494f; Coupland 1995, 193f.

<sup>223</sup>Vgl: LMA III, s.v. Danelaw, 494f; RGA 5, s.v. Danelag, 227-236 (Hier auch umfangreiche Literaturverweise); Coupland 1995, 190ff; Bohn 2001, 10f.

Erwähnt wird noch, daß die Engländer mindestens ebenso tapfer wie die Dänen gekämpft hatten.<sup>224</sup>

Das genaue Ziel dieses Heerzugs ist nicht sicher zu lokalisieren. Lübke vermutet, er könnte im Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 1018 gestanden haben. Das Ziel der Aktion wäre dann das Gebiet des Liutizerbunds gewesen und die *Wandali* die heidnischen Liutizen.<sup>225</sup>

Am 30. Jänner 1018 schlossen die Emissäre Kaiser Heinrichs II. mit dem Polenkönig Boleslaw Chrobry den Frieden von Bautzen. Die Bedingungen des Friedens sind nicht überliefert, waren aber wohl eher ungünstig für das Reich. Boleslaw Chrobry behielt jedenfalls nicht nur Mähren, sondern auch die Marken östlich der mittleren Elbe, und das ohne eine Lehensabhängigkeit vom Reich. Trotzdem stellte dieser Frieden die Grundlage für ein entspannteres Verhältnis Polens zum Westen dar.<sup>226</sup>

Die slawisch-heidnischen Liutizen im Westen des späteren Mecklenburg hingegen sahen den Frieden als Bedrohung an. Als Reaktion griffen sie den christlich-slawischen Fürsten der Abodriten an, der mit der neuen Koalition Polens mit dem Reich sympathisierte. Die abodritische Nakonidendynastie wurde in der Folge gestürzt, und im Abodritenland setzte sich eine nichtmonarchische (und damit nicht christliche) Stammesverfassung ähnlich der der Liutizen durch. Die Liutizen standen in einem Bündnisverhältnis zu Heinrich II. Seine 'moralische' Pflicht als christlicher Herrscher wäre es aber gewesen, die Christianisierungserfolge der unmittelbaren Vergangenheit zu schützen. Als der Kaiser nicht in diesen Konflikt von Gegnern und unsicheren Verbündeten eingreifen wollte, trat Knud der Große von Dänemark auf den Plan, der der Neffe Boleslaw Chrobrys war. Ob der Kaiser diese Intervention der Dänen nur wohlwollend duldete, weil es zu diesem Zeitpunkt seinen Interessen entsprach, oder ein regelrechtes Bündnis zwischen Heinrich II. und Knud bestand, ist unklar.<sup>227</sup>

---

<sup>224</sup>Heinrich von Huntingdon VI, ed. F. Liebermann, MGH SS 13, p. 150;

Vgl. Lübke 1987, 99, Nr. 547.

<sup>225</sup>Lübke 1987, 99, Nr. 547.

<sup>226</sup>Übernächste Anm. .

<sup>227</sup>Nächste Anm. .

Einen offiziellen Frieden mit dem Dänenkönig schloß jedenfalls erst Heinrichs Nachfolger Konrad II. im Jahr 1025 unter der Vermittlung des Erzbischofs Unwan. Schon 1018 hatte dieser Unwan, der Erzbischof von Hamburg-Bremen und somit Metropolit des vom Aufstand der Liutizen betroffenen Suffraganbistums Oldenburg war, die Gelegenheit genutzt, um die mit den Abodritenfürsten verbündeten sächsischen Billunger, die Gegner Heinrichs II. gewesen waren, mit diesem zu versöhnen. Die Folge des dänischen Eingreifens war die Wiedereinsetzung der abodritischen Dynastie, die gute Beziehungen zu den Dänen, den Billungern und den Piasten pflegte.<sup>228</sup>

Weil geographisch und zeitlich passend, soll die Verwendung des Vandalennamens in den *Annales Augustani* des 12. Jahrhunderts hier Erwähnung finden. Die vernichtende Niederlage eines sächsischen Heeres gegen die Liutizen bei der Burg (*castrum*) Prizlava an der Mündung der Havel in die Elbe am 10. September 1056 wird in verschiedenen Annalen und Chroniken teilweise sehr ausführlich geschildert. Bei diesem Kampf wurden Markgraf Wilhelm, die Grafen Dietrich und Bernhard wie viele andere von den Slawen getötet. Die Liutizen werden in den verschiedenen Quellen *Liutizi*, *Wandali*, *pagani*, oder *Sclavi* genannt. Enthalten ist die Erzählung in den *Annales Altahenses maiores*, den beiden unten erwähnten Annalen, den *Annales Hildenheimensis*, der sächsischen Weltchronik und anderen Chroniken.<sup>229</sup>

*Wandali* wird im kurzen Vermerk der *Annales Augustani* zum Jahr 1056 verwendet. "Exercitus Saxonum a Wandalis trucidatur."<sup>230</sup> Annalista Saxo verwendet in seinem sehr ausführlichen Eintrag die Wendung, die Sachsen seien *a barbaris, qui Liutici dicuntur* getötet worden. Weiters erzählt er von Verstümmelungen der Leichen und anderen Abscheulichkeiten.<sup>231</sup>

---

<sup>228</sup>Vgl.: Wolfram 2000, 229f und 231; Fried 1993, 52f;

Lübke 1987, 89, Nr. 537f; 95, Nr. 548ff;

LMA I, s.v. Abodriten, Obodriten, 47f.

<sup>229</sup>Lübke 1987, 287f, Nr. 736.

Dort eine ausführliche Erfassung der Überlieferung.

*Wandali* kennen nur die *Annales Augustani*.

<sup>230</sup>*Annales Augustani* ad a. 1056, ed. G. Pertz, MGH SS 3, p. 127.

<sup>231</sup>Annalist

### II.1.11. Gervasius von Tilbury (frühes 13. Jh.)

Der englische Kleriker Gervasius von Tilbury (um 1152 - nach 1220) schrieb ein in drei *decisiones* gegliedertes Geschichtswerk mit dem Titel *Otia imperialia*.

Gewidmet waren diese *Otia imperialia* dem Welfen Otto IV., der kurze Zeit als Gönner des Gervasius aufgetreten war. Gervasius wurde auf Betreiben Ottos Marschall von Arles. Zuerst in den Diensten des Normannenkönigs Wilhelm II. auf Sizilien tätig, wandte sich Gervasius später ins Arelat, wo er für den Bischof von Arles arbeitete. Dort kam er in Kontakt mit dem Kaiser. Da die *Otia* 1209 - 1214 entstanden sind, waren sie wohl als Zeitvertreib für den abgesetzten Otto IV. gedacht.

Die erste *decisio* des Werks umfaßt die Weltgeschichte von der Schöpfung bis zur Sintflut. In diesem Abschnitt wurden auch Teile der *Historia Brittonum* eingearbeitet. Die zweite *decisio* widmet sich der Geo- und Topographie der bekannten Welt und enthält einen Abschnitt mit dem Titel "De Europa a parte septentrionis".<sup>232</sup> In diesem Abschnitt befindet sich auch die unten behandelte Stelle, in der der Ausdruck *Wandalorum gens ferocissima* als Bezeichnung für die slawische Bevölkerung dieser Gegend verwendet wird. Die dritte *decisio* wiederum handelt von mittelalterlichem Volks- und Wunderglauben. In ihr finden sich ausführliche Kommentare zur Vergilsage und ihrer fränkischen Tradition wie zum Artuskomplex.

Es handelt sich bei den *Otia imperialia* um eine bunte Mischung aus Welt- und Reichsgeschichte, in der Lesefrüchte aus antiken und mittelalterlichen Autoren, Elemente mittelalterlicher Erzählliteratur aus England und dem sizilischen Königreich, dem Arelat wie Katalonien kompiliert wurden. Diverse Rezeptionen der *Otia imperialia* wurden bei Martin von Troppau, Paulinus Minorita, Boccaccio, Petrarca und in anderen Werken nachgewiesen.<sup>233</sup>

Gervasius interessierte sich auch für polnische Geschichte und könnte das etwa gleichzeitig verfaßte Werk von Vincentius Kadlubek gekannt haben. Wie das intertextuelle Verhältnis im Detail aussieht, müßte noch geklärt werden.<sup>234</sup>

---

<sup>232</sup>Gervasius von Tilbury, *Otia imperialia*, ed. MGH SS 27, p. 102.

<sup>233</sup>DHGE XX, 1087-1089; Repertorium Fontium IV, 715f; LMA IV, s.v. Gervasius von Tilbury, 1362;

<sup>234</sup>Eine kurze Bemerkung dazu bei Reisinger und Sowa 1990, 8.

Im Kapitel "De Europa a parte septemtrionis" werden Slawen als *Wandalorum gens ferocissima* beschrieben, die zwischen Germanien und den Mäotischen Sümpfen lebten. Gervasius bezeichnete nur die nördlichen Slawen als Vandalen, und damit liegt hier ein Beleg für die Einengung der Gleichung Wenden = Vandalen auf nicht in einem monarchischen und christlichen Staat organisierte Slawen vor. Daß diese Terminologie nicht sehr präzise und möglicherweise im 12. Jahrhundert schon veraltet war, weist darauf hin, daß Wahrnehmungsfiler bestanden haben, die Gesellschaftsformen außerhalb der abendländischen Norm pauschalisierten.

"Inter Germaniam et Meotides paludes ab oriente Wandalorum gens ferocissima habitat, inter quam et paludes Meotides Sarmate habitant, a quibus mare Sarmaticum dicitur, quod a fluvio Sarmatico et Wandalo, flumine Wandalorum, et Danubio versus orientem impletur."<sup>235</sup>

Die zweite Verwendung des Vandalennamens bezieht sich auf die Polen, und hier scheint eine Kenntnis der Chronik Vincentius Kadlubeks zugrunde zu liegen. Gervasius bezieht sich auf die Stelle in der Schilderung der 'Urgeschichte' Polens, wo von den Untertanen der Königin *Vanda* die Rede ist, die alle *Vandali* genannt würden.<sup>236</sup>

"Porro inter Alpes Huniae et Oceanum est Polonia, sic dicta in eorum idiomate, quasi campania, quae a Vandalo flumine suo terra dicitur, ut ab ipsis indigenis accepi, Wandalorum."<sup>237</sup>

## **II.1.12. Dänemark und die Slawen im 12. Jahrhundert; Saxo Grammaticus - *Gesta Danorum*; Der dänische Königstitel *rex Danorum Sclavorumque***

### II.3.12.1. Saxos Chronik und die Slawentopik in dänischen Quellen

Nach der Zerstörung der slawischen Tempelburg Arkona und der damit vollzogenen Eroberung der Insel Rügen am 15. Juni 1169 änderte sich die Stellung des dänischen Königreichs im Ostseeraum. Nach der Anerkennung des dänischen Königs als obersten Lehensherren durch die wendischen Fürstentümer

---

<sup>235</sup>Gervasius von Tilbury, *Otia imperialia*, ed. MGH SS 27, p. 102.

<sup>236</sup>Vincentius, *Chronicon Poloniae*, I 7.

<sup>237</sup>Gervasius von Tilbury, *Otia imperialia*, ed. in *SS rer. Brunsv.* 2, 1710, p. 764.



Mecklenburg und Pommern, nahm der dänische König Knud VI. (1162/63 - 1202) den Titel *rex Danorum Sclavorumque* an. Der zweite Teil dieses Titels wurde in volkssprachigen Urkunden, die seit dem 14. Jahrhundert überliefert sind, als *Vendernes konung* ins Dänische übersetzt.<sup>238</sup>

König Gustav I. Wasa von Schweden übernahm im 16. Jahrhundert den letzten Teil des dänischen Titels und nannte sich *rex Suecorum Gothorum Vandalorumque*. Dabei wurde der letzte Teil des Titels wahrscheinlich erstmals nach Jordanes als *rex Vandalorum* latinisiert. Dies blieb der offizielle schwedische Königstitel, der im schwedischen Reichswappen mit drei Schilden symbolisiert wurde.<sup>239</sup>

Im folgenden soll die historische Situation im Dänemark des 12. Jahrhunderts mit dem Geschichtswerk Saxos, dem dänischen und päpstlichen Bild von den Slawen und dem dänischen Königstitel in Bezug gesetzt werden.

Die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts war in Dänemark von einem fast 30 Jahre andauernden Kleinkrieg in der Königsdynastie geprägt. Erst 1157 konnte sich Waldemar I. (1131 - 1182) in diesem Konflikt durchsetzen. Waldemar war der Kandidat der Kirche, die während der dreißigjährigen Thronwirren Dänemark zusammengehalten hatte. Der mächtige Bischof von Roskilde und spätere Erzbischof von Lund Absalon (1128 - 1201) nahm neben dem König eine starke Position ein. Die wichtigste Voraussetzung für die Entwicklung einer dänischen Geschichtsschreibung war die Konsolidierung der staatlichen und kirchlichen Macht.<sup>240</sup>

Absalon hatte erkannt, daß ein eigenständiges dänisches Königtum, das nicht ständig von Ansprüchen des Kaisers in Frage gestellt werden wollte, nicht nur politisch und kirchlich, sondern auch historisch legitimiert werden mußte. Diese historische Legitimierung sollte nach dem Vorbild anderer christlicher Königreiche Europas gestaltet werden. Im Auftrag des Erzbischofs von Lund entstand aus diesen Gründen die "Dänische Chronik" des Saxo Grammaticus, die

---

<sup>238</sup>Bohn 2001, 24; Hildebrand 1884, 59.

<sup>239</sup>Svennung 1967 a, 71 und Anm. 291; Hildebrand 1884, 59f. Siehe zur Frage dieser Titel Kapitel IV.2. dieser Arbeit.

<sup>240</sup>LMA I, s.v. Absalon, 59; LMA VII, s.v. Waldemar I., 789.

die bedeutendste mittelalterliche historiographische Schrift Dänemarks werden sollte.<sup>241</sup>

Schon im Vorwort seines Geschichtswerks unterrichtet Saxo über seine Absicht, Dänemark zu einer eigenen Geschichtsschreibung zu verhelfen, die sich mit der anderer Länder messen können sollte. Dänemark besaß in den Vorstellungen Saxos eine ebenso alte und strahlende Vorzeit wie andere bedeutende Reiche des christlichen Abendlands. Saxos Dänengeschichte entstand um 1200 und spannte den Bogen vom sagenhaften König Dan und der mythischen Urzeit bis zum Frühling 1185, als Knud VI. den pommerschen Herzog Bogislaw endgültig besiegen konnte.

Das Werk ist *ab origine gentis* angelegt und stellt sich damit selbst in die Tradition der *Origines gentium*, wie sie seit der Spätantike geschrieben wurden. Stil und innerer Aufbau der *Gesta* sind an Valerius Maximus und Justin orientiert. Als Quellen schöpfte Saxo unter anderem aus Beda und Paulus Diaconus. Die aus diesen Autoren übernommene 'Exemplum'-Technik beherrscht Saxo meisterhaft. Jedes der 16 Bücher ist um eine oder mehrere der Kardinaltugenden (*prudentia, fortitudo, temperantia, iustitia*) komponiert, die weiters mit anderen zentralen mittelalterlichen Lehrbegriffen innerhalb dialektisch geordneter Muster verwoben sind und am Ende der *Gesta* in abschließenden Exempla gipfeln. Sein kunstvolles Latein bescherte Saxo den ehrenden Beinamen Grammaticus.<sup>242</sup>

Die ersten vier Bücher Saxos behandeln die vor Christus regierenden Könige. Buch fünf bis acht handelt von der Zeit nach Christi Geburt bis zum ersten Kontakt der Dänen mit dem Christentum. Die Bücher 9 - 12 schildern dann die Durchsetzung des Christentums und die Entstehung des dänischen Königreichs, wie die Zeitgenossen Saxos es kannten. Die restlichen Bücher erzählen die Geschichte des 12. Jahrhunderts. Die Bücher 15 und 16 beinhalten die Zeit des Erzbischofs Absalon.<sup>243</sup>

---

<sup>241</sup>Feldbaek 1991/92, I, 56ff; Lauring 1964, 89ff.

Zur Illustration eine Intitulatio des Bischofs Absalon:

*Absalon dei gratia Lundensis archiepiscopus, apostolicae sedis legatus, Suethiae primas,*

Dipl. Dan. 1 r. III., No. 164 von 1190.

<sup>242</sup>TRE VIII, s.v. Dänemark I, 302ff; Bohn 2001, 23f; LMA II, s.v. Chronik 1993f; Hansen 2001, 67f.

<sup>243</sup>Riis 1977, 14-31; LMA II, s.v. Chronik 1993f.

König Waldemar und Bischof Absalon versuchten die dänische Machtposition im Ostseeraum zu erweitern. Die hehren Ziele der Christianisierung und Befriedung der slawischen Stämme, welche südlich der dänischen Inseln lebten und immer wieder die Inseln zwischen Jütland und Schonen angegriffen hatten, dienten als Rechtfertigung. Jahr für Jahr erfolgten militärische Expeditionen ins 'Wendenland'. Dabei trat Bischof Absalon von Roskilde neben den König, der jedes Jahr von neuem das *sleding* aufbot, um Kriegszüge mit vielen Häuptlingen zu leiten. Absalon wird in der *Knytlinga saga*, einer romanartigen Darstellung der Geschichte der dänischen Könige von Harald Blauzahn bis Knud VI., als großer Kriegermann geschildert. Mitten im Kampf soll er den Dänen vorangestürzt sein.<sup>244</sup> Man fühlt sich an den heiligen Bischof Udalrich von Augsburg erinnert, der auf dem Lechfeld den Ungarn entgegenritt, um seine Ritter zu ermutigen. Der Bischof blieb in der Schilderung Gerhards von Augsburg im Hagel der ungarischen Steine und Pfeile völlig unverletzt, obwohl er keine Schutz Waffen getragen haben soll.<sup>245</sup> Um die kirchliche Macht neben der königlichen zu etablieren, waren solche Bilder bischöflicher 'Propaganda' unumgänglich.

Die schon von Saxo Grammaticus als bedrohliche slawische Angriffe auf Dänemark geschilderten gelegentlichen Raubzüge der Rügen und anderer Ostseeslawen legitimieren die weiteren dänischen Vorstöße in den elbslawischen Raum. Schon im fünften Buch der *Gesta*, das noch die Vorzeit schildert, sind solche slawischen Angriffe eingebaut, die dann von den Dänen vergolten werden. Slawenzüge unternahmen die dänischen Könige Erich I. Ejegod, Knut Lavard und Erich II. Emune von 1100 bis 1140, ebenso in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts Waldemar der Große und Knud VI. Slawische Angriffe auf Dänemark fanden aber erst um 1150 im Zusammenhang mit dem dänischen Bürgerkrieg und den Thronwirren verstärkt statt und waren teilweise wohl als Vergeltung für die dänischen Angriffe gedacht.<sup>246</sup> Den Elbslawen fehlt aber die Stimme der Historiographie, um ihre Sicht der Dinge mitzuteilen.

---

<sup>244</sup>Knytlinga saga, ed. Baetke 1924, 369. Vgl. LMA IV, s.v. Knytlinga saga, 1241f.

<sup>245</sup>Neumeister 2001, 45 und Anm. 68.

"Hora vero belli episcopus super cavallum suum sedens stola indutus non clippeo aut lorica aut galea munitus iaculis et lapidibus undique circa eum discurrentibus intactus et inlesus subsistebat."

Gerhard v. Augsburg, Vita Sancti Udalrici, I, 12, ed. Berschin/Häse, 1993, p. 12.

<sup>246</sup>Saxo Gramm., XV und XVI und Hansen 2001, 182; Feldbaek 1991/92, 44ff; Lauring 1964, 123ff.

Nach Überwindung der Thronwirren und mit Hilfe einer von Bremen unabhängigen Kirchenpolitik stellte sich Dänemark als neue Macht und gleichwertiger Partner Heinrichs des Löwen an der südlichen Ostseeküste dar. Zwei Kinder Heinrichs des Löwen heirateten ins dänische Königshaus ein. Dänische Fürstensöhne wurden an deutschen Höfen erzogen, dänische Geistliche im Reich ausgebildet. Als Motor der dänischen Expansion im 12. Jahrhundert stellte sich die Integration slawischer Bevölkerung und slawischer Herrschaftsstrukturen dar. Das führte die Dänen mit den Pommern, Polen und den nach der Ostsee strebenden Askaniern in Brandenburg zusammen. Wie weit der dänische Einfluß oderabwärts nach Süden ausgedehnt werden konnte, ist allerdings eine ungelöste Frage. Das Papsttum war am Dänenreich interessiert, weil es in den Augen Roms eine wichtige stabilisierende Funktion im Norden hatte. Auch im Zusammenhang mit den um 1200 einsetzenden Kreuzzugsbewegungen in den baltischen Ländern Estland, Lettland und Livland blickte man hoffnungsvoll von Rom nach Kopenhagen. Das führte zu einer Legitimierung der dänischen Züge ins Wendeland, also Mecklenburg, Holstein und Rügen, als Kreuzzüge mit dem besonderen Segen des Papstes. Nicht zuletzt sind die Wurzeln hanseatischen Handelns nicht ohne dänische Unterstützung denkbar.<sup>247</sup>

Aus der Antwort Papst Alexanders III. vom 4. November 1169 an Bischof Absalon läßt sich das Slawenbild der Dänen ebenfalls erschließen. Papst Alexander III. antwortete auf die Bitte Absalons nach der Eroberung Rügens, die Insel dem Bistum Roskilde zu unterstellen. Die päpstliche Kanzlei referierte die Briefe ("ex litteris siquidem"), die König Waldemar und andere Personen zuvor an den Papst geschickt hatten.<sup>248</sup>

Im Schreiben des Papstes findet sich also eine Wiedergabe, der aus Dänemark nach Rom gesandten Sichtweise. Auf der Insel namens Rügen in der Nähe des Königreichs herrsche von jeher nicht der rechte Glaube, sondern Götzendienst und Irrlehre. Außerdem hätten die Bewohner dieser Insel ständig alle Nachbarn angegriffen. Der Dänenkönig wird von der Papstkanzlei als strahlender Sieger im Glaubenskampf beschrieben. "Mit den Waffen Christi versehen, mit dem Schild des Glaubens bewaffnet, hat er die Grausamkeit der Männer auf dieser Insel

---

<sup>247</sup>Neumeister 2001, 46ff; LMA VI, s.v. Ostseeraum, 567ff.

<sup>248</sup>Dipl. Dan. 1 r. II., No 189, p. 345.

bezähmt (...), daß er die Insel nun der Herrschaft Christi zuführen konnte."<sup>249</sup> Diese Argumentation ist der, die 30 Jahre später bei Saxo zu finden sein wird, sehr ähnlich. Die Wildheit und Rauheit der Slawen habe seit jeher Probleme in Dänemark gemacht, meint Saxo. In der Korrespondenz des Papstes und wahrscheinlich auch in den Briefen König Waldemars nach Rom, wurde ein Vokabular verwendet, das typisch für die Kreuzfahrer war.<sup>250</sup>

Hatten die Dänen und ihre Verbündeten die Angriffe auf slawische Länder bisher eher als Plünderungszüge gesehen, veränderte sich diese Sichtweise durch die vollständige Eroberung Rügens im Jahr 1168. Saxo schließt seine *Gesta* mit der Unterwerfung der Pommern unter Herzog Bogislaw, die Knud VI. als ihren Herren anerkennen. Himmlische Zeichen haben nach Saxo den Dänen angekündigt, daß die Wendenmacht zu Ende ging.<sup>251</sup>

Durch die *Gesta* zieht sich die Sichtweise, daß die Slawen zwar im Einzelfall tapfere Krieger, tüchtige Redner und zuverlässige Verbündete sein können, ihr Volk aber im allgemeinen primitiv, grausam und unzuverlässig sei. Im ganzen ein Bild der Verachtung für minderwertige Barbaren, die immer wieder wie eine Naturgewalt geschildert werden.<sup>252</sup> Der Dänenkönig Jarmerik läßt im achten Buch der Chronik Saxos vierzig slawische Gefangene hängen mit je einem Wolf an ihrer Seite, um zu zeigen, wie raubgierig sie gewesen waren. Diese Erzählung wird noch in die Zeit vor der Christianisierung Dänemarks gelegt.<sup>253</sup>

Für die Slawen verwendete Saxo nun unterschiedliche Bezeichnungen. Eine Durchsicht der *Gesta Danorum* ergibt diesbezüglich das folgende Ergebnis. Die am häufigsten verwendete Bezeichnung ist - wenig überraschend - *Sclavi*.<sup>254</sup> Einige

---

<sup>249</sup>"Quod idem rex, celesti flamine inspiratus et armis Christi munitus, scuto fidei armatus considerans, divino munere protectus, cum brachio forti et extento duriciam hominum illius insule expugnavit et exprobacionem immanitatis illorum ad fidem et legem Christi tam potenter ac valide magnanimiterque revocavit, ut sue quoque subiecerit dominationi."

ed.: Dipl. Dan. 1 r. II., No 189, p. 345.

<sup>250</sup>Hansen 2001, 184.

<sup>251</sup>Saxo, *Gesta*, XVI; Dahlmann 1840-1843, I, 330.

<sup>252</sup>nach Hansen 2001, 180: Saxo, *Gesta* 73; 155, 6; 426, 36-40; 500.

<sup>253</sup>nach: Hansen 2001, 181: Saxo, *Gesta* 230-232.

<sup>254</sup>So zum Beispiel: *Sclavorum equites*, in XV, 4; *Sclavorum expeditio ad orientales Sialandiae partes*, XV, 1.

wenige Male finden sich spezifischere Bezeichnungen wie *Rugi*.<sup>255</sup> *Wandali* verwendete Saxo lediglich zweimal und zwar als Substantiv und als Adjektiv.

"Igitur Wandali, solam sibi in armis libertatem restare credentes, fugae eius perinde ac victores insultare coeperunt."<sup>256</sup>

"Iisdem temporibus, effusis piraticae habenis, a Wandalicis finibus Eidoram usque omnes per Orientem vici incolis viduri ruraque culturae expertia iacuerunt."<sup>257</sup>

Beide Male sind einfach Slawen gemeint und zwar Gruppen, die kurz vorher im Text noch als *Sclavi* bezeichnet wurden. Im Sprachgebrauch Saxos ist der Vandalenname also ein selten verwendetes Synonym für die Slawen. In seinem Fall spricht er nur von Slawen an der Ostseeküste und auf Rügen, die in nichtmonarchischen, heidnischen Stammesgesellschaften lebten. Die *Poloni* werden an keiner Stelle der *Gesta* als Slawen bezeichnet.

### II.3.12.2. Der dänische Königstitel im Hochmittelalter

Zwischen 1187 und Anfang 1193 muß der dänische Königstitel geändert worden sein. Wie schon ausgeführt, war die Annahme des neuen Titels durch die Anerkennung Knuds VI. als obersten Lehensherren durch die wendischen Fürstentümer Mecklenburg und Pommern im Jahr 1185 bedingt. Zwischen den beiden Jahren 1187 und 1193 liegen keine Diplome des Königs vor.<sup>258</sup>

In einem Diplom Knuds VI. (1187 November 20) übergibt der König in Grimstrup dem Bischof Waldemar von Schleswig Güter und königliche Gerichtsrechte. Die Intitulatio lautet: *Kanutus dei gracia rex Danorum*<sup>259</sup>.

---

<sup>255</sup>Saxo, *Gesta*, XIV, 8.

<sup>256</sup>Saxo, *Gesta*, XIV, 6.

<sup>257</sup>Saxo, *Gesta*, XV, 5.

<sup>258</sup>Dahlmann 1840-1843, I, 330 zitiert ein Diplom Knuds VI. im *Dipl. AM. I*, p. 58 als Beleg für diese Aussage.

Das erste Diplom mit der Intitulatio *Ego Kanutus Dei gratia Danorum Slavorumque rex* im *Dipl. AM. I* ist aber No. 53, p. 67, 1194 Oktober 22.

Regest: König Knud befreit die Kolonene seiner Brüder von allen königlichen Frondiensten.

<sup>259</sup>*Dipl. Dan. 1 r. III.*, No 143.

Im Dänischen Urkundenbuch findet sich als nächste Nummer ein Brief des Abtes Stefan von St. Geneviève in Paris an Knud VI. von 1188 (keine genauere Datierung).

"Illustrissimo et christianissimo regi Danorum. Kanuto frater. (...) Gloriosam ac felicem regni Danorum potenciam et virtutem. qua antiqui parentes vestri. pagano adhuc errore detenti. in fortitudine brachii sunt. et in robore virium suarum Gallias invaserunt. et annales historiarum continent. et communis fama recitat (...)."<sup>260</sup> Der Abt bittet den weit im Norden regierenden König interessanterweise um Zuwendungen mit dem Argument, die dänischen Vorfahren Knuds hätten auch in seinem Kloster geplündert.

In einem Diplom Knuds VI., das nach 1192 datiert ist, findet sich dann zum ersten Mal der erweiterte Titel. *Kanutus dei gracia Danorum Slavorumque rex* (...) Der König erkennt mit diesem Diplom die ihm vorgelegte Hausregel des Klosters Aebelholt an.<sup>261</sup> Von diesem Diplom an erscheint der erweiterte Titel mit zunehmender Häufigkeit. Er wird aber bis ins 15. Jahrhundert nicht in dieser Form standartisiert gebraucht. Nach dem Anfang des 15. Jahrhunderts liegen keine Urkundeneditionen dänischer Königsdiplome in der notwendigen Dichte mehr vor. Erst die komplizierten Verflechtungen der norwegischen, dänischen und schwedischen Monarchie seit der Mitte des 14. Jahrhunderts könnten einen regelmäßigeren Gebrauch des erweiterten Titels bedingt haben, um Herrschaftsansprüche möglichst häufig zu artikulieren. Hinzuweisen bleibt auf die Lücke in der Forschungsliteratur, diese Fragen betreffend. Die Fragen konnten hier nur angedeutet, nicht aber beantwortet werden.

Der um *Slavorum* erweiterte Titel wird im 12. und 13. Jahrhundert wie schon gesagt häufig, aber nicht regelmäßig, gebraucht. Zum Beispiel erscheint er in einem Diplom Knuds VI. von 1193, in dem der König die Privilegien seines Vaters Waldemar I. für das Kloster St. Odense bestätigt. Der Titel lautet: *Canutus Danorum et Slavorum rex*<sup>262</sup>

---

<sup>260</sup>Dipl. Dan. 1 r. III., No 144. Die Interpunktion im Dänischen Urkundenbuch sic!

<sup>261</sup>Dipl. Dan. 1 r. III., No 179.

<sup>262</sup>Dipl. Dan. 1 r. III., No. 189; Dipl. AM. I, p. 285, 1193 Januar 22.

Die Titulatur kann im 12. Jahrhundert auch lauten: *Ego Kanutus regis Waldemari filius. per Dei gratiam et disposicionem regni Danorum monarchiam tenens*<sup>263</sup>

Im beginnenden 15. Jahrhundert findet sich der Titel aufgrund der politischen Veränderungen zwar erweitert, aber in den diskutierten Teilen konstant.

*Ericus dei gracia regnorum Dacie Suecie Norwegie Sclavorum Gothorumque rex et dux Pomaranorum*<sup>264</sup>

Die Latinisierung als *rex Vandalorum* kennt man seit dem 16. Jahrhundert. Allerdings konnte sie vom Verfasser nur in schwedischen Druckwerken geprüft werden. In IV.2. wird an diesem Punkt wieder angesetzt werden.

### **II.1.13. Chronicon Balduini Ninoviensis (2. H. 13. Jh.)**

Die Chronik reicht in ihrer Anlage von Christi Geburt bis 1294. Einige später zugefügte Fortsetzungen enthalten Schilderungen bis 1304. Die Lebenszeit Balduins und die Art und Zeit der Kompilation der Chronik sind teilweise sehr unsicher. In Ninove, einem Prämonstratenserkloster in der Grafschaft Alostwurde, wurde die Klostertradition um 1254 mit verschiedenen Exzerpten verbunden, und diese wiederum zur Grundlage einer bis 1294 geführten Kompilation benutzt.<sup>265</sup>

Die Einträge zu den Jahren 632/33 enthalten eine Nennung der Vandalen. König Dagoberts Krieg gegen die Slawen Samos wird beschrieben und in diesem Zusammenhang bediente sich der Schreiber des Vandalennamens.

"Dagobertus Sclavos bello domans, etiam Wascones sub jugum mittit.

Dagobertus, Saxonibus sibi fideliter contra Wandelicos auxiliantibus, annum quingentarum vaccarum tributum indulget."<sup>266</sup>

---

<sup>263</sup>Dipl. Svec. I, No. 97, p. 121. Nur auf 1186 datiert.

<sup>264</sup>Dipl. Dan. 4r VII, No. 345. 1400 Februar 3.

<sup>265</sup>Repertorium Fontium II, 440.

<sup>266</sup>Ed. J.-J. de Smet, Corpus chronicorum Flandriae, Band 2, ad. a. 632/33, p. 642; ed. Holder-Egger, MGH SS 25, 1880, p. 523, ad. a. 632/33.

Zur Chronik Balduins: Repertorium Fontium II, 440.



In Fredegars Chronik findet dieser Sachverhalt auch Erwähnung: Die Sachsen schickten Gesandte zu Dagobert, der mit einem Heer den Rhein überschreiten wollte, um Krieg gegen die 'Wenden' (*Winit*) zu führen, die ihrerseits in Thüringen eingefallen waren. Die Gesandten baten, den Tribut zu erlassen. Dafür würden die Sachsen die 'Wenden' bekämpfen und die Grenze der Franken bewachen. Die 500 Kühe Tribut werden den Sachsen daraufhin für immer erlassen.<sup>267</sup>

Es liegt also ein weiteres Beispiel für die Verwendung der Gleichung Slawen/Wenden = Vandalen in einer Quelle vor, die sich auf ein Ereignis in karolingischer Zeit bezieht.

#### **II.1.14. Bartholomaeus Anglicus: Der Vandalenname im Buch "De provinciis" der "De proprietatibus rerum"**

Der englische Minorit Bartholomaeus Anglicus starb 1250. Er hatte in Paris gelehrt und ist seit 1231 in Magdburg als Lektor greifbar. Sein größtes Werk war die 1235 vollendete Enzyklopädie "De proprietatibus rerum". Dieses enzyklopädische Werk war handschriftlich sehr verbreitet, wurde in mehrere Volkssprachen übersetzt und erlebte auch noch einige Druckauflagen. Als Quellen konnte die Forschung eine Vielzahl von patristischen und mittelalterlichen Schriften identifizieren, daneben etliche arabische und antike. Plinius spielt dabei eine wichtige Rolle. Bartholomaeus Anglicus nannte in vielen Lemmata seine Quellen, und am Ende einiger Handschriften finden sich Verzeichnisse der benutzten Literatur.

Das Werk umfaßt 19 Bücher in unterschiedlicher Länge. Prolog und Epilog rechtfertigen das Werk als notwendiges Hilfsmittel, um Gottes Schöpfung ordentlich zu würdigen. Die Bücher 1 und 2 beschreiben die himmlischen Hierarchien. Die Bücher 3 bis 7 sind dem Mikrokosmos oder den *res non naturales* gewidmet. Das bedeutet die unlogisch erscheinende Kategorisierung in die Fragen vom Menschen mit seiner Seele und seinen Sinnen, den menschlichen Körperteilen, den Lebensaltern, den Ständen der menschlichen Gesellschaft und zum Schluß den Krankheiten. Die beiden folgenden Bücher beschreiben die supralunare Welt, in der mittelalterlichen Vorstellung den Makrokosmos. Sie

---

<sup>267</sup>Fredegar IV, 74.

behandeln die Himmelskörper und die mit ihnen verbundenen Fragen von der Zeit und der Zeitrechnung. Die Bücher 10 bis 18 handeln von den Elementen und den ihnen zugehörigen Tieren. So sind die Fische etwa im Buch 13, das dem Wasser gewidmet ist, beschrieben. Ab Buch 14 ist die Erde das Generalthema. Buch 15 mit dem Titel *De provinciis* handelt von den Ländern der bekannten Welt, und ist der von der modernen Forschung am meisten behandelte Teil der Enzyklopädie. Die folgenden Bücher enthalten Beschreibungen der Steine, Metalle, Pflanzen und Landtiere. Buch 19 schließt dann mit elementarer Mathematik, Farben, Gerüchen, Tönen und tierischen Produkten ab.

Zahlreiche Handschriften der Enzyklopädie sind mit Marginalien versehen, die dem Zweck gedient haben könnten, Möglichkeiten des Gebrauchs der abgehandelten Sachverhalte in Predigten zu konkretisieren. Verkürzte und erweiterte Bearbeitungen der Enzyklopädie, sowie Exzerpte aus dieser waren in großer Zahl verbreitet. Auf diesen Sonderversionen basierte ein Großteil der Wirkungsgeschichte bis ins 16. Jahrhundert.<sup>268</sup>

Der Eintrag zur *Sclavia*, das *Capitulum* 140 des 15. Buchs, enthält zweimal den Vandalennamen. Beide Male ist er auf die Elbslawen bezogen. Wie oben ausgeführt, hatte sich im Laufe des 12. Jahrhunderts der Gebrauch des Wendennamens in westlichen Quellen auf die Slawen zwischen Saale, Oder und Ostsee eingeschränkt.

Bei Bartholomaeus Anglicus ist zu beobachten, daß er die Form *Wandali* allein und weiter unkommentiert gebraucht. In der Enzyklopädie findet sich keine Überlegung zu Völkergenealogien. Es ist aber anzunehmen, daß Bartholomaeus *Wandali* einfach als die ihm bekannte gelehrte Bezeichnung für die Wenden gebrauchte.

Betrachtet man die Erklärung bei Gottfried von Viterbo, ist anzunehmen, daß es im 13. Jahrhundert auch außerhalb des norddeutschen Bereichs nachzulesen war, daß es den Wendennamen gab, und seine lateinische Form eben *Wandali* sei.

"Guandali dicuntur Sclavi in Latino, in lingua vero Theotonica vocantur Guinidi."<sup>269</sup>

---

<sup>268</sup>LMA I, s.v. B. Anglicus, 1492f; LThK II, 9; Repertorium Fontium II, 451-453; Schönbach 1906, 54ff.

<sup>269</sup>Gottfried von Viterbo, *Memoria seculorum*, MGH SS 22, p. 102.

Der Eintrag zur *Sclavia* ist gleich ausführlich gestaltet, wie die Lemmata zu den anderen Ländern. *Polonia* und *Bohemia* haben eigene *Capitula*, sind also bereits nicht mehr im Begriff *Sclavia* enthalten. Über Böhmen und Polen wird in den entsprechenden Teilen nicht gesagt, daß sie Slawen seien, dafür holt Bartholomaeus das im folgenden Textstück nach.

"De Sclavia. Slavia est pars Mesiae, multas continens regiones. Nam Sclavi sunt Bohemi, Poloni, Metani, Vandali, Rutheni, Dalmatae, et Charinti, qui omnes mutuo se intelligunt, et in multis sunt similes quoad linguam, et quoad mores. Disparis tamen quoad ritum. Nam quidam adhuc cultum Paganorum tenent, quidam vero retinent ritum Graecorum: quidam autem Latinorum."<sup>270</sup>

Heiden, Katholiken und Orthodoxe konnte Bartholomaeus also auseinanderhalten. Die meisten Slawen sind am Kopf rasiert, nur nicht die Ruthenen und die, die mit Deutschen und Lateinern gemischt sind. Weiters wird die *Sclavia* in eine *Sclavia maior* und eine *Sclavia minor* eingeteilt.

Die *Sclavia maior* soll auch *Sclavinia* heißen und umfaßt Dalmatien, Serbien, Kärnten und viele andere Gebiete. Vor allem die Slawen, die nahe am Meer leben, sind weniger fromm und berüchtigte Piraten. Die *Sclavia minor* reicht in der Einteilung der Enzyklopädie von den Grenzen Sachsens zu den Preußen und den Böhmen. Die dort lebenden *Wandali* sprechen viele verschiedene Sprachen ("... lingue sue plures habens conterminos ..."). Böhmen ist durch verschiedene Flüsse von *Prutenia* getrennt. Von den Goten und Dänen ist das Gebiet der *Sclavia minor* durch das baltische Meer getrennt. *Gothi* war eine häufige Bezeichnung für die Einwohner Gotlands.<sup>271</sup>

Die *Sclavia* ist fruchtbar, Honig und Milch gibt es dort im Überfluß. Die Bevölkerung ist von kräftiger Statur und der Landwirtschaft wie dem Fischfang zugetan, außerdem sehr fromm und friedlich, ganz im Gegensatz zu den Slawen in der *Sclavia magna*. Der Grund für diese paradiesischen Zustände ist auch schnell angegeben: "et hoc est propter mixtionem et societatem, quam quotidie contrahunt cum Germanis."<sup>272</sup>

---

<sup>270</sup>Bartholomaeus Anglicus, De proprietatibus rerum, 15, 140, ed. Schönbach 1906, 77.

<sup>271</sup>Svennung 1967 a, 56f.

<sup>272</sup>Bartholomaeus Anglicus, De proprietatibus rerum, 15, 140, ed. Schönbach 1906, 77.

Die Bedeutung der Begriffe *Sclavia/Sclavinia* war bereits zur Entstehungszeit der Enzyklopädie im Wandel begriffen. Woher der Topos der Befriedung durch das Zusammenleben mit den Deutschen kommt, wäre zu klären. Möglicherweise handelt es sich um einen Reflex der antislawischen Propaganda etwa im Kontext des Wendenkreuzzugs. Daß Herodot am Schluß des Lemmas zitiert wird ("ut dicit Herodotus") erklärt den Gebrauch der Bezeichnung *Mesiae*. Was Herodot über die Slawen zu berichten wußte, wird wohl nur Bartholomaeus Anglicus gelesen haben. Es könnte sich aber auch um einen späteren, fehlerhaften Zusatz handeln. Die Texttradition der *De proprietatibus rerum* wäre noch genauer zu untersuchen.

### **II.1.15 Die polnischen Vandalentraktionen. Vincentius Kadlubek, Mierszwa und Baszko Boguphal (13. Jh.)**

In der polnischen Chronistik des 13. und 14. Jahrhunderts finden sich Modelle der polnischen 'Urgeschichte' und Einordnungen der Polen in biblische Genealogien. Meistens gehen diese von Japhet aus. Den Quellen dieser Modelle im einzelnen nachzugehen, oder zu klären, wo Übernahmen bzw. Neuschöpfungen vorliegen, ist hier nur teilweise möglich.

In polnischen Chroniken vor dem 13. Jahrhundert sind noch keine biblischen Genealogien oder Erwähnungen der Vandalen als Stammväter der Polen eingebaut worden. Nach 1206 versuchte der Krakauer Bischof Vincentius Kadlubek die Geschichte der Polen an die Vandalen anzuknüpfen. Was Cosmas von Prag für die böhmische Geschichte leistete, tat Vincentius für die polnische. Er schuf die maßgebenden Geschichtsbilder, die bis weit in die Neuzeit rezipiert wurden.<sup>273</sup> Den Vandalennamen konstruierte Vincentius nach der sagenhaften Polenkönigin *Vanda*, deren Untertanen *Vandali* geheißen haben. Es könnte sich beim Namen *Vanda* um ein vom Ethnonym Wenden abgeleitetes Wort handeln.

*Vandas* Vater *Graccus* figuriert als erster König Polens. Die Gründung Krakaus wird ihm zugeschrieben. Die alten Polen waren in der polnischen 'Urgeschichte' Kadlubeks unter *Graccus* Herrscher über Geten und Parther. Sie kämpften schon gegen die Gallier, Alexander den Großen und Caesar. Kadlubek erzählt weiter, die Polen seien mit den Dakern verwandt.

---

<sup>273</sup>Vincentius Kadlubek war Bischof von Krakau (um 1150-1223/Seligspredung 1764).

LMA VII, s.v. Vincentius Kadlubek, 1700f; Graus 1980, 71f.

Die Tochter *Vanda* wählte man aus Liebe zu Graccus zur Königin. Sie entzückte mit ihrem Geist und ihrer Schönheit alle. Der *tyrannus* der Lemannen (später im Text nur noch *rex*) wollte die weibliche Erbfolge allerdings anfechten und zog mit seinem Heer gegen die neue Königin. Als die Männer aber die Königin *Vanda* sahen, legten sie wie von einem Strahl der Sonne getroffen den Willen zum Kampf ab, den sie plötzlich als Frevel und nicht mehr als notwendige Auseinandersetzung sahen.

Der *rex*, von Liebe oder Zorn oder beiden Gefühlen ergriffen, rief daraufhin: "Vanda möge über das Meer, Vanda über die Erde, Vanda über die Luft gebieten! Den Unsterblichen möge sie für die Ihrigen opfern; ich aber, ihr Häuptlinge, weihe mich den Unterirdischen, auf daß eure und die Nachkommenschaft eurer Nachkommen unter Weiberherrschaft ergrauet!"<sup>274</sup>

Mit diesen Worten stürzte sich der König in sein Schwert. Von *Vanda* soll der Fluß *Vandalus*, also die Weichsel, den Namen haben, da er mitten durch ihr Reich floß. Alle Untertanen der *Vanda* wurden *Vandali* genannt ("hinc omnes sunt Vandali dicti, qui eius suffuere imperiis"). Sie verschmähte jede Ehe, der sie die Jungfräulichkeit vorzog und starb daher ohne Nachkommen. Lange noch nach ihr hatte das Reich keinen König.<sup>275</sup>

Borst erklärt die Rückführung der Polen auf die Vandalen mit dem Wissen Kadlubeks um eine vandalische Präsenz in Schlesien in grauer Vorzeit. Polen wurde durch die Konzeption Kadlubeks an das westlich-römische Europa und seine Geschichte gebunden. Antike Namen und historische Elemente waren dazu am besten geeignet. Der germanisch-antiken Herkunftssage die biblische hinzuzufügen, fühlte man sich erst nach dem Mongolensturm bemüßigt, meint Borst, weil man sich nach einem neuen, festeren Halt in der abendländischen Christianitas umsehen habe müssen.<sup>276</sup>

---

<sup>274</sup>"Vanda mari, Vanda terrae, aeri Vanda imperet! Diis immortalibus Vanda pro suis victimet; et ego pro vobis, o mei proceres, solennem inferis hostiam devoveo, ut tam vestra, quam vestrarum successionum perpetuitas sub femineo consenescat imperio!"

Vincentius, *Chronicon Poloniae*, I 7, ed. Bielowski MPH II, p. 258.

<sup>275</sup>Vincentius, *Chronicon Poloniae*, I 7 und 8, ed. Bielowski MPH II, p. 258ff.

<sup>276</sup>Borst 1957-1963, II/2, 766.

Die Chronik Mierszwas folgt in weiten Teilen fast wörtlich der Arbeit Kadlubeks. Die Zusätze, die Mierszwa zu seinen Auszügen aus Kadlubek geschrieben hat, beziehen sich meist auf die Chronologie oder versuchen, unklare Passagen und Wörter bei Vincentius Kadlubek zu erläutern. Mierszwa dürfte in den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts gearbeitet haben. In diesem Sinn ist auch die Einleitung der Chronik zu verstehen, die die Polen durch ihren Anherren Vandalus auf den Stamm Japhet zurückführt.<sup>277</sup>

Diese Verbindung der polnischen mit der biblischen Geschichte wurde von Mierszwa auf Grundlage der "fränkischen Völkertafel" in der Fassung der *Historia Brittonum* verfaßt. Der Stammvater der Polen und Vandalen hieß nun *Wandalus* und war ein Sohn des *Neguo (Inguo)* und ein Enkel des *Alanus*. Auch die trojanische Ahnenreihe bis zu *Javan*, den die Polen *Iwan* nennen, und bis zu Japhet wurde übernommen. Als Quelle dieser Geschichten gab Mierszwa römische Chroniken an. "Sicut etiam reperitur in cronicis Romanorum."<sup>278</sup>

Mierszwa schloß sein Modell, wie ausgeführt, direkt an das Kadlubeks an. Seiner Vorgeschichte folgt eine Paraphrase der Vandaerzählung Kadlubeks. "Ipsa denique Wanda a Wandalo, Wandalorum id est Polonorum sive Lechitarum progenitore, de quo supra diximus nomen accepit; vel potest dici Wanda a Wandalo scilicet flumine Wisla eo, quod eius regni centrum extiterit; hinc omnes sunt Wandalitae dicti, qui eius subfuere imperiis. Quae quia omnium spreuit connubia, immo quia huius connubio praetulerat coelibatum, sine successore decessit, diuque post ipsam claudicavit imperium sine rege."<sup>279</sup>

Die um 1253 geschriebene Chronik, die wahrscheinlich der Kustos Baszko für den Posener Bischof Boguphal II. verfaßt hatte, stellte wieder neue Genealogien vor die von Kadlubek und Mierszwa. Die *Pannonii*, die ihren Namen von ihrem Herrn *Pan* haben, stehen am Ursprung der slawischen Völker. Sie stammten von *Janus nepos Japhet* ab. Ihr erster Herrscher war der Tyrann *Nimrod*, der die Knechtschaft auf der Erde einführte. Er soll der Sohn eines *Slavo* sein und dieser sei der Ahne aller Slawen geworden, wie man ja an der Verwandtschaft der slawischen

---

<sup>277</sup>Zeissberg 1873, 76.

<sup>278</sup>Miersuae, Chronicon, 1 und 2, ed. Bielowski MPH II, p. 163f-190; Zeissberg 1873, 76.

<sup>279</sup>Miersuae, Chronicon, 1 und 2, ed. Bielowski MPH II, p. 170.

Sprachen ersehen könne. "Sunt autem Slavorum multimoda genera linguarum se mutuo intelligentia."<sup>280</sup>

Pans Kinder wiederum hießen *Lech*, *Rus* und *Czech* und wurden die Stammväter der lechithischen Polen, der Russen und der Tschechen. Wie *Slavo* und *Nimrod* mit *Pan* und dessen Kindern verwandt sind wird nicht weiter erläutert. Sicher ist nur, daß alle Japhetiten sind. Dies wird noch durch eine alternative Erzählung untermauert. Die beiden Japhetenkel *Janus* und *Russz* hätten die Slawen und die Deutschen gezeugt. Noch die Namengeber beider Völker *Ducz* und *Slavus* seien Brüder gewesen. Ihr Vater wird nicht genannt.<sup>281</sup>

Alle diese Ahnenreihen wurden also vor Kadlubeks Urgeschichte von *Graccus* und *Vanda* gesetzt. Ihr Ausgangspunkt ist immer Japhet. Der mit einem eponymen Gründervater und dann mit einer Völkerreihe begründete ethnische Universalismus, der die *Pannonii* also die Ungarn an den Anfang setzte und zu Slawen und damit auch zu Vandalen machte, bot eine gemeinsame Identität für den ganzen osteuropäischen Raum an. Dieses universale Modell bezog die Russen und die Deutschen, deren Siedler und Stadtrechte sich gerade überall verbreiteten, ein. "Auf diese Weise erhielt man die umfangreichste biblisch-genealogische Koalition, die jemals in Ostmitteleuropa ausgedacht worden ist, und es hält schwer, nicht den Mongolensturm als Veranlassung für übervölkisches Empfinden und Sehnsucht nach größerem Zusammenschluß namhaft zu machen."<sup>282</sup>

Im frühen 14. Jahrhundert erscheint der polnische Urkönig *Graccus* nochmals in einer Konzeption der Vorgeschichte, die diesmal Polen und Tschechen eine gemeinsame Herkunft geben will. Ein anonym schlesischer Zisterzienser konstruierte eine Herkunft von dem Brüderpaar *Czech* und *Lech*. Nach dem Turmbau von Babel sollen diese beiden die Polen und Tschechen begründet haben. Der Zweck dieser Konzeption ist vor dem Hintergrund der nach Krakau orientierten schlesischen Städte zu sehen. Tschechisch sprechende Bürger hatten

---

<sup>280</sup>Boguphal, *Chronicon Poloniae*, 1, ed. Bielowski MPH II, p. 468ff; Borst 1957-1963, II/2, 768; Zeissberg 1873, 99ff.

Die Autorenschaft Baszkos ist nicht gänzlich geklärt. Darum erscheint die Chronik oft unter dem Namen des Bischofs Boguphal, dem sie jedenfalls gewidmet war.

<sup>281</sup>Boguphal, *Chronicon Poloniae*, 1, ed. Bielowski MPH II, p. 470f.

<sup>282</sup>Borst 1957-1963, II/2, 768.

ein Interesse an einer alten, gemeinsamen Wurzel mit dem polnischen Zentralraum. Schlesien war 1335 von Polen an Böhmen abgetreten worden.<sup>283</sup>

### **II.1.16. "Vandali, qui nunc Poloni dicuntur". Jan Dlugosz (15. Jh.)**

Jan Dlugosz (1415 - 1480) war polnischer Chronist und Universalhistoriker und stammte aus einer adligen Familie. Er begann das Studium der *artes liberales* in Krakau und trat noch während des Studiums in die Dienste des Bischofs von Krakau Zbigniew Olésnicki. 1440 erschien er als Sekretär des Bischofs und war in verschiedenen diplomatischen Missionen tätig. Seit 1455 war Dlugosz im Hofdienst und als Prinzenzieher beschäftigt und erzog die Söhne Kasimirs IV. Er führte Verhandlungen mit dem deutschen Orden und wurde 1480 zum Erzbischof von Lemberg ernannt, starb aber noch vor der Ordination.<sup>284</sup>

Bei seinen *Annales Regni Poloniae* handelt sich um eine polnische Geschichte in zwölf Büchern von der Urzeit bis 1480. Eine erste Redaktion wurde in den Jahren 1458 - 61 vorgenommen. Die *Annales* enthalten eine frei gestaltete Bearbeitung älterer polnischer Chroniken, Annalen und Urkunden und verwerten dabei viel nicht mehr identifizierbares Material. Durch die Einbeziehung lateinischer und russischer Geschichtsquellen entstand eine Chronik, die die ganze Geschichte von Mittel- und Osteuropa im ausgehenden Mittelalter beschrieb. Dlugosz zeichnete in seiner Urgeschichte eine glücklich lebende Menschheit. Alle sprachen Hebräisch und dienten Gott. Als der Tyrann und Frevler Nimrod seinen Turm baute, fühlte sich Gott gelästert und schickte als Strafe die 72 Sprachen, die die Menschheit von da an sprechen sollte. Damit begann alle *diversitas varietasque*. Selbst die Slawen, die doch das *nobile linguagium Slavonicum* haben, lieben sich gegenseitig nicht.<sup>285</sup>

Die europäischen Zusammenhänge sind in den Völkergenealogien von Dlugosz genau so ausführlich enthalten wie die slawischen. Von *Gomers* Kindern stammen nach Dlugosz die Stämme Süd- und Mittelitaliens ab. *Magog* begründete die Skythen, Geten, Goten und Deutschen. *Tubal* erscheint als Stammvater der

---

<sup>283</sup>Chronicon Polono-Silesiacum, MGH SS 19, p. 556; Borst 1957-1963, III/1, 1043.

<sup>284</sup>LMA IV, s.v. Dlugosz, Jan, 1139f; Zeissberg 1873, 197-260.

<sup>285</sup>Borst 1957-1963, III/1, 1043; Zeissberg 1873, 293ff.



spanischen *Cetubales*, der Keltiberer. Deutsche und Engländer bekommen eine trojanische Abkunft, die Franzosen nicht. Die polnischen Ahnen waren Japhetiten, und diese Stammtafel wurde aus dem Zusatz Mierszwas zu Kadlubeks Chronik entwickelt. Somit arbeitete Dlugosz im 15. Jahrhundert wiederum den auf der fränkischen Völkertafel beruhenden Stammbaum ein. Er verlor zwar kein Wort über eine Verwandtschaft von Germanen und Slawen, diese ist aber in der Genealogie implizit. Die Vandalen erscheinen in diesem Modell als Menschen, *qui nunc Poloni dicuntur*. Die slawischen Genealogien aus der Chronik Baszkos/Boguphals sind ebenfalls enthalten. Der polnische *Lech* und der tschechische *Czech* sind Brüder und Söhne des Japhetenkels *Janus*. Auch *Rusz* ist erwähnt, allerdings äußert Dlugosz Vorbehalte gegen die ihm vorliegenden Quellen.<sup>286</sup>

Diese Vorbehalte und die Voranstellung der westlichen Genealogien haben Gründe. Dlugosz betonte die japhetitische Herkunft der Polen, um sie in einen europäischen Kontext zu stellen und von den Bewohnern Asiens, also auch den Russen, abzuheben. Dlugosz klagte an der Stelle, wo er die trojanische Herkunft der Deutschen und Engländer beschrieb, die Polen seien als Nachkommen Chams bezeichnet worden. In diesem Zusammenhang wird die Benutzung der Modelle von Mierszwa und Kadlubek noch klarer. Die 'germanische' Stammtafel der *Historia Brittonum* garantierte eine polnische Sonderstellung unter den Slawen. Polen war katholisch und nach Westen orientiert. Außerdem konkurrierte es in der Lebenszeit des Jan Dlugosz mit Böhmen und vor allem Rußland um die Vormachtstellung im primär slawischen Osteuropa.<sup>287</sup>

Nach dem Ende der Kriege der Polenkönige mit dem Deutschen Orden konnte die polnische Monarchie sich für ein Jahrhundert zu einem Großreich zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer entwickeln. Seit 1386 bestand eine Personalunion mit Litauen. Die jagiellonische Dynastie begann auf dieser Basis mit einer Reichsbildung. In der Regierungszeit Kasimirs IV. (1447 - 1492) war Polen die wichtigste politische Größe in Osteuropa. Die polnische Expansion konnte sich aber im ausgehenden 15. Jahrhundert nicht gegen die Habsburger, das aufstrebende Moskau und die Osmanen durchsetzen.<sup>288</sup> Es ging also um einiges,

---

<sup>286</sup>Dlugosz, *Annales Regni Poloniae*, ed. Pauli, p. 2-8 und 28f.

<sup>287</sup>Borst 1957-1963, III/1, 1043f.

<sup>288</sup>Donnert 1972, 56ff.

wenn Dlugosz den Polen eine westlich-europäische Identität mittels der ihm greifbaren Geschichtsmodelle geben wollte.

## II.2. Pawel Josef Schafarschiks Thesen von 1837

Lediglich zweimal wurde in der Forschung bisher versucht, die Gleichsetzung Vandalen = Wenden zu erklären. Der erste Versuch stammt vom Autor der "Slawischen Althertümer" Pawel Josef Schafarschik.<sup>289</sup>

"Die Wurzelverwandschaft der Namen Vandalen und Weneden, sodann die Ansässigkeit der Vandalen im Lande der Winiden und ihre Vermischung mit denselben, gaben den Schriftstellern des Mittelalters Veranlassung den Namen Vandalen auf die Weneden zu übertragen. Jedenfalls geschah dies schon sehr früh."<sup>290</sup>

Schafarschik führt als möglichen frühesten Beleg eine Stelle aus der Prosperchronik an, in der Prosper von dem Sieg der Langobarden über die Vandalen spricht.<sup>291</sup> Diese Stelle ist aber eine Interpolation des 15. Jahrhunderts.<sup>292</sup> Auch wenn die Stelle keine spätmittelalterliche Interpolation wäre, ist ein Bezug auf die Wenden/Slawen nicht plausibel. Die Geschichte vom Kampf der Langobarden, die noch *Vinuli* genannt wurden, gegen die Vandalen stammt aus Paulus Diaconus und war von diesem auch auf die historischen Vandalen bezogen. Wie

---

<sup>289</sup>Vgl. zu Schafarschik Kapitel IV.4.2. dieser Dissertation.

<sup>290</sup>Schafarschik 1844, 419.

<sup>291</sup>Prosper, ad a. 379, ed. T. Mommsen, MGH, Auct. Ant. IX, CM 1, p. 498.

"Longobardi ab extremis Germaniae finibus Oceanique protinus litore Scandiaeque insula magna multitudine ingressi et novarum sedium avidi Iborea et Aione ducibus Vandalos primum vicerunt." Eingefügt wurde die von Mommsen als Interpolation klassifizierte Stelle unter "Ausonio et Olybrio co(n)su(les)". Die Stelle ist eine Paraphrase aus Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, I und II, 7, sowie Jordanes, *Getica*, 3, 16.

<sup>292</sup>Mit der späten Interpolation argumentierend kritisiert Steinberger 1920, 116f Schafarschik.

eine Vermischung der Ethnonyme *Vinuli*, *Vandali* und Wenden, wie sie Adam von Bremen und Helmold von Bosau vorgenommen haben, zu verstehen wäre, bleibt zu klären.

Weiter meint der Prager Gelehrte, im siebten und achten Jahrhundert sei der Name Vandalen in Bezug auf die Slawen namentlich im süddeutschen Raum gebräuchlich gewesen. Als Belege führt Schafarschik die Wesobrunner Glossen, die *Gesta Hrodberti*, die *Vita SS. Marini et Aniani* und das *Salomoglossar* an. Seine zusammenfassende Interpretation soll im folgenden wiedergegeben werden, da sie die bisher einzige Äußerung in der Forschung zum hier untersuchten Problem darstellt. "Die Verwechslung der Awaren und Slawen, die sich durch das gemeinschaftliche Einrücken beider Völker in die Länder jenseits der Donau erklären läßt, verführte die Annalisten zur Übertragung des Namens Vandalen auf die Awaren, die vermeintlichen Slawen. Recht klare Belege für den Mißbrauch gewährt uns die Vergleichung der alamannischen und sanktgaller Annalen mit den Annalen von Pettau, Lorch und Fulda u.a.: wo jene nämlich den Namen *Wandali*, *Wandalia* haben, da setzen diese *Awari*, *Awaria* (ebenso auch *Huni*, *Hunia* nach einem anderen Mißbrauche).<sup>293</sup> Demzufolge dürfte vielleicht zu bezweifeln sein, ob das, was die Legenden vom Rupert und Marinus über die Vandalen berichten und was die Ausleger in der Regel auf die Slawen beziehen, nicht vielmehr auf die Awaren zu beziehen sein dürfte? (...) Es geht daraus hervor (gemeint ist die Glossierung von *Wandali* in den *Glossae Salomonis* der Handschrift der Prager Nationalbibliothek durch *Slowené*, d. V.), wie diese Verwechslung von Vandalen und Weneden schon sehr früh begonnen und nicht nur durch die Gleichheit der Namen, sondern auch die Gemeinschaftlichkeit der Sitze und die ehemalige Vermischung beider Völker veranlaßt worden ist."<sup>294</sup>

Mit der "ehemaligen Vermischung" ist Schafarschiks Konzept von der Identität der Vandalen gemeint. Er ging davon aus, daß die germanischen Völker zwischen Oder und Weichsel, also Rugier, Burgunder, Silingen, Marsigner, Omaner, Diduner, Wisburger, Burgionen, Avarinen und andere unter insgesamt drei verschiedenen Namen in der antiken Literatur genannt worden seien.

---

<sup>293</sup>Schafarschiks Anm. 6 von S. 420: "Pertz Monumenta Germanica historica I. 47-48. 75. ad a. 790. 795. 796. 798 etc."

<sup>294</sup>Schafarschik 1844, 420f.

Ursprünglich seien alle germanische Sueben gewesen, wie der Wissensstand des Tacitus bezeuge. Durch die Vermischung mit den "Wenedern", den 'Urslawen' also, wurden diese germanischen Völker aber zu Windilern/ Wandilern/ Wandalen. Durch diese Vermischung sei der "Spott"- oder "üble Beinamen" Vandalen entstanden, der so viel wie die "Verwindeten" bedeutet habe. Unter geographischen Gesichtspunkten sei der dritte Name zu erklären, den die germanische Bevölkerung dieses Raums von den benachbarten 'Urslawen' als Fremdbezeichnung bekommen habe. *Lygii, Lugii, Lugiones* hießen diese Germanen, weil sie in das slawische Land *Luhy* eingewandert seien.<sup>295</sup>

Schafarschik versuchte zu beweisen, daß die Slawen viel früher als angenommen "ihre Sitze" auch westlich der Weichsel "eingenommen haben".<sup>296</sup> Daher müsse schon lange ein Völkegemisch in diesem Raum bestanden haben.

"Schenken wir dieser Ansicht Beifall, so werden wir nun erst dem Namengemisch der Sueven, Windiler und Lygier, welches wir bei den alten Griechen und Römern bemerken, vollkommene Verständnis abgewinnen. Völker nämlich, welche Plinius Windiler nennt, nennen Strabon und Tacitus Sueven und Lygier. Andere, zumal spätere, wieder umgekehrt. Die Sache verhält sich demnach also so: Die deutschen an der Scheide von Oder und Weichsel angesessenen Völker, die Rugier, Burgunder, Silingen, Marsigner, Omaner, Diduner, Wisburger, Burgionen, Avarinen u.s.w. führen ihrer Abkunft nach den Namen Sueven, wegen ihrer Vermischung mit den Winden den üblen Beinamen Windiler, Wandiler, Wandalen, in geographischer Beziehung wegen ihrer Besitzergreifung des slawischen Luhy den Namen Lygii, Lugii, Lugiones. Daraus wird ersichtlich, daß sich eine Scheidelinie zwischen den germanischen und slawischen Völkern an der Oder und Weichsel zu keiner Zeit genau ziehen läßt. Die Geschichte findet hier ein Gemisch von Germanen, Kelten und Völkern slawischen Stammes."<sup>297</sup>

Das Bild der Forschung über die ethnische Landschaft der Germania in der Kaiserzeit beruhte auf der Ethnographie des Tacitus und der Topographie des Ptolemaios, die in manchen Punkten zusammenpassen, in anderen aber sich widersprechen und des öfteren eine Mischung aus veraltetenen oder topischen mit tatsächlich verlässlichen Nachrichten darstellen.

---

<sup>295</sup>Schafarschik 1844, 408-419.

<sup>296</sup>Schafarschik 1844, 406.

<sup>297</sup>Schafarschik 1844, 408.

Tacitus erwähnte nördlich der Karpaten an Oder und Weichsel zahlreiche Stämme. Manche dieser Namen erscheinen in der Völkerwanderungszeit in den Quellen in teilweise veränderter Form. Tacitus' Vandiliernamen kennen wir als völkerwanderungszeitliche Vandalen, die Gutonen als Goten und die Burgundionen als Burgunder.<sup>298</sup> Die ethnischen Prozesse, die hinter diesen Namen liegen mögen, sind mangels Quellen kaum rekonstruierbar. Die ältere Forschung hatte hier ein breites Feld, um Identitäten des 'nationalen' 19. Jahrhunderts nachzuweisen, wie Schafarschik exemplarisch vorgeführt hat.

Andere antike Autoren bringen ähnliche Namen, unter denen aber oft Verbände und nicht einzelne Völker zu verstehen sind, was die ethnische Deutung zusätzlich verkompliziert. Plinius meint mit den *Vandili* die wichtigsten Völker der östlichen Germania, die Burgundionen, Varinner, Chariner und Gutonen.<sup>299</sup> Bei Tacitus dagegen fungieren die Lugier als wichtige Völkergemeinschaft in diesem Raum. Zu den taciteischen Lugiern zählen unter anderen die Harier und die Naharnavalen. Die Gutonen wiederum sind eine eigene taciteische Gruppe, zu der auch die Rugier und Lemovier gehören, wobei die Burgundionen gar nicht genannt werden.<sup>300</sup> Bei Ptolemaios sind die lugischen Völker dann neu gemischt, die Vandalen fehlen und die Burgunder sind wieder vorhanden.<sup>301</sup>

Die meisten der genannten Völkerschaften lebten im heutigen Südpolen, was dazu führte, daß Schafarschik und andere Forscher den Lugiernamen für eine vorgermanische oder eben explizit slawische Fremdbezeichnung jener Völker hielten, die sich selbst Vandalen nannten. Das einzig mit Sicherheit Feststellbare ist, daß der Lugiername im dritten Jahrhundert verschwand, als vandalische Gruppen in Richtung Reichsgrenze zu ziehen begannen.<sup>302</sup>

Schafarschik hat bemerkenswert gründlich gearbeitet und den Großteil der heute greifbaren Belege für die Gleichsetzung von Wenden und Vandalen vor dem 10. Jahrhundert erwähnt. Die meisten seiner Datierungs- und Zuordnungsfehler beruhen auf dem Stand der Editionen in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Seinen

---

<sup>298</sup>Tacitus, *Germania*, 43 und 44

<sup>299</sup>Plinius, *Naturalis Historia* IV, 14 und 99.

<sup>300</sup>Tacitus, *Germania*, 2, 43 und 44.

<sup>301</sup>Ptolemaios, *Geographika* II, 11.

<sup>302</sup>Vgl. zu den Völkern an Oder und Weichsel: Pohl 2000, 23; Wolfram 2001, 47ff; Wolfram 1998, 54 und 83f; Krüger 1976, 1, 49ff.

Aussagen bezüglich der Gleichsetzung von Awaren und Slawen in einigen der genannten Quellen ist nichts hinzuzufügen. Daß die mittelalterlichen Autoren einem Irrtum aufgesessen seien, ist auch heute noch die vorherrschende Meinung in der Mediävistik.

### **II.3. Ein (eigener) Erklärungsversuch**

Wie ist diese Gleichsetzung von Slawen/Wenden und Vandalen in den behandelten Quellen nun zu verstehen? Einen Irrtum basierend auf einer relativen Namensähnlichkeit anzunehmen, wäre eine wenig befriedigende Erklärung. Außerdem sollte man die Autoren der genannten Quellen nicht für so kurzsichtig halten, daß sie ohne weiteres Völkernamen vermischen würden, ohne eine Überlegung anzustellen. Im folgenden soll versucht werden, eine mögliche Erklärung zu entwickeln.

Einige Überlegungen von Reinhard Wenskus sollen die Basis für diese Erklärung bilden. "Die Autorität der antiken Schriftsteller verhalf den in ihren Werken genannten Völkern des Altertums bei den Gelehrten der frühmittelalterlichen *gentes* zu hohem Ansehen. Ganz notwendig erwuchs für die Historiker dieser *gentes* daraus die Aufgabe, ihre eigenen Stämme diesen berühmten Völkern zuzuordnen." "Auch im Mittelalter und der Neuzeit blieben analoge Tendenzen wirksam."<sup>303</sup>

"Der sich ständig vollziehende ethnische Prozeß steht nun wiederum im Widerspruch zum ethnischen Bewußtsein der Einzelgruppe, die dazu neigt, ihre Existenz bis in graue Vorzeit zurückzuverlegen. Die Frage nach dem Alter eines Ethnos stand schon für Herodot an erster Stelle. Das Alter ist für die Rangordnung entscheidend; es hat legitimierende Kraft. Diese Denkweise ist auch im modernen Nationalismus noch wirksam. Wenn früher die Germanen als 'Alte Deutsche' bezeichnet wurden oder wenn der nordische Kulturkreis der Bronzezeit als 'germanisch' angesehen wird, so wird dieses Bestreben deutlich spürbar. Was

---

<sup>303</sup>Wenskus 1961/1977, 78f.

den Nationalismus aber in dieser Hinsicht vom ethnischen Bewußtsein unterscheidet, ist sein in die Zukunft gerichtetes Sendungsbewußtsein, das zu Aggressivität und Imperialismus führen kann. Während Stolz auf mythische Ahnen und alten Ruhm nur das Bewußtsein der Vorzugsstellung des eigenen Ethnos begründen soll, zieht der Nationalismus daraus Folgerungen für das Handeln des einzelnen, die dem ursprünglichen ethnischen Denken fremd waren. Das Sendungsbewußtsein des Nationalismus ist ohne universalistische Strömungen, die aus Christentum und antiker Philosophie in das ethnische Denken hineinwirkten, nicht zu verstehen. Ohne die Konzeption einer allgemeinen 'Menschheit', die Objekt dieses Sendungsbewußtseins ist und die dem ethnischen Bewußtsein fehlt, ist der Nationalismus undenkbar. Das ethnische Bewußtsein an sich hat keine missionarische Tendenz, es sucht nur die eigene Vorzugsstellung zu erhalten und zu legitimieren. Es wacht eifersüchtig darüber, daß die richtigen Riten nicht über seine Grenzen hinaus bekannt werden und so einem potentiellen Gegner (...) zu größerer Macht zu verhelfen. Umgekehrt suchen sich schwächere Gruppen in den Besitz des Geheimnisses der erfolgreichen zu setzen und gehen zu deren Kult über. Noch die Christianisierung mancher germanischer Stämme ist auf diese Weise mitverursacht worden."<sup>304</sup>

Was Wenskus formuliert, beinhaltet die Erklärung für eine Reihe von Versuchen, Verbindungen zwischen der Mythologie und Geschichte der antiken Mittelmeerwelt und dem frühen Mittelalter herzustellen. Die Franken werden in diesem Zusammenhang wie die Römer zu Nachfahren der Trojaner. Die Sachsen lassen sich zu Abkömmlingen der Makedonier Alexanders des Großen machen. Ein sehr früher Beleg für solche Versuche, sich als *gens* einen Stammbaum in der Kulturtradition der mittelmeeerischen Schriftkulturen zu schaffen, ist die bei Ammianus Marcellinus erwähnte Vorstellung der Burgunder, sie seien eigentlich Nachkommen der Römer.<sup>305</sup>

Das Verhältnis Römer-Burgunder war aber ein besonderes. 278 fielen Burgunder in Raetien ein und wurden von Kaiser Probus besiegt. Die Beziehungen zwischen dem Imperium und den Burgundern verbesserten sich allerdings in den folgenden hundert Jahren. Als Feinde der Alamannen schienen die Burgunder als Verbündete in Frage zu kommen, und die Römer erklärten sich den

---

<sup>304</sup>Wenskus 1961/1977, 81f.

<sup>305</sup>Wenskus 1961/1977, 79; Die Eigendefinition der Burgunder als Römer bei: Ammianus Marcellinus, 28, 5; Besprochen bei: Wolfram 1998, 84f.

Burgundernamen schließlich damit, daß diese die Besatzungen der *burgi* gestellt hätten.<sup>306</sup>

Im zweiten Buch der Chronik des sogenannten Fredegar werden zwei biblische Genealogien entwickelt, die auf Hieronymus aufbauten. Von Abraham und der Magd Agar stammen die Sarazenen ab, von Jakob die Juden. Die Franken selbst haben eine eigene Genealogie und leiten sich wie schon kurz erwähnt von Aeneas und den Trojanern ab. Sie sind also mit den Römern verwandt.<sup>307</sup> Wenige Jahre vorher schrieb Isidor von Sevilla von den Söhnen Agars und von der griechischen Herkunft der Galicier, die bis in die Zeit des trojanischen Kriegs reiche.<sup>308</sup>

Die hier zu untersuchende Verbindung der taciteischen Genealogie der germanischen Stämme mit der biblischen Vorstellung von der Abstammung der Völker hat aber eine komplexere Vorgeschichte. Der alexandrinische Jude Eupolemos verband nach 145 v. Chr. in griechischer Sprache den homerischen Sagenkreis von der Erschaffung der Welt mit den jüdischen Vorstellungen der Genesis. Moses war in diesem Modell der erste Schrifterfinder, von ihm haben zuerst die Phönizier und dann die Juden die Schrift übernommen. Hier wird erstmals der Versuch greifbar, die jüdische Urgeschichte der antiken voranzustellen. Das ist die Wurzel, aus der 350 Jahre später die christliche Chronographie erwuchs.<sup>309</sup>

133 v. Chr wurde die Hellenisierung der jüdischen Urgeschichte im Hasmonäerstaat fortgeführt. In den älteren Teilen der sogenannten jüdischen Sibylle läßt sich diese Kombination greifen. Eine metaphernreiche Auslegung der Geschichte vom babylonischen Turm wird mit der Sintflutsage verkoppelt. Wichtig ist, daß dieser Text in griechischer Sprache verfaßt wurde. Die Söhne Noahs, die die Welt zugeteilt bekamen und Völker und Reiche gründeten, hießen in dieser jüdischen Sibylle *Kronos*, *Titan* und *Japetos*. Nicht Noah persönlich entschied aber über die Aufteilung der Welt, sondern das Los. Später stritten sich die Söhne Noahs, und es soll zu den Kämpfen, von denen Hesiod in seiner *Theogonie* berichtete, gekommen sein. Die Entstehung der Weltreiche Ägypten, Assyrien, Babylon, Makedonien, Persien, Medien, Äthiopien und Rom, die im

---

<sup>306</sup>Wolfram 1998, 85; Zöllner 1970, 22.

<sup>307</sup>Fredegar II, 1.

<sup>308</sup>Isidor, *Etymologiae* IX, 2, 26.

<sup>309</sup>DNP 2, s.v. Eupolemos, 678f; Borst 1957-1963, I, 145.



Buch Daniel nur angedeutet waren, werden in der Sibylle gründlich ausgearbeitet und in diese Konzeption integriert. In der spätantiken Literatur hielt man die sibyllinischen Bücher, die auch unter den Namen chaldäische oder hebräische Sibylle bekannt waren, oft für eine Bearbeitung eines babylonischen Werks, das auf Berossos beruhe. Tatsächlich handelte es sich aber um eine Kombination der Genesis mit der griechischen Tradition, die weitreichende Folgen für die Geschichtsbilder im späteren Europa haben sollte.<sup>310</sup>

Der Spanier Isidor, der einen immer noch nicht in seiner ganzen Tragweite erfaßten Einfluß auf die Vorstellungswelt des mittelalterlichen Europa ausübte, tradierte die Idee, Identitäten als Völkergenealogien zu beschreiben. Ihr Ursprünge werden unten noch angesprochen. Auf Basis der biblischen Berichte versuchte Isidor in seinen *Etymologiae* die ethnische Landschaft der Welt, die er wahrnahm, zu erfassen.

Von Noah wurden in diesem biblisch fundierten Geschichtsbild nach der Sintflut seine Kinder ausgeschiedt, um die Welt zu besiedeln. Sem, Japhet und Cham sollen die Urväter der späteren Völker in Afrika, Asien und Europa gewesen sein. Gallier, Skythen, Goten, Meder, Griechen, Spanier, Italiener, Kappadokier, Thraker und alle anderen wurden davon hergeleitet.<sup>311</sup>

Herwig Wolfram hat bereits 1979 in seiner Neubearbeitung der *Conversio* bemerkt, daß Ingo als karantanischer Fürst, die "großartigsten, um nicht zu sagen, die wildesten Kombinationen" erlaubte.<sup>312</sup> Wolfram führte den Nachweis, daß Ingo aus der Reihe der Karantanenfürsten zu streichen und ein Salzburger Spitzenmissionar der Zeit Bischof Arns gewesen sei. Seitdem Ingo im Geschichtswerk Johann von Viktrings (gestorben 1345/47) erstmals als Herzog von Kärnten bezeichnet worden war, war eine Tradition entstanden, die auch in die moderne Forschung Eingang gefunden hatte. Die Identifizierung als karantanisch-slawischer Herzog beruhte aber auf einem Übersetzungsfehler. *Ingo presbyter* ist vermutlich mit dem so bezeichneten Priester im Verbrüderungsbuch von St. Peter identisch, und die Schilderung von Ingos Gastmahl in der *Conversio*

---

<sup>310</sup>RE II A, 2, s.v. Sibyllen (die einzelnen), 2097-2102; Borst 1957-1963, I, 146ff; Kurfess 1951, 45ff; *Oracula Sibyllina III*, GCS 8, 52ff.

<sup>311</sup>Isidor, *Etymologiae* IX, 2, 26-31.

<sup>312</sup>Wolfram 1979, 101f.

wäre als christliche Parabel nach den Kompositionsprinzipien der biblischen Gleichnisse besser verständlich.<sup>313</sup>

Die Kombinationen, die wünschenswert wären, sind dann nicht mehr möglich. Wolfram deutet trotzdem an, was er meint. Ingo ist in der taciteischen Ethnogenie der Stammvater der Ingaevones. Die taciteische Ethnogenie lebte in den Redaktionen der "fränkischen Völkertafel" fort. In einer Version dieser "fränkischen Völkertafel" der Zeit um 800 ist Ingo der Stammvater der Sachsen, Thüringer, Bayern und Vandalen. "Diese Zusammenstellung ist damals geschaffen worden und läßt im Hinblick auf die Vandalen die Annahme zu, in ihnen die Slawen-Awaren der Zeit zu sehen. Für derartige pseudologische Gleichsetzungen, wie sie im Hoch- und Spätmittelalter gang und gäbe sind, kennt man die ersten Belege aus dem letzten Jahrzehnt des achten Jahrhunderts. Die Überarbeitungen der 'fränkischen Völkertafel' haben seit jeher die Veränderungen im Gemeinschaftsgefüge des Frankenreichs widergespiegelt." Wenn die Bayern und Vandalen-Slawen, so Wolfram weiter in seinen Überlegungen, denselben Stammvater Ingo haben, sind sie eben Brüder.<sup>314</sup>

Die "großartigsten, um nicht zu sagen, die wildesten Kombinationen" scheinen über einen anderen Weg möglich, der aus humanistischen Schriften des 16. Jahrhunderts ins Polen des 13. und weiter ins Kloster St. Varras am Pas-de-Calais des 10. Jahrhunderts führt. Auf diesem weiten Weg findet man zur "fränkischen Völkertafel" und der Vorstellung von der Abstammung der Slawen von *Ingo/Negue*.

Nun stellt sich zuerst die Frage, wie die Vorstellungen der Humanisten über die Abstammung der Slawen zu werten sind. Ordnen sie kreativ und unter Heranziehung neuer Quellen die Vorstellungen bzw. erschaffen solche gemäß der politischen Interessen, die sie umgeben, neu, oder verwerten sie auch älteres Material? Im Fall von Albert Krantz und Martin Cromer, die im nächsten Abschnitt ausführlich behandelt werden, liegt auch eine Auswertung älterer Traditionen vor. Krantz bringt dabei die Vorstellung von einem Stammvater *Vandalus*, dessen Söhne zwei verschiedene Identitäten annahmen. Der in den Norden Gewanderte wird ein Deutscher, der in den Süden Gezogene ein Slawe.

---

<sup>313</sup>Wolfram 1979, 1979ff; Wolfram 1995, 287ff.

<sup>314</sup>Wolfram 1979, 101f und Anm. 27.

Als antikes Fundament dieser Thesen bedient sich Krantz des Ende des 15. Jahrhunderts ins Spiel gebrachten Pseudo-Berossos.<sup>315</sup>

Ebenso ist der Eintrag im "Thesaurus" des Basilius Faber aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts einzuordnen. Sub voce "**Vandalus**, Tuisconum rex fuit, a quo *Vandali*, populosissima natio; & *Vandalia*, quam nunc tenent Poloni, Pomerani, Cassubii, Bohemi & gentes apud Vistulam fluvium, qui priscis *Vandalus* dicebatur, Altham. Vide Sclavi."<sup>316</sup>

Tatsächlich sind diese Vorstellungen aber älter und stehen in einer für die Humanisten nicht mehr nachvollziehbaren, komplizierten sowie indirekten Beziehung zu Tacitus. Cromer, der sich von solchen Vorstellungen zwar distanzierte und auch Krantz zu widerlegen versuchte, referierte diverse Thesen zur Herkunft der Slawen. Dabei kommt er auch auf verschiedene alte Chroniken der Polen und Böhmen zu sprechen, in denen von der Nachkommenschaft Japhets die Rede ist. Über Japhets Sohn *Philaros* geht die Reihe über *Alames*, *Anchises* und *Aenaes* zu den Trojanern weiter. *Aeneas* Ururenkel *Alanus* wandte sich mit seinen vier Söhnen nach Europa. Der älteste Sohn des *Alanus* war *Vandalus*, der der Weichsel seinen Namen gab und damit auch dem polnischen Land. Seine Eroberungen verteilte er an seine Söhne, die die verschiedenen slawischen Staaten stifteten.<sup>317</sup> Hier beginnt die Spur, die den Kreis zu schließen ermöglicht.

Genau diese von Cromer beschriebene und kritisierte Genealogie findet sich nämlich in der Chronik Mierszwas aus dem 13. Jahrhundert. Hier ist es der Japhetnachfahre *Alanus*, der "primus Europam intravit" und *Negno* zeugte. Dieser *Negno* wiederum zeugte vier Söhne. Der Erstgeborene war *Wandalus*, von dem die *Wandalitae*, "qui Poloni nunc dicuntur", abstammen.<sup>318</sup>

Dieses Modell bezog Mierszwa wiederum aus der Völkergenealogie, die in der sogenannten "fränkischen Völkertafel" entwickelt wird. In der Fassung, die die *Historia Brittonum* enthält, sind die beiden Namensformen *Alanus* und *Negue* vorhanden. "Primus homo venit ad Europam de genere Iafeth: Alanus cum tribus

---

<sup>315</sup>Zu Berossos Vgl. Kapitel III.1. dieser Arbeit.

<sup>316</sup>Faber, Thesaurus, 1587/1692, s.v. Vandalus, p. 2720.

<sup>317</sup>Cromerus, De origine et rebus gestis Polonorum, 1550, I, 2.

<sup>318</sup>Miersuae, Chronicon, 1 und 2, ed. Bielowski MPH II, p. 163f.

filiis suis quorum nomina sunt Hessitio, Armeno, Negue."<sup>319</sup> Mierszwa hat also lediglich *Negue* zu *Negno* verändert und die Genealogie ausschnittsweise nacherzählt, man könnte auch sagen, auf die polnischen Bedürfnisse des 13. Jahrhunderts zugeschnitten. Sicher ist die Quelle zuerst als Programm dieses polnischen 13. Jahrhunderts zu lesen, aber die Vorstellung, die ihr zugrunde liegt und hier expliziert wird, ist nicht nur polnisch-slawische Eigensicht und älter.

Ein Rückgriff auf eine nicht eben kanonische Quelle im Polen des 13. Jahrhunderts ist nicht zufällig. Die Kernfrage ist nun, ob die hochmittelalterlichen Polen eine Gegebenheit erklärten, die Realität ihrer Zeit war, oder ob man in diesen Quellen die Spur einer europäischen Tradition aufnehmen kann, die 400 Jahre älter ist und letztlich auf die Einordnung der als neue ethnische Gruppe wahrgenommen Slawen zurückgeht. Der hier postulierte Vorgang muß jedenfalls zeitlich nach der Chronik Fredegars vorgenommen worden sein, da in diesem Text noch keine andere Benennung als *Slavi* oder *Wenedi* zu finden ist.

Ein textlicher Bezug von *Historia Brittonum* und der Gleichsetzung von Vandalen und Slawen/Wenden ist im *Chronicon Vedastinum* aus dem zehnten Jahrhundert gegeben. Nicht weit im Text entfernt von der Schilderung der vorrömischen Geschichte, die wohlgerne auf der *Historia Brittonum* basiert, fügte der Schreiber beiläufig folgende Erläuterung ein: "(...) Vandalos, quos nunc appellant Guenedos."<sup>320</sup> Dies klingt gleich selbstverständlich wie der Eintrag in den *Glossae Salomonis* "UUandalus id est uuinid".<sup>321</sup> Auch Gottfried von Viterbo erklärte seinen Lesern, wer die Vandalen, die er in seiner Erzählung von den gotischen Königen des fünften und sechsten Jahrhunderts erwähnte, denn seien. "Guandali dicuntur Slavi in Latino, in lingua vero Theotonica vocantur Guinidi."<sup>322</sup>

Nimmt man diese beiden Quellen, also Mierszwas Chronik und das *Chronicon Vedastinum*, in denen eine unmittelbare Nähe von der Völkergenealogie der *Historia Brittonum* bzw. der der "fränkischen Völkertafel" zur Gleichsetzung Wenden = Vandalen gegeben ist, als Belege für einen Platz, der den Slawen in den Geschichtsvorstellungen des frühen Mittelalters zugewiesen wurde, läßt sich auch

---

<sup>319</sup>Ed. Goffart 1983, 110f.

<sup>320</sup>Chronicon Vedastinum, ed. G. Waitz, MGH SS 13, p. 680.

<sup>321</sup>Diese Schreibung nach Steinmeyer and Sievers 1893ff, IV, 110 f, Z. 55f bezogen auf den Admonter Codex und das Münchner Einzelblatt.

<sup>322</sup>Gottfried von Viterbo, Memoria seculorum, MGH SS 22, p. 102.

ein Entwicklungsprozeß dieser Vorstellung und dieses Namensgebrauchs rekonstruieren.

Fredegar sieht die Slawen nicht als Neuzuwanderer, und der nächste Schritt ist sie einfach in die vorhandenen Geschichtsvorstellungen hereinzunehmen und ihnen einen Platz im Stammbaum zuzuweisen. Adam und Helmold sind in diese Linie einzuordnen; wenn sie meinen, die Slawen hätten früher eben *Wandali* geheißen, ist das nicht mehr und nicht weniger als ein hochmittelalterliches Zitat der Ingogenealogie.

Natürlich ist immer mitzudenken, daß Vandalen in der historischen Realität einmal tatsächlich im Gebiet zwischen Oder und Weichsel gelebt haben. Wie zäh die Erinnerung an eine solche alte Bevölkerungsgeschichte sein kann, ist in den vieldiskutierten Toponymen wie Schlesien und Andalusien zu sehen. Wie genau solche Benennungen zustande gekommen sein mögen, und ob sie von irgendwelchen ethnischen Strukturen Zeugnis ablegen könnten, ist müßig zu diskutieren. Der Schwedenplatz in Wien zeugt auch nicht unbedingt von einer schwedischen Urbevölkerung, von der Reste verblieben waren, die den Namen weitertragen konnten.

Zuerst muß geklärt werden, wie die Verbreitung der Völkertafel war und ob sie als Spur der Grundlagen der postulierten Vorstellung in Frage kommt. Die sogenannte "fränkische Völkertafel" ist in zumindest sieben Handschriften und der *Historia Brittonum* aus dem neunten Jahrhundert überliefert.

Acht unterschiedliche Fassungen dieser Völkertafel nennen 13 bzw. 12 Völker, neben verschiedenen germanischen Völkern die *Romani* und die *Britones*. Die Völker sind in drei Gruppen geordnet, von denen jede einen Stammvater hat. Die Namen der Stammväter sind den bei Tacitus genannten Ingväonen, Hermionen und Istväonen zumindest ähnlich. In einigen Fassungen ist das Verzeichnis mit einer vorangestellten Übersicht über römische Könige begonnen worden. Text und Datierung der frühesten Fassung sind ebenso umstritten wie der Entstehungsort. Die früheste Datierung wurde für 520 vorgeschlagen, die späteste für den Anfang des achten Jahrhunderts. Italien, Byzanz, Deutschland und Spanien zog man als mögliche Entstehungsräume in Betracht. Ob die

Vorstellungen der Völkertafel zeitgenössische sind, oder ältere Literatur verarbeitet wurde, ist ebenfalls unklar.<sup>323</sup>

"Nur kurz nach der ehrgeizigen Nachahmung Isidors und seiner biblischen Genealogie durch die fränkische Trojanersage im ersten Buch Fredegars bewies der Autor der *Historia Brittonum* ein feineres Gespür für die Beteiligung der europäischen Nachbarvölker an der eigenen Rang- und Alterserhöhung. Hier sind die drei Germanenahnen Erminus, Ingu und Istio statt dem taciteischen Mannus einem Vater namens Alanus zugeschrieben."<sup>324</sup> In einigen anderen Handschriften ist Alanus ein vier Generationen älter als die drei Stammväter der genannten Völker datierter Römerkönig.

So machen sich germanische Stämme zu Nachfahren der Römer. Wichtiger sind die Nachkommen der drei germanischen Brüder. Dem ersten waren Gothi, Walagotus, Wandalus, Gepedes und Saxones zugewiesen. Zu den Ingväonen zählten Burgundiones, Toringus/Loringus, Langobardus, Baiarus. Die Kinder Istios waren dagegen Romani, Britones, Francus und Alamannus. Die Aufstellung berichtet eindringlich vom Sieg des gentilen Denkens und der Annäherung von Franken und Römern und nicht zuletzt von einem Gefühl der inneren Zusammengehörigkeit der Völkerfamilie West- und Mitteleuropas. Zwar blieben die meisten Romanen und alle Slawen unberücksichtigt, nur die germanischen Völker sind aufgezählt. Diese kühne Nachahmung der mosaischen Völkertafel war doch wie eine Antwort auf den Partikularismus der Trojanerfabel.<sup>325</sup>

In der *Historia Brittonum* wird noch eine biblische Genealogie vorgeblendet, die Alanus zu einem Sohn Japhets macht. Bei Isidor findet man die Alanen einmal an der Spitze einer ganzen Reihe von Völkernamen Briten, Schotten, Pikten, Armenier, Albaner, Alemannen, Germanen und Goten. Die fränkische Völkertafel nennt 15 Namen, genau so viele Japhetiten zählt Isidor, und da er ja schließlich Europa als Japhets Erbteil angibt, war die Verbindung zu Japhet leicht zu ziehen.

---

<sup>323</sup>Goffart 1983, 98ff; LMA, s.v. Völkertafel, frk., 1821f; Borst datiert bzw. lokalisiert die Völkertafel im alemannischen Raum Ende des siebten/Anfang des achten Jahrhunderts und setzt die Kenntnis des Tacitus voraus. Borst 1957-1963, II/1, 461f. Ältere Forschungsmeinung in: Krusch 1928, 31-76.

Generatio regum MGH SS 8, p. 314 und MGH SS rer. Merov. 7, 851.

<sup>324</sup>Borst 1957-1963, II/1, 461.

<sup>325</sup>Borst 1957-1963, II/1, 461.

Der Stammbaum des Alanus wird dann noch mit hebräischen und irischen Namen aufgefüllt. Da nun aber der Stammbaum zu viele unbekannte Namen enthielt, konstruierte man wieder eine neue Brücke zu den Trojanern über Rhea Silvia, Aeneas, Anchises, Trouus, Dardanus, Flisa (biblischer Elisa) und wieder über Javan zurück zu Japhet. Alle Kinder Japhets traten in der aus Isidor bekannten Art auf, als Gallier, Skythen, Goten, Meder, Griechen, Spanier, Italier, Kappadokier und Thraker.

Im zweiten Kapitel der *Germania* berichtet Tacitus, daß die Germanen in ihren *carminibus antiquis* ein erdentsprungenes und zweigeschlechtliches Zwitterwesen namens *Tuisto* als Schöpfergott verehren. Dessen Sohn *Mannus* sei der Urvater der Germanen, und dieser habe drei Söhne gezeugt. Die Nachkommen des ersten Sohns lebten dem Ozean am nächsten. Sie wurden *Ingvaeones* genannt. Die Nachkommen des zweiten Sohns, die in der Mitte des Landes saßen, nannte man *Herminones*. Die Kinder des dritten Sohns erhielten den Namen *Istvaeones*. Ohne sich auf eine Variante festzulegen, führte Tacitus eine parallele Tradition an, nach der *Mannus* noch andere Söhne gezeugt habe. Es gebe bei den Germanen nämlich noch weitere Namen nach Geschlecht und Stamm, zum Beispiel Marser, Gambrivier, Sueben, Vandilier. Auch diese seien echte, alte Namen der Germanen.<sup>326</sup> So weit der Bericht des Tacitus.

Eine andere Unterteilung der germanischen Stämme findet sich bei Plinius: Er nannte die *Ingvaeones*, zu denen die Kimbern, Teutonen und Chauken gehören, die *Istvaeones*, die dem Rhein am nächsten wohnen, und die *Herminones* im Inneren des Landes. Zu den *Herminones* zählte Plinius die Sueben, Hermunduren, Chatten und Cherusker. Als vierte Gruppe fungieren bei Plinius die *Vandilii*. Teilstämme der Vandilier sind die Burgundionen, Varinnen, Charini und die Gutonen. Fünftens gebe es noch die Peukiner.<sup>327</sup>

Aber zurück zur Mannusgenealogie im Tacitus: Die zwei Varianten des Tacitus, es habe als erste Variante drei Gruppen von Stämmen abstammend von den drei Mannussöhnen gegeben und als zweite Variante, es habe noch andere Söhne des Mannus als Stammesgründer gegeben, sind widersprüchlich.

---

<sup>326</sup>Tacitus, *Germania*, 2,2.

<sup>327</sup>Plinius, *Nat. hist.* 4,99f; davon abhängig Solinus 20,1.

Vgl. dazu RGA 19, s.v. Mannusstämme, 234-237.

Timpe schlägt vor, den möglichen Entstehungszeitraum für diese Genealogien auf das 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. einzugrenzen, und die Überlieferung für die griechisch-römische Welt mit Poseidonios beginnen zu lassen. Der Germanenbegriff des Poseidonios sei durch die Abgrenzung der Germanen von ihren Nachbarn entstanden. Die Germanen wurden von Poseidonios als sowohl von den Kelten, als auch von den Kimbern unterschiedene Gruppe im Raum zwischen Rheinmündungsgebiet, Mittelgebirgsschwelle und Weser-Leine-Linie definiert.<sup>328</sup>

In der Mannusgenealogie seien autochthone Traditionen mit griechischen Interpretationsschemata verknüpft worden. Von den Römern wurde die Einteilung in Herminonen, Ingvaeonen und Istvaeonen dann vor allem als räumliches Orientierungsschema verwendet und literarisch weiterentwickelt. Die bei Tacitus überlieferte Variante des Anspruchs der Marser, Gambrivier, Sueben und Vandilier, echte, alte Stämme zu sein, ziehe gleichsam einen Halbkreis um den Kern der von der Nordsee gesehenen poseidonischen Germania, und dokumentiere somit in der Verbindung des Mannuschemas mit neuen historischen Erfahrungen die Ausweitung des Germanenbegriffs. Da das Schema mit der vorgefundenen Realität nicht übereinstimmte, wurde die Mannusgenealogie dann etwa bei Caesar und Strabon auch als literarischer Topos aufgegeben. Demgegenüber wurden bei Pomponius Mela und Plinius neben den neuen, bekannten Stammesnamen veraltete Quellen referiert, und Tacitus führte sie in seinem Werk, das ganz eigene Zwecke verfolgte, ja explizit als altes Material an.<sup>329</sup> Timpe gibt der Mannustradition so eine zeitliche und räumliche Einordnung.

Diese taciteische Mannusgenealogie der germanischen Stämme wurde in der antiken Ethnographie kaum rezipiert. Demgegenüber steht das große Interesse an diesem Modell in der neuzeitlichen Diskussion seit dem Humanismus. Der Text des Tacitus war dem Mittelalter kaum bekannt. Überlieferungsgeschichtlich nimmt der Codex Hersfeldensis, der zwischen 830 und 850 geschrieben worden sein dürfte, eine zentrale Rolle ein. Diese Handschrift war 1455 nach Rom gebracht worden, und von ihr aus begann die Wiederentdeckung und massive

---

<sup>328</sup>Timpe 1991, 69-124; auch publiziert in: Timpe 1995, 1-61; RGA 19, s.v. Mannusstämme, 234-237.

<sup>329</sup>Timpe 1991, 69-124; auch publiziert in: Timpe 1995, 1-61.



Rezeption der *Germania* des Tacitus. 1470 erschien der Text in Venedig zum ersten Mal im Druck.<sup>330</sup>

Sehr schnell fand Tacitus Eingang in die humanistischen Vorstellungen von der germanischen Frühzeit. Er wurde dabei als so grundlegend empfunden, daß man es für nötig erachtete, die Erzählung auch noch mit biblischen Informationen zu verifizieren. Die Fälschung des Pseudo-Berosos, die das Modell des Tacitus mit der biblischen Geschichte verband, erschien 1499 in Rom im Druck. Der babylonische Weise Berosos erweiterte die bisher nur aus den biblischen Texten ableitbaren Vorstellungen von Ursprung und Herkunft der Völker. Es schien bewiesen, daß die Germanen, deren frühe Geschichte man aus Tacitus kannte, direkt mit den biblischen Menschen verwandt seien, was wiederum den deutschen humanistischen Patriotismus des 16. Jahrhunderts förderte. Im Kapitel III.1. dieser Arbeit wird der Pseudo-Berosos noch ausführlich besprochen.

Die Erklärung der Gleichung Wenden = Vandalen scheint somit möglich unter der Voraussetzung, daß die Vorstellungen der "Fränkischen Völkertafel" einigermaßen verbreitet waren.

Die Gleichung Wenden = Vandalen zeugt von den Schwierigkeiten, die ethnische Landschaft Osteuropas im Frühmittelalter zu klassifizieren. Sie wurde vor der Zeit gebildet, als die Ethnogenesen der Slawen im Osten ein Stadium erreicht hatten, das sie als Gruppen mit einer spezifischen Identität erkennen ließ.

Wir greifen sozusagen die *longue durée* der Unsicherheit der frühmittelalterlichen Ethnographie. Das Nachleben dieser Unsicherheit zieht sich bis ins 19. Jahrhundert, und was die Venedervorstellungen betrifft, bis heute. Die Polen geben sich erst im hohen Mittelalter mit der Ableitung von Japhet einen Platz in der europäischen Geschichte, den andere Gruppen schon früher eingenommen haben. Auch die angeblichen Kämpfe mit Alexander dem Großen in der polnischen Frühzeit dienen demselben Zweck.

Auf Basis des schon vorhandenen Platzes in der Literatur wird dann die vandalische Tradition der Glossare und Annalen des achten Jahrhunderts weitergeführt. Die süddeutschen Schreiber hatten einem Volk von "newcomers and nomads" (Curta) einen Stammbaum gegeben und sich dabei eines der Völker bedient, mit dem man sonst nur wenig anfangen konnte, weil es eben an keinem

---

<sup>330</sup>Heubner 1989, 16ff.

anderen Ursprung stand. Dabei war vielleicht aber gleichzeitig impliziert, daß die Slawen zur großen Familie gehörten. Aber wohl eher im Sinne einer biblischen Vorstellungen vom allgemeinen Menschengeschlecht. Das impliziert allerdings, daß die "Fränkische Völkertafel" nicht als Darstellung der ethnischen Landschaft des fränkischen Reichs konzipiert war. Diese Liste von Völkern, der ein erklärender und ordnender Abstammungsgedanke implizit ist, war als Stammbaum der Völker des ganzen Erdteils gedacht. Spätestens seit dem Humanismus verengte man diesen Erklärungshorizont auf eine germanische Identität und begründete darauf auch Herrschaftsansprüche über die im Frühmittelalter hereingenommenen Slawen.

### **III. Die Gleichsetzung Wenden = Vandalen im deutschen und deren Zurückweisung im polnischen Humanismus**

#### **III.1. Der Pseudo-Berosos und die Verbindung der biblischen Geschichte mit Tacitus in der humanistischen Historiographie**

Als wichtiges Element in den Vorstellungen von der biblischen Herkunft der Germanen im Spannungsfeld zwischen Völkertafel, Tacitus und Isidor erscheint im 15. Jahrhundert der Text des sogenannten (Pseudo-) Berossos in den Überlegungen der humanistischen Autoren.

Der historische Berossos war Priester des Gottes Marduk im Seleukidenreich des dritten Jahrhunderts vor Christus. Gewidmet ist seine babylonische oder chaldäische Geschichte in drei Büchern dem Seleukiden Antiochos I. Soter (281 - 262/1). Möglicherweise trug dieses Geschichtswerk den Titel *Babyloniaka*. Im zweiten Buch wurde von den vorsintflutlichen Königen berichtet. Der Flutbericht selbst entspricht der aus Uruk überlieferten babylonischen Tradition. Das Werk ist ein Produkt des Kulturkontakts zwischen griechischer und baylonischer Tradition und diente der ideologischen Unterstützung der seleukidischen Dynastie. Christen und Juden interessierten sich für Berossos wegen der scheinbaren Bestätigung einiger Berichte des Alten Testaments.<sup>331</sup>

Die nur sekundäre Überlieferung des Berossos geht vor allem auf den Grammatiker Alexander Polyhistor aus Milet zurück. Alexander Polyhistor, der unter Sulla als Sklave nach Rom gekommen war, benutzte um 40 v. Chr. das Alte Testament, die Bücher der sogenannten jüdischen Sibylle und eben Berossos, um ein mythisch-historisches Bild von der Sprachentrennung zu gestalten. Offenbar war dieser Mythos in das antike Denken integrierbar, da es einfach keine

---

<sup>331</sup>DNP 1, s.v. Berossos, 579f; RE III,1, s.v. Berossos, 1345ff; Die von der Philologie auf die *Babyloniaka* zurückgeführten Fragmente sind ediert in: FGH 680.

griechische Mythologie gab, die die Tatsache sprachlicher Vielfalt erklärt hätte. Seine jüdische Geschichte *Περὶ Ἰουδαίων* wurde von Eusebios einige Male zitiert.<sup>332</sup>

Der griechische Historiker Abydenos benutzte für seine wohl im zweiten Jahrhundert nach Christus entstandene chaldäische Geschichte Berossos wiederum indirekt über das Werk des Alexander Polyhistor.<sup>333</sup> Die Chaldäergeschichte des Abydenos und die Berossosauszüge des Alexander Polyhistor wurden in der armenischen Fassung der Kirchengeschichte des Eusebios integriert.<sup>334</sup> Der mauretische König Iuba, der bei Tatian überliefert ist, benutzte nach eigenen Angaben für seine zwei Bücher assyrische Geschichte die babylonische Geschichte des Berossos.<sup>335</sup> Außerdem wurden Stellen aus Berossos in den *Antiquitates Judaicae* des Josephos Flavius eingebaut.<sup>336</sup>

Von diesen Werken zu trennen ist die Überlieferung bei Vitruv, Seneca und Plinius dem Älteren. Diese Autoren berichten von einer astronomischen und astrologischen Schule des Berossos auf der Insel Kos. Außerdem überliefern sie die Erzählung von einer babylonischen und ägyptischen Sibylle, deren Vater der chaldäische Priester Berossos gewesen sei. Aufgenommen wurden diese Geschichten im Pseudo-Justin und im 10. Jahrhundert von den Kompilatoren der Suda.<sup>337</sup> Seinen Namen enthält auch die Hieronymuschronik.<sup>338</sup> Berossos war im europäischen Mittelalter also zumindest peripher bekannt. Die Aura des orientalischen Weisen hatte sich um ihn gelegt.

Für den Humanismus bekam Berossos im ausgehenden 15. Jahrhundert große Bedeutung. Die vermeintliche Entdeckung der vollständigen babylonischen Geschichte des Berossos kam einer Szene von Humanisten, die sich in die nächste Nähe des Kaisers drängte und protopatriotische Ideen vertrat, gerade recht. Man wollte der Bibel nicht mehr die alleinige Deutungsgewalt zugestehen. Aus den antiken Quellen sollte der Ruhm der deutschen Vorzeit erwiesen werden. Der

---

<sup>332</sup>DNP 1, s.v. Alexander Polyhistor, 478f; Borst 1957-1963, I, 146f; ed. FGH 273.

<sup>333</sup>DNP 1, s.v. Abydenos, 46; ed. FGH 680.

<sup>334</sup>Eusebios, Chron. I, p. 11.

<sup>335</sup>DNP 5, s.v. Iuba (2), 345; Fragmente der assyrischen Geschichte des Iuba ed. in: FGH 275; enthalten in: Tatian *Περὶ Ἰουδαίων*, 36.

<sup>336</sup>FGH 685.

<sup>337</sup>DNP 1, s.v. Berossos, 579f.

<sup>338</sup>Hieronymus: *Translatio Chronicorum Eusebii Pamphili*, ed. J. P. Migne PL 27, p. 67f.

Franke Conrad Celtis (1459 - 1508) trug in Wien nach 1497 Weltgeschichte an der Universität vor und vertrat die Ansicht, daß nach dem Zeugnis des Tacitus die Deutschen ein uraltes Volk seien, dem germanischen identisch und auf den Urvater Tuysco zurückzuführen. Die deutsche Kultur kam nach den Vorstellungen Celtis allerdings von den keltischen Druiden. Die Druiden verwendeten in Gallien die griechische Sprache. Zur Zeit des Kaisers Tiberius kamen die Druiden dann nach Deutschland und brachten ihre Lehren mit. So erklärte sich für Celtis die angebliche enge Verwandtschaft des Deutschen mit dem Griechischen.<sup>339</sup>

Welche Quelle hatte nun die größere Autorität? Die Bibel, die alle Völker aus dem Orient kommen ließ, oder die Germania, die von autochthonen Germanen berichtete?

Der bei mehreren Päpsten tätige Dominikaner, Kuriale und Humanist Giovanni Nanni (ca. 1432 - 1502) aus Viterbo, genannt Annius, hatte 1498 einen Genesiskommentar geschrieben und 1480 die Apokalypse so ausgelegt, daß sie den Christen einen Sieg über die Türken versprach. Diese Arbeiten hatten Annius bekannt gemacht. Angeblich besuchten Annius 1471 zwei armenische Mönche, die ihm die verloren geglaubte babylonische Urgeschichte des Berossos gebracht haben sollen. Ob dieser Pseudo-Berosos in Armenien kompiliert worden war oder ob Annius selbst der Fälscher war, ist nicht feststellbar. Annius gab nun diesen gefälschten Text 1499 in Rom heraus und kommentierte ihn ausführlich.<sup>340</sup>

Durch den Pseudo-Berosos schien der Nachweis erbracht, daß die Bibel mit ihrer Auffassung von der menschlichen Urgeschichte zwar prinzipiell recht hatte, aber einige wesentliche Informationen über den Ursprung europäischer und speziell germanischer Völker nicht enthielt. Es ließen sich eine ganze Menge Sagen mit dem Text verifizieren und die Berichte des Tacitus waren nun mit denen der biblischen Schöpfungsgeschichte kompatibel. Der falsche Berossos berichtete unter anderem, ein Sohn Noahs habe *Tuyscon* geheißen. Somit war für Annius der Schluß möglich, daß "Tuyscon tam Beroso quam Cornelio Tacito testibus fuit author Germaniae".<sup>341</sup> Hinter *Tuyscon* waren noch achtzehn neu erfundene Söhne Noahs in die neue Genealogie der Völker aufgenommen. Die von *Tuyscon*

---

<sup>339</sup>Borst 1957-1963, III/1, 1053f; Kirchner 1938, 23 und Anm. 2; Stemmermann 1934, 10, 24 und Anm. 1.

<sup>340</sup>Borst 1957-1963, III, 1, 975ff; Kirchner 1938, 23 und Anm. 2; Gotthelf 1900, 5ff.

<sup>341</sup>Nanni, *Berosi sacerdotis libri*, 1499/1612, p. 10.

abgeleiteten Germanen zählten ganz Osteuropa vom Balkan bis nach Rußland einschließlich Preußens zu ihrem Territorium.<sup>342</sup>

Der Heide Berossos erweiterte also die bisher nur aus den biblischen Texten ableitbaren Vorstellungen von Ursprung und Herkunft der Völker. Das in der Bibel enthaltene Wissen um die germanischen Völker schien bewiesen, was wiederum den deutschen humanistischen Patriotismus des 16. Jahrhunderts förderte.

So erklärte etwa der Tübinger Professor der Rhetorik Heinrich Bebel (1472 - 1518) 1501 in einer Rede vor Kaiser Maximilian I., Berossos und Tacitus seien Zeugen dafür, daß die Germanen von Tuisco, einem Sohn Noahs, abstammten, den andere Völker Janus nennen würden. Die politische Lage der Zeit schlägt sich in einer Spitze gegen die mit den Habsburgern verfeindeten Valois nieder. Gallien sei ja von Germanien aus überhaupt erst gegründet worden. In seinem Schwankbuch berichtete Bebel weiters von einem Fürsten, der mit seinem trojanisch-römischen Blut geprahlt habe. Ein Doktor aber erzählte, er sei aus Nürnberg und die Nürnberger kenne man ja wohl. Die Trojaner dagegen seien völlig unbekannt und Aeneas, sofern man es beurteilen könne, ein Verräter und Romulus ein Räuber. Der pseudobiblische und nach Berossos konstruierte Tuisco war für Bebel nur eine Hilfe. Ernsthaft wollte und konnte man die fernen Urzeiten ja nicht erforschen. Wichtig war das Alter der Deutschen, die seit der klassischen Zeit, was für die Humanisten gleichbedeutend mit 'seit immer' war, im Lande saßen.<sup>343</sup>

Zweihundert Jahre wurde dieser Pseudo-Berossos rezipiert und als selbstverständliche Autorität für die frühe Geschichte der Germanen zitiert. "Annius leitete eine neue Epoche der Sprachen- und Völkertheologie ein."<sup>344</sup> Im achtzehnten Jahrhundert hielt der Text der philologischen Kritik nicht mehr stand. In der Literatur nach 1750 wurde nicht mehr auf dem Text des Pseudo-Berossos aufgebaut. Gebhardi spricht im Zusammenhang mit einer Kritik an der *Wandalia* des Albert Krantz vom "untergeschobenen Berossos", dem Krantz und andere aufgesessen wären.<sup>345</sup>

---

<sup>342</sup>Nanni, *Berosi sacerdotis libri*, 1499/1612, p. 10f.

<sup>343</sup>Borst 1957-1963, III/1, 1053f.

<sup>344</sup>Borst 1957-1963, III/1, 977.

<sup>345</sup>Gebhardi, *Geschichte aller Wendisch-Slavischen Staaten*, 1790, p. 16.

### III.1.1. Exkurs: Alexander der Große und Julius Caesar in der politischen Traditionsbildung des Mittelalters

Neben der Ergänzung des Tacitus durch den Pseudo-Berosos im 15. Jahrhundert ist noch eine hochmittelalterliche Vorstellung zu erwähnen. Die Gleichsetzung von Germanen und Deutschen war eine erstmals im 11. Jahrhundert greifbare, wenig bekannte Folge des Investiturstreits. Vorgenommen wurde sie von den Anhängern des Kaisers, um die eigene Position zu stärken und auf Angriffe der Kirche mit einer zusätzlichen Legitimation des Kaisertums zu entgegnen. Es handelt sich um eine durch pseudohistorische Erzählungen abgesicherte Variante der *translatio* - Idee, in der durch die Behauptung eines Bündnisses Caesars mit den deutschen Stämmen eine Legitimation der Reichsidee und der kaiserlichen Macht gestützt werden sollte.<sup>346</sup>

Wolfram deutet diese im Umfeld schwerer politischer Auseinandersetzungen vorgenommenen Projektionen in die antike Geschichte als schweres Erbe, das "dem Germanismus bis zum Ende geblieben ist".<sup>347</sup> Gegenüber dem altherwürdigen Papsttum mit seiner sorgsam ausgearbeiteten geschichtlichen Legitimation war man im Norden in der Defensive. Dieser Charakter eines 'historischen Minderwertigkeitskomplexes' haftete auch den im folgenden zu besprechenden Texten des deutschen Humanismus an. Auch die neuzeitlichen Konzepte konnten sich dann bis in die Kriege des vergangenen Jahrhunderts nicht mehr von den Grundkonstellationen von Mittelalter und Humanismus lösen.

Im bald nach 1080 entstandenen mittelhochdeutschen Annolied ging der Dichter von der Annahme aus, die Römer und die Franken seien von Haus aus verwandt, da ja beide von den Trojanern abstammten. Julius Caesar besiegte zuerst die vier deutschen Stämme, denen im Annolied besonderes Interesse gilt und deren *origines* teilweise in diesem Text erzählt werden. Im Laufe des römischen Bürgerkriegs wandte sich der große Römer dann an deren Fürsten um Hilfe. Die ehemaligen Gegner kämpften im Annolied an der Seite Julius Caesars und wurden Mitbegründer seiner Macht und Größe im Römerreich. Diese

---

<sup>346</sup>Wolfram 1998, 35f; Graus 1975, 220ff.

<sup>347</sup>Wolfram 1998, 37.

Konstruktion stützt in der Geschichtskonzeption des Annolieds die Theorie der *translatio imperii ad Francos*.<sup>348</sup>

In der Kaiserchronik aus der Mitte des 12. Jahrhunderts wurde diese Gleichsetzung von Germanen und zeitgenössischen Deutschen aus dem Annolied übernommen. Caesar erschien in der Kaiserchronik als milder und gerechter Herrscher über die von ihm zuerst besiegten Schwaben, Baiern, Sachsen und Franken. Als nach seinen Siegen in Germanien der römische Feldherr von seinen Gegnern verraten wurde, triumphierte er mit der Hilfe der deutschen Ritter über seine Feinde. Zentrale Gestalten für den Verlauf der römischen Geschichte in der Kaiserchronik sind deutscher Herkunft. Die Geschichte der 'Deutschen' wurde mit dem römischen Weltreich verklammert.<sup>349</sup>

In anderen Caesarfabeln, wie dem in der Mitte des 12. Jahrhunderts entstandenen *Chronicon Ebersheimense*, gründete der römische Imperator Caesar Städte am Rhein und im Elsaß und ordnete die inneren Verhältnisse in Germanien. So wurde dem alten Römer etwa die Regelung der Stellung der Ministerialen zugeschrieben.<sup>350</sup>

Aus dem *Bellum Gallicum* glaubte man zu wissen, daß Caesar mit den Germanen die Gallier besiegt hatte. Die Analogie Germanen-Deutsche gegen Franzosen-Gallier stellte im *Chronicon* die Bezugsebene zur Zeitgeschichte her. In Rom habe Caesar dann den ersten deutschen Reichstag einberufen und die "geringeren Ritter den Fürsten unter der Auflage, daß die Fürsten jene nicht als Unfreie und Knechte gebrauchten, sondern sie wie Herren und Beschützer in Dienst nähmen," übergeben. "Von daher kommt es, daß die deutschen Ritter - zum Unterschied von den anderen Völkern - Diener des Reiches und Ministerialen der Fürsten heißen."<sup>351</sup>

Diese mittelalterlichen Vorstellungen von Julius Caesar als unbestreitbare kaiserliche Autorität sind als Voraussetzung für seine Rolle im unter Rudolf IV. von Österreich gefälschten *Privilegium maius* zu sehen. Eine der sieben Urkunden mit den 'uralten', aber erfundenen Privilegien wurde angeblich von Caesar ausgestellt. In Österreich begründete das Fälschungswerk eine historiographische

---

<sup>348</sup>Annolied III, 2ff; LMA I, s.v. Annolied, 668; Thomas 1977, 24ff.

<sup>349</sup>LMA V, s.v. Kaiserchronik, 856f; Nellmann 1963, 82ff; Crossley 1939, 45f und 67.

<sup>350</sup>Graus 1975, 221 und Anm. 68.

<sup>351</sup>Wolfram 1998, 37f.



Tradition, die das Privilegium lange verteidigte. Sonst erhielten sich nur lokale Traditionen, die Caesar eine Rolle in der Geschichte der späteren deutschen Länder zubilligten. Im ganzen wurde die Integration Caesars in die Reichsgeschichte von der mittelalterlichen Historiographie nicht rezipiert.<sup>352</sup>

Ein wenig bekanntes Pendant zur Fälschung des *Privilegium maius* ist das in Böhmen im 15. Jahrhundert entstandene "Slawenprivileg". Es sollte angeblich von Alexander dem Großen ausgestellt worden sein. Für die treuen Dienste am großen griechischen Feldherrn habe dieser der *illustri prosapiae Sclavorum* "den ganzen Erdraum vom Norden bis zu den Grenzen Italiens im Süden" als ewigen Besitz übergeben. Dieses Privileg spielte allerdings keine weitere Rolle in den Traditionsbildungen Böhmens;<sup>353</sup> einerseits weil die enthaltenen Ansprüche zu weit von der politischen Realität entfernt lagen, andererseits weil das Bild Alexanders des Großen in der mittelalterlichen Literatur zu ausgeprägt war, um solchen Spekulationen Raum zu lassen. Als Beispiel für auf antike politische Figuren bezogene Versuche der Traditionsbildung ist es jedoch erwähnenswert.

## **III.2. Humanistische Ideen zum Verhältnis von Wenden und Vandalen. Zwischen vornationaler Identität und höfischer Geschichtsschreibung**

### **III.2.1. Die Gleichsetzung zeitgenössischer mit antiken ethnischen Identitäten in der humanistischen Historiographie**

Die im folgenden zu besprechenden humanistischen Werke von Albert Krantz, Martin Cromer, Dubravius, Schurtzfleisch, Marschalk, Latomus, Simonius, David Chyträus und Leuthinger sind in die im 'transalpinen' Humanismus des 15. und

---

<sup>352</sup>Graus 1975, 221f; Lhotsky 1957, 18.

<sup>353</sup>Graus 1975, 217 und Anm. 52.

16. Jahrhunderts vielerorts feststellbaren Bemühungen einzuordnen, auch den quasi neuentdeckten eigenen Vorfahren einen Platz in der Geschichte zu geben und dadurch die eigene Identität zu definieren. Muhlack spricht vom "dringenden nationalen Bedürfnis" des deutschen Humanismus, die "germanisch-deutsche Vorzeit als eine dem klassischen Altertum grundsätzlich ebenbürtige, wenn nicht überlegene Epoche zu verherrlichen".<sup>354</sup>

Unter Berufung auf Tacitus wollten die Humanisten den "Idealtypus des deutschen Menschen mit der Bedeutung eines ethischen Postulats für die Gegenwart"<sup>355</sup> bilden. Von italienischen und französischen Humanisten wurden die Goten und Vandalen als sprichwörtliche Kulturzerstörer stilisiert. Noch im heutigen Italienisch und Französisch wird die Völkerwanderung als "barbarische Invasion" bezeichnet. Prägnanter könnte man die Unterschiede in der Forschungsgeschichte des deutschen Sprachraums und der romanischen Länder nicht zusammenfassen.

Felix Dahn schrieb im 19. Jahrhundert Lemmata zu den einzelnen vandalischen Königen in der großangelegten Nationalbibliographie des deutschen Reichs, der Allgemeinen Deutschen Biographie.<sup>356</sup> Selbstverständlich betrachtete man die Könige der Völkerwanderungszeit als ruhmreiche Vorfahren der eigenen Nation und Staatlichkeit. Diese Sichtweise hat eine Geschichte, die bis in die Renaissance - und wie oben ausgeführt teilweise bis in den hochmittelalterlichen Investiturstreit - reicht.

Manche Wurzeln dieser Sichtweise werden verständlich, wenn man die Instrumentalisierung germanischer Geschichte und den Aufbau protonationaler Konstrukte durch deutschsprachige und lateinischschreibende Humanisten betrachtet. Als Reaktion auf die italienische und französische humanistische Sicht der Germanen kam es zu einer Verklärung dieser germanischen Stämme im deutschen Humanismus. Auch die von Goten und Vandalen überlieferten Gewalttaten und Zerstörungen versuchte man zu rechtfertigen.

Eines der vielen Beispiele für die Verherrlichung der germanischen Taten ist folgende Formulierung aus den Briefen des Beatus Rhenanus. "Nostri ... sunt

---

<sup>354</sup>Muhlack 1991, 206.

<sup>355</sup>Joachimsen 1910, 2, 350.

<sup>356</sup>ADB 8, 38, 49, 50, s. v. Gelimer/ Hunerich/ Thrasamund/ Gunthamund.

Gothorum Vandalorum Francorumque triumpho."<sup>357</sup> Der Humanist Irenicus begnügte sich nicht mit der vorhandenen Überlieferung und behauptete, die Goten hätten die Stadt Rom dem Erdboden gleichgemacht. Jedes zerstörte Bauwerk war ihm ein Beweisstück mehr für die unüberwindliche Tapferkeit der germanischen Ahnen.<sup>358</sup>

Die Grundidee der deutschen Humanisten war dabei, daß die moralische und militärische Tüchtigkeit der alten Deutschen das morbide und dekadente Imperium überwunden hätte. Der elsässische Humanist Jakob Wimpfeling ließ in seiner *Epitome rerum Germanicarum usque ad tempora nostra* von 1505 die deutsche Geschichte mit Kimbern und Teutonen beginnen, sah Ariovist als den ersten König der Germanen und das Lob Piccolominis für das zeitgenössische Deutschland nur als Anbahnung weiterer finanzieller Ansprüche durch die Kurie.<sup>359</sup>

Die *Epitome Germanorum* war der erste humanistische Versuch einer zusammenfassenden deutschen Geschichte. Dieser entsprang nationalen und pädagogischen Zielen und verteidigte mit den Mitteln der Historiographie Wimpfeling's Ansichten von deutschen kirchlichen und politischen Zielen gegen historisch wie rechtlich seiner Ansicht nach ungerechtfertigten französischen Ansprüchen. So vertrat und förderte Wimpfeling die Bestrebungen der religiösen Parteikämpfe am Oberrhein mit ihren spezifischen Problemen.<sup>360</sup>

Auch Wimpfeling fand große Worte für die germanischen Vorfahren. "Vera nobilitas/ vera libertas et in militari disciplina fides/ robur/ fortitudo/ constantia apud Germanos sunt."<sup>361</sup> Die *Germania ad rem publicam Argentinensem* von 1501, mit dem prägnanteren deutschen Titel in der Übersetzung von Moscherosch aus dem Jahr 1648 *Tutschland zu Ere der Statt Straßburg und des Rinstroms*, sollte widerlegen, daß jemals das linke Rheinufer gallisch oder französisch gewesen sei.<sup>362</sup>

---

<sup>357</sup>Horowitz und Hartfelder 1886, 402; Messmer 1960, 49.

<sup>358</sup>Messmer 1960, 50f.

<sup>359</sup>Muhlack 1991, 207; Wolf 1915, I, 322f.

<sup>360</sup>Wolf 1915, I, 323f.

<sup>361</sup>Zitiert nach: Messmer 1960, 50, Anm. 239.

<sup>362</sup>Wolf 1915, I, 323.

Die deutschen Humanisten entwickelten, aufbauend auf antiker Rhetorik - vor allem der der kaiserzeitlichen römischen Staatsideologie - sowie dem neuen italienischen Nationalismus, neue Dimensionen der Begriffe 'deutsch', 'germanisch' und 'Nation'. Ihr germanisch-deutsches Nationalgefühl und ihre Deuschtümelei wurden die Grundlage solcher Denkweise in den folgenden Jahrhunderten. Es handelte sich bei diesen Auseinandersetzungen um quasi protonationale Debatten, bei denen historische Identitäten als gelehrte Aufhänger dienten. Konnten die Italiener, Spanier und Franzosen im Prozeß der Bewußtmachung eines überregionalen Nationalbewußtseins auf die römischen Großprovinzen Italia, Hispania und Gallia zurückgreifen, war es für deutsche Humanisten schwierig, die von den antiken Autoren eigentlich nur geographisch gemeinte Germania zu einem Begriff mit politischen Implikationen zu machen. Der Gleichung Germania = Deutschland fehlte das historische Fundament einer römischen Reichsprovinz und die historische wie gegenwärtige politische Einheit. In dem aus den *patriae* der Territorien bestehenden Heiligen Römischen Reich, konnten diese Ideen keiner konkreten politischen Integration dienen. Sie wurden aber die Grundlage für Träume und Idelalbilder von einer solchen, wirkten also sekundär und mythologisierend.<sup>363</sup>

Die Versuche der humanistischen Geschichtsschreiber im Reich, die germanische Vorzeit zu fassen, fußten also auf formlosen und verschwommenen Vorstellungen von der eigenen 'nationalen' Identität. Wesentlich klarer ausgeprägt war dagegen ein lokaler Patriotismus. Den aufkommenden Territorialstaaten sollte zu einer angemessenen Geschichte verholfen werden.<sup>364</sup>

Die deutschen Humanisten wollten den italienischen nicht in der Erforschung einer glorreichen Vorzeit nachstehen. Den italienischen Städten und Staaten wurden von ihren Humanisten römische Ursprünge bewiesen. Im Süden gestaltete es sich um einiges leichter, ein hohes Alter, also eine Rolle in der alten Geschichte und in der antiken Literatur, nachzuweisen und abzusichern. Zweck dieser italienisch-humanistischen Historiographie war es meist, die Existenz der autonomen Renaissancestaaten zu rechtfertigen. Dieses Bedürfnis nach einer Fundierung der territorialen oder sogar überregionalen Geschichte in antiken Völkern ist das wesentlichste Moment zum Verständnis der hier behandelten

---

<sup>363</sup>Geschichtliche Grundbegriffe VII, s.v. "Volk, Nation", 234-245; Böhme 1986, 178ff.

<sup>364</sup>Messmer 1960, 51.

Texte, die meistens die älteste Geschichte der jeweiligen Territorien zum Inhalt haben.

Trotzdem war die progermanische Haltung von Wimpfeling oder Beatus Rhenanus kein ausschließlich deutsches Phänomen. In Italien sind einschlägige Äußerungen bei Aeneas Silvius überliefert, in Schweden bei Olaus Magnus (1554), in Frankreich bei Hotman (1573) und in England bei Verstegan (1605).<sup>365</sup> Allerdings ist die Instrumentalisierung der verschiedenen Germanen bei den Genannten mehr literarischer Topos als politisches Programm. In der Mehrzahl der Fälle tendierten Autoren, die für kleinere Territorien oder Dynastien tätig waren, verstärkt zur Geschichtsklitterung. Quellenkritik mußte man sich leisten können, den Magen füllte Panegyrik mit historischen Exkursen besser.

Krantz hatte durch die Verwendung mittelalterlicher Überlieferungen in Kombination mit dem Pseudo-Berosos und einiger Kunstgriffe einen bei den antiken Historikern genannten Völkernamen mit einem zeitgenössischen gleichgesetzt und auf dieser Basis eine antike Vorgeschichte geschaffen. Aventin arbeitete ähnlich und identifizierte die Bayern mit den Illyrern. So konnte er sogar eine Verbindung der alten Bayern zu Alexander dem Großen herstellen.<sup>366</sup>

Eine wesentliche Voraussetzung für die deutschen Humanisten war das Werk des Flavius Blondus (Flavio Biondo, 1388 - 1463). Blondus war als Sekretär an der Kurie tätig und verfolgte zuerst antiquarische Interessen. Einige seiner Arbeiten waren als Lexika konzipiert und behandelten die antike Topographie und die römischen Altertümer (*Roma triumphans*). Spätere Arbeiten hatten dann gelehrten wie kritischen Charakter und hinterfragten die verwendeten Quellen. Seine *Italia illustrata* in acht Büchern war 1453 in Rom erschienen. Die Dreiteilung der historiographischen Literatur nach Altertum, Mittelalter und Neuzeit präformierte direkt die Einführung dieser Periodisierung in die allgemeine Geschichte. Material aus den *Historiarum ab inclinatione Romanorum imperii decades* wurde in vielen humanistischen Arbeiten verwendet.<sup>367</sup>

Fueters Urteil über Blondus bringt das Wesentliche zum Verständnis der hier besprochenen humanistischen Arbeiten auf den Punkt: "Freilich war auch der

---

<sup>365</sup>Bieder 1921-1924, 78ff.

<sup>366</sup>Muhlack 1991, 46f; Fueter 1936, 192f.

<sup>367</sup>Muhlack 1991, 166f; Fueter 1936, 106ff; Joachimsen 1910, 257f.

Stoff so gewählt, daß eine amtliche Belohnung nicht zu erwarten war. Der heimatlose Blondus war wohl durch seinen Aufenthalt an der Kurie dazu geführt worden, nicht die Geschichte seiner Stadt, sondern die der ganzen Christenheit, mit vorzüglicher Berücksichtigung Italiens zu beschreiben. Aber die Päpste wünschten, wenn sie Geschichte unterstützen sollten, erstens einen besseren Stilisten als Blondus und dann vor allem ein Werk, das die Entwicklung des Papsttums und des Kirchenstaats in den Mittelpunkt der Darstellung stellte."<sup>368</sup>

Blondus wurde zwar posthum zum Vorbild der humanistischen Historiographie und ihrer Methodik, blieb aber in Rom während seiner Lebenszeit eine periphere Figur. Es steht zu bezweifeln, daß Blondus durch seine Heimatlosigkeit zu seinen Fragestellungen kam. Andererseits klingt in dieser Bemerkung Fueters ein Grundverständnis von Geschichtswissenschaft an, das immer noch Bedeutung hat. Der Historiker hat zuerst und vor allem die Geschichte seiner wie auch immer definierten Heimat zu schreiben. Dieser ist er emotional verbunden und trägt zu ihrem Ruhm durch die Schilderung ihrer Vergangenheit bei. Ein Prinzip, das immer ein Teil der Historiographie war und hier besonders zu betonen ist.

Sicher hat die Institutionalisierung der Historie im 19. Jahrhundert eine größere Freiheit der Themenwahl gebracht. Bei den unten besprochenen gelehrten Werken des 16. bis 18. Jahrhunderts wird aber gezeigt werden, wie sehr Erkenntnis und Interesse am jeweiligen Geld- oder Auftraggeber der Autoren orientiert waren.

Daß die meisten der Verfasser der einschlägigen Texte nicht nur Gelehrte, sondern auch Diplomaten und Politiker waren, rundet die Interpretation der Texte ab. Krantz etwa vertrat Hamburg mehrmals als Gesandter und war in das politische Geschehen seiner Zeit aktiv eingebunden. Viele andere Geschichtsschreiber hatten zumindest engste Kontakte zu Höfen und Herrschern. Kaum ein Geschichtswerk vor dem 18. Jahrhundert ist rein der Gelehrsamkeit gewidmet. Der Zweck der Werke ist in aller Regel die Stärkung einer territorialen Herrschaft oder einer größeren politischen Struktur. Die kaiserliche Herrschaft oder die habsburgische Monarchie waren solche Suprastrukturen.

Ein Versuch im letztgenannten Kontext ist die *De gentium aliquot migrationibus* des Hofgeschichtsschreibers Kaiser Ferdinands I. Wolfgang Lazius. Seine ausgedehnte Darstellung der Völkerwanderung verfolgt letztlich keinen anderen Zweck, als

---

<sup>368</sup>Fueter 1936, 109.

das habsburgisch-spanische Reich zu einem Nationalstaat mit uralten historischen Wurzeln in der Völkerwanderungszeit zu stilisieren. Auf ihren ausgedehnten Zügen, die durch Zeiten der Seßhaftigkeit unterbrochen wurden, hätten die Germanen die durchwanderten Länder vom Schwarzen Meer bis Cádiz zu einer Art Nationalstaat gemacht. Diese Länder seien nun unter der habsburgischen Herrschaft wieder vereint.<sup>369</sup>

Die *Wandalia* von Albert Krantz und die Werke der mecklenburgischen Hofgeschichtsschreiber, die im folgenden besprochen werden, sind in eben diesem Kontext zu verstehen. Dem eigenen Territorium, seien es die Hansestädte oder das Herzogtum Mecklenburg, soll eine altehrwürdige Geschichte mit einem Konnex zu den antiken Vandalen gegeben werden. Dabei wurden entweder die slawischen Untertanen und Nachbarn zu Germanen gemacht, oder wie in den Werken von Marschalk, David Chyträus und Latomus einer ursprünglich slawisch-abodritischen Dynastie eine germanische Abstammung herbeigeschrieben.

### **III.2.2. Albert Krantz. Die "Wandalia" und die Germanisierung der Slawen**

Albert Krantz (1448 - 1517) war der Sohn eines Hamburger Schloßhauptmanns. Sein Studium der Theologie und des kanonischen Rechts absolvierte er in Rostock. Krantz wurde an dieser Universität Dekan und Rektor und machte anschließend eine Karriere als Diplomat verschiedener Hansestädte. Unter anderem vermittelte er im Streit Rigas mit dem deutschen Orden und im Auftrag der Hanse selbst in Antwerpen zwischen den Hansestädten und den Gesandten des englischen Königs. Ab 1492 wirkte Krantz als Lector primarius am Hamburger Dom. Seit 1508 war Krantz Domdekan und visitierte den nordelbischen Kirchensprengel. Neben seinen bedeutenden historischen Schriften verfaßte er theologische, politische und philosophische Arbeiten. Erst aus seinem Nachlaß wurden vier umfangreiche historische Arbeiten herausgegeben und erschienen dann in mehreren Auflagen bis ins 17. Jahrhundert. Es handelt sich um die unten näher zu erläuternde *Wandalia*, die *Saxonia*, die erstmals 1520 erschien, und die *Chronica*

---

<sup>369</sup>Wolfram 2001, 13 und 16; Messmer 1960, 51 und Anm. 248.

*regnorum aquilonarium*. Auch eine Hamburger Kirchengeschichte, die sogenannte *Metropolis*, wurde erst posthum gedruckt.<sup>370</sup>

In seiner *Chronica regnorum aquilonarium*, die die Geschichte der nordischen Länder behandelt, kommt Krantz erstmals auf seine Vorstellungen vom Verhältnis der Slawen und Vandalen zu sprechen. Die *Chronica* hat drei Abschnitte: *Dania*, *Suecia* und *Norwagia*. Den größten Teil nimmt aber die Schilderung der dänischen Geschichte ein, da Norwegen und Schweden zur Entstehungszeit des Werks von Dänemark abhängige Nebenländer waren. Möglicherweise handelt es sich um das erste Geschichtswerk von Albert Krantz. Da alle historischen Arbeiten, wie erwähnt, posthum erschienen sind, ist die Frage der Abfassungszeit nicht gänzlich zu klären. Die *Chronica regnorum aquilonarium* erschien erst 1545 in einer deutschen Übersetzung in Straßburg und im Jahr darauf im lateinischen Original.<sup>371</sup>

Der dreifache Slawenname aus der bekannten Stelle in der *Getica* des Jordanes (5, 34) wird von Krantz in diesem Werk folgendermaßen interpretiert. Die genannten drei slawischen Gruppen Veneter, Slawen und Anten seien nichts anderes als die Vandalen. Diese trügen einfach verschiedene Namen wegen ihrer großen Zahl und den vielen verschiedenen Orten an denen sie lebten. Der Slawenname sei der häufigste, der Vandalenname aber der älteste, wie Tacitus bezeuge.

Als Beweis führt Krantz die Bezeichnung Wenden an, die noch von der Abkunft der Slawen von den Vandalen zeuge. "Quod vocabulum usque adeo apud multos habetur abolitum, ut nisi vernacula Saxonum lingua conservaret (quae Sclavonos Wenden apellat) hodie qui Wandali et ubi essent ac olim fuissent, ignoraremus."<sup>372</sup> Diese Vorstellung der Herkunft der Slawen von den Vandalen ist dann auch der Ausgangspunkt des Konzepts der *Wandalia*.

Die Verherrlichung der Vergangenheit der Hanse ist primäres Ziel der 1519 erstmals erschienen *Wandalia*. Hamburg war aber im Geschichtsbild von Krantz auch eine sächsische Stadt und so finden Land und Stamm eine historische Würdigung auch in der *Saxonia*.

---

<sup>370</sup>Nordmann 1934, 13-14; DBE 6, s.v. Krantz, Albert, 71; ADB 8, s.v. Krantz, Albert, 43f; Wegele 1885, 285ff; Krabbe 1878, 224ff; Wilckens, Leben des Albert Krantz, 1722.

<sup>371</sup>Nordmann 1934, 28f.

<sup>372</sup>Krantz, *Chronica regnorum aquilonarium*, 1546/1575, p. 241.



Die Hansestadt Hamburg hatte als Partner Lübeck, Rostock, Stralsund, Greifswald, Riga, Elbingen, Königsberg, Wißmar und Lüneburg, die *Wandalicae urbes*. Die Hansestädte waren in Gruppen mit landschaftlicher Gliederung, sogenannte Quartiere, unterteilt. Die Statuten des Kontors von Brügge nannten 1347 erstmals ein wendisch-sächsisches, ein westfälisch-preußisches und ein gotländisch-livländisches Quartier. Die Gesamthanse nahm zuerst nur selten Bezug auf diese Organisation. Erst die Wehrbündnisse der Hansestädte im 15. Jahrhundert, die sogenannten *Tohopesaten*, gingen von einer Einteilung in Viertel aus. Grundlegend sind jedoch die regionalen Zusammenschlüsse und Tagungen der Städte geworden, wobei sich neben dem lübisch-wendischen ein niederrheinisch-westfälisches Quartier unter Köln als Hauptort entwickeln konnte. Ende des 15. Jahrhunderts begann sich auch die Gruppierung der sächsischen Städte unter Braunschweig und die der preußischen unter Danzig zu festigen. Eine Viertelgliederung aller hanseatischen Städte erfolgte jedoch erst im 16. Jahrhundert.<sup>373</sup>

Diese Quartiere hatten wie erwähnt einen Vorort. Das Quartier mit dem Vorort Lübeck, das die aufgezählten Städte umfaßte, wurde also als wendisches Quartier bezeichnet. Die Bezeichnung wendische Städte ist nach wie vor gebräuchlich.<sup>374</sup> Die gelehrte Latinisierung erst beinhaltete eine historische Dimension, die von der humanistischen Geschichtsschreibung zu Spekulationen verwendet werden konnte. Die Wurzeln der Bezeichnung reichen weit ins frühe Mittelalter.

Vierhundert Jahre vor der Abfassung der *Wandalia* war das Land um diese *vandalicae urbes* von den slawischen Wenden bewohnt. Diese Wenden teilten in den Augen des Albert Krantz ihre Geschichte mit den Sachsen. Letztere haben zwar das Christentum und die sächsische Sprache, Gesetze und Sitten unter den Wenden verbreitet, insbesondere aber die Kämpfe mit den Dänen verbinden die beiden Gruppen. In diesem Zusammenhang wird die Geschichte der wendischen Fürstentümer behandelt. Mecklenburg, Pommern, Holstein und die Mark Brandenburg finden ihren Platz. Als ehemaliger Rostocker Professor stand Krantz dem Haus Mecklenburg besonders nahe. Das Ende der *Wandalia* beinhaltet dann auch einen Panegyrikus auf Herzog Magnus von Mecklenburg.<sup>375</sup>

---

<sup>373</sup>LMA VII, s.v. Quartiere (Hansequartiere), 357.

<sup>374</sup>Vgl. Sprandel 1982, 273f; Meister 1922, 557.

<sup>375</sup>Da hier nicht der gesamte Inhalt des sehr umfangreichen Werks geschildert werden kann, sei auf die ausführliche Inhaltsangabe bei Nordmann 1934, 49-74 verwiesen.

Die Darstellung beschränkt sich aber nicht nur auf *nostris Wandali*, also die Wenden der ostelbischen Gebiete, sondern versucht wenigstens teilweise die Geschichte aller slawischen - nach der taciteisch/berossischen Definition und dem Wortgebrauch von Krantz aber eben vandalischen - Völker und Reiche anzuführen. Tschechische, polnische, russische und bulgarische Geschichte finden sich in der *Wandalia* angeschnitten. Krantz kommt zu diesen Kapiteln, weil er den Ursprung der Wenden und ihrer Verwandten untersuchen will. Im Vorwort und in den ersten sechs Abschnitten der *Wandalia* gibt er eine Übersicht über sämtliche mit den ostelbischen Wenden verwandten Völker. Die gemeinsame slawische Sprache ist dabei die Klammer. Eine slawische Geschichte ist die *Wandalia* also sicherlich nicht. Die Historie der meisten slawischen Staaten wird nur fragmentarisch beschrieben. Das sagt Krantz auch selbst. "Harum omnium gentium res gestas perscribere, et ad aetatem nostram perducere, infinitum est, et his viribus non ferendum. Habet Polonia, habet Bohemia, habet et Dalmatia cum Histria suos scriptores. (...) Et Russi aetate nostra ad maiorem civilitatem perducti, invenient, qui illorum praeclara facinora commemoratam antiquitatem, et designatam latitudinem, illa solum prosequi quae nostris Wandalis - hoc est ad litus Germanici maris olim habitantibus - sint propria. (...) Huius autem maritimi tractus Wandalarum res gestas perscribere in animo est. De ceteris autem eius gentis hominibus, si quid ad nos fama pertulerit - nam annales non tenemus - suis temporibus inseremus."<sup>376</sup>

Der von den Humanisten postulierte gemeinsame Ursprung von Slawen und Deutschen ist die wichtigste Voraussetzung zum Verständnis der Konzeption der *Wandalia*. Die Urgeschichte der Slawen konstruierte Krantz nach der vermeintlich echten babylonischen Geschichte des Berossos und nach Tacitus. Noahs ältester Sohn *Tuisto* zeugte neben verschiedenen anderen einen Sohn *Vandalus*. Die Nachkommenschaft dieses *Vandalus* hat im Norden den Namen der Deutschen und im Süden den Namen der Slawen angenommen.<sup>377</sup>

*Germania* und *Teutonia* sind bei Krantz keine identischen Begriffe. *Teutonia* bezieht sich auf die Gebiete, in denen auch tatsächlich deutsch gesprochen wird. *Germania* dagegen ist der Name des Gebiets zwischen Don und Rhein, wo verschiedene und eben auch slawische Sprachen gesprochen werden. Die Herrschaft und

---

<sup>376</sup>Krantz, *Wandalia*, 1519, I, 6.

<sup>377</sup>Krantz, *Wandalia*, 1519, Praefatio.

Lehenshoheit des römisch-deutschen Reichs über die Slawen wird aufgrund dieser historischen Konstruktion dann auch eigens betont.

Flavius Blondus, eine der wesentlichen Quellen und mit seiner *Historiarum ab inclinatione Romanorum decades III* ein Vorbild für die Konzeption von Krantz, sprach von den Wanderungen der Burgunder, die er wohl nach Plinius als *pars Vandalorum* bezeichnete, und ging dann zu den übrigen *Vandali* über. Ein Teil von ihnen zog laut Blondus unter Stilicho nach Rom und der im Norden verbliebene Teil der Vandalen soll den Namen *Sclavi* beziehungsweise Wenden angenommen haben. Ein Teil dieser Wenden soll nach Blondus um die Zeit des Kaisers Mauricius nach Illyrien und Dalmatien gezogen sein. Von den Verbliebenen sollen die späteren Tschechen und Polen abstammen.<sup>378</sup>

Krantz zitierte diese Passage aus Blondus zweimal in seiner *Wandalia*.<sup>379</sup> *Vandali* zog er als Benennung auch deshalb vor, weil sie die ältere sei und *Sclavi* erst in einem Brief Gregors des Großen an die dalmatinischen Bischöfe erscheine.<sup>380</sup> Der Wendenname ist für Krantz an sich ein Beleg für diese Vorstellung, da er sich von *Vandali* ableiten lasse. "Hodie tamen, quae fuerit olim gens Vandalorum in

---

<sup>378</sup>Blondus sagt über die Burgunder und ihre Zugehörigkeit zu den Vandalen:

"Sed Suevos Octavius Augustus, teste Suetonio, ex Germania in citeriores Rheni ripas transtulit, eiusdemque Augusti temporibus, ea pars Vandalorum, quibus Burgundionibus postea fuit nomen, ad octoginta armatorum milia, ultiores Rheni ripas insederant, quos Drusus et Tiberius Caesares, sicut Cornelius refert, post subactam inferiorem Germaniam, in sedes proprias repulerunt, et extra urbes munitaque loca dissiparunt, a quibus habitandi vicatim modis, quos patrio gentis vocabulo Burgos appellabant, eos Burgundiones fuisse appellatos asserit Orosius. Facta autem est postmodum alia in dictis gentibus mutatio: siquidem Vandali a fluvio regionis sic dicti, paulo postquam illi, quos Stilicho concitavit, patria erant profecti, se Sclavos dixere a nomine gentis, quae a Bosphoro Cimmerio in Tanaim fluvium habitare solita, se contulit in sedes Vandalorum Burgundionumque patria profectorum. Nec tamen diu tenuere hi populi eam Sclavorum nominationem sed cum eorum pars Mauricii imperatoris temporibus, in Dalmatiam Illyricumque emigrasset, qui manserunt domi, paulo post mutarunt nomina, et partim se Polonos, partim Bohemos nominavere."

Blondus, *Historiarum ab inclinatione Romanorum decades III*, 1531, Dec. I, VIII, p. 11f.

Die Dekaden haben in der Basler Gesamtausgabe der Werke Biondos eine gesonderte Seitenzählung!

<sup>379</sup>Krantz, *Wandalia*, 1519, I, 22 und II, 6.

<sup>380</sup>Krantz, *Wandalia*, 1519, Praefatio.

universum ignoraremus, nisi vernacula Saxonum lingua hoc vocabulum conservasset, ut inter eos, qui olim Wandali, fracto ut fit vocabulo nunc Wenden vocitentur."<sup>381</sup> In der gesamten *Wandalia* wird deshalb folgerichtig die Bezeichnung *Slavi* vermieden und durch *Wandali* ersetzt, selbst wenn *Slavi* in den genannten Quellen verwendet worden war. So ist der Titel und die Gesamtkonzeption zu verstehen.<sup>382</sup> Die Slawen seien keine asiatischen Skythen, sondern Europäer im Sinn von Tacitus und Berossos. "Unde liquido apparet, non modo Wandalos, sed et Hunos, non esse Scythas, sed Europaeos homines."<sup>383</sup>

Die Schilderung der Länder und der Geschichte der einzelnen slawischen Völker beginnt bei den ostelbischen Wenden. Als zweites wurden die *Russi*, die Strabon noch *Roxani* oder *Roxi* genannt hatte, beschrieben. Diese *Russi* stellte Krantz als Völkertrias dar. Russen, Polen und Lithauer waren gemeint. Die russischen Großfürsten, die orthodoxe Religion und die Städte Moskau, Novgorod und Pskow erfahren dann eine ausführlichere Besprechung. Polen, Krakau und die Bemerkung, daß in Polen alle Städte aus Holz gebaut seien, folgen.<sup>384</sup>

Die Darstellung setzt mit Böhmen und seiner Geographie fort. Die Gruppe der Slawen, die aus Sarmatien über Pannonien nach Westen gewandert war, identifizierte Krantz aufgrund von Tacitus, Siegebert von Gembloux und Blondus als Vandalen und Burgunder. Stilicho und seine Kämpfe gegen die Goten werden besonders erwähnt, weil Stilicho der erste historisch bedeutende Vandalen gewesen sei.

Es folgt eine Schilderung der antiken vandalischen Geschichte. Diese ist im Verhältnis zum Gesamtumfang der *Wandalia* marginal. Die Wanderungen durch Gallien, die Regierung König Gunderichs, die Reichsgründung in Spanien und die Ereignisse in Afrika 429 wie auch der Rest der Erzählung zum nordafrikanischen Vandalenreich wurden von Krantz aus Blondus und Siegebert von Gembloux entnommen.<sup>385</sup> Die von den Vandalen eroberten Provinzen bezeichnete Krantz als

---

<sup>381</sup>Krantz, *Wandalia*, 1519, Praefatio.

<sup>382</sup>Nordmann 1934, 55f.

<sup>383</sup>Krantz, *Wandalia*, 1519, I, 8.

<sup>384</sup>Krantz, *Wandalia*, 1519, I, 2.

<sup>385</sup>Krantz, *Wandalia*, 1519, I, 22-41.

Eine genaue Identifizierung der von Krantz verwendeten Quellen für diesen Abschnitt findet sich bei: Nordmann 1934, 109ff.

von der römischen Herrschaft befreit. "Itaque Hispanias, iam pene Romano imperio liberas, inter se sortiri coeperunt."<sup>386</sup>

Die Siege der Vandalen über das römische Reich verglich er mit denen des Perserkönigs Kyros über das neubabylonische, Alexanders des Großen über das persische und denen der Römer über die hellenistischen Staaten. "Si est gloria Cyri oppressisse Chaldaeorum, si Alexandri Magni subvertisse Persarum et Medorum, si Romanorum decus et extinxisse monarchiam Graecorum: cur non laudimus Wandalorum Romanis insolentiis finem dedisse?"<sup>387</sup>

Dieses Lob, das Krantz für die vandalischen Siege einforderte, ist neben die oben erwähnten Beispiele humanistischer Begeisterung für die alten Germanen zu stellen.

Erwähnt sei, daß nach Krantz Venedig von den Wenden/Vandalen gegründet worden sei. Der Name der eisenzeitlichen italischen Veneter, der auch im Toponym Venedig enthalten ist, war Ausgangspunkt dieser Anekdote. Im "Genealochronicon Megapolitanum" des Bernhard Latomus von 1610, das unten besprochen werden wird, war Venedig ebenfalls eine Gründung der Vandalen. Auch Odoaker wurde zu einem Vandalen gemacht. Diese beiden Motive finden sich in den sonst benutzten Vorlagen nicht und scheinen eine Idee von Krantz selbst zu sein.<sup>388</sup>

Im 2001 erschienen Katalog des schwedischen Museum Vandalorum in Värnamo wird die Gründung Venedigs durch die Vandalen als sehr wahrscheinlich dargestellt. Nach 533 seien die "dark ages" beziehungsweise die "diaspora period" für die Vandalen angebrochen. Um ihre weitere Geschichte rekonstruieren zu können, müsse man bedenken, daß die Vandalen Seefahrer gewesen seien. Pontus Hultén, der Gründer des Museums, meint dann weiter: "Did they found Venice in the sixth century? It is very probable. And the present Venetians are blond and have blue eyes, 1.500 years later."<sup>389</sup> Es handelt sich bei diesen Ausführungen um eine direkte Rezeption der *Wandalia*, ohne die historischen Hintergründe des Texts zu berücksichtigen.

---

<sup>386</sup>Krantz, *Wandalia*, 1519, I, 27.

<sup>387</sup>Krantz, *Wandalia*, 1519, I, 36.

<sup>388</sup>Krantz, *Wandalia*, 1519, I, 32 (Venedig), I, 35 (Odoaker).

<sup>389</sup>Hultén 2001, 7.

Im zweiten Buch zog Krantz den Bogen von den nach Blondus mit den Vandalen verwandten Burgundern und ihrer völkerwanderungszeitlichen Geschichte zur Schilderung des mittelalterlichen Herzogtums bis in seine eigene Zeit zu den Nachfolgern der alten Burgunderkönige Karl dem Kühnen und Kaiser Maximilian I.

Anschließend springt die Schilderung in den Osten und ins frühe Mittelalter zurück. Nach Helmold von Bosau und Siegebert von Gembloux wird wendische Geschichte erzählt: Der Krieg des Frankenkönigs Dagobert gegen die Wenden und die verschiedenen Ereignisse, die mit Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen verbunden sind. Die verschiedenen Christianisierungsversuche bei den elbslawischen Stämmen, die Gründung des Klosters Corvey, die Vita des heiligen Veit und die Kämpfe Kaiser Arnulfs gegen den Mährerfürsten Swatopluk wie dessen Bekehrung zum Christentum werden ebenso geschildert wie die Kriege Kaiser Heinrichs I. und anschließend die Christianisierung Böhmens und Polens.

Um einen Eindruck von der Menge des bei Krantz gebotenen Materials zu geben, seien noch die Erzählungen von der Christianisierung der Wenden unter Otto dem Großen, die Gründung des Erzbistums Magdeburg und seiner Suffraganbistümer und daran anschließend die polnische Geschichte des 11. und 12. Jahrhunderts erwähnt. Aus Saxo Grammaticus entnahm Krantz umfangreiches Material zur dänischen Geschichte. Die in dieser Arbeit ja angesprochene Entstehung Brandenburgs und Mecklenburgs gehört ebenfalls in diesen Abschnitt der *Wandalia*.<sup>390</sup>

Im fünften Buch wird der Betrachtungsraum wiederum erweitert und die Geschichte anderer Zeiten und Räume geboten. Von den Bulgaren, deren Geschichte nur angerissen wird, zieht sich der Bogen zu den Ungarn, dem Baltikum, den Preußen und Lithauern. Die ursprünglich lithauische Jagellonendynastie gibt Anlaß zu einer Aufzählung ihrer verschiedenen Verbindungen zu deutschen Fürstenhäusern. Am Anfang des sechsten Buchs setzte Krantz mit der Geschichte des 12. Jahrhunderts im Ostseeraum fort. Die Politik Barbarossas, Waldemars I. von Dänemark und des Bischofs Absalon finden ihren Platz.

---

<sup>390</sup>Krantz, *Wandalia*, 1519, II-V. Vgl. kurzgefaßt: Nordmann 1934, 62ff.

Der zweite Teil der *Wandalia*, also Buch sieben bis vierzehn, wurde anders aufgebaut. Ab dem siebten Buch durchbrach Krantz die thematische Gliederung vollends und ging zu einer chronologischen Schilderung über. Diese Bücher beinhalten die eingangs erwähnte Geschichte der Hansestädte und des Ostseeraums, immer aber in Bezug zu den europäischen Ereignissen. Fallweise sind Erzählungen der dänischen, böhmischen, polnischen und russischen Geschichte eingearbeitet. Umfangreichere Schilderungen der zeitgenössischen Politik sind von Krantz' eigenen Urteilen und Einschätzungen geprägt. Abgeschlossen wird das Werk, wie oben angedeutet, mit der Erzählung über den Tod und die prunkvolle Bestattung des mecklenburgischen Herzogs Magnus samt einem Panegyrikus auf diesen.

Krantz verstand die Wanderungen der Vandalen nicht als bloßen Durchzug, sondern als Expansion oder etappenweise Verschiebung unter Zurücklassung von Teilen des Stammes in den verschiedenen Gegenden. In dieser Vorstellung ist er mit Lazius vergleichbar.<sup>391</sup>

Wenn auch das Krantzsche Konzept nicht so geschlossen an eine bestehendes politisches Gebilde geknüpft ist wie das des Lazius ans Reich der Habsburger, blieb die *Wandalia* doch ein fruchtbarer Boden für in den folgenden Jahrhunderten geschriebene Erklärungen der nordischen Geschichte. Die Konzepte der *Wandalia* sicherten der, wie oben gezeigt werden konnte ja schon sehr alten, Gleichsetzung von Vandalen und Wenden noch ein langes Nachleben. Das Werk wurde von Krantz nicht gänzlich vollendet und vor allem nicht veröffentlicht.

Krantz verfolgte mit seiner historischen Konstruktion mindestens zwei Ziele. Erstens ging es um die Legitimation der Herrschaft hanseatischer Städte und deutscher Reichsfürsten in Gebieten mit slawischer Bevölkerung. Den mecklenburgischen Herzögen wird bereits durch Krantz ein indirekter germanisch-deutscher Stammbaum garantiert. Dies wiederum konnte dazu beitragen, die Position als Reichsfürsten zu festigen.

Um zum Klub der deutschen Reichsfürsten auch in der historischen Tiefendimension zu gehören, war es für die Nakoniden in Mecklenburg offensichtlich wichtig, sich über den Umweg des Tacitus in Kombination mit dem Pseudo-Berosos einen germanischen Ursprung geben zu lassen. Wenn Slawen

---

<sup>391</sup>Messmer 1960, 52; Krantz, *Wandalia*, 1519, Praefatio; Lazius, Praefatio.

und Germanen von denselben Urvätern abstammen sind sie in gleicher Weise berechtigt, Territorialfürsten im heiligen römischen Reich "teutscher Nation" zu sein.

Zweitens ist Krantz Hanseate. Unter diesem Aspekt gesehen, kann man seine *Wandalia* unter einem weiteren Gesichtspunkt deuten. Die Perspektive des hanseatischen Handels reichte im Osten über die Ostsee weit nach Rußland und in die anderen slawischen Länder, deren Geschichte Krantz kurz anreißt. Im 15. und 16. Jahrhundert war die große Zeit des Städtebunds im Ostseeraum aber bereits zu Ende.

Das hatte verschiedene Ursachen. Die wachsende Bedeutung der nordischen Nationalstaaten und die Bildung eines starken Staates in Rußland erschwerten die ökonomische und politische Einflußnahme der Hanse. Seit der Union von Kalmar 1397, die Dänemark, Norwegen und Schweden zeitweise unter einer Monarchie zusammengeschlossen hatte, entwickelten sich die skandinavischen Staaten zu neuen Machtfaktoren im Ostseeraum. Vorher hatte nur Dänemark eine solche Rolle spielen können.<sup>392</sup>

Noch 1392 waren alte Verträge zwischen der Hanse und Novgorod erneuert worden. Im 15. Jahrhundert gelang es aber den livländischen Städten zusehends, die hanseatischen Städte aus dem Geschäft mit Rußland zu verdrängen. 1480 wurde die Republik Novgorod, die der wichtigste Partner der Hansestädte im Ostgeschäft gewesen war, durch Zar Iwan III. erobert.<sup>393</sup>

Im Zuge der Entwicklungen in Rußland bekam die Lage in Osteuropa eine völlig neue Dynamik. Im 16. Jahrhundert gab es nur noch zwei wichtige slawische Staaten im östlichen Europa: das griechisch-orthodoxe Zartum Moskau und das römisch-katholische Polen. Moskau hatte sich nach für die Russen katastrophalen Kriegen gegen die Mongolen Ende des 14. Jahrhunderts konsolidieren können. Gegen die von Süden über das Schwarze Meer vordringenden Türken und gegen die Angriffe des polnisch-litauischen Staates aus dem Westen konnte es sich ebenfalls behaupten. Der Eroberer von Novgorod Iwan III. bildete das

---

<sup>392</sup>Dollinger 1981, 34ff; HRG 1, s.v. Hanse, 1990ff.

<sup>393</sup>LMA IV, s.v. Hanse, 1924; Dollinger 1981, 78ff.



solchermaßen erfolgreiche Moskowiter Reich in einen nationalen Einheitsstaat unter autokratischer Führung des Zaren um.<sup>394</sup>

Der Zar ließ sich nicht nur den Kreml von italienischen Architekten ausbauen. In seinem Umkreis bildete man den Mythos von Moskau als dem "dritten Rom" und schuf die Grundlagen des neuzeitlichen russischen Nationalbewußtseins. Byzantinischen Ursprungs waren die Elemente der Repräsentation dieses politischen Programms wie das Hofzeremoniell und der Doppeladler. Die Moskauer Eliten definierten sich als Nachfolger des byzantinischen Reichs und verstanden sich als Bewahrer der orthodoxen Rechtsgläubigkeit.<sup>395</sup>

Das Sendungsbewußtsein der Kreise rund um den Zaren, den man als Stellvertreter Gottes auf Erden ansah, hatte natürlich nicht rein religiöse Hintergründe. Auf Basis dieser Ideologie war es möglich, einen Abschluß nach außen zu vollziehen und selbst die gewinnbringenden Handelsbeziehungen zu übernehmen. In diesem Prozeß schaltete man die Hansestädte als unliebsame Konkurrenten aus.

Die Verlagerung der Handelswege aus dem Mittelmeer und der Ostsee in den Atlantik durch die Entdeckung Amerikas tat ein übriges.<sup>396</sup> Die Hanse war in den Jahrhunderten zuvor jedenfalls auch als militärische und politische Größe aufgetreten und kommt insofern genauso wie die oben angesprochenen Territorialfürsten als Adressatin einer Geschichtskonzeption in Frage.

Krantz war dem mecklenburgischen Fürstenhaus mindestens genau so verpflichtet wie den hanseatischen Städten. Sein Werk ist also als doppelter historisierender Panegyrikus zu lesen. Die Legitimation der Herrschaft über die Wenden in den oben genannten Territorien ist eine Sache.

Der Versuch, dem großen Handelsraum der Hanse eine Klammer in Form einer angedeuteten gemeinsamen historischen Wurzel zu geben, ist der zweite Zweck des Werks. Die 'Brüder der Slawen' aus den hanseatischen Städten sind die, die das älteste und würdigste Recht auf Handelsmonopole in den slawischen Ländern haben. Gerade in einer Zeit der Krise, in der die hanseatische Vormachtsstellung

---

<sup>394</sup>Donnert 1972, 56ff; Torke 1985, s.v. Iwan III., 98.

<sup>395</sup>Vgl. Torke 1985, s.v. Iwan III.; s.v. Moskau; s.v. Novgorod, 98, 189, 256; LMA V, s.v. Iwan III., 789f; Donnert 1972, 56ff.

<sup>396</sup>LMA IV, s.v. Hanse, 1921-1926; Braudel/Duby, et al. 1985, 45ff; Sprandel 1982, 2f.

im Handel mit diesen Ländern eigentlich schon der Vergangenheit angehörte, und es schwierig geworden war, sich gegen verschiedenste Konkurrenten zu behaupten, kommen solche Konzeptionen gelegen.

### III.2.3. Martin Cromer. Die Slawen als "sarmatisches" Volk

Martin Cromer (1512 - 1589) studierte in Krakau, Padua und Bologna und zeigte schon früh humanistische Interessen. Seit 1533 ist Cromer als Mitarbeiter der polnischen Reichskanzlei nachweisbar, wo er eine Karriere begann, die ihn schließlich zum Sekretär des polnischen Königs machte. Mitte des 16. Jahrhunderts wurde Cromer ein Domkanonikeramt in Frauenburg gegeben, er selbst wirkte aber weiter am Hof des polnischen Königs. 1558 bis 1564 hielt er sich als Gesandter am Wiener Hof Kaiser Ferdinands I. auf. Bei den Friedensverhandlungen zwischen Schweden, Dänemark und Lübeck 1572 in Stettin war Cromer wiederum als Beauftragter des Königs von Polen tätig. Auch nahm er mit dem Kardinal Stanislaw Hosius am Trientiner Konzil teil. Nach dem Tod des Kardinals folgte ihm Cromer 1579 als Bischof von Ermland. Als Bischof zeigte sich Cromer als eifriger Verfechter der Gegenreformation, Förderer des Jesuitenordens in den polnischen Ländern und als theologisch-politischer Autor.<sup>397</sup>

Mit seiner hier besprochenen, 1555 entstandenen, polnischen Geschichte in 30 Büchern (*De origine et rebus gestis Polonorum*), versuchte Cromer, den historischen Darstellungen deutscher Humanisten eine polnische und slawische Sichtweise entgegenzustellen. Den Auftrag zur Abfassung einer polnischen Geschichte hatte Cromer von König Sigismund August erhalten. Der Humanist stützte sich auf die Klassiker der polnischen Historiographie des Mittelalters, auf Kadlubek, Martinus Gallus und Dlugosz. Außerdem hatte er Zugang zum Reichsarchiv und der königlichen Bibliothek in Wilna.<sup>398</sup>

Krantz hatte den bei den antiken Historikern genannten Vandalennamen mit dem zeitgenössischen Wendennamen gleichgesetzt und auf dieser Basis eine antike Vorgeschichte geschaffen. In der *De origine et rebus gestis Polonorum* wird mit

---

<sup>397</sup>NDB 3, s.v. Cromer, Martin, 422; Wetzer & Welte's 1, s.v. Cromer, Martin, 1195-1199; Ersch/Gruber I/20, s.v. Cromer, Martin, 170f.

<sup>398</sup>Ersch/Gruber I/20, s.v. Cromer, Martin, 170f.

derselben Methode versucht, eine eigene slawische Vorgeschichte zu konstruieren. Dazu war es nötig, die Konstrukte der deutschsprachigen Humanisten entsprechend zu widerlegen, um eine bessere Deutung der antiken beziehungsweise in diesem Fall biblischen Schriften zu bieten.

Cromer beginnt seine Darstellung schon mit der Feststellung, daß "Primum omnium constat, Polonos Slavicam gentem esse. (...)". Dann referiert er verschiedene, seiner Ansicht nach falsche, Thesen über den Ursprung der Slawen. Das Kapitel schließt eben mit der Feststellung "superiores opiniones falsas".<sup>399</sup>

Die erste dieser von Cromer widerlegten Thesen baute auf der Kombination der biblischen Genealogie um Japhet mit Elementen der Trojanersage auf. Weiters beinhaltete sie Argumente aus dem Pseudo-Berosos. Von einem Sohn Japhets namens Philaros stamme Alames ab, dessen Sohn wiederum Anchises war, der Vater des Aenaes. Dessen Ururenkel Alanus wandte sich mit seinen vier Söhnen nach Europa. Der älteste Sohn des Alanus war Vandalus, der der Weichsel seinen Namen gab und damit auch dem polnischen Land. Seine Eroberungen verteilte er an seine Söhne, die die verschiedenen wendischen Staaten stifteten. Diese Staaten waren Polen, Rußland, Cassubien, Böhmen, Mähren, Dalmatien, Bosnien, Kroatien, Bulgarien und Pannonien. Cromer spricht nur unspezifisch von den Chroniken der Polen und Böhmen als Quellen dieser Sichtweise. Es handelt sich aber um ein Referat der Chroniken von Kadlubek, Dlugosz und Mierszwa.<sup>400</sup>

Cromer widerlegt dann ausführlich die genannten und auch noch weitere Vorstellungen vom Ursprung der Slawen. Die folgenden Kapitelüberschriften seien kurz genannt: "Slavos non esse Dalmatas neque Illyrios (Cap. 4); Quod Slavi Vandali non sint (Cap. 5); An Venedi seu Veneti et Vinidae (Cap. 6); Quod Slavi Germani non sint (Cap. 7)".

Der *Wandalia* des Albert Krantz widmete Cromer im Kapitel 5 "Quod Slavi Vandali non sint" seine besondere Aufmerksamkeit. Krantz wirft der polnische Geschichtsschreiber vor, er habe die Polen und alle Slawen zu Germanen gemacht. Einer der Hauptbelege für diese in den Augen Cromers völlig unhaltbare Behauptung wäre bei Krantz der Wendename. Krantz meine, der Wendename sei von den antiken Vandalen abzuleiten. Und das wie die auf Tacitus und

---

<sup>399</sup>Cromer, *De origine et rebus gestis Polonorum*, 1550, I, 1.

<sup>400</sup>Cromer, *De origine et rebus gestis Polonorum*, 1550, I, 3.

Berosos gestützte Argumentation reiche dem Hamburger Konkurrenten aus, um gleich alle Slawen zu Germanen zu machen. *Tuisco* der mythische Germanenkönig, der in der von Krantz beschriebenen Germania regiert haben soll, kann nach Cromer unmöglich alle sarmatischen Völker begründet haben. "Iam ne ex illo quidem Berossi testimonio, quo is Tuisconem Germanorum omnium conditorem a Tanai ad Rhenum usque regnasse et ab eo Sarmatos maximos populos conditos esse afferit, satis recte comprobatur, Slavos Germanos esse."<sup>401</sup>

Den Wendennamen entlarvte Cromer im folgenden als späte Fremdbezeichnung der Germanen für die Slawen. Die Slawen haben früher verschiedene Namen wie Polen, *Boemi*, *Moravi*, *Cassubii* und so weiter getragen. Einen gemeinsamen Namen der Slawen gebe es in den Quellen nicht. Als Beleg führte Cromer die sächsische Geschichte Widukinds von Korvey aus dem 10. Jahrhundert an.<sup>402</sup>

"Itemque accolae sinus Vendici et Oceani Germanici, Sala et Albi tenus: quorum reliquiae hodieque a Germanis Vindae seu Vendi vocantur, olim variis distincti nominibus ac populis, ut est videre apud Vitichindum Saxonem."<sup>403</sup>

In Wahrheit seien die Slawen ein sarmatisches Volk, schloß Cromer. Ihre Abstammung ginge nicht von Japhet, sondern von Sem aus. Der Sohn Sems hieß Jactam, dessen Sohn Asarmat wiederum ist der Stammvater der Sarmaten. Späte Nachkommen der Sarmaten waren die Wenden. Diese hatten ihren Namen selbst angenommen und man könne aber nichts sicheres über seine Bedeutung sagen. Ein Zweig der Wenden zog schließlich *in Wandaliam* und legte die Sitten und Gebräuche der sarmatischen Wenden ab. Schließlich tauschten sie noch ihren alten Wendennamen gegen den neuen Namen der Slawen.<sup>404</sup>

Schon Cromer hatte also die Vorstellung von einer slawischen Einwanderung in das vormals vandalische Gebiet. Griff Krantz auf die Vandalen zurück, um Deutsches im Sinne der Humanisten, Sächsisches und Hanseatisches mit antiken Wurzeln zu legitimieren, wollte Cromer eine eigene in den Osten weisende slawische Geschichte entwickeln. Daß er dabei auf eine Nähe zu in antiker

---

<sup>401</sup>Cromer, *De origine et rebus gestis Polonorum*, 1550, I, 5.

<sup>402</sup>Zu Widukind von Korvey: Manitius 1911, 714ff.

<sup>403</sup>Cromer, *De origine et rebus gestis Polonorum*, 1550, I, 5.

<sup>404</sup>Cromer, *De origine et rebus gestis Polonorum*, 1550, I, 9.

Literatur genannten Ereignissen, Völker und Personen verzichtete und statt dessen eine biblisch fundierte Genealogie anbot, mag durch den von Krantz schon besetzten Platz bedingt gewesen sein. Eine protonationale Konzeption im Auftrag des polnischen Königs mit einer Verwurzelung in der antiken Ethnographie, die sich gegen die Vereinnahmung durch die historischen Konzepte der deutschen Humanisten verwehrt, liegt uns vor.

### **III.2.4. Die Slawisierung der Vandalen. Dubravius und Schurtzfleisch**

Der Olmützer Bischof Johannes Dubravius (gestorben 1513) überspitzte die Polemik gegen die Germanisierung der Slawen in der humanistischen Literatur mit der Vorstellung, die historischen Vandalen seien in Wirklichkeit Slawen gewesen. Die Slawen wurden nämlich erst nach der Besiedlung des von den ursprünglichen Vandalen verlassenen nördlichen Deutschlands mächtig. Sie nahmen dann einfach den Namen der besiegten Wenden oder Vandalen an und zeigten sich unter diesem Namen als Sieger in Afrika und Spanien.<sup>405</sup>

Konrad Samuel Schurtzfleisch (1641 - 1708) war Professor für Historie in Leipzig und Wittenberg. Unter seinen umfangreichen Publikationen findet sich in einer Sammlung von kleineren Abhandlungen auch eine über Fragen der slawischen Geschichte und Ursprünge.<sup>406</sup> Schurtzfleisch erzählte in *De rebus slavicus* im 17. Jahrhundert eine andere Variante der vandalischen Geschichte, die sich wie eine Mixtur aus Cromer und Dubravius liest. Die Vandalen seien aus Asien an die Ostsee gewandert, haben sich dort aber den stärkeren Wenden unterwerfen müssen. Die Wenden und die von ihnen besiegten Vandalen seien aber dann wieder von den Sarmaten besiegt worden. Diese drei Nationen zusammen nannten sich dann wieder Vandalen und führten die in den antiken Autoren nachzulesenden Unternehmungen in Afrika und Spanien aus. Nach der Niederlage durch Belisar legten sie den Vandalennamen ab und nannten sich von nun an "die Berühmten", also "Slawen".<sup>407</sup>

---

<sup>405</sup>Dubravius, *Historia Boiémica*, 1575, I und II.

<sup>406</sup>Zedler 35, s.v. Schurtzfleisch Conrad Samuel, 1684-1689.

<sup>407</sup>Schurtzfleisch, *De rebus slavicus*, 1667, p.466f.

### III.2.5. Die neutrale Position des Aenaes Silvius Piccolomini

Als Beispiel für eine humanistische Geschichtskonzeption, die etwas andere Wege bei der Urgeschichte der Slawen beschritt, soll hier noch die böhmische Geschichte des Aenaes Silvius Piccolomini (1405 - 1464) erwähnt werden. Die *De Bohemorum origine ac gestis historia*, kurz *Historia Bohemica* genannt, wurde von Aeneas Silvius 1458 abgeschlossen und erschien 1475 zum ersten Mal im Druck. Die böhmische Geschichte war das am weitesten verbreitete Werk Piccolominis und wurde bis ins 17. Jahrhundert in mehreren Auflagen herausgegeben. Gewidmet ist das Werk an Alfons von Aragon/Neapel und enthält neben der allgemeinen historisch-geographischen Landesbeschreibung eine ausführliche Schilderung der hussitischen Bewegung. Auch die Geschichte des jungen Königs Ladislaus, den Piccolomini in Wien kennegelernt hatte, findet breiten Raum.<sup>408</sup> Obwohl das Werk Alfons von Aragon gewidmet war ist zu vermuten, daß bei der hier zu besprechenden Schilderung der böhmischen und slawischen Urgeschichte, Piccolomini habsburgische Interessen einfließen ließ.

Der Wendename wird vom italienischen Humanisten in seiner böhmischen Geschichte überhaupt nicht erwähnt. Piccolomini erzählte, es gebe bei den Böhmen sogar Geschichten, die sie auf Noahs Arche und auf das Paradies zurückführen, aber wahrer Adel sei nicht durch solche Phantasien sondern nur durch edle Taten zu erreichen. Die fabulösen Genealogien der böhmischen Herzöge lehnte Piccolomini als Quellen ab. Erst seit der Zeit Ottokars II. seien sichere Aussagen möglich.<sup>409</sup>

Der spätere Papst spielte damit auf Material an, das ins Umfeld der hier diskutierten Konzeptionen gehört. Piccolomini befand sich in einer anderen Position als die oben behandelten Autoren. Er konnte als ehemaliger Höfling der Habsburger in einer kirchlichen Position in Italien arbeiten. Am Wiener Hof hatte man an der slawisch-germanischen Verwandtschaft offenbar weniger Interesse als im Norden. Geschichtskonzeptionen sind keine zufälligen Schlampereien, sondern sehr bewußt und gezielt eingesetzte Mittel der politischen Legitimation durch konstruierte historische Dimensionen. Die Habsburger hatten ihre eigenen Geschichtsgebäude, wie das später entstandene Werk des Wolfgang Lazius zeigt.

---

<sup>408</sup>Verfasserlexikon VII, 656ff; Fueter 1936, 116.

<sup>409</sup>Aenaes Silvius, *De Bohemorum origine ac Gestis historia*, 1475/1575, p. 4.

Piccolomini stellte seine Vorstellungen von der ältesten Geschichte der Böhmen beziehungsweise der Slawen weiter vor: Nach der babylonischen Sprachverwirrung bekamen die Slawen den Namen *Sclavoni* in der Bedeutung von Wortreiche ("verbosus"). Sie wanderten daraufhin durch Kleinasien und Byzanz nach Bulgarien und stifteten die illyrischen Staaten. "Ex Asia in Europam profectos, eos agros occupasse, quos nunc Bulgari, Servii, Dalmatae, Croaci, et Bosnenses incolunt." Im Anschluß daran gründeten andere wandernde Slawen "Rusuniam, Pomeraniam, Casubiam", Böhmen und Polen.<sup>410</sup>

Unter der Kapitelüberschrift *De origine gentis Bohemorum* führte Aeneas Silvius dann aus, auch Böhmen sei *olim theutonica* gewesen. In der mittelalterlichen tschechischen Literatur wurde die eigentlich mittelhochdeutsche Bezeichnung 'Böhmen' nach Cosmas von Prag mit einem eponymen Vorfahren der Tschechen *Boemus* erklärt. Wenn Cosmas das Land als Teil der *Germania* beschrieb, so meinte er damit nicht eine Zugehörigkeit zu den Deutschen, sondern er verstand wie Regino von Prüm und Paulus Diaconus die *Germania* als vom Don (*Tanais*) bis zum Sonnenuntergang sich erstreckendes Gebiet.<sup>411</sup> Auf diese Quellen bezog sich Piccolomini und lieferte natürlich eine Basis für einen habsburgischen Anspruch auf Böhmen.

Im Caput III *De Croco, secundo Bohemorum duce* beschrieb Piccolomini den gerechten und uneigennütigen König *Crocus*. Dieser habe eine Burg bei Stemna, die nach ihm *Crocavia* benannt worden sei, errichtet. Drei Töchter des *Crocus* werden genannt: *Brela*, die die Burg *Brelum* gebaut habe, *Therba/Therbiza* und drittens *Libussa*. *Libussa* sei die bedeutendste, obwohl jüngste gewesen.<sup>412</sup>

*Crocus* wurde auch von Gregor von Tours erwähnt. Dieser *Crocus* war allerdings ein Alammanenkönig zur Zeit der Kaiser Valerian und Gallienus (253 - 260) und habe auf Anregung seiner Mutter Gallien geplündert. Der König *Crocus* soll das alte Merkurheiligtum der Arverner zerstört und viele christliche Märtyrer ums Leben gebracht haben. Bald darauf sei er aber bei Arelate gefangen und daraufhin hingerichtet worden. Diese Ereignisse wurden im Fredegar ins Jahr 411 verlegt

---

<sup>410</sup>Aenaes Silvius, *De Bohemorum origine ac Gestis historia*, 1475/1575, p. 5f.

<sup>411</sup>Cosmas von Prag, *Chronica Boemorum*, I, 1 und 2. Regino von Prüm, ad a. 889; Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, I 1.

Vgl.: RGA 3, s.v. Boihaemum, 207 und s.v. Boier, 205; Graus 1980, 162-169.

<sup>412</sup>Aenaes Silvius, *De Bohemorum origine ac Gestis historia*, 1475/1575, p. 8.

und aus dem Alammanenkönig wurde ein Vandal. Auch in der Chronik des Hydatius erscheint der Vandalenkönig *Crocus*.<sup>413</sup> Wie der Zusammenhang des bei Piccolomini vorkommenden *Crocus* mit dem bei Gregor von Tours, Fredegar und Hydatius erwähnten König ist, bleibt zu klären.

### III.2.6. Nicolaus Leuthingers Brandenburgische Geschichte

Nicolaus Leuthinger (1554 - 1612) war Sohn eines Predigers in der brandenburgischen Provinz. Er besuchte die Fürstenschule in Meißen und die Universitäten von Wittenberg und Frankfurt an der Oder. Leuthinger hatte verschiedene Schulämter inne. Eine angestrebte Karriere an der Universität oder am fürstlich brandenburgischen Hof erreichte er nicht. Seine brandenburgische Geschichte hatte er dem regierenden Fürsten gewidmet. Nach dem Tod seines Vaters wurde ihm dessen Pfarrstelle übertragen.<sup>414</sup>

Nach kurzer Zeit verließ er diese Stelle und begab sich auf Reisen durch Deutschland, Schweden, England, Dänemark und Polen. In der Sprache der erzählfreudigen Biographien des 18. Jahrhunderts war Leuthinger "ein gekrönter Dichter und gelehrter Vagabund. Wohl konnte er sich mit Odysseus vergleichen, aber ihn erwartete kein Ithaka;"<sup>415</sup> eine offenbar zeitlose - durch die Grundtendenz der europäischen Hochschulpolitik des 21. Jahrhunderts wieder umso zutreffendere - Charakterisierung des Gelehrtenlebens. Leuthingers Schriften wurden Anfang des 18. Jahrhunderts neu aufgelegt.

Wie Cromer erklärte Leuthinger die Anwendung des Vandalennamens auf die Wenden aus der späteren Einwanderung von Slawen in die ehemaligen vandalischen Gebiete. "Fuerunt autem Vandali contra multorum opinionem non Slavi, sed ex Gotorum et Germanorum gente omnium molissimi atque

---

<sup>413</sup>Gregor von Tours, *Historiarum Libri Decem*, I, 32-34; Fredegar, III, 1; Hydatius, *Cont. Chron.*, AD 411.

Vgl.: Courcelle 1964, 67; RE IV, s.v. *Crocus*, 1725.

<sup>414</sup>ADB 7, s.v. Leuthinger N., 56f; Wegele 1885, 439.

<sup>415</sup>Ersch/Gruber 43, 272; Wegele 1885, 439 und 715; Küster, *Commentarius de vita et scriptis N.L.*, in: *Nicolai Leuthingerii opera omnia*, II, 1729, 12ff.

Das Jahr der ersten Drucklegung von Leuthingers brandenburgischer Geschichte konnte nicht ermittelt werden.



delicatissimi, ut Procop annotat." Vom "palude Maeotide" zogen die Vandalen wegen der bei Prokop erwähnten Hungersnot weg und hielten sich Richtung Westen, wo sie bessere Wohnsitze vermuteten. Die von ihnen verlassenen Gebiete wurden dann von Slawen besiedelt. "(...) Slavorum gens has terras occupavit (...)"<sup>416</sup>

Weil die Vandalen zuerst in den Gebieten zwischen der Weichsel und dem Baltischen Meer gelebt hatten, blieb den Städten in dieser Gegend der Name *civitates vandalicae*. Und auch noch in der Gegenwart des Nicolaus Leuthinger (*hodie*) nannten sich die Könige von Dänemark *Dominos Danorum, Gothorum atque Vandalarum*. Dieser Titel wurde als Relikt der ehemals in der Gegend ansässigen Völker gedeutet, die ihre eigenen Reiche in Spanien und Afrika gegründet hatten. Die Weichsel habe ihren lateinischen Namen "Vistula" von den Vandalen, die, wie nochmals betont wird, gleicher Sprache und gleichen Geschlechts (*linguae atque gentis*) mit den Goten gewesen seien.<sup>417</sup>

An anderer Stelle wieder erklärte Leuthinger, ein Teil der Vandalen sei nicht nach Afrika, sondern nach Schweden und Dänemark gewandert und habe dort Königreiche gegründet. Auch die Herzöge von Pommern könnten ihren Titel, der wie der schwedische und dänische Königstitel die Goten und Vandalen nenne, mit gutem Recht auf diese Germanen zurückführen.<sup>418</sup>

Die Erklärungen Leuthingers entsprachen wohl der verbreitetsten Ansicht in den deutschen und skandinavischen Ländern, in denen es eine Tradition der Herleitung der slawischen Wenden von den antiken Vandalen gab. Eine scheinbar uralte Namenstradition legitimierte Städte wie Fürstenhäuser. Ein hohes Alter bedeutete Würde und die mögliche Legitimation von Herrschaftsansprüchen. Eine Verbindung zu in antiken Quellen genannten germanischen Völkern kam in diesem Zusammenhang eben höchst gelegen. Auf der einen Seite wurde der mittelalterliche Namensgebrauch verworfen, weil er keine ethnische Differenzierung in Germanen und Slawen ermöglichte. Gleichzeitig konstruierte man aber immer wieder auf Basis eben dieses mittelalterlichen Namensgebrauchs eine quasi antike Legitimation der eigenen politischen Gebilde. Auch aus

---

<sup>416</sup>Leuthinger, *Scriptorum de rebus Marchiae Brandenburgensis*, 1729, p. 329.

<sup>417</sup>Leuthinger, *Scriptorum de rebus Marchiae Brandenburgensis*, 1729, p. 1129. Fast wörtlich gleiche Ausführungen finden sich nochmals auf p. 1123.

<sup>418</sup>Leuthinger, *Scriptorum de rebus Marchiae Brandenburgensis*, 1729, p. 990.

Kadlubeks polnischer Chronik wurden einzelne Motive übernommen; im Falle Leuthingers die Erklärung für den lateinischen Namen der Weichsel.

### **III.2.7. Mecklenburg - Das slawische Abodritenland wird im 12. Jahrhundert das Land Mecklenburg. Die Vandalen/Wenden in der höfischen Geschichtsschreibung Mecklenburgs im 16. und frühen 17. Jahrhundert**

III.2.7.1. Abriß der mecklenburgischen Geschichte und Nicolaus Marschalks "Annales Herulorum ac Vandalorum" von 1507

Nicolaus Marschalk (1456 - 1525) stammte aus Erfurt und führte in humanistischen Kreisen aufgrund seiner thüringischen Herkunft den Beinamen *Thurius*. Studiert hat er in seiner Heimatstadt, wo er auch als Universitätslehrer in Erscheinung getreten war. Marschalk ging dann nach Mecklenburg und trat in die Dienste des Herzogs Heinrich. Seit 1510 war er als Lehrer an der Universität in Rostock tätig, ohne seine Beziehungen zum Hof aufzugeben. An der Spitze seiner Karriere bekleidete Marschalk das Amt eines mecklenburgischen Kanzlers.<sup>419</sup>

Seine historischen Arbeiten entstanden in Rostock und sind im Kontext von Marschalks Verbindung mit dem mecklenburgischen Herrscherhaus zu sehen. Sein Hauptwerk, die "Annalium Herulorum ac Vandalorum libri septem" erschien 1521. Eine mecklenburgische Reimchronik in deutscher Sprache wurde erst 1737 im fünften Teil der *Amoenitates historicae* des Pistorius gedruckt. Diese

---

<sup>419</sup>Wegele 1885, 89f; Krabbe 1878, 273ff; Schöttgens, *Commentatio de vita N. Marscalci Thurii*, 1752.

Reimchronik entspricht, was die hier relevanten Teile betrifft, inhaltlich im wesentlichen den *Annales*.<sup>420</sup>

In Marschalks "Annales Herulorum ac Vandalorum" findet sich das Kapitel "Wer die Vandalen, Sclaven und Slavonen seyn".<sup>421</sup> Benannt wurden die Slawen, wie Marschalk aus Pseudo-Berosos zitiert, nach *Vandalus*, der nach *Tuyscon* König war. Es folgen abenteuerliche Geschichten, die bis in Marschalks Gegenwart führen.

Marschalk erfand einen *Anthyrius* mit einem Heruler als Vater und einer Amazone als Mutter. Sein Vaterland sei die Gegend zwischen Krim und Don gewesen. *Anthyrius* soll dann die Elbe hinaufgefahren sein, die *Wenden*, *Vindilos* oder *Vandalen* besiegt haben und daraufhin den wendisch-deutschen Staat Mecklenburg errichtet haben.<sup>422</sup>

Marschalk besprach auch schriftlose Monumente, nämlich Hügel-, Megalith- und Urnengräber. Er bemühte sich um eine Zuweisung an verschiedene Stämme und ebenso um eine soziale Klassifizierung der materiellen Hinterlassenschaften.

Diese Überlegungen sind natürlich aus der Sicht der heutigen Archäologie nicht weiter zu diskutieren, für das frühe 16. Jahrhundert waren sie aber insofern eine Innovation, als andere humanistische Geschichtsschreiber nur römische Inschriften und Münzen in ihre Betrachtungen einbezogen hatten.

Erst 120 Jahre später mit den Arbeiten des Schweden Ole Worm kam es zu einer breiteren Beschäftigung mit materiellen Hinterlassenschaften des Ostseeraums. Worm kannte und verwendete für seine 'archäologischen' Arbeiten jedenfalls die "Annales Herulorum ac Vandalorum" Marschalks.<sup>423</sup>

Marschalk widmete sein 1521 entstandenes Werk an Heinrich, den "illustrem Megapolensem ducem, Vandalorum principem etc.". Neben dem schwedischen und dem dänischen Königstitel erscheint der Vandalenname also auch im

---

<sup>420</sup>Wegele 1885, 90 und Anm. 2.

<sup>421</sup>Marschalk, in: Westphalen, Monumenta inedita T. I, 1739, p. 198ff. Erstmals erschienen 1521.

<sup>422</sup>Marschalk, Annales, p. 217ff.

<sup>423</sup>Kirchner 1938, 12f.

mecklenburgischen Herzogstitel. Bezogen war er auf das bis 1436 von einer Seitenlinie regierte Fürstentum Wenden.<sup>424</sup>

Die Titelfolge in der Intitulatio der Diplome der mecklenburgischen Herzöge vor 1418 blieb allerdings ohne den Wenden/Vandalennamen. Sie lautete etwa Ende des 14. Jahrhunderts: "(...) Wi Albrecht van der gnade godes herteghe to Mekelenborg, greue to Zwerin, to Stargarde unde to Rosteke here (...)".<sup>425</sup>

Das Interesse Marschalks an einer 'historischen' Erklärung des Wenden/Vandalennamens basierte auf der Entwicklung des mecklenburgischen Herzogtums, das wie die 'wendischen' Städte in altem slawischem Gebiet, also im 'Wendenland', lag.

Die seit Beginn des siebten Jahrhunderts im Gebiet des späteren Mecklenburg lebenden slawischen Gruppen der Abodriten im Westen und der Liutizen im Osten konnten immer nur für einen kurzen Zeitraum in den Reichsverband integriert werden. Politisch erscheinen die Abodriten zuerst im Bündnis mit dem Frankenreich. Im Laufe der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts gerieten sie aber mehr und mehr in den dänischen Einflußbereich.<sup>426</sup>

Unter den Ottonen war die Abhängigkeit vom Reich wieder stärker. Der jüdisch-arabische Reisende Ibrahim ibn Jakub aus Tortosa im spanischen Kalifat bereiste im Jahr 965 Europa und hatte Kaiser Otto I. in seiner Magdeburger Residenz aufgesucht. Kurz darauf kam Ibrahim an den Hof des Abodritenherrschers Nakon auf der Mecklenburg. Ibrahim schrieb, dieser slawische Fürst sei neben dem Bulgarenzar und den Herrschern von Böhmen und Polen der mächtigste slawische Fürst.<sup>427</sup>

Im Zusammenhang mit der Eroberungs- und Missionspolitik Ottos I. gegenüber den Slawen östlich von Elbe und Saale entstand 967 das abodritische Missionsbistum Oldenburg in Holstein, das dem Erzstuhl Hamburg-Bremen unterstellt wurde. Die Dynastie der Nakoniden nahm im 10. Jahrhundert das Christentum an. Ein um 995 auf der Mecklenburg (Michelenburg)<sup>428</sup> bei Wismar

---

<sup>424</sup>Köbler 1999, s.v. Mecklenburg, 331.

<sup>425</sup>Diplom von 1385 nach Juni 15, Wismar, MUB XX, No. 11600, p. 276.

<sup>426</sup>Köbler 1999, s.v. Mecklenburg, 331ff; LMA I, s.v. Abodriten, Obodriten, 47ff.

<sup>427</sup>Herrmann 1986, 276.

<sup>428</sup>*Michelenburg* erscheint in einem Diplom Ottos III. von 995.

erstmal erwähntes Bistum wurde 1066 im Kontext eines Aufstands des nichtchristlichen abodritischen Adels wieder zerstört. Die Michelenburg war Hauptfürstensitz der abodritischen Dynastie und gab Mecklenburg nach 1256 den Namen.<sup>429</sup>

1147 hatte Bernhard von Clairvaux im Zusammenhang mit dem zweiten abendländischen Kreuzzug zu einem "Wendenkreuzzug" gegen die nördlichen Elbslawen aufgerufen. Der Sachsenherzog Heinrich der Löwe konnte sich so dem Jerusalemzug entziehen und griff die Abodriten und ihren Hauptsitz Dobin am Schweriner See an. Albrecht der Bär machte sich von dem bis kurz zuvor slawischen Brandenburg aus gegen Demmin und Stettin auf. Auch die Dänen und die Polen beteiligten sich an diesem Nebenunternehmen des zweiten Kreuzzugs.<sup>430</sup>

Die sächsische Expansion vor und nach dem Wendenkreuzzug zeitigte Erfolge. Die westlichen Teile des Gebiets der Abodriten fielen an sächsische Territorialfürsten. Der östliche Teil unter dem Nakoniden Niklot konnte sich vorerst behaupten. 1154 wurde das Bistum Ratzeburg, nach 1160 das Bistum Schwerin gegründet. Heinrich der Löwe besiegte 1160 den im Osten Mecklenburgs herrschenden Fürsten Niklot aus dem Haus der Nakoniden endgültig. Die Nakoniden hatten die Abodriten im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts in einer Herrschaft zusammengefaßt. 1167 gab Heinrich das Gebiet mit Ausnahme der neugeschaffenen Grafschaft Schwerin Niklots Sohn Pribislaw, der seinerseits die bis 1918 regierende mecklenburgische Dynastie begründete, als sächsisches Lehen.<sup>431</sup> Diese mecklenburgische Dynastie war also eine in den Reichsverband integrierte slawisch-abodritische Herrscherfamilie, was die hier besprochenen dynastischen Konzepte verständlich macht.

Nach dem Sturz Heinrichs des Löwen kam das Gebiet bis 1227 unter dänische Oberhoheit. 1229 bis 1238 teilten sich dann die vier Urenkel Pribislaws das Land Mecklenburg in die Teilgebiete Mecklenburg(-Schwerin), Werle, Rostock und Parchim. Bis 1436 fielen die letzten drei Territorien wieder an die Linie von Mecklenburg(-Schwerin) zurück. 1256 wurde Wismar Fürstensitz, doch wurde

---

<sup>429</sup>Köbler 1999, s.v. Mecklenburg, 331ff; LMA I, s.v. Abodriten, Obodriten, 47ff; Hermann 1972, 37ff.

<sup>430</sup>LMA VII, s.v. Wendenkreuzzug, 2183.

<sup>431</sup>Kahl 1962, 78ff; Hermann 1972, 45-67; LMA I, s.v. Abodriten, Obodriten, 47ff.

der Name der Michelenburg Landesname. 1347/48 wurde Mecklenburg unter Karl IV. nach Ablösung der Lehenshoheit von Sachsen-Lauenburg zum reichsunmittelbaren Herzogtum.<sup>432</sup>

Seit 1418 nannten sich die Herren von Werle Fürsten von Wenden (der lateinische Titel lautete: "princeps Vandalarum/Venedorum") und bereiteten durch einen Erbvertrag die Vereinigung der Güter vor. 1426 fielen die werlischen Güter an Werle-Güstrow und 1436 beim Aussterben dieser Linie an Mecklenburg Schwerin und Mecklenburg Stargard. Brandenburg wurde 1442 durch Geldleistungen, Pfandrückgabe und Einräumung eines Eventualerbrechts in Mecklenburg abgefunden. Am Ende des 18. Jahrhunderts gehörte Mecklenburg zum niedersächsischen Reichskreis.<sup>433</sup>

### III.2.7.2. David Chyträus. Die Fortsetzung der Arbeiten von Albert Krantz

David Chyträus (1530 - 1600) wurde in Ingelfingen bei Schwäbisch-Hall geboren und studierte in Tübingen und Wittenberg. Er war ein Schüler Melanchthons. 1561 folgte Chyträus einem Ruf an die Universität Rostock und wurde dort Professor für evangelische Theologie. Chyträus arbeitete intensiv am Aufbau einer protestantischen Kirchenorganisation in Mecklenburg mit und genoß das Vertrauen und die Unterstützung des mecklenburgischen Hofes. Er unterhielt ein ausgebautes Netz an Briefpartnern oder besser gesagt gelehrten Korrespondenten.<sup>434</sup>

Seine biographischen Arbeiten zu zeitgenössischen Persönlichkeiten hat Chyträus nach dem Vorbild Melanchthons in Form von Reden verfaßt. Unter anderem schrieb er Reden für die Habsburgerkaiser Karl V., Ferdinand I. und Maximilian II.<sup>435</sup> Seine Arbeiten zur norddeutschen Geschichte schließen sich als deklarierte Fortsetzungen an die Werke von Albert Krantz an.

In der *Continuatio Vandaliae et Saxoniae ab anno Christi 1500* von 1585 versuchte Chyträus eine zeitgeschichtliche Fortsetzung der *Wandalia*. Unter *Vandalia* im

---

<sup>432</sup>Hamann 1968, 23-78; LMA VI, s.v. Mecklenburg, 438-442.

<sup>433</sup>Köbler 1999, s.v. Mecklenburg, 331ff; s.v. Wenden, 604; s.v. Werle, 606; Zedler 47, s.v. Wenden, 2002f.

<sup>434</sup>Wegele 1885, 426ff; Krabbe 1870, 12-67.

<sup>435</sup>Wegele 1885, 427 und Anm. 1.

geographischen Sinn verstand er dasselbe wie Krantz, also die norddeutschen Gebiete am balthischen Meerbusen inklusive Pommern und alle slawischen Länder. Entsprechend finden sich auch Nachrichten aus Russland, Polen und Böhmen. Mit der Entfernung von Rostock nimmt die Zahl dieser Nachrichten allerdings ab. Die Ereignisse der Reformation und der Aufbau einer reformierten Kirche, Prozesse an denen Chyträus intensiv beteiligt war, stehen dabei im Zentrum der Darstellung.<sup>436</sup>

Chyträus setzte auch die Hamburger Kirchengeschichte, die *Metropolis* von Albert Krantz, für die Jahre 1500 bis 1586 fort. Die acht Bistümer, die Krantz ausgelassen hatte, weil sie nicht zu Niedersachsen gehörten, bezog Chyträus in seine Fortsetzung mit ein. Der Titel *Praemium metropolis seu succesionum episcoporum in ecclesiis Saxoniae et Vandaliae* ist eine Anspielung auf Krantz. Gemeint ist mit *Vandaliae et Saxoniae* der Bereich der alten hamburgischen Kirche, nur erweitert um die erwähnten acht Bistümer. Sicher muß man aber berücksichtigen, daß im Zuge der reformatorischen Neuorganisation der kirchlichen Struktur, auch ein anderer Anspruch ausgedrückt werden sollte.<sup>437</sup>

Im Auftrag Herzogs Ulrich von Mecklenburg verfaßte Chyträus einen Stammbaum des mecklenburgischen Hauses. Dieser konnte für die vorliegende Studie nicht eingesehen werden. Der Herzog hat an diesem genealogischen Werk selbst mitgearbeitet. Der Stammbaum enthält nur wenige Informationen zu Vorstellungen von der Frühzeit. Die Abstammung der Nabodriten von *Anthyrus* wurde aus Marschalks Annalen übernommen.<sup>438</sup>

### III.2.7.3. Johannes Simonius: Die "Vandalia" von 1598

Simonius (1565 - 1627) begann seine Karriere als Hofmeister des Herzogs Wilhelm in Kurland. Er wurde dann zum Professor für Poesie und Eloquenz in Rostock ernannt, lehrte also an der Universität, der hundert Jahre zuvor Albert Krantz vorgestanden hatte. Gleichzeitig bekleidete Simonius das Amt eines Protonotarius

---

<sup>436</sup>Chyträus, *Continuatio Vandaliae et Saxoniae ab anno Christi 1500, 1585*, I und II.

<sup>437</sup>Chyträus, *Praemium metropolis seu succesionum episcoporum in ecclesiis Saxoniae et Vandaliae*, 1586.

<sup>438</sup>Vgl. Krabbe 1870, 354ff.

am Landgericht des Herzogtums Mecklenburg. Schließlich wurde er auf ein Professorenamt in Uppsala berufen.<sup>439</sup>

Johannes Simonius entwickelte in seiner 1598 geschriebenen "Vandalia" ebenfalls ein Konzept, das eine 'deutsche' Wurzel in der frühen Geschichte Mecklenburgs zu erweisen suchte. Die mecklenburgischen Wenden waren in der Erzählung des Simonius erst im Jahr 500 aus den Slawen und den antiken Vandalen entstanden. Simonius teilte die Wenden auf Basis der Völkernamen, die Helmold von Bosau in seiner *Chronica Slavorum* genannt hatte, in vier Gruppen ein. Diese sind nach den Himmelsrichtungen untergliedert.

Der von Simonius verwendete Überbegriff für die westliche slawische Gruppe aus der die Mecklenburger und damit auch die nabodritische Herrscherdynastie entstanden, ist gemäß seiner Vorstellung von der 'Ethnogenese' der mecklenburgischen Wenden *Slavo-Vandalica*.<sup>440</sup> Die nördliche Gruppe der Slawen besteht aus den Rügern, Femern und Wismern, die östliche aus den Pommern, Kissin, Lebres und Tolenz, die westliche aus den Obotriten, Liutizen und anderen, die südliche aus den Hevellern und Beizanern.<sup>441</sup>

#### III.2.7.4. Bernhard Latomus und sein "Genealochronicon Megapolitanum"<sup>442</sup>

1610 entwarf Bernhard Latomus in seinem "Genealochronicon Megapolitanum" ein Konzept, das an der wahren historischen Größe des Hauses Mecklenburg keinen Zweifel mehr aufkommen lassen konnte.

Zur Zeit der Zerstörung Troias seien die Vandalen nach Paphlagonien gewandert, nannten sich darauf *Henetoi* und sandten nicht nur eine Kolonie unter einem gewissen *Antenor* nach Venedig, sondern auch einige Vandalen nach Griechenland. Diese griechisch gewordenen Vandalen flohen vor den Persern unter Xerxes nach Thrakien und siedelten sich dort bei *Abdera* an. Deshalb

---

<sup>439</sup>Zedler 37, s.v. Simonius (Johann), 1492.

<sup>440</sup>Simonius, *Vandalia*, in: Westphalen, *Monumenta inedita* T. I, 1739, p. 1542ff. Erstmals erschienen 1598.

<sup>441</sup>Simonius, *Vandalia*, p. 1543.

<sup>442</sup>Zedler 16, s.v. Latomus, 911. Das Lemma enthält lediglich eine kurze Erwähnung der Schriften des Bernhard Latomus. Ansonsten war kein biographisches Material zu finden.



nannten sie sich bald *Abderiten*, was den slawischen Abodriten eine antike und germanische Geschichte gab. Damit war der Zweck des Werks, nämlich der mecklenburgischen Herzogsdynastie eine würdige Wurzel herbeizuschreiben, erfüllt.<sup>443</sup>

Latomus sagt kurz später explizit, es handle sich bei den *Abderiten* in Wahrheit um die Vorfahren der slawischen Abodriten/Obotriten. *Anthyrus* einer der Könige der *Abderiten* war ein Freund Alexanders des Großen und des schwedischen Kronprinzen Barvan, den er am Hofe Alexanders kennengelernt hatte.

Nach Alexanders Tod wurden die *Abderiten* von *Cassander* aus Abdera vertrieben und schifften sich nach Schweden zu Barvan ein. Auf ihrer Wanderung durch Europa durchzogen die Vandalen-Abderiten die Provinz Wallis. Sie hinterließen dort den Namen *Venedotia*. Mitgeführt haben diese *Abderiten* eine Flagge mit dem Kopf von Alexanders Bucephalus, welcher später zum Wappen Mecklenburgs wurde. Andere von *Cassander* vertriebene Vandalen zogen über Land durch Sarmatien und Thule bis sie zu *Anthyrus* stießen.<sup>444</sup>

Anthyrus heiratete, am Ziel angekommen, die Schwester seines Freundes Barvan, des schwedischen Kronprinzen. Barvan schenkte den Vandalen-Abderiten einige wüste Inseln als eigenes Land. Anthyrus nahm aber Mecklenburg in Besitz und baute dort Städte nach griechischem Vorbild, wie *Megalopolis* (Mecklenburg) und *Bucephalea* (Buckow).

Er eroberte oder stiftete weiters für seine Söhne 13 Königreiche und 24 Fürstentümer und erbte dann noch Schweden, Finnland und Sarmatien. Den Venetianern, seinen Stammvettern, sandte er dann noch die Kimbern gegen Marius zu Hilfe. Seine Nachfolger ließen die Heruler, Vandalen und Burgunder nach Italien ziehen. Dadurch wurde ihr Land entvölkert und es kamen sarmatische Wenden nach Mecklenburg. Dies ließ die Slawen erst entstehen.<sup>445</sup>

In der mecklenburgischen Hofhistoriographie des 16. und 17. Jahrhunderts wurde auf Basis der Identifikation der Wenden mit den antiken Vandalen und den

---

<sup>443</sup>Latomus, *Genealochronicon Megapolitanum*, in: Westphalen, *Monumenta inedita* T. IV, 1745, p. 9ff. Erstmals erschienen 1610.

<sup>444</sup>Latomus, *Genealochronicon Megapolitanum*, p. 23ff.

<sup>445</sup>Latomus, *Genealochronicon Megapolitanum*, p. 22ff.

Mitteln der literarischen Fiktion das ehrwürdige Alter des mecklenburgischen Hauses hervorgehoben.

Zum einen ist dies aus der deutschen humanistischen Rezeption des Pseudo-Berosos und seiner Verwendung bei Krantz zu verstehen. Slawen und Germanen waren eigentlich gleicher Abstammung und bis in die ersten Zeiten seien Nachrichten über diese Vorfahren zu greifen. Alle behandelten Texte erfüllten also den Wunsch nach einem Platz der eigenen Vorfahren in der alten Geschichte. Besonders zu betonen ist der, im Verhältnis zu einer recht unklaren Vorstellung von einer überregionalen aktuell-politischen wie historisch-antiken Identität, klarer ausgeprägte lokale Patriotismus.

Zweitens basiert dieses Konstrukt auf der mittelalterlichen Gleichsetzung von Wenden und Vandalen und war auch für einen gelehrten Leser kein krasser Widerspruch. Ein solcher gebildeter Leser wird eher den intellektuellen Reflex gehabt haben, endlich zu verstehen, was in den Autoren des Mittelalters nur angedeutet worden war.

Zuletzt sei eine österreichische Kuriosität erwähnt, die das "Genealochronicon Megapolitanum" von Bernhard Latomus rezipierte. Der österreichische Sprachforscher Johann Sigmund Valentin Popowitsch (1705 - 1774) nahm auf die angebliche Beziehung zwischen den vandalischen Königen im Norden und den Venetern in Oberitalien bei Latomus bezug, um zu zeigen, daß die Heruler und Rugier zu den slawischen *Werlern* und *Rugen* geworden seien.

Popowitsch hatte verschiedene, meist ungedruckte, Untersuchungen zu südslawischen Sprachen geschrieben. Er wollte erweisen, daß die "österreichischen Wenden" alte, quasi slawisierte, Germanen seien. Diese "österreichischen Wenden" würden, so Popowitsch, viele in der Wurzel plattdeutsche Wörter verwenden. Verstehbar sei dies nur, wenn man die Geschichte der Heruler als aus dem Norden nach Italien geschicktes Volk, wie sie bei Latomus dargestellt worden war, berücksichtige. Als historischen Hintergrund seiner Überlegungen bediente sich Popowitsch also der Modelle des mecklenburgischen Hofhistoriographen und der Grundidee von der eigentlich germanischen Abkunft der Wenden-Vandalen.<sup>446</sup>

---

<sup>446</sup>Popowitsch, Erstes Probestück vermischter Untersuchungen, 1749, p. 49. Wurzbach 23, p. 108-111.

Immer wieder scheint die mitunter schwer rekonstruierbare Geschichte der völkerwanderungszeitlichen *gentes* dazu herauszufordern, Identitäten aus dem Blickwinkel der eigenen Zeit neu zu definieren. Das Festlegen der Ahnen spielt dabei eine wichtige Rolle. Derselbe Reflex läßt sich in der mecklenburgischen Hofhistoriographie wie in Publikationen der Gegenwart beobachten.

---

Die vom Verfasser nicht eingesehenen Manuskripte von Popowitsch zu den slawischen Sprachen sind im Wurzbach genannt: "In grammaticam Vindicam edendam, id est: Vinidarum seu Vindorum australium cogitata et praeparata" und "Specimen vocabularii Vindo-Carniolicum".

## IV. Die Historisierung des Vandalennamens

### IV.1. Die Entwicklung von der Gleichsetzung Vandalen=Wenden zur historischen Darstellung in Wörterbüchern und anderen Texten des 16. - 18. Jahrhunderts

Anhand von Lexika und Wörterbüchern kann die Entwicklung der Vorstellungen hinter dem Vandalennamen nach dem 16. Jahrhundert am prägnantesten demonstriert werden. Im wesentlichen handelt es sich um einen Prozeß der 'Historisierung'. Die Gleichsetzung von Vandalen und Wenden verschwindet und weicht einer ausführlicheren, problemorientierten Darstellung der antiken und frühmittelalterlichen vandalischen Geschichte.

Im ältesten eingesehenen deutsch-lateinischen Wörterbuch, der von Josua Maaler 1561 herausgegeben "Teutschen spraach", findet sich sub voce "Wenden (die) Sorabi" die lateinische Wiedergabe mit "Vandali".<sup>447</sup>

Der "Wende" in der Bedeutung Slawe wird im folgenden Lemma mit "Vandalus" oder "Venedus" übersetzt.<sup>448</sup>

Auch das Herzogtum Wenden wird in der "Teutschen spraach" mit dem folgenden Eintrag latinisiert. "Wenden/ ein Herzogtum in Pommern/ Ducatus Vandaliae s(eu) Venedorum".<sup>449</sup>

Das Adjektiv "Wendisch" ist mit "venedicus, vandalicus" wiedergegeben und "Windisch" ebenfalls mit "venedicus".<sup>450</sup> Worin der Unterschied zwischen den beiden Bezeichnungen bestehen soll ist nicht ersichtlich.

Der Wortgebrauch in der verbreiteten "Teutschen spraach" zeugt von der Selbstverständlichkeit der Gleichsetzung Wende/Vandale noch im 16.

---

<sup>447</sup>Maaler, Teutsche spraach, 1561, s.v. Wenden, p. 456.

<sup>448</sup>Maaler, Teutsche spraach, 1561, s.v. Wende, p. 456.

<sup>449</sup>Maaler, Teutsche spraach, 1561, s.v. Wenden (ein Herzogtum in Pommern), p. 456.

<sup>450</sup>Maaler, Teutsche spraach, 1561, s.v. Wendisch/Windisch, p. 456.

Jahrhundert. Offenbar galt *Vandalus* als selbstverständliche Latinisierung des Ethnonyms Wende.

Ein weiteres Zeugnis für die Selbstverständlichkeit der Gleichsetzung slawisch-vandalisch stammt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Im Rahmen einer Sprachenliste bei Johann Heinrich Alstedius wird die *lingua Vandalica* erwähnt. Gemeint sind in diesem Fall die slawischen Sprachen im Elbe- und Ostseegebiet.

Eingeleitet ist die Liste verschiedener europäischer Sprachen mit den Worten: "Linguas LXXII hoc modo enumeramus, iuxta seriem alphabeti".<sup>451</sup>

In die Besprechung der Wörterbücher und Lexika eingereiht sei noch ein Beispiel für die gängige Latinisierung des Adjektivs wendisch/slawisch als *vandalicus*.

Der Titel einer Gesetzeskompilation in lateinischer Sprache für die Insel Rügen von 1724 lautet: "De Codice iuris provincialis vandalico-rugiani eiusque compositione oratio quam sub ipsis rectoratus academici auspiciis".

In der Einleitung beschreibt der Jurist Joachim Andreas Helwig einen spätmittelalterlichen Rechtscodex, der Bestimmungen von dreierlei Provenienz enthalten habe, die auf Rügen der juristischen Praxis zugrunde lagen. Der *compilator* dieses von Helwig nicht näher datierten Codex "nobis referat, ius trifariam in Rugia administrandum esse". Dieses "ius trifariam" sei nun aus dem vandalischen, dänischen und schwedischen Recht zusammengesetzt, also "ex iure scilicet Vandalico, Danico & Sverinensi".<sup>452</sup>

Der Codex selbst hatte auch einen deutschen Titel, den Helwig einige Seiten später auch nennt. "Codex autem ipse antiquum Vandalico-Rugianum ius Provinciale inscribatur, *dass Olde Wendische Rugianische Landtrecht*."<sup>453</sup> Anfang des 18. Jahrhunderts war es für einen gelehrten Juristen der Universität Greifswald als weiter nicht verwunderlich, im Zusammenhang mit slawischen Rechtsgewohnheiten im Ostseeraum wendisch mit vandalisch zu übersetzen.

König Friedrich der Große schrieb Mitte des 18. Jahrhunderts eine brandenburgische Geschichte, die der richtigen Erziehung der Eliten dienen sollte.

---

<sup>451</sup>Johann Heinrich Alstedius, *Thesaurus chronologiae*, 1650, p. 265f; Borst 1957-1963, II/2, 952.

<sup>452</sup>Joachim Andreas Helwig, *De Codice iuris provincialis vandalico-rugiani*, 1724, p. 15.

<sup>453</sup>Joachim Andreas Helwig, *De Codice iuris provincialis vandalico-rugiani*, 1724, p. 23.

Geschichte, so meint der König in seiner Einleitung, sei die Schule der Prinzen und Edlen. "L'histoire peint à leur mémoire les règnes des souverains qui ont été les pères de la patrie, et des tyrans, qui l'ont disolée."<sup>454</sup>

In den Ausführungen zur mittelalterlichen Geschichte der Markgrafen von Brandenburg verwendete der König durchgehend "Vandales" für die elbslawischen Gegner der Grafen. Die Kämpfe zwischen Sachsen und Slawen im 10. und 11. Jahrhundert erscheinen bei Friedrich dem Großen durchgehend als Kämpfe gegen die Vandalen. Die Markgrafen seien ständig in Scharmützel "contre les vandales et d'autres peuples barbares" verwickelt gewesen. Der Nakonide Primislaw wird als "prince des Vandales" bezeichnet.<sup>455</sup> Noch 1750 ist die Gleichsetzung Vandalen-Wenden also der Normalfall, zumindest beim Versuch, Völkernamen des Ostseegebiets lateinisch oder französisch wiederzugeben.

In Frankreich selbst ist die Bezeichnung *Pays des Vandales* für Preußen in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zu greifen. Zumindest bei der hier zitierten Nennung aus einem Brief Voltaires ist keine peiorative Bedeutung mit dieser Wortverwendung beabsichtigt. Auch im Spanischen erscheint die Bezeichnung 'vandalisch' für die Preußen in einer europäischen Geschichte von Federico Vidal. "Raubaire de nacies, Prussian, raço vandalo (...)"<sup>456</sup> Es handelt sich bei diesen Beispielen um ein Fortleben der mittelalterlichen Bedeutung vandalisch-wendisch-slawisch auch in den romanischen Sprachen.

Im Thesaurus des Basilius Faber in der Ausgabe von 1692 findet sich die aus Pseudo-Berosos beziehungsweise Tacitus abgeleitete Vorstellung von der Herkunft der Vandalen von König *Tuisco* und seinem Sohn *Vandalus*. Die Vorstellung von der späteren Einwanderung der *Poloni, Pomerani, Cassubii* und *Bohemi* in die ehemals vandalischen Gebiete, die *Vandalia* also, liegt dem Lemma zugrunde. Nur der alte Name der Weichsel, *Vandalus*, ist aus Kadlubek oder einer späteren Verarbeitung seiner polnischen Geschichte in den Thesaurus eingegangen. Im Lemma *Sclavi* wird Philipp Clüvers *Germaniae antiquae libri tres* (vgl. unten IV.3.) zitiert. Die hier verwendete Ausgabe des Thesaurus wurde 1692

---

<sup>454</sup>Friedrich der Große, *Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandenbourg*, 1749, p. 2.

<sup>455</sup>Friedrich der Große, *Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandenbourg*, 1749, p. 19ff.

<sup>456</sup>Die beiden Zitate nach Messmer 1960, 53, Anm. 256.

gedruckt und überarbeitet. Da im Thesaurus nicht zitiert wurde, lassen sich die verwendeten Quellen nicht mit Sicherheit feststellen.

Sub voce "Vandalus" findet sich folgendes Lemma. "Tuisconum rex fuit, a quo *Vandali*, populosissima natio & Vandalia, quam nunc tenent Poloni, Pomerani, Cassubii, Bohemi & gentes apud Vistulam fluvium, qui priscis *Vandalus* dicebatur, Altham. Vide Sclavi."<sup>457</sup>

Das Lemma "Sclavi" im Thesaurus des Basilius Faber läßt die Slawen von den Venetern abstammen, bietet aber noch die alternative Erklärung, die Slawen wären ein sarmatischer Stamm und beruft sich dabei auf Clüver. Der Wendename erscheint explizit als germanische Fremdbezeichnung. Die Deutung des Slawennamens als "Verbosi" in Kombination mit der Erwähnung der babylonischen Sprachverwirrung findet sich in analoger Form in der böhmischen Geschichte des Aeneas Silvius Piccolomini von 1575.<sup>458</sup>

"Sclavi, seu Slavi, Gens a Venetis oriunda, quos inter Magnae Germaniae gentes declarat Tacitus. Alii Sarmatici generis faciunt & verius, ut Cluverius judicat, lib. III Ant. Germ. cap. XLIV. Vagi & mercenariam militiam facientes late fuderunt nomen non per Sarmatiam tantum, sed et Germaniam ipsam; in Illyricum usque ad Histriam, ubi et sedes fixere, penetrantes, unde progressi Bohemiam occuparunt. Hinc Poloni, Bohemi, Dalmatae et nostri per germaniam Wendi, unam linguam utuntur, quae *Sclavonica* dicitur, nec nisi dialectis diversa. (...) Referunt enim originem generis ad ipsam confusionis linguarum turrim. Ubi auctores et conditores *Sclavones*, id est *Verbosos*, se appellarint: Deinde ex Asia in Europam transgressi, occuparunt agros, ubi nunc Bulgari, Servii, Dalmatae, Croatae et Bosnenses colunt. (...)"<sup>459</sup>

Das weit verbreitete Lexikon von Calepino, das erstmals 1726 erschien, bietet drei Varianten zur vandalischen Geschichte an. Die erste ist ein aus den antiken Quellen gezogener Abriß des historischen Verlaufs. Die ursprünglichen vandalischen Wohnsitze werden im Herzogtum Mecklenburg lokalisiert. Die Gleichsetzung mit *Fenni* und *Venedi* ist eine eigenwillige Interpretation des Tacitustexts. Bei der zweiten Variante handelt es sich um eine geraffte Wiedergabe

---

<sup>457</sup>Faber, Thesaurus, 1587/1692, s.v. Vandalus, p. 2720.

<sup>458</sup>Aenaes Silvius, De Bohemorum origine ac Gestis historia, 1575, p. 4.

<sup>459</sup>Faber, Thesaurus, 1587/1692, s.v. Sclavi, p. 2543.

der polnischen Traditionen des 13. Jahrhunderts. Die Königin *Vanda* und der von ihrem Namen abgeleitete Vandalenname ihrer Untertanen stammt zuerst aus Kadlubeks Chronik. Die dritte Variante bezieht sich auf die humanistischen Schriftsteller und erwähnt die Vorstellung der vandalischen Herkunft nach Berossos. Auf diese Tradition wird aber praktisch nicht mehr eingegangen.

"Vandali, Venedi, Fenni, Sclavi, populus Septentrionales, qui olim tenere Germaniam ad oram maris Baltici, ubi Ducatus Megalopolitanus est, Vandalia olim dictus, deinde per Pomeraniam, Poloniam, Slesiam, Bohemiam, Russiam, Dalmatiam effusi sunt, postea progressi sunt in Galliam, inde in Hispaniam, ibique sedes in Baetica locarunt, quae propterea Vandalia, seu Vandalitia magna ex parte nominata est, nunc Andalusia, inde in Africam trajicientes, illam occuparunt, diuque tenerunt, sicuti et Sardiniam, sub Geinserico Rege. Alii Vandalos a Vanda Regina dictos tradunt et primo in Polonia circa Vistulam fluvium habitasse. Alii ex Beroso dictos malunt a Vandalo filio Tuisconis, nepote Manni Vandalorum."<sup>460</sup>

Im Steinbachschen Wörterbuch von 1734 wird als lateinische Entsprechung der "Windischen Mark", also Krains, "Venedorum marchia" angegeben. Die Gleichsetzung vandalisch-wendisch/windisch kam außer Gebrauch und die Vorstellung von den bei Tacitus und Plinius erwähnten Venetern als Vorfahren der Slawen fand auch in die Latinisierungen Eingang. Zu "Wende" und "Windisch" bringt Steinbach nur noch "Sclavus/Slavus" als lateinische Formen.<sup>461</sup>

In Zedlers "Grossem Universallexikon" von 1745 finden sich sehr umfangreiche Einträge zu den Vandalen im allgemeinen und den "Vandalischen Städten" im besonderen. Im Vergleich zu Calepinos Lexikon oder Fabers Thesaurus fällt auf, daß den Spekulationen des 16. Jahrhunderts nicht einmal mehr eine Erwähnung zuteil wird. In den genannten Werken war zwar die Gleichsetzung von Vandalen und Wenden auch nicht mehr enthalten, man fühlte sich aber offenbar bemüßigt, die verbreiteten Spekulationen zu erwähnen.

Die Betonung des gemeinsamen Ursprungs war, wie oben gezeigt werden konnte, nur in spezifischen Kontexten vorgenommen worden und erfüllte einen klar benennbaren politisch-ideologischen Zweck. Im Zedler ist die Frage der

---

<sup>460</sup>Calepino 1726, s.v. Vandali, p. 521.

<sup>461</sup>Steinbach, Wörterbuch 1734, s.v. Wende, p. 972/s.v. Windisch, p. 996.



vandalischen Identität historisiert. Auf die häufige Verwechslung mit den Wenden wird explizit hingewiesen, ohne jedoch die Gründe und Argumentationen zu schildern.

"Um dieselbe Zeit, als die Macht der Vandalen in Africa zerfiel, ward auch ihr altes Vaterland an der Ost-See in Deutschland, welches weyland die Grenze aller Vandalischen und Gothischen Völker gewesen, nun aber von Einwohnern gantz erschöpffet war, von den Venedis oder Wenden, einem Sarmatischen Volcke, überschwemmet und eingenommen. Daher ist der Irrthum gekommen, daß man die Vandalen und Wenden, bevorab da ihre Nahmen fast gleiches Lauts waren, mit einander vermenget hat, welche doch von einander wohl zu unterscheiden sind."<sup>462</sup>

Als Quellen sind im Zedlerschen Lexikon verschiedene antike und byzantinische Autoren genannt. Es handelt sich um Dio Cassius, Zosimus, Dexippus, Petrus Patricius, Eutrop, Prosper Tiro, Gregor von Tours, Hydatius, Jordanes und Paulus Diaconus. Als hochmittelalterliche Quelle wurde für den Artikel Helmold von Bosau herangezogen. Seine Slawenchronik diente allerdings lediglich als Beispiel für die falsche Verwendung des Vandalennamens. Die "Deutsche Geschichte" von Johann Jacob Mascov ist das einzige zitierte zeitgenössische Werk. Die im Zedlerschen Lexikon ausgeführten Standpunkte sind dieser "Deutschen Geschichte" entnommen, was bis in die Formulierungen nachweisbar ist.

Das Lemma "Vandalische Städte, Urbes Vandalicae" beinhaltet auch Ausführungen zur vandalischen Geschichte. Der Text versucht die Benennung der Städte zu problematisieren, kann sie aber nicht erklären. Der einzige Grund für die Bezeichnung, den der Autor angeben kann ist, daß verschiedene Schriftsteller Vandalen und Wenden verwechselt haben. Der im Titel der dänischen und schwedischen Könige enthaltene Vandalenname wird auf denselben Irrtum zurückgeführt. Ob der Autor des Lemmas nun annimmt, daß die Königstitel einen Bezug zu den wendischen Städten haben, oder nur andeuten will, daß der Irrtum auch in diesem Fall vorhanden war, bleibt unklar.

"Es machen zwar viele noch darüber Scrupel, warum sie also genennet würden, indem doch die Vandalen, Völker Deutschlands im vierdten Jahrhundert gewesen zu welcher Zeit aber noch keine Städte in Deutschland gewesen wären.

---

<sup>462</sup>Zedler 46, s.v. Vandalen, 507.

Und es ist auch dieser Scrupel nicht unerheblich, weil darin ein großer *error popularis* beruhen soll. Denn es sind zweyerley Völcker von diesen in Deutschland bekannt gewesen, die zwar fast einen Nahmen gehabt, aber sonst weit voneinander unterschieden gewesen, nemlich die Vandalen und Vinidi zu deutsch die Wenden und Wandalen. Diese werden von vielen *Scriptoribus* wiewohl mit Unrecht untereinander vermischt, welches auch dahin gediehen, daß man die Städte, die Wendischen oder Vinidischen Städte heissen sollte, und an der *Ora maris Balthici* liegen, nunmehr unrecht die Vandalischen heisset. [Die grammatikalische Konstruktion sic!] Denn es waren die Vandalen ein zusammen gelauffener Schwarm deutscher Völcker, und die ihren Namen von dem rumwandern bekommen. Diese haben in dem eilfften Jahrhundert [sic!] sich aufgemachet, und sind durch Franckreich und Spanien gerücket, haben sich auch hinüber in Africa begeben, und allda ein eigen Reich aufgerichtet, welches aber im sechsten Jahrhundert von Bellisario zerstöhret worden. Im sechsten Jahrhundert aber nach Christi Geburt seynd die *Vinidi* deutsch Wenden auch die *Slavi* genannt eine Sarmatische Nation aus Ungarn und Pohlen in Deutschland kommen, und haben solches weit und breit, sonderlich was zwischen der Saale, Elbe und dem Balthischen Meere lag, in ihre Gewalt gebracht. Und weil sie sich nun auch an dem Ufer dieses Meeres starck niederliessen, und allda führnehmlich diese Städte aufbaueten, als : Danzig, Stralsund, Elbingen, Wißmar, Königsberg und Riga, etc. auch viele Deutsche sich mit ihnen vermischeten, sind sie *per errorem* die Vandalischen Städte genennet worden. Wiewohl nicht zu leugnen, daß die Vandalen vorhero auch diese Gegenden bewohnet haben, und die Wenden an jener Stelle kommen sey, siehe den Artickel: Vandalen. Wie denn aus dieser Ursache die Könige von Schweden und Dännemarck den Titel *Vandaliae* unter andern führen."<sup>463</sup>

Bei der Datierung "in dem eilfften Jahrhundert" muß es sich um einen Fehler des Autors handeln. Ansonsten datiert er ja korrekt mit Jahrhunderten nach Christi Geburt.

Zusammenfassend gesagt, ist in den Lexikoneinträgen des 18. Jahrhunderts eine Historisierung des Problems zu beobachten. Historisierung bedeutet in diesem Fall eine Beschränkung des Erklärungshorizonts auf die antiken Quellen und ein Ausklammern des mittelalterlichen Wortgebrauchs. Das hatte zur Folge, daß die verbreitete Gleichsetzung von Wenden und Vandalen samt ihrer

---

<sup>463</sup>Zedler 46, s.v. Vandalische Städte, 508f.

Instrumentalisierung für die Legitimation frühneuzeitlicher politischer Territorien aus der gelehrten Literatur verschwand.

In den wendischen Städten und dem dänischen wie schwedischen Königstitel lebte die Gleichsetzung fort. In der Wissenschaft ging man nicht mehr auf die Sache ein, weil man sie auf einen schlichten Irrtum des Mittelalters reduziert hatte. Das blieb auch in der Forschungsliteratur seit dem 19. Jahrhundert der Stand der Dinge. So liegt keine Arbeit vor, die den schwedischen Königstitel erklärt. Außer in Schafarschiks Überlegungen von 1837 wurden keine Versuche unternommen, die synonyme Verwendung von Vandalen und Wenden in den mittelalterlichen Texten zu deuten.

#### **IV.2. Der schwedische Königstitel *rex Suecorum, Gotorum Vandalorumque***

Die hier gebotenen Erklärungen beruhen lediglich auf Fußnoten in der Sekundärliteratur. Aus welchen Gründen auch immer hatte die schwedische Forschung bisher wenig Interesse an den Ursachen für den Vandalennamen im Königstitel seit Gustav I. Wahrscheinlich hielt man den Titel für eine willkürliche Kreation des Dynastiegründers, was ja nicht ganz unrichtig ist. Es wäre aber eine lohnende Aufgabe, das intellektuelle Umfeld des Königs zu untersuchen. Es ist anzunehmen, daß im Rahmen humanistischer Überlegungen die Annahme des Titels gerechtfertigt wurde. Im 17. Jahrhundert geschah dies jedenfalls im Rahmen

der unten genannten *Dissertationes*. Letztere konnten für diese Arbeit nicht eingesehen werden, da sie außerhalb Schwedens nicht auffindbar waren.

Wie schon in II.3.12. ausgeführt nahm der dänische König Knud VI. (1162/63 - 1202) nach seiner Anerkennung als oberster Lehnsherr durch die slawischen Fürstentümer Mecklenburg und Pommern den Titel *rex Danorum Sclavorumque* an. Der zweite Teil dieses Titels wurde in volkssprachigen Urkunden, die seit dem 14. Jahrhundert überliefert sind, als *Vendernes konung* ins Dänische übersetzt.<sup>464</sup> Der dänische König Waldemar IV. Atterdag überfiel 1361 die Insel Gotland vor der schwedischen Küste und gliederte sie seinem Reich ein. Interessant war die Insel nicht zuletzt wegen des bedeutenden Handelshafens Witby. Nach dieser Eroberung führte Waldemar neben den bisherigen auch den neuen Titel *rex Gothorum*. Ins Dänische wurde die Titulatur als *de Gothers Konge* übersetzt.<sup>465</sup>

Der schwedische König Gustav I. Wasa (1496 - 1560) nahm vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen Schwedens und Dänemarks um die Vorherrschaft in der Ostsee den Titel *Venders konung* an. Latinisiert wurde dieser Titel als *rex Vandalarum*. Gustav I. Wasa erweiterte den Titel der schwedischen Könige ohne territorialen oder historischen Hintergrund. Dem ersten protestantischen Erzbischof von Schweden, Olaus Petri (1493 - 1522), warf der König vor, die schwedische Geschichte verstümmelt zu haben. Petri hatte die historischen Vandalen und die Wenden auseinandergelassen und Kritik an der Erweiterung des Königstitels durch Gustav Wasa geübt. Olaus meinte, es gehe nicht an, diesen Titel zu beanspruchen, ohne wendische Besitzungen zu haben. Daß die historischen Vandalen etwas mit den Schweden zu tun haben könnten schloß er aus. Die Brüder Johannes und Olaus Magnus hatten dem König offenbar brauchbarere Konzepte geliefert.<sup>466</sup> Letztere verfaßten Texte mit Geschichtskonzeptionen, die die Schweden auf die Goten zurückführten. Dabei gingen sie ähnlich vor, wie Krantz und andere Humanisten, die zeitgenössische Ethnien auf antike zurückführten. Olaus Petri dagegen arbeitete quellenkritischer und entgegnete den Brüdern Magnus diverse Male. Auch im schwedischen

---

<sup>464</sup>Bohn 2001, 24; Hildebrand 1884, 59f. Für die freundliche Hilfe bei der Übersetzung aus dem Schwedischen danke ich Stefan Donecker!

<sup>465</sup>Svennung 1967 a, 71 und Anm. 291.

<sup>466</sup>Hildebrand 1884, 59 und Anm. 1. Die von Hildebrand nicht genau zitierten Schriften von Petri und den Brüdern Magnus konnten weder genau identifiziert noch eingesehen werden. Bei Olaus Petri handelt es sich wahrscheinlich um sein Hauptwerk "En Svensk Crönicka".

Humanismus lassen sich also ähnliche Muster und Debatten wie im deutschen feststellen.<sup>467</sup>

Schweden hatte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts keine Besitzungen im slawischen Siedlungsgebiet an der Ostsee. Goten und Vandalen sollten lediglich Alter und Würde der schwedischen Könige garantieren. Die schwedische Monarchie hatte sich erst seit Beginn des 16. Jahrhunderts als eigenständige durchsetzen können. Zuvor bestand durch die Kalmarer Union von 1397 eine Personalunion mit Dänemark. 1521 bis 1523 konnte Gustav Wasa mit Hilfe der Hanse die dänischen Statthalter vertreiben und schwedischer König werden. Ein Dynastiegründer war also auf der Suche nach brauchbaren Legitimationen.

1632 schrieb Johann Ludwig Gottfried ein Werk mit dem Titel "Inventarium Sueciae. Das ist gründliche und warhafftte Beschreibung des Königreichs Schweden und dessen incorporierten Provinzen", das in Frankfurt am Main erschien. Im Kontext des dreißigjährigen Kriegs wurde auch in Deutschland Panegyrik für die Könige aus dem Norden verfaßt. Das erste Kapitel handelt von den seit Beginn der christlichen Zeitrechnung in Schweden herrschenden gotischen Königen und ihren Verwandten, die Skandinavien verlassen hatten, um in Spanien und Italien Reiche zu begründen. Es sei an die Vorstellung der 'doppelten Goten' bei Adam von Bremen erinnert. "Erster Teil: schwedische und gothische Könige, die von Christis Geburt hero so wol ausser als inner Lands regieret bis zu Gustav Adolph König der Schweden, Gothen und Wenden." Kapitel zwei beschränkt sich auf Gustav Adolph und die Geschichte des dreißigjährigen Kriegs. "Zweiter Teil: Expeditionen und Verzeichnis der Siege Eroberungen und Victorien, die der edle König bis jetztto erlangen konnte."

Gustav Adolph führt in diesem deutschen Text den Titel "König der Schweden, Gothen und Wenden". Gottfried war die Bedeutung der Latinisierung von Wenden als Vandalen offensichtlich geläufig. Der erste schwedische König, der im "Inventarium Sueciae" den Wendennamen im Titel führt ist wenig überraschend Gustav I. Wasa. Der Eintrag zum ersten Wasakönig wird ohne weiteren Kommentar mit "Gustavus Erichson, der Schweden, Gothen und Wenden König" überschrieben.<sup>468</sup> Ein Titelkupfer mit dem der Eintrag zu König Erich XIV., dem Nachfolger Gustavs I., beginnt nennt einige Seiten weiter erstmals in der

---

<sup>467</sup>Mörke 1996, 120f.

<sup>468</sup>Gottfried, *Inventarium Sueciae*, 1632, p. 68.

Latinisierung des Königstitels den Vandalennamen: "Ericus D.G. Suecorum Gothorum, Vandalorum etc. Rex".<sup>469</sup>

Zwischen Karl IX. von Schweden und dem dänischen König Christian IV. brach im 17. Jahrhundert ein Streit um Wappen und Titel aus. Ergebnis war eine neuerliche Erweiterung des schwedischen Titels um die seit dem 16. Jahrhundert dazugewonnenen Gebiete. Der Titel Karls IX. lautete nun. "Suecorum, Gothorum, Vandalorum, Finlandiae, Careliae, Lapponiae septentrionalis, Caianae et Esthoniae Livoniaeque rex." Gustav Adolph modifizierte den Titel ein weiteres Mal, die Vandalen blieben aber immer Bestandteil. Drei Königstitel beanspruchten die schwedischen Monarchen. Aus diesem Grund finden sich auch drei Kronen im sogenannten Reichswappen. Interessant dabei ist, daß das bis 1905 in Personalunion mit Schweden regierte Norwegen dabei gar nicht im Titel vorkam, man aber den Anspruch, König der Goten und Vandalen zu sein, aufrechterhielt.<sup>470</sup>

Karl XI. von Schweden hatte den Gelehrten Johann Gabriel Sparwenfeld ausgesandt, um die Bibliotheken Europas nach Nachrichten über die Goten und Vandalen zu durchforschen. Im Umfeld dieser Bestrebungen wurde etwa die Wulfilabibel ediert. Außerdem entstanden verschiedene *Dissertationes*, die eine Beziehung der Schweden oder zumindest des schwedischen Herrscherhauses zu Goten und Vandalen herzustellen suchten.<sup>471</sup>

In einer 1991 erschienenen ideengeschichtlichen Quellensammlung aus Schweden findet sich eine Bemerkung über die Bedeutung der drei Kronen im schwedischen Reichswappen. "Die Kronen stehen für die drei Reiche der Svea, Götter und Venden (was auch immer letzteres gewesen sein mag)."<sup>472</sup>

---

<sup>469</sup>Gottfried, *Inventarium Sueciae*, 1632, p. 80.

<sup>470</sup>Hildebrand 1884, 60.

<sup>471</sup>Messmer 1960, 11 und Anm. 12. Diese Texte konnten nicht eingesehen werden: A. Hessel, *Dissertatio de Vandalis*, Uppsala 1698; Jan Broems, *Dissertatio de Vandalorum in Africa imperio*, Upsala 1698; Carl Iserhielm, *Dissertatio historico-politica de Regno Westrogothorum in Hispania*, Upsala 1705. Letztere *dissertatio* trägt die Widmung: *Serenissimo Principi Carolo XII Suecorum, Gothorum, Vandalorumque Regni*.

<sup>472</sup>Broberg und Jansson 1991, 1258. Übersetzung von Stefan Donecker.

### IV.3. Das 18. Jahrhundert

Die Geschichtswissenschaft hatte bis ins 19. Jahrhundert auch den Charakter einer Staatswissenschaft. Seit dem Westfälischen Frieden wurde die Reichsstandschaft und damit die souveränen Hoheitsrechte der kleineren Territorien immer wieder in Frage gestellt. Die historische Dimension war also von elementarem (territorial-)staatlichem Interesse

Die Wissenschaft von den Urkunden, die Diplomatie, wurde von Dynasten, Städten und anderen interessierten Gruppen gefördert und mit Interesse verfolgt. Nicht nur vor den Gerichten, auch in der Öffentlichkeit trug man die sogenannten *bella diplomatica* aus. Jede der beteiligten Parteien suchte berühmte Juristen und Historiker zu gewinnen, die unter ihrem Namen Darlegungen der Standpunkte zu veröffentlichen bereit waren.<sup>473</sup>

Der dadurch bedingte Verwissenschaftlichungsprozeß läßt sich am Beispiel des Streits zwischen Stadt und Kloster Lindau im Jahr 1672 verdeutlichen. Hermann Conring (1606 - 1681), Professor in Helmstedt, sollte ein Gutachten über verschiedene umstrittene Urkunden erstellen. Conring ging von anderen, gesicherten Stücken aus und verglich sie nach Schrift, Sprache und Formeln mit den fraglichen Urkunden. Sprachliche Besonderheiten akzeptierte er dabei nur dann als Argument gegen die Echtheit eines Stücks, wenn sie in der jeweiligen Kanzlei nicht nachzuweisen waren. Er tat dies zehn Jahre vor Erscheinen der methodisch wegweisenden Arbeit *De re diplomatica libri VI* des Mauriners Jean Mabillon.<sup>474</sup>

Derselbe Hermann Conring verfaßte eine "besondere Dissertation", also eine spezielle Abhandlung, über die *vandalicae urbes*, die in Zedlers "Grossem Universallexikon" von 1745 erwähnt wurde. Diese *dissertatio*, die nicht eingesehen werden konnte, dürfte Fragen des rechtlichen Status der wendischen Städte gegenüber Schweden und dem Reich behandelt haben.<sup>475</sup>

---

<sup>473</sup>Bresslau 1969, 21f.

<sup>474</sup>Bresslau 1969, 11f und 22ff; Wegele 1885, 546ff.

<sup>475</sup>Zedler 46, s.v. Vandalische Städte, 509.

Wie in IV.1. gezeigt setzte sich seit dem 17. Jahrhundert eine quellenkritischere Sicht nicht nur allgemein in der Geschichtswissenschaft, sondern auch im speziellen das Verhältnis von Slawen und Vandalen betreffend, durch. Die Frage nach dem Verhältnis Mecklenburgs, der wendischen Städte oder des schwedischen Königshauses zu den antiken Vandalen verlor dabei an Wichtigkeit. Völkergenealogien von der Art wie sie Albert Krantz oder Bernhard Latomus entwickelt hatten, reichten nicht mehr aus, um Territorien eine Legitimation zu geben. Nach dem dreißigjährigen Krieg lassen sich solche Konstruktionen kaum mehr finden. Der Vandalenname hatte als Legitimationsgrundlage ausgedient und war nur noch ein historisches Relikt. Andere Diskussionen traten nun in den Vordergrund. Diese führten zu einer differenzierten Legitimationsstruktur, die im Kontext der Entwicklung des Nationalismus und der zusehends stärker werdenden Verstrickung der Geschichtswissenschaft mit diesem zu sehen ist.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts war der beschriebene Rationalisierungsprozeß auch in die lokale und regionale Geschichtsschreibung vorgedrungen. August von Kotzebue, der preußische Dichter, schrieb 1808 eine "Ältere Geschichte Preußens". In dieser vermeidet er die Spekulationen seiner Vorgänger und erwähnt die aus den Namen der Veneder oder Vandalen abgeleiteten Ethnonyme gar nicht mehr. Zu vergleichen sind seine Aussagen mit dem 50 Jahre vorher geschriebenen Text Friedrichs des Großen. "Ich bekenne, daß ich ein abgesagter Feind von allen Schlüssen bin, die man aus Ähnlichkeiten der Worte herleitet."<sup>476</sup> "Wer demnach solchen Sagen ein behutsames Vertrauen weigert, der darf überhaupt an keine Geschichte glauben, wenigstens an keine ältere, denn was ist sie anderes als Sage?"<sup>477</sup>

### **IV.3.1. Philipp Clüver (Cluverius): "Germania antiqua libri tres"**

Philipp Clüver war Historiker und Geograph. Er wurde 1580 in Danzig geboren und starb 1622 in Leiden. Unter dem Einfluß des Josephus Justus Scaliger wandte sich Clüver den Altertumswissenschaften zu und erhielt aufgrund seiner *Germania antiqua* von 1616 eine Bestallung als *Geographus Academicus* in Leiden. Clüver gilt

---

<sup>476</sup>Kotzebue 1808, 238.

<sup>477</sup>Kotzebue 1808, 255.



als Begründer der historischen Länderkunde. Seine Geschichte war in ihrer Konzeption mehr der Frühzeit Europas als nur der eines Landes gewidmet.

Clüver wies in seiner *Germania antiqua* die Vorstellungen von den Noahsöhnen als Gründer der Völker zurück. Er argumentierte mit dem Bibeltext der Genesis (*Moses caput X ver. 32*), der nicht in der Weise zu lesen sei, wie das bisher oft geschehen war und mit der zweifelhaften Herkunft vieler Texte, die genanntes Bild gestützt hatten. So äußerte Clüver auch Zweifel an der Echtheit des Pseudo-Berosos. Vor allem aber sei die Vorstellung von Sem, Japhet und Cham, die die meisten Völker begründet haben sollen, wie die anderen Varianten einer solchen Völkergenealogie deshalb zurückzuweisen, weil im ältesten und verlässlichsten Text, den man für die Frühzeit nur haben könne, dem Homer, sich kein Wort von solchen Geschichten finden lasse.

Vielmehr seien die Illyrer, Germanen, Gallier, Spanier und Briten alle Kelten gewesen (*de natione celtica*). Dies versuchte Clüver anhand von Sprachvergleichen zu beweisen. Alle genannten Sprachen haben eine gewisse Verwandtschaft, manche Worte seien ähnlich und auch die Grammatik weise gemeinsame Grundzüge auf. Bei Caesar, Tacitus und anderen antiken Autoren sei nachzulesen, daß die Kelten das älteste erwähnte Volk seien. Zweihundert Jahre später wird Humboldt Clüver als Pionier der Indogermanistik, der allerdings völlig im Dunkeln getappt sei, hervorheben.<sup>478</sup>

Mit langen Beweisketten anhand von Vergleichen des Vandalennamens mit dem der Veneder in den verschiedenen Varianten der antiken Überlieferung kommt Clüver zu dem Schluß, die Veneder seien sarmatische Slawen gewesen.<sup>479</sup>

Die Verwechslung der Vandalen mit den Slawen sei erstens dadurch begründet, daß Autoren wie Helmold von Bosau verschiedene Völkernamen schlicht durcheinander gebracht hätten. Zweitens aber haben die einwandernden Slawen den Vandalennamen übernommen, genau so, wie die Böhmen ihren Namen von den keltischen Bojern übernommen haben, die vor ihnen und vor den Markomannen das Gebiet besiedelt hatten.

"Vinidos equidem sive Venedos fuisse Slavos, id est Sarmatas, supra sati validis certisque probatum est mihi argumentis. At Vandalos, sive Vindelos, fuisse

---

<sup>478</sup>Clüver, *Germania antiqua*, 1616, p. 32ff.

<sup>479</sup>Clüver, *Germania antiqua*, 1616, p. 695ff.

Germanos, citra Vistulam colenteis, iam CCCC circiter annis ante Venedorum sive Slavorum in Germaniam transmirationem, testati sunt luculentissimi auctores Plinius ac Tacitus. (...) Venedi autem, sive Vinidi, id est Slavi, cur Vinidi et Vandali adpellati sint, nulla alia fuit ratio, nisi quae et Marcomannos Svevos, postque hos etiam Slavos, sive Venedos, qui sibi ipsis et ceteris Slavis dicuntur Czechi, Bojohaemos nominari fecit. Primum Bojohaemi proprie fuerint Boji Galli, ante Marcomannos regionem Hercynia silva incinctam habitantes. quae inde nomen Bojohaemi accepit. Nempe ut Marcomanni et postmodum Czechi, quia Bojohaemum occuparunt, dicti sunt Bojohaemi. Sic Vinidi Sarmatae, quia Vandalorum obsederant agros, adpellati sunt Vandali."<sup>480</sup>

Die Vandalen/Wenden wurden nicht mehr mit einer biblisch-taciteischen Konstruktion über eponyme Stammväter erklärt, sondern anhand von Wanderungen und Namenskontinuitäten.

### **IV.3.2. Johann Jacob Mascov**

Johann Jacob Mascov (1689 - 1761) arbeitete und lehrte als Geschichtsschreiber wie Staatsrechtslehrer. Er studierte in Leipzig und war dort ein Schüler von Burkhard Mencken. Als Professor an der Leipziger Universität war er in der Stadtpolitik tätig und wurde später mehrmals zum Abgeordneten in den sächsischen Landtag in Dresden gewählt. Zuerst arbeitete Mascov vor allem zur Reichsverfassung und zu rechtsgeschichtlichen Fragen, wie oben ausgeführt ein wesentlicher Teil der Geschichtswissenschaft vor dem Ende des alten Reichs im Jahr 1806.

Anfang der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts wandte sich der als Universitätslehrer sehr erfolgreiche Mascov allgemeineren historischen Fragestellungen zu. Die unten besprochen "Geschichte der Teutschen bis zum Anfang der Fränkischen Monarchie in zehen Büchern verfasst" von 1726 wurde breit rezipiert. 1737 legte Mascov den zweiten Band seiner deutschen Geschichte mit dem Titel "Geschichte der Teutschen bis auf den Abgang der Merowingischen Könige in sechs Büchern fortgesetzt" vor. Die beiden Bücher wurden wiederholt aufgelegt und erschienen bis 1750 in vier Auflagen. Auch Übersetzungen in verschiedene europäische Sprachen erschienen, was für einen deutschsprachigen Historiker dieser Zeit sehr selten war. Ein dritter Teil der deutschen Geschichte

---

<sup>480</sup>Clüver, *Germania antiqua*, 1616, p. 697.

erschien in lateinischer Sprache 1748 und deckte den Zeitraum zwischen Konrad I. und Konrad III. ab. Die Karolingerzeit hat Mascov ausgelassen.<sup>481</sup>

Im Unterschied zu anderen Universitätshistorikern seiner Zeit hatte Mascov versucht zu erzählen und das, ein Novum in seinem Fach, in deutscher Sprache. Wissenschaftsgeschichtlich ist das besonders hervorzuheben, setzte Mascov doch Standards in der Fachsprache. Er begann seine "Geschichte der Teutschen" mit dem "ersten Auftreten der Deutschen", also der germanischen Geschichte. Dann schilderte er die Kämpfe mit den Römern und die Sitten und Gepflogenheiten der Germanen. Auch Belisar, Narses und das Gepidenreich wurden wie andere Teile der völkerwanderungszeitlichen Geschichte im ersten Band abgehandelt. Erst der Anhang ist dann Detailfragen gewidmet.<sup>482</sup>

Mascov erklärte die Verwendung des Vandalennamens einfach und präzise. Durch die Einwanderung von Slawen in die alten vandalischen Gebiete sei die Übertragung des natürlich germanischen Namens auf die Slawen zu erklären. Damit bietet Mascov dieselbe Erklärung wie Clüver hundert Jahre zuvor.

"An ihrer Stelle sind die Slawen oder Wenden eingerücket. Daher verwechselt man insgeheim die Vandalen und Wenden; welche letztere in den mittlern Zeiten fast durchgehends zu Latein Vandali genennet werden. Also kommt der Name der *Vandalorum* noch in den Tituln einiger Könige und Fürsten für, welche eigentlich von diesen Wenden zu verstehen. Doch kan es seyn, daß würrklich einige Vandalen unter den Wenden sich erhalten."<sup>483</sup>

Die Einwohner von "Sarmatia Europaea" wurden in den verschiedenen Epochen der antiken Literatur zuerst Skythen und dann Sarmaten genannt. Im sechsten Jahrhundert unter Justinian veränderte sich der Schauplatz. Die "Venedi, Sclaueni und Antae" machten durch ihre Züge und die Reichsgründungen so viel von sich reden, daß der Name der Sarmaten verschwand. "Der Name Venedi, Winidae, oder Wenden, begreift viel einzelne Völcker unter sich, und werden daher die Venedi unter die Haupt-Nationen von Sarmatien gerechnet. Ich lege billig zum

---

<sup>481</sup>ADB 20, s.v. Mascov Johann J., 554-558; Wegele 1885, 664-675.

Bei Wegele 1885, 666 und Anm. 1/2 finden sich die genauen Zitate dieses dritten Teils der deutschen Geschichte Mascovs.

<sup>482</sup>Wegele 1885, 666f; Mascov, Geschichte der Teutschen, 1726, p. 13ff.

<sup>483</sup>Mascov, Geschichte der Teutschen, 1726, p. 30.

Grund, was Tacitus, *Germania* 46 von ihnen anzeigt: (...) Zwar wenn Tacitus die Wenden zu den Teutschen rechnet, so wiederlegt ihn selbst ihre Sprache, welche von der Teutschen ganz unterschieden ist. Woher es aber kommt, daß viele die Vandalen und Wenden miteinander verwechseln, ist bereits oben p. 30 angezeigt worden."<sup>484</sup>

Die *Venethi* bei Tacitus und die *Venedi* bei Jordanes waren nach Mascov dasselbe Volk, eben die späteren Wenden. Aus den Bemerkungen der genannten Autoren sei der Schluß zu ziehen, daß Slawen und Anten von den Wenden/Venedern abstammten. Die Frage nach dem Ursprung der Slawen ist für Mascov nur am Rande wichtig. Ihm geht es um klare ethnische Grenzen, und die kann er mit der Zuordnung der Veneder zu den sarmatischen Nationen ziehen. Die nötige Erklärung für die Verwechslung der Namen ist für Mascov die der späteren slawischen Einwanderung und des daraus folgenden irrtümlichen Gebrauchs des Vandalennamens.

### **IV.3.3. Johann Christoph Jordan: "De originibus slavicus opus chronologico-geographico-historicum"**

Wahrscheinlich sei Johann Christoph von Jordan 1730 in den Ritterstand erhoben worden, meldet der Wurzbach lapidar. Ansonsten findet man in den sonst sehr gut recherchierten Gelehrtenlexika des 18. Jahrhunderts nur folgenden Eintrag: "Ungarisch und Böhmischer Hofrath zu Wien, gegen die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts, von welchem mir bekannt ist: *De originibus Slavicus*. Wien 1745."<sup>485</sup>

Johannes Christoph Jordan, der der Frage nach den slawischen Ursprüngen nachging, referierte zwar die offenbar verbreitetste Ansicht von der Einwanderung der Slawen in ein von den Vandalen verlassenes Gebiet an der Weichsel, ließ aber anklingen, daß ein germanischer Ursprung der Wenden eigentlich nicht so unwahrscheinlich sei.

Die älteren Autoren wie Adam von Bremen und Helmold von Bosau seien ungerechtfertigterweise kaum rezipiert worden. In ihnen sei explizit nachzulesen,

---

<sup>484</sup>Mascov, *Geschichte der Teutschen*, 1726, p. 205.

<sup>485</sup>Christian Gottlieb Jöcher, *Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Fortsetzungen und Ergänzungen von J.C. Adelung*, Bd. 2, 1787; Wurzbach 10, 265.

daß die Wenden ursprünglich Vandalen gewesen waren. Weil der Vandalenname sich so hartnäckig gehalten habe und nicht derart viele mittelalterliche Schriftsteller irren konnten, gebe es nur eine Erklärung und die liege im Namen der Vandalen.<sup>486</sup>

Im dritten Jahrhundert habe es fünf germanische Völker, nämlich die Vandalen, die Sueben, die Sachsen, die Franken und die Alemannen gegeben. Jordan versuchte dann eine Erklärung der Etymologie einiger dieser Völkernamen. Die Vandalen trügen ihren Namen vom vielen herumwandern, meint Jordan: "Id est a mutatione frequenti sedium". Der häufige Wechsel ihrer Wohnsitze habe den Namen bedingt, der aus der Wurzel *wandelen* herzuleiten wäre. Tacitus und Ptolemaios haben die Vandalen deshalb nicht richtig lokalisieren können, weil sie keine fixen Sitze gehabt hatten, sondern eben immer in Asien herumgewandert seien. Bei diesen Wanderungen in Asien sei Ende des vierten Jahrhunderts ein Teil der Vandalen ins römische Reich eingefallen. Ein anderer Teil aber müsse in den folgenden Jahrhunderten an die Ostsee gezogen sein und dort neben den verschiedenen anderen sarmatisch-slawischen Völkern gelebt haben. Im Laufe der Zeit begannen diese Vandalen sich ihren slawischen Nachbarn anzupassen und bald waren sie nicht mehr von ihnen zu unterscheiden. Nur der Wendename blieb erhalten.<sup>487</sup>

Außerdem habe es auch einen griechischen Namen für die Vandalen gegeben, den der Alanen nämlich. Auf Griechisch bedeute *álaomai*, dasselbe wie das deutsche *wandelen*. Die Vandalen, die in der Nähe griechischer Städte gelebt hatten, sollen Alanen genannt worden sein. Die anderen, die an die Weichsel gezogen waren, sollen ihren germanischen Namen behalten haben.

"Historicis his notitiis correspondet graeca etymologia nominis Alanorum: quemadmodum enim Vandali Germanice a *wandelen*, *vagari*, compellationem sortiti sunt, ita Alani Graece ab *álaomai*, *vagor*, pariter dicti. Vandali igitur, qui sedes Graecis civitatibus propinquiores circa Borysthenem ceperant, graeco more communius Alani audierunt: Vistulae vero propinquiores nomen Germanicae derivatione retinuerunt."<sup>488</sup>

---

<sup>486</sup>Johann Christoph Jordan, *De originibus slavicus*, 1745, p. 195ff.

<sup>487</sup>Johann Christoph Jordan, *De originibus slavicus*, 1745, p. 208f.

<sup>488</sup>Johann Christoph Jordan, *De originibus slavicus*, 1745, p. 54.

Berezan war eine dem Mündungsgebiet des *Borysthenes* (Dnjepr) vorgelagerte Halbinsel, auf der sich die ältesten Siedlungsspuren milesischer Kolonisten an der nördlichen Schwarzmeerküste aus dem siebten Jahrhundert vor Christus gefunden haben. Seit dem vierten nachchristlichen Jahrhundert verwendete man in der antiken Geographie für den Fluß den Namen *Danaper*. Die Siedlungen auf Berezan wurden aber weiterhin *Borysthenes* genannt und das ist bei Jordan gemeint.<sup>489</sup>

Es mag eine Kenntnis der mecklenburgischen Hofgeschichtsschreibung oder einfach ein eigenwilliger Kopf gewesen sein, der in der Arbeit Jordans diese Variante entstehen ließ. Jedenfalls liegt sein Standpunkt außerhalb des Mainstreams der Wissenschaft des 18. Jahrhunderts.

#### **IV.3.4. Johann Christoph Gatterer: Veneder und Vandalen sind Germanen**

Johann Christoph Gatterer (1727-1799) lehrte als Professor für Geschichte in Göttingen. Als Universitätslehrer war er ein wichtiger Proponent der Etablierung der historischen Hilfswissenschaften an den deutschsprachigen Universitäten und gab etliche Zeitschriften heraus.<sup>490</sup>

In seiner 1771 erschienen "Einleitung in die synchronistische Universalhistorie" entwickelte Gatterer eine auf methodischen Überlegungen basierende Epocheneinteilung, die kurz zu besprechen ist. Zuvor war im Rahmen der historischen Lehre an Universitäten die Chronologie der antiken Historiker bindend. Außer der aus Herodot, Thukydides, Polybios, Livius und anderen entnommenen antiken Periodisierung, bediente man sich noch des Schemas der vier Weltreiche, das der protestantische Humanist Sleidanus (Johann Philippi 1506 - 1556) in seinem weltgeschichtlichen Abriß *De quattuor summis imperiis* entwickelt hatte. Seine Abhandlung wurde als universitäres Lehrbuch bis 1701 mindestens achtzigmal aufgelegt. Erst im 18. Jahrhundert begann man nach den Ursachen von Aufstieg und Fall der großen politischen Gebilde zu fragen und die Chronologie als solche bekam den Charakter einer Hilfswissenschaft.<sup>491</sup>

---

<sup>489</sup>DNP 2, s.v. Borysthenes, 750.

<sup>490</sup>NDB 4, s.v. Gatterer Johann C., 345ff; ADB 8, s.v. Gatterer Johann C., 78ff.

<sup>491</sup>Rüegg 1992, 460f; Scherers 1927, 46-53.

Gatterer legte mehrere weltgeschichtliche Konzeptionen vor. Einigermaßen repräsentativ ist seine "Einleitung in die synchronistische Universalhistorie". Sie basierte auf einer von Gatterer jahrzehntelang in Göttingen gehaltenen Vorlesung. Sein Verständnis von Weltgeschichte als Zivilisationsgeschichte der Nationen ist ein Konzept Voltaires. Voltaire ersetzte in seinem "Le siècle de Louis XIV." die vier Weltmonarchien der christlich-teleologischen Weltgeschichte durch vier Zeitalter einer Weltgeschichte der aufgeklärten Zivilisation. Der Göttinger Professor Gatterer will aber auch nicht zuletzt eine didaktische Hilfe mit seinem Gliederungsschema anbieten.<sup>492</sup>

Gatterer unterschied vier Elementarereignisse oder "Ruhepunkte" der Weltgeschichte: Die Schöpfung der Welt, den Ursprung der Nationen, die Völkerwanderung und schließlich die Entdeckung Amerikas. Jedem der durch diese Ereignisse eingeleiteten Zeitalter ordnete Gatterer noch eine eigene Art von "Erkenntnisquellen der historischen Wahrheit" zu.

Ein erstes Zeitalter nennt Gatterer das "Zeitalter der historischen Notmittel, von der Erschaffung der Welt bis zum Ursprung der Nationen". Die "historischen Notmittel" sind die "Erkenntnisquellen der historischen Wahrheit" für dieses Zeitalter. Gatterer meint die archäologischen Quellen. Der Ansatz bei der Schöpfung der Welt, die Gatterer wie die Geschichte des ersten Zeitalters praktisch ausschließlich nach der Bibel erzählte, sowie die Verbindung des Ursprungs der Nationen mit dem Turmbau zu Babel, zeigen die Nachwirkung der christlich-theologischen Konzepte. Heilsgeschichtlich oder teleologisch ist Gatterers Konzeption aber nicht mehr. Da Weltgeschichte für Gatterer im wesentlichen Völkergeschichte war, ist auch eine nationalgeschichtliche Gliederung impliziert. Der Ursprung der Nationen am Beginn des zweiten Zeitalters ist der eigentliche Anfang der Universalgeschichte, das erste ist bloße Vorgeschichte.<sup>493</sup>

Das "Zeitalter der biblischen und classischen Schriftsteller bis zur Völkerwanderung" beginnt mit der greifbaren historiographischen Tradition. Eine Reihe von "Völkersystemen" soll den synchronistischen Zusammenhang gewährleisten, ein unverbundenes Nebeneinander der einzelnen nationalen

---

<sup>492</sup>Muhlack 1991, 130 und 172.

<sup>493</sup>Gatterer, Einleitung in die synchronistische Universalhistorie Teil I, 1771, p. 1ff; Muhlack 1991, 131f.

Geschichten ist nicht Zweck der Arbeit. Auf außen- und machtpolitische Verhältnisse konzentriert, entwickelt Gatterer verschiedene "Völkersysteme". Einer bloßen "mosaischen Bevölkerungskunde", folgt ein "assyrisches Völkersystem", diesem das persische, dann das makedonische, das römische und schließlich das parthische Völkersystem. Der Überblick entstand vor den großen archäologischen Entdeckungen in Ägypten und im Zweistromland. Er bezieht seine Kategorien praktisch ausschließlich aus den biblischen Schriften, die fast nur das erste Jahrtausend aus dem Blickwinkel der Levante beinhalten. Das dritte Zeitalter oder die "mittlere Zeit" bezeichnete Gatterer als das "Zeitalter der Chronisten und Urkundenschreiber". Die Einteilung in die uns geläufigen drei großen Teile der europäischen Geschichte kennt man seit der Renaissance, als die Humanisten ihre eigene 'neue' Zeit von der mittleren trennen wollten. Ein viertes Zeitalter oder "Zeitalter der Sammler, Aesthetiker, Kritiker und Pragmatiker, die Neuzeit von der Entdeckung Amerikas bis zu uns" vervollständigt das System.<sup>494</sup> Gemeint sind damit die Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung der Neuzeit.

Im Rahmen einer allgemeinen 'historischen Ethnographie', die als Ergänzung an die "Universalhistorie" angeschlossen ist und auf die im Text immer wieder verwiesen wird, findet sich das Kapitel "Ob Taciti Venedi die Wenden sind?".

"Oben versprach ich, daß ich an dieser Stelle einige Gründe aufführen wolle, daß die Veneder des Tacitus und die Vindeler oder Vandaler des Plinius ein Volk sind und zwar Teutsche und nicht Wenden von slavischem Stamme nicht völlig gewiß, sondern nur sehr wahrscheinlich, Vandalen und Venedi ein Volk von teutscher Herkunft."<sup>495</sup>

Die Beweisführung soll in allen Punkten hier wiedergegeben werden. Erstens meint Gatterer hätten "diejenigen alten Schriftsteller, die die Vandalen haben, die Veneder nicht und umgekehrt." Zweitens sei die Ausbreitung des Wendennamens seit der Völkerwanderung entlang der Ostsee identisch mit dem Gebiet, in dem nach Plinius Angaben der Vandalenname gereicht hatte. Auch ein Vergleich mit Tacitus erhärte diese These.

---

<sup>494</sup>Gatterer, Einleitung in die synchronistische Universalhistorie Teil I, 1771, p. 1ff.

<sup>495</sup>Gatterer, Einleitung in die synchronistische Universalhistorie Teil I, 1771, p. 828.



Das dritte Argument stammt aus der russischen Historiographie. Die russische Nestorchronik wurde von Gatterer dahingehend interpretiert, daß alle slawischen Völker seit dem fünften Jahrhundert allmählich von der Donau nach Norden hinaufgezogen seien. Nestor nannte die "Nowgoroder, die Liachen an der Weichsel, die Polen, Lutischer, Masovzaner und Pommern". Er wußte nichts von der Bezeichnung Wenden und kein slawisches Volk hatte nach ihm an der Ostsee gelebt. Auch in "Livland, Curland und Preussen noch in Polen noch in Teutschland" kannte Nestor Slawen.

Bei Helmold von Bosau sei explizit gesagt, daß Vandalen und *Winithi*, also Veneder, nur zwei Namen für dasselbe Volk seien. Gatterer nimmt auf die hier schon behandelte Stelle *Chronica Slavorum* I, 2 bezug: "Ubi ergo Polonia finem facit, pervenitur ad amplissimam Slavorum provinciam, eorum qui antiquitus Wandali, nunc autem Winithi sive Winuli appellantur."

Prokop wird als nächster Zeuge aufgerufen. Im *Bellum Gothicum* III, 14 unterscheidet Prokop in Slawen und Anten. Er erwähne aber den Wendennamen nicht und erzähle auch nichts von alten Namen. Jordanes wiederum sage ja in der *Getica* explizit, daß die Slawen *principaliter* Veneder geheißen haben.

In der altrussischen Nestorchronik fand Gatterer einen weiteren Beleg für seine Beweiskette. Im Nestor findet sich die Bemerkung, die Slawen hätten ihre Namen meist von den Gegenden, in denen sie sich niedergelassen hatten, "empfangen". Dazu meinte Gatterer weiter: "Öfters nämlich bleibt der Name eines ausgewanderten Volkes auf dem Lande, das es bewohnte, sitzen, und die neuen Bewohner heißen, wenigstens in dem Munde der Nachbarn, noch immer so, wie die alten Bewohner. Ein Theil der Slawen bezog die Länder an der Ostsee, wo vormals theils die eigentlichen Vandalen oder Veneder, theils andere unter diesem Namen von Plinius begriffene Völker gewohnt haben, und diesen wurde nunmehr, wie den ausgewanderten Bewohner, gleichfalls der Name der Vandalen, Winuler oder Wenden gegeben."<sup>496</sup>

Schließlich sei das finnische Wort *Wenalainen* für 'Russen' aus dem bei Tacitus genannten *Vendili* abzuleiten. Der Wendename stamme aus derselben Wurzel. Die Finnen seien nun aber alte Nachbarn der "Teutschen Veneder oder Wenden",

---

<sup>496</sup>Gatterer, Einleitung in die synchronistische Universalhistorie Teil I, 1771, p. 828ff.

so wie sie heute Nachbarn der der Russen und Slawen seien. "Die Slawen wohnen heute einfach in einem Theil des Landes der Veneder des Tacitus."<sup>497</sup>

#### **IV.3.5. Conrad Mannert**

Mannert (1756 - 1834) begann seine Laufbahn als Lehrer am Gymnasium in Nürnberg. 1797 wurde er zum Professor der Geschichte und der abendländischen Sprachen an die Universität Altdorf berufen. Diese Hochschule war 1623 von der Reichsstadt Nürnberg in Altdorf gegründet worden. 1805 folgte Mannert einem Ruf als Professor der Geschichte nach Würzburg. 1808 wurde er zum königlich-bairischen Hofrat ernannt und erhielt eine Professor in Landshut.

Die erst im Jahr 1800 von München nach Landshut verlegte Ludwig–Maximilians Universität war ein Modernisierungsexperiment. So war das Universitätsbürgertum mit dem Privileg einer eigenen Gerichtsbarkeit sowie viele der mittelalterlichen Bräuche im akademischen Leben abgeschafft, und die Universität als ganzes auf dem Weg zu einer Lernschule. Eine spätabolutistische Reglementierung hatte gegriffen, das Examenswesen war völlig neuartig gestaltet, es gab bereits eine regelrechte Lehramtsprüfung, und an der Hochschule dominierte neuhumanistisches und aufklärerisches Gedankengut. Verschiedene Parteiungen an dieser Landshuter Hochschule rangen um die intellektuelle Vorherrschaft: Anhänger von Kant standen antiaufklärerischen Gruppierungen wie den Vertretern der Landshuter Romantik, der sich auch der bairische Kronprinz Ludwig verpflichtet fühlte, gegenüber.<sup>498</sup>

1826 erfolgte die Rückverlegung der Universität nach München und Mannert wurde dort Professor für Geschichte und Statistik. Als Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften hatte er das als Gelehrter Mögliche erreicht.

Thematisch hatte Mannert nach dem Übertritt in den bairischen Staatsdienst deutsche und bairische Geschichte in den Vordergrund gestellt und die Fortsetzung seiner Arbeiten zur antiken Geographie daneben betrieben. Die umfangreiche "Geographie der Griechen und Römer" war seit 1788 entstanden

---

<sup>497</sup>Gatterer, Einleitung in die synchronistische Universalhistorie Teil I, 1771, p. 837.

<sup>498</sup>Boehm und Müller 1983, 270f. So wurde F. W. J. Schelling 1802 an dieser Universität ein Ehrendoktorat verliehen.

und eine bis weit ins 19. Jahrhundert verwendete Materialsammlung zur antiken Topographie. Aus diesem Kontext erklärt sich das statistische Interesse Mannerts. Die Arbeit "Über die älteste Geschichte Bayerns und seiner Bewohner" von 1807 und die in zwei Bänden erschienene "Geschichte Baierns" von 1826 schrieb Mannert im Rahmen seiner Pflichten als bairischer Hochschullehrer.<sup>499</sup>

Die erste deutschsprachige Monographie zur vandalischen Geschichte fußte auf Mannerts Dissertation an der Universität Altdorf.<sup>500</sup> Zur -wie man heute sagen würde - Ur- und Frühgeschichte der Vandalen äußerte sich Mannert nicht sehr ausführlich. Weite Teile des einschlägigen Kapitels verstehen sich als Widerlegung der Thesen Gatterers. Wichtig ist Mannert, die Vandalen als "Deutsche" und Germanen zu klassifizieren, und sie von den "sarmatischen und slavischen Nationen", zu denen die Veneder gehören, zu trennen.

Mannert legte seiner Argumentation die Texte von Plinius und Tacitus zugrunde. Die Vandalen und Veneder waren in seiner Vorstellung zwei ganz verschiedene Völker. Die Vandalen gehörten zu den "deutschen", die Veneder zu den "sarmatischen oder slavischen Nationen". Dann versuchte Mannert "den Hofrat Gatterer" zu widerlegen. Gatterers Argument sei, daß alle Schriftsteller, die die Vandalen nennen, die Veneder nicht erwähnten und umgekehrt. Eher beweise dies wohl, daß man am Mittelmeer von den Vandalen vor ihrem Zug in den Süden nicht viel mehr als eben den Namen wußte, und sie so leicht mit einem ebenso wenig bekannten Volk in der Nachbarschaft verwechseln konnte. Mannert argumentierte dann mit Plinius, Tacitus und Ptolemaios, daß nicht beweisbar sei, daß diese antiken Autoren Vandalen und Veneder verwechseln würden.<sup>501</sup>

Im Mittelalter sei der antike Wissensstand verschwommen und eine Gleichsetzung der verschiedenen Völker vorgenommen worden. "Man weiß, daß die Schriftsteller des Mittelalters fast durchgehend die Vandalen und die slavischen Völker, welche von ihren Ländern Besitz nahmen, mit einander

---

<sup>499</sup>ADB 20, s.v. Mannert Konrad, 199f; Neuer Nekrolog der Deutschen, 1834, 2. Hälfte, 783-787;

Georg Andreas Will, Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon, Band 6, Nürnberg 1805, 668.

Geographie der Griechen und Römer aus ihren Schriften dargestellt, 14 Bde, Nürnberg 1788-1825

<sup>500</sup>"Specimen historicum inaugurale de Vandalis, iis praecipue, qui sub rege Gensericus in Africa regnum sibi parabant." Altdorf 1783.

<sup>501</sup>Mannert, Geschichte der Vandalen, 1785, p. 11.

vermengten."<sup>502</sup> Mannert sah in der Einwanderung der Slawen in die vormalig vandalischen Gebiete den Grund für diese Verwechslungen.

Mannert brachte weiter vor, daß Gatterer auch Jordanes in seine Argumentation eingebaut habe, "obwohl dieser doch für mich spricht und die Veneder den Slawen zuschlägt". Die Etymologie des Worts Vandalen zeuge ebenso von der Verschiedenheit der beiden Völker. "So verschieden Lateiner und Griechen den Vandalennamen schreiben, so vermißt man doch nie den Radical-Buchstaben l; nirgends ist dieser Radical-Buchstabe im Venedernamen überliefert."<sup>503</sup>

"Ich glaube ziemlich deutlich gezeigt zu haben, daß die Vandalen Deutsche sind. Daß sie an der Ostsee, von der Weichsel bis an die Elbe wohnten, und sich vielleicht nach und nach immer weiter südlich zogen, und daß sie von den Venedern verschieden sind." Nur wenige Nachrichten stehen über die Vandalen bis zum markomannischen Krieg zur Verfügung. Zu diesem Zeitpunkt beginnt ihr Name aber bekannt zu werden, denn sie gehörten zu den vielen "deutschen" und "sarmatischen" Völkern, die das Imperium unter Marc Aurel angegriffen haben.<sup>504</sup>

### **IV.3. 6. Ludwig Albrecht Gebhardi: "Geschichte aller Wendisch-Slavischen Staaten"**

Ludwig Albrecht Gebhardi (1735-1802) war zuerst als Professor an der Ritterakademie von Lüneburg tätig. 1787 erhielt Gebhardi per Dekret König Georgs III. Titel und Besoldung eines königlich großbritannisch-hannoverschen Rats. Die durch den Sitz des Königshauses in London bedingte periphere Lage war Gebhardi zu wenig prestigeträchtig. So folgte er 1799 einem Ruf nach Hannover und wurde dort Hofrat, Bibliothekar und Historiograph des Hauses Braunschweig.<sup>505</sup>

Sein Vater, der Historiker und Genealoge Johann Ludwig Gebhardi (1699 - 1764), hatte die umfangreiche "Geschichte der erblichen Reichsstände in Teutschland"

---

<sup>502</sup>Mannert, Geschichte der Vandalen, 1785, p. 12.

<sup>503</sup>Mannert, Geschichte der Vandalen, 1785, p. 13.

<sup>504</sup>Mannert, Geschichte der Vandalen, 1785, p. 14.

<sup>505</sup>NDB 3, s.v. Gebhardi Ludwig A., 486; Ersch/Gruber I/55, s.v. Ludwig A. Gebhardi, 258.

hinterlassen, die vom Sohn 1777 - 1785 herausgebracht wurde.<sup>506</sup> In der Bibliothek von Hannover lagerten die Materialien, die Leibnitz hinterlassen hatte. Die Bibliothekare arbeiteten meistens an 'leibnitzschen' Fragestellungen, wie etwa der Geschichte des welfischen Hauses, weiter. Die für einen hannoveranischen Bibliothekar ungewöhnliche Themenwahl erklärte sich aus der Mitarbeit an einem großen, überregionalen Projekt und Gebhardis Kontakten nach England.

Gebhardi hatte seine Geschichte der slawischen Staaten ursprünglich für die "Allgemeine Weltgeschichte" von Guthrie und Gray geschrieben. In England war seit 1730 erstmals das Projekt einer allgemeinen Weltgeschichte angegangen worden. Diese war von 1744 an auch ins Deutsche übersetzt worden. Zuerst wurden der Übersetzung unter der Herausgeberschaft des Hallenser Theologen Sigmund Baumgarten Ergänzungsbände beigelegt. Vom 31. Band an übernahm Johann Semler die Herausgabe, und man begann die freie Bearbeitung der Geschichte einzelner Staaten. Der Grundgedanke einer allgemeinen Weltgeschichte war somit aufgegeben worden.<sup>507</sup>

Ein pragmatischer und verkürzender Versuch, dem nicht zu Ende geführten Ansinnen einer allgemeinen Weltgeschichte zu entsprechen, war Gatterers "Einleitung in die synchronistische Universalhistorie" von 1771. Gebhardi lieferte für das zweite Projekt unter der Leitung Semlers die Dänemark, Norwegen und Ungarn betreffenden Teile. Als 50. und 51. Band der Weltgeschichte erschien 1785 eine Geschichte von Kurland verbunden mit einer der Wenden und Slawen. Diese Arbeit gab Gebhardi zwischen 1790 und 1796 in drei Bänden erweitert und vervollständigt als eigenständige Publikation unter dem Titel "Geschichte aller Wendisch-Slawischen Staaten" heraus.<sup>508</sup>

Ein erklärtes Ziel des ersten Bands dieser slawischen Geschichte war es, die Identität der Wenden in Deutschland zu klären. Gebhardi kritisiert, daß die gelehrte Welt diese Slawen "bald die wendische, bald die slavische Nation" nenne. Weiter stieß sich Gebhardi daran, daß die "Chronicae Slavorum" des Mittelalters

---

<sup>506</sup>ADB 8, s.v. Gebhardi Ludwig A. und s.v. Gebhardi Johann L., 483ff; Ersch/Gruber I/55, s.v. Ludwig A. Gebhardi, 258.

<sup>507</sup>Wegele 1885, 782ff.

<sup>508</sup>Gebhardi, Geschichte aller Wendisch-Slawischen Staaten, 1790, p. II; Ersch/Gruber I/55, s.v. Ludwig A. Gebhardi, 258; Wegele, 1885 #322]784.

und Albert Krantz sich auf Fragen der holsteinischen, mecklenburgischen und pommerschen Gebiete, sowie des polnischen Reichs beschränkt hatten.<sup>509</sup>

Gebhardi glaubte dagegen nachweisen zu können, daß der Wendename der "wahre, alte, allgemeine Stammname aller slavischen Völker" sei. Das Mißverständnis in der slawischen Namengebung werde behoben, wenn man bedenke, daß die ungarischen Slowaken ihren Namen von den griechischen Slawen und nicht von den nördlichen Wenden übernommen haben. Außerdem würden ihre deutschen Nachbarn die ungarischen Slowaken ohnehin seit dem frühen Mittelalter "windische Leute" nennen.<sup>510</sup>

Weiter argumentiert Gebhardi, der bei Prokop genannte Völkernamen sei eine Übersetzung von Wenden ins Griechische. Die slawischen Völker in Dalmatien und Illyrien seien in den fränkischen Annalen durchwegs als *Winidi* bezeichnet. Helmold von Bosau berichte, daß alle Slawen im Reichsgebiet den Namen *Winithi* oder *Winuli* führen würden. Alle Polen, Russen, Böhmen, Kärntner und Sorben und andere, die vom "slavischen Hauptstamm herkommen", haben den Wendennamen aber verworfen und den "besonderen Stammnamen" vorgezogen. Tacitus zähle die Veneder, welche nach der Ansicht Gebhardis die Stammväter der Slawen gewesen waren, überhaupt den "Teutschen" zu. Daran sei zu sehen, daß der Ursprung des Wendennamens in die Frühzeit zurückgehe und damals die Slawen und Germanen eben nicht zu unterscheiden waren. Dann bringt Gebhardi die Thesen Gatterers als weiteren Beleg für seine Vorstellung.<sup>511</sup>

Gebhardi bietet außer dieser noch insgesamt 22 weitere Theorien der slawischen Herkunft verschiedenster Provenienz. Das macht seine slawische Geschichte zu einer Fundgrube für Material zu den hier behandelten Fragen.

Diese Theorien werden in unterschiedlicher Länge abgehandelt. Hier seien sie nur kurz genannt. Die erste ist die aus den Texten der polnischen Chroniken des 13. Jahrhunderts bekannte Variante, die Slawen seien Nachfahren des biblischen Japhet. Auch die in der Nestorchronik entwickelte Völkergenealogie von Japhet

---

<sup>509</sup>Gebhardi, Geschichte aller Wendisch-Slavischen Staaten, 1790, p. IV.

<sup>510</sup>Gebhardi, Geschichte aller Wendisch-Slavischen Staaten, 1790, p. VI f.

<sup>511</sup>Gebhardi, Geschichte aller Wendisch-Slavischen Staaten, 1790, p. VI f.

als dem Erzeuger der Stammväter der "Waräger, Schweden, Normänner, Engländer, Franzosen, Teutschen und Wenden (Wenedici)" wird referiert.<sup>512</sup>

Weitere der von Gebhardi referierten Möglichkeiten der slawischen Abstammung von den Armeniern, den Hebräern, den Heniochen aus Cholchis,<sup>513</sup> von den Bürgern der cholchischen Stadt Pola, von den Awaren/Chazaren, den Kirgisen wegen der angeblichen sprachlichen Ähnlichkeit, den Phrygiern, den Lateinern, den Illyrern, den Scythen und schließlich den Finnen, können hier nicht weiter diskutiert werden.

Die Veneti/Heneti in Paphlagonien, die man aus Homer und Herodot kannte, wurden etwa bei Latomus mit den Slawen/Vandalen in Verbindung gebracht. Die Vorstellung der slawischen Abstammung von den Pannoniern stammt aus der 1253 vollendeten Chronik des Posener Bischofs Boguphal II. Die Idee von den Sarmaten als slawische Urväter ist spätestens seit Cromer eine der häufigsten in der Literatur diskutierten Varianten. Als letzte seiner 22 Thesen nannte Gebhardi die oben besprochenen Ideen der Abstammung der Slawen von den "Deutschen", also den germanischen Vandalen.

Gebhardi schließt seine Aufzählung mit der neutralen Feststellung: "Vom Ursprung der Wenden ist genug gesagt, es kann nichts zuverlässiges gemeldet werden."<sup>514</sup>

Gebhardi geht nicht soweit, die Slawen zu Germanen zu machen. Ihm geht es nur um die Frage des älteren Namens. Klar wird aus seinen Überlegungen aber, daß den Slawen eine Vorgeschichte fehlte. Den Deutschen hatte die Geschichtswissenschaft des 18. Jahrhunderts eine solche geben können.

Ein Beispiel für die von den slawophilen Historikern im 19. Jahrhundert massiv angegriffenen Versuche deutscher Gelehrter, die Veneder zu Germanen zu machen, ist ein Lemma in Adelungs Wörterbuch. Johann Christoph Adelung (1732 - 1806), ein früherer Pionier der germanistischen Sprachwissenschaft, der viele

---

<sup>512</sup>Gebhardi, *Geschichte aller Wendisch-Slavischen Staaten*, 1790, p. XVff.

<sup>513</sup>Diese These wurde von Gebhardi aus dem Werk eines gewissen Pstorius mit dem Titel "Origines Sarmaticae" entnommen, das nicht auffindbar ist.

<sup>514</sup>Gebhardi, *Geschichte aller Wendisch-Slavischen Staaten*, 1790, p. XXII.

Jahrzehnte an seinem "Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart" gearbeitet hatte, wollte die Veneder nicht als Vorfahren der Slawen durchgehen lassen. Er beanspruchte sie vielmehr als Germanen. Sub voce *Weneden* meint Adelung, die *Weneden* - man beachte die sonst nicht übliche Schreibweise mit W - könnten nichts mit den Slawen zu schaffen haben, da der Völkernamen ja von deutsch 'Wasser' abgeleitet sei. Das Ethnonym würde ein germanisches Volk, das am Wasser lebte, bezeichnen. Die Berichte des Tacitus und Plinius, die von den *Venedi/Venethi* als am Meer lebendes Volk erzählt hatten, wurden von Adelung als zusätzlicher Beweis angeführt.<sup>515</sup>

---

<sup>515</sup>Adelung, Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs, Band 4, 1784, s.v. *Weneden*, p. 345.



#### **IV.4. Wissenschaftliche Positionen auf der Basis Herders und der Panslawismus. Die Veneder als 'Urslawen'**

Die Philosophie des deutschen Idealismus eines Kant, eines Fichte und eines Hegel bot in ihrer historischen Dimension eine neue Deutung der Weltgeschichte. Darin implizit waren eine eigene historische Erkenntnistheorie wie eine neue Sinnggebung der Geschichte. In diesem Zusammenhang gewann auch die Frage nach dem Werden und der Identität der Völker eine ganz andere Bedeutung als zuvor.

Der Primat einer Staatsbildung als eigentliches Kennzeichen eines Volkes erscheint als Idee in den "Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte" von Georg Friedrich Wilhelm Hegel (1770 - 1831). Einem Volk ohne Staat wurde in der hegelschen Staats- und Geschichtsphilosophie, die einen enormen Einfluß auf das europäische historische wie politische Denken des 19. Jahrhunderts ausübte, das Vorhandensein einer eigenen Geschichte abgesprochen. Explizit schloß Hegel das seit 1795 dreigeteilte Polen und die Elbslawen aus dem Reigen der Völker aus, die "als selbstständiges Moment in der Reihe der Gestaltungen der Vernunft in der Welt aufgetreten" seien.<sup>516</sup>

Die Vorstellung von einem 'Volksgeist' mit uralten Wurzeln als Kern aller modernen Nationen fußte auf den Ideen von Johann Gottfried Herder (1744 - 1803). Dieser 'Volksgeist' steckte als Axiom in der sich entwickelnden Altertumskunde und den auf ihr fußenden universitären Disziplinen, die seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden.

Die Beschäftigung mit slawischer Geschichte und Identität war zuerst eine Domäne der Philologie. Das philologische Element spielte generell im späten 18. und im 19. Jahrhundert eine größere Rolle in der Entwicklung der Geschichtswissenschaft als zuvor. Schon in den oben besprochenen Ausführungen Conrad Mannerts über den Vandalennamen ist dieser Zug sichtbar. Seit der

---

<sup>516</sup>Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte/Moldenhauer und Markus 1970, 422; Kolakowski 1978, 56-67.

zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren etymologische Überlegungen häufiger die Grundlage für historische Aussagen.

Die Sprache galt in den Ideen Herders als wichtigstes Merkmal für die Individualität eines Volkes. Aus dieser Wurzel und der um 1800 entdeckten Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen ist die zunächst stark philologische Ausrichtung der verschiedenen europäischen Altertumskunden verstehbar. Für die Entwicklung des intellektuellen wie politischen Panslawismus als Vorstellung von der Einheit der slawischsprechenden und in unterschiedlichen Staaten lebenden Völker war die Frage nach den Ursprüngen die unbedingte Voraussetzung.<sup>517</sup>

Im 19. Jahrhundert wurden parallel zum entstehenden Panslawismus im Deutschland des Vormärz das Mittelalter und die germanische Vorzeit mit philologischen Methoden von einer romantischen Richtung in der Geschichtswissenschaft stilisiert. Basierend auf einer vorwissenschaftlichen Geschichtsliteratur wie etwa der von Novalis, und ausgehend von der Kategorie des 'Volksgeists' Herders sind dieser romantischen Richtung die germanistische Philologie eines Jacob Grimm, die historische Schule der Rechtswissenschaft begründet von Friedrich Carl von Savigny und die neue allgemeine Historie des Mittelalters mit Heinrich Luden, Friedrich Wilken und Johannes Voigt zuzurechnen.<sup>518</sup>

Die Gelehrten und Politiker in den slawischsprachigen Ländern waren stark an diesen intellektuellen Entwicklungen im dicht mit Universitäten durchsetzten deutschen Sprachraum orientiert. Als Projektionsfläche politischer Hoffnungen ihrer deutschen Zeitgenossen waren Altertum und Mittelalter bestens geeignet. Mit einiger Mühe bei der Gestaltung der Perspektive waren nationale Einheitsreiche der Germanen in den genannten Epochen auszumachen.

Solche Projektionen nahmen im 19. Jahrhundert nun auch polnische, tschechische und serbische Schriftsteller und Gelehrte vor. In diesem Zusammenhang sind die Ideen von Potocki und Pawel Josef Schafarschik zuerst zu verstehen. Bedenkt man, daß Pawel Josef Schafarschik den großen panslawischen Kongreß im Juni 1848 in Prag eröffnete, werden die Zusammenhänge noch deutlicher. Der Nationalismus

---

<sup>517</sup>Renfrew 1989, 20ff; Boshof/Düwell, et al. 1983, 34ff.

<sup>518</sup>Muhlack 1991, 412.

am Balkan, der auch noch in der Gegenwart eine gewichtige Rolle spielt, hat seine Wurzeln ebenfalls in dieser Zeit.

#### **IV.4.1. Der polnische Graf Potocki wirbt in Paris für die slawische Sache**

Die slawische Urgeschichte war - und ist es teilweise bis heute geblieben - in der Geschichtsforschung ein 'obskurer' Prozeß. Schon die Geschichtsschreiber des frühen Mittelalters hatten sich an herrschaftlich organisierten Großgruppen orientiert. Die slawische Verbände wurden nur am Rand wahrgenommen oder von dem Moment an, wenn sie eine dem westlichen Vorbild einigermaßen analoge politische Struktur gebildet hatten. Keine großen Erobererkönige wie Geiserich oder Alarich ließen sich bei den frühen Slawen als Häupter kollektiver Individualitäten stilisieren.<sup>519</sup>

Der polnische Graf Potocki war einer der ersten, der eine Konzeption von der slawischen Frühgeschichte entwickelt hatte. Mit dieser versuchte er in der aufgeklärten und nationalen französischen Öffentlichkeit Außenpolitik für das geteilte Polen zu machen und zu zeigen, daß nicht nur die Franzosen den historischen Anspruch einer stolzen Nation erheben konnten.

Potockis "Fragments historiques et géographiques sur la Scythie, la Sarmatie et les Slaves" waren 1796 erschienen. Es handelt sich um ein schmales Bändchen, das vor allem nachweisen wollte, daß die Slawen über eine im Westen kaum bekannte, ehrwürdige alte Dichtung, Historiographie und Identität verfügten. Potocki forderte als Teil seines Konzepts, die taciteischen Veneder endlich als Urslawen anzuerkennen, ohne dies weiter zu argumentieren. "Les peuples Slaves où Venedes" ist dann im weiteren Text eine immer wieder eingesetzte Formulierung. Die älteste slawische "tradition indigène" im Sinne Herders sei die altrussische Nestorchronik. Dieser Text wird immer wieder in längeren Passagen zitiert.

Auf die Gleichsetzung Wenden = Vandalen geht Potocki nur mehr mit einer peripheren Bemerkung ein. "L'Afrique étoit soumise aux Vandales, peuple Allemand qu'il ne faut pas confondre avec les Vendes où Venedes." Die

---

<sup>519</sup>Pohl 1988, 94.

Wenden/Slawen seien im Zuge der völkerwanderungszeitlichen Ereignisse von ihren uralten Wohnsitzen an der Weichsel verdrängt worden. Am Donaulimes seien diese Flüchtlinge dann auf die Byzantiner gestoßen, die ihnen einen neuen Namen gaben. "Les Vendes chassés de l'Allemagne y parurent sous le nom d'Antes et de Slaves."<sup>520</sup>

Potocki ist als frühes Zeugnis einer national-slawischen Geschichtsschreibung zu sehen. Das Werk, das die Grundlage für die slawische Altertumswissenschaft im 19. Jahrhundert liefern sollte, wird im folgenden besprochen.

#### **IV.4.2. Pawel Josef Schafarschiks "Slawische Althertümer" von 1837**

Pawel Josef Schafarschik (1795 - 1861) wurde in der heutigen Slowakei geboren. In Jena studierte er Theologie, Geschichte, Philologie und Philosophie, unter anderem beim Historiker Heinrich Luden. Die oben angesprochenen Ideen Herders und Hegels sowie die romantisierende Richtung der frühen deutschen Mediävistik waren Schafarschik also bestens vertraut. Seit 1819 gehörte der Slowake einem Kreis von "slawischen Patrioten" in Bratislava an. Dort kam er erstmals mit František Palacký in Kontakt. Ganz im Sinne Herders gaben die jungen Nationalisten eine Sammlung tschechischer und slowakischer Dichtungen heraus. Schafarschik war bis 1833 als Direktor eines serbischen Gymnasiums in Novi Sad, das damals zu Südungarn gehörte und heute serbisch ist, tätig. In Novi Sad verfaßte er eine "Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten". In den dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts versuchte sich Schafarschik dann als Privatgelehrter in Prag. Zeitweise hatte er Lehraufträge an der Prager Universität, 1842 wurde er zum Kustos der dortigen Universitätsbibliothek ernannt. In dieser Stellung blieb er bis 1860. Auch politisch trat Schafarschik in den Vordergrund. Er eröffnete im Mai 1848 den panslawischen Kongreß in Prag. In den Jahren nach 1848 nahm er an den Diskussionen um die Einführung des Tschechischen als gleichberechtigte Unterrichtssprache und die Einrichtung tschechischer Lehrstühle an der Prager Universität teil. 1850 war

---

<sup>520</sup>Potocki, *Fragments historiques*, 1797, p. 26.

Schafarschik Vorsitzender einer Kommission des Wiener Justizministeriums, die neue Landesgesetzblätter in der jeweiligen Landessprache herauszugeben hatte. Der Prager Gelehrte war für die Arbeiten an der juridisch-politischen Terminologie für die slawischen Sprachen zuständig. Schafarschik hinterließ ein umfangreiches historisches, philologisches und geographisches Oeuvre und leistete in vielen Bereichen der Slawistik und Mediävistik Pionierarbeit. Daß er mit den Brüdern Grimm, Pertz und Bopp verglichen wurde ist bezeichnend. Nach seinem Tod erschienen mehrere slawische Zeitungen von Kroatien bis Prag mit einem Trauerrand am Titelblatt. In der slawischen Öffentlichkeit, die Schafarschik durch seine Mitarbeit an diversen Zeitungsprojekten selbst mitgestaltet hatte, in der österreichisch-ungarischen Monarchie und den anderen ost- und südosteuropäischen Ländern war Schafarschik eine beachtete und stark rezipierte Persönlichkeit. Ein Nachruf bezeichnete ihn als den "ruhmreichsten Sohn der Mutter Slawia".<sup>521</sup>

Schafarschik arbeitete auch mit der Königinhofer und der Grünberger Handschrift, jenen gefälschten Manuskripten, die Anfang des 19. Jahrhunderts ein neues, historisch fundiertes Nationalgefühl der Tschechen mitzubegründen halfen. Volkstümlich war in der von Herder begründeten romantisierenden Sicht des Wesens von Völkern gleich altertümlich. Die ost- und südslawischen Heldenlieder wurden am Anfang des 19. Jahrhunderts neu entdeckt, und das Fehlen einer solchen Überlieferung bei den Westslawen erzeugte ein Gefühl der Minderwertigkeit vor allem bei den Tschechen.

Also half man nach. Der tschechische Dichter Josef Linda produzierte ein angeblich aus dem 13. Jahrhundert stammendes Gedicht über die alte Prager Burg. Es wurde begeistert in der gelehrten tschechischen Welt aufgenommen. Dieses Stück wurde aber auch von Goethe ins Deutsche übersetzt. Bei der sogenannten alttschechischen Königinhofer Handschrift (Rukopis Královédvorský) handelte es sich um eine in den folgenden Jahrzehnten viel diskutierte Fälschung des Schriftstellers Václav Hanka und seines Kreises von 1817/1818. Die angeblich ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert stammende Handschrift gerierte sich als Bruchstück eines umfangreichen Manuskripts, das von heidnisch-tschechischen Kämpfen gegen die Franken im frühesten Mittelalter berichtet. Der nächste Schritt

---

<sup>521</sup>Wurzbach 28, 53-67; Zacek 1970, 84ff.

Pawel Josef Schafarschik, "Juridisch-politische Terminologie der slavischen Völker in Österreich", Wien 1850, Vorrede.

der Männer um V·clav Hanka war die Produktion von vier Blättern 'Original' aus dem 9. Jahrhundert im Jahr 1818. Diese sogenannte Grünberger Handschrift (Rukopis zelenhorsk") berichtet wieder vom selben heidnisch-tschechischen Sieg gegen die Franken. Außerdem konnte man nachlesen, daß das tschechische Heer aus freien Männern zusammengesetzt war, die über die militärische Vorgehensweise abstimmen konnten. Diese Fälschung wurde auch "Gericht der Libussa" genannt.<sup>522</sup>

Die Handschriften attestierten der tschechischen Nation nicht nur ein hohes Alter sondern auch eine 'Urdemokratie'. Herder war zuerst der Maler des Bildes von einem friedlichen slawischen Bauernvolk, das die ländliche Freiheit geliebt und in einer egalitär organisierten Gesellschaft gelebt haben soll. Die Deutschen unterwarfen nach Herder viele der friedlichen Slawenstämme, weil diese nie Interesse an "der Oberherrschaft der Welt" entwickelten und eben keine kriegstüchtigen Fürsten hervorgebracht hatten.<sup>523</sup>

Die Fälschungen von 1817/18 waren also bis ins Detail am Herderschen Idealbild orientiert. Die alten Tschechen sollten nicht nur eine hochstehende Kultur mit großem nationalem Stolz entwickelt haben, sondern auch von Natur aus Demokraten gewesen sein, die in Heeresversammlungen Rat gehalten haben. Diese guten alten slawischen Sitten wurden im späteren Mittelalter durch die Deutschen und dem von ihnen importierten Feudalismus zerstört. Ziel der nationalen Demokraten im 19. Jahrhundert mußte es also sein, den Slawen wieder einen ihrem Wesen entsprechenden, eigenen bürgerlichen Staat zu geben. Jahrzehntlang wurde die Echtheit der Fälschungen nicht mehr bezweifelt. Die Begeisterung für eine glanzvolle und ideale slawische Vorzeit spielte eine große Rolle in der Kunst des tschechischen 19. Jahrhunderts.

Palackynahm besonders unter dem Einfluß dieser romantischen Handschriftenfälschungen eine ethnische und politische Einheit des Landes seit dem Beginn der slawischen Siedlung an. Im Vorwort seiner tschechischen Geschichte formulierte er die These, die gesamte Geschichte Böhmens sei durch eine ständige Auseinandersetzung mit den Franken und später den Deutschen charakterisiert. Auch in seinem Schreiben an die Nationalversammlung in

---

<sup>522</sup>Graus 1975, 267-275. Dort findet sich eine ausführliche Schilderung der Diskussionen rund um die Fälschungen und die bis um 1900 geführten Auseinandersetzungen. Plaschka 1955, 30.

<sup>523</sup>Herder 1985, Sämtliche Werke Band VI, 697ff.

Frankfurt vom 11. April 1848, in dem er seine Ablehnung der Teilnahme an den Tagungen begründete, argumentierte Palacky mit den gefälschten Handschriften.<sup>524</sup>

Schafarschik plante in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts gemeinsam mit Palacky die Herausgabe einer Sammlung der ältesten Texte in tschechischer Sprache. Aufgenommen werden sollten sowohl bereits edierte, als auch nur in Handschriften vorhandene Texte. 1840 erschien in Prag ein Band mit ausführlichem Kommentar und Anmerkungsapparat, der das "Gericht der Libussa", ein Johannesevangelium und die Glossen der *Mater Verborum* beinhaltete.<sup>525</sup>

Zur umstrittenen Fälschung der Königinhofer Handschrift bringt der Wurzbach die Wiedergabe einer Stellungnahme Schafarschiks als anerkannte Autorität: "Er erklärte nicht Zeit und überhaupt Wichtigeres zu thun zu haben, als ein altes Schriftdenkmal gegen die Angriffe einer pyrrhonischen Kritik ängstlich in Schutz zu nehmen, ein Schriftdenkmal, das nach seiner lebendigen Überzeugung das Gepräge seiner Abkunft für jeden Urtheilsfähigen und Unbefangenen deutlich an der Stirne trage und somit seines ängstlichen Schutzes gar nicht bedürfe."<sup>526</sup>

Das bedeutendste Werk Schafarschik waren die "Slawischen Altertümer", die erstmals 1837 unter dem Titel "Slowanské Starozitnosti" in Prag erschienen.<sup>527</sup> Die "Altertümer" waren auf zwei Bände angelegt, der zweite erschien aber erst posthum im Jahr 1863. Das zuerst in Tschechisch erschienene Buch wurde bald nach seinem ersten Erscheinen ins Russische, Polnische und Deutsche übersetzt. Angelegt war es als Geschichte aller slawischen Stämme von den ersten Quellen bis zur Christianisierung. Besonderen Wert legte Schafarschik auf die Namen der Stämme und die geographischen Fragen ihrer Wohnsitze und Wanderungen. Mit einer 1842 erschienenen "Slawischen Ethnographie" legte Schafarschik noch eine kulturgeographische Arbeit zu den slawischen Völkern in der neueren Geschichte

---

<sup>524</sup>Vgl. Graus 1980, 53 und 199; Zacek 1970, 154ff; Plaschka 1955, 23 und 99ff.

<sup>525</sup>Zacek 1970, 35ff; Plaschka 1955, 156ff.

<sup>526</sup>Wurzbach 28, 56. Die Stellungnahme stammt aus Vorwort von J.M. Graf v. Thun, "Gedichte aus Böhmens Vorzeit", Prag 1845.

<sup>527</sup>Gewidmet war das Werk Kaspar von Sternberg, einem Philologen, der in Jena gelehrt hatte.

"gehoxcellencj wysoce urozenému pánu Kasparowi Hrabeti ze Sternberka (...) s Neyhlubsj uctiwostj." / "Dem hochgeborenen Herrn Kaspar H. Sternberg, meinem verehrten Lehrer."

vor. Die "Slawischen Altertümer" boten ja nur eine Darstellung bis ins zweite Jahrhundert nach Christus.<sup>528</sup>

Daß bei den Forschungen zu den "Slawischen Altertümern" manches zurechtgebogen wurde, um die Spuren der Slawen in der antiken Ethnographie aufnehmen zu können, muß nicht weiter betont werden. Im Kapitel I dieser Arbeit wurde ja schon ausführlich auf Schafarschiks Thesen zu den Venedern hingewiesen.

Zu erwähnen bleibt noch die Korrespondenz Schafarschiks mit Gustav Friedrich Klemm (1802 - 1867), der nahezu gleichzeitig mit dem Erscheinen der "Slawischen Altertümer" an der Herausgabe eines Handbuchs zur germanischen Altertumskunde arbeitete. In der Tradition gelehrter Korrespondenz war es möglich, daß Schafarschik und der königliche Bibliothekar aus Dresden sich mit gegenseitigem Respekt und größter Hochachtung vor der jeweils anderen Leistung austauschten, obwohl ihre Meinungen über die ethnische Zuordnung diverser Bodendenkmäler sehr divergierte.<sup>529</sup>

Die primären Anregungen zur Konzeption der "Slawischen Altertümer", die eine lange Rezeptionsgeschichte, die teilweise noch immer andauert, haben sollten, bezog Schafarschik von Herder und Humboldt. Der slawische Teilstamm war für den Prager Gelehrten ein Zweig der indogermanischen Völkergruppe. Der wichtigste Punkt der Fragestellung war, daß "jedes große Volk der Gegenwart" mit Sicherheit irgendwelche Vorfahren im Altertum haben mußte.

"Die jetzigen unvermischten und selbständigen Urvölker, wie z.B. das slawische und das deutsche" waren nach Schafarschik vor 3000 Jahren ein eigener, durch Methoden der vergleichenden Sprachwissenschaft isolierbarer, Stamm. Es gibt in Schafarschiks Vorstellung eine Reihe von europäisch-asiatischen Urstämmen. Alle seit dem Mittelalter bestehenden europäischen Völker bekamen einen solchen Urstamm zugewiesen.<sup>530</sup>

Nun galt es, auch für die Slawen etwas den Germanen, Griechen oder Lateinern Analoges zu finden. Die slawischen Stämme wurden in den Quellen des sechsten

---

<sup>528</sup>Wurzbach 28, 55 und 62ff.

<sup>529</sup>Schafarschik 1844, 5ff.

Hier finden sich einschlägige Äußerungen Schafarschiks zu dieser Korrespondenz.

<sup>530</sup>Schafarschik 1844, 40.



Jahrhunderts als außergewöhnlich zahlreich geschildert, meint Schafarschik. Dies erlaube den Schluß, daß die erst von den Byzantinern explizit erwähnten Stämme als solche älter seien und deren allseits betonte Größe mindestens schon um Christi Geburt vorhanden gewesen sein müsse. Dann würde für die Slawen dasselbe wie für die Germanen gelten. Die relevanten Autoren Jordanes, Prokop, Agathias, Menander, Johannes von Biclaro und Maurikios machten allesamt keine weiteren Nachforschungen über Herkunft und Alter der slawischen Stämme, was für andere neu erscheinende Völker aber durchaus von den genannten Autoren geleistet worden sei. Also muß es sich bei den Slawen um ein altes, immer schon vorhandenes Volk handeln. Wanderungen vom Ausmaß der indogermanischen im zweiten Jahrtausend vor Christus seien im fünften Jahrhundert nicht mehr vorstellbar. Sollte ein slawischer Stamm jemals nach Europa eingewandert sein, müßte das "in jenem undurchdringlichen Grau uralter Zeiten" vor sich gegangen sein.<sup>531</sup>

Weiters argumentierte Schafarschik mit dem bei Prokop überlieferten Namen Sporen, wie die Slawen zuerst genannt worden seien. Dieser sei als Ausdruck der weit verstreuten Wohnsitze der alten Slawen zu verstehen und als Vorform der Bezeichnung Serben mit allen Varianten. Jordanes dagegen überliefere eine parallele Tradition, die auf dem Ethnonym, Winidae/Veneder oder eben in der germanischen Form Winden, aufbaue. Sporen, Anten und Slawen seien nur die Namen von Stämmen, die in den Bereich der Byzantiner gekommen waren. Der älteste Name sei also der Wendename und das wird als eines der wichtigsten Argumente für die Abstammung der Slawen von den Venedern herausgearbeitet.<sup>532</sup>

Die Zeitgenossen attestierten Schafarschik, "ein gewaltiger Geist" gewesen zu sein und "die Ehrenrettung der Abstammung der Slawen" übernommen zu haben. "Er hat diese in dem europäischen Staatensysteme als vollkommen gleichberechtigt hingestellt und die einzelnen Slawenstämme, der Erste, in ihrer Gesamtheit als Theile einer großen Nation aufgefaßt. (...) Schafarschik betrachtet das Slawenthum als Theil der großen, in viele Theile gegliederten, in sich aber doch einigen Menschheit, welche eben weil sie Leben ist und die Einförmigkeit flieht, nach individuellen Gestaltungen strebt. Er weist nach, wie sich die slawische Sprache neben der deutschen, griechischen und lateinischen in Europa selbstständig

---

<sup>531</sup>Schafarschik 1844, 44ff.

<sup>532</sup>Schafarschik 1844, 67ff.

entwickelte und führt aus ihrer grammatischen und syntaktischen Ausbildung den sprechendsten Beweis, daß die slawischen Völker in den Culturländern Europas wohl schon lange lebten, ehe die Geschichtsschreibung ihrer als Slawen erwähnt und daß diese in dem wogenden Völkermeere der transalpinischen und transbalkanischen Länder neben den Kelten und Germanen einen bedeutenden Bestandtheil bildeten. (...) Dabei hat dieser geniale Forscher in voller Leidenschaftslosigkeit seine Forschungen ausgeführt. Er stößt keine Weh- und Klagelaute darüber aus, daß die baltischen und Elbeslawen, einem alten Culturgesetze folgend, unter dem Einfluß civilisirterer Volksstämme ihre selbstständige Existenz einbüßten."<sup>533</sup>

Dieser Teil eines biographischen Lemmas aus den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts zeugt von der Verschiebung von einem nationalen zu einem spätestens seit 1870/71 auf allen Seiten chauvinistisch und nationalistisch überladenen Begriff von Volk und Nation. An die Stelle dieser Begriffe trat in den folgenden Jahrzehnten der Mythos von Volkstum und Rasse. Schafarschik arbeitete mit einem nationalen Modell, das noch weitgehend ohne die Geschichtsbilder von ewiger Feindschaft mit den Nachbarn auskam.

Dieser Hintergrund ermöglichte auch die grenzüberschreitende Akzeptanz wissenschaftlicher Thesen. Schafarschiks Arbeit wurde in der deutschen Forschung akzeptiert und geachtet. Das mußte 40 Jahre später schon eigens betont werden. Angenommen wurden seine Thesen von einer deutschen Forschung, "welche keinen Anstand mehr nahm, seine Ansichten gelten zu lassen und die Slawen in das ihnen durch mangelhafte frühere Forschung vorenthaltene Recht einzusetzen".<sup>534</sup> Im Band IV. der ersten Auflage des Reallexikons der germanischen Altertumskunde von 1918 ist zu lesen: "Zweifellos sind mit den *Venedi*, *Venethi* unserer ältesten Quellen die gesamten Slawen gemeint. Später schränkt sich das Geltungsgebiet des Namens dadurch ein, daß einzelne Teile der Slawen unter besonderen Bezeichnungen hervortreten."<sup>535</sup>

---

<sup>533</sup>Wurzbach 28, 63.

<sup>534</sup>Wurzbach 28, 63.

<sup>535</sup>RGa 1/4, s.v. Wenden, 508.

## V. Resümee

Die Bezeichnung *wendische Städte/vandalicae urbes* und der schwedische Königstitel sind die Relikte der wahrscheinlich im achten und neunten Jahrhundert vorgenommenen Gleichsetzung von Vandalen und Wenden/Slawen. Vom 13. bis 15. Jahrhundert wurden die frühmittelalterlichen Konzeptionen von polnischen Geschichtsschreibern erneut als Identitätsmodell verwendet. Auf Basis der in einer Beziehung zum Tacitustext stehenden Völkergenealogie, die in der sogenannten 'Fränkischen Völkertafel' überliefert ist, gaben Schreiber im fränkischen Machtbereich der durch die slawische Ethnogenese neu entstandenen Bevölkerung im Osten Europas einen Platz im Rahmen der zur Verfügung stehenden Konzeptionen von Geschichte und Identität. Die Folgen dieses Vorgangs wurden hier dargestellt.

Bis ins 17. Jahrhundert spielte vor dem Hintergrund einer recht unklaren Vorstellung von einer überregionalen Identität in der Historiographie von frühneuzeitlichen Territorialstaaten die aus dem frühen Mittelalter stammende pseudologische Gleichsetzung von Wenden und Vandalen noch eine Rolle. Mithilfe des Pseudo-Berosos und des Tacitus war versucht worden, eine im 15. und 16. Jahrhundert nicht mehr erklärbare mittelalterliche Namenstradition in einen argumentierbaren Rahmen zu stellen.

Hatte die deutsche Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts die Gleichsetzung Wenden = Vandalen als Irrtum des Mittelalters verworfen und nicht weiter beachtet, versuchten slawische Historiker im 19. Jahrhundert jeden Zweifel an der slawischen Identität der Veneder als direkte Vorfahren der Slawen/Wenden abzuweisen. Die Geschichtsschreibung begann sich zu nationalisieren. Im 18. Jahrhundert rationalisierte man und verwarf die Gleichsetzung mit den Vandalen, hat den Sachverhalt und die Stellen, an denen sie vorgenommen worden war, aber noch diskutiert. Die Forscher des 19. Jahrhunderts begannen zwar verfeinerte Methoden zu entwickeln, verfolgten aber in vielen Fällen benennbare politische Interessen in ihrer Gegenwart. Das Interesse der Osteuropäer war es, eine slawische Urbevölkerung vor der erstmaligen Nennung der Slawen in byzantinischen Quellen zu finden. Die deutschen Historiker akzeptierten die Venederthese auch, weil sie noch vor den nationalistischen Kämpfen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts formuliert worden war. Da die Wahl auf die Veneder gefallen war, störte die Gleichsetzung Wenden = Vandalen ein wenig die

Harmonie der Thesen. Das ist wohl neben der Ablehnung durch die Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts der Grund, daß die Frage nach dem Warum nicht weiter diskutiert wurde. Die deutsche Wissenschaft überließ die antiken Veneder sozusagen den Slawen.

## Anhang

### A. Abkürzungen

**AASS:** Acta Sanctorum, ed. J. Bollandus u.a., 67 Bde., Antwerpen 1643 ff; Paris 1863-1925.

**AAW:** Abhandlungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien.

**ADB:** Allgemeine Deutsche Biographie, Hg. von der historischen Kommission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften, 56 Bde., Leipzig 1875ff.

**AfKuG:** Archiv für Kulturgeschichte, 1903/1950ff.

**AusgQqMA:** Ausgewählte Quellen deutscher Geschichte - Mittelalter. Freiherr von Stein Gedächtnisausgabe.

**BT:** Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Leipzig (seit 1953)/ Stuttgart 1850ff.

**CAH:** The Cambridge Ancient History, Cambridge 1967ff.

**CCL:** Corpus Christianorum Series Latina. Torhout, 1953ff.

**CFHB:** Corpus fontium historiae byzantinae, Washington 1967ff (Series Washingtonensis); Berlin 1967ff (Series Berolinensis); Wien 1975ff (Series Vindobonensis); Rom 1975ff (Series Italica); Brüssel 1975ff (Series Bruxellensis).

**CLA:** Codices latini antiquiores, Hg. E. A. Lowe, 12 Teile, Oxford 1934 ff.

**CMH:** The New Cambridge Medieval History, edited by D. Abulafia; M. Brett u.a., Cambridge 1989ff.

**CSEL:** Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum, Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien 1865 ff.

**CSHB:** Corpus scriptorum historiae byzantinae, ed. B. G. Niebuhr, 50 Bde., Bonn 1828-1897.

**DA:** Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters, Marburg-Köln 1951 ff.

**DBE:** Deutsche Biographische Enzyklopädie.

**DHGE:** Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastique, Hg. Alfred Baudrillart, Paris 1912ff.

**Dipl. AM.:** Diplomatarium Arna-Magnaeanum, ed. G. Thorkelin, Band I-II, Kopenhagen 1786.

**Dipl. Dan.:** Diplomatarium Danicum. 1. række I-II, IV-V; 2. række I-XII; 3. række I-VII, Kopenhagen 1938ff.

**Dipl. Svec.:** Diplomatarium Suecanum/ Svenskt Diplomatarium, hg. J.G. Liljegren, B.E. Hildebrand, Sv. Tunberg og E. Nygren I-VI, Stockholm 1829-1959.

**DNP:** Der NEUE PAULY. Enzyklopädie der Antike, 1996ff.

**Ersch/ Gruber:** Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet und hg. von J.s. Ersch und J.G. Gruber, I. Section A-G; II. Section H-L; III. Section O-P, Leipzig 1852.

**FHG:** Fragmenta historicorum graecorum (...) auxerunt, notis et prolegomenis illustrarunt, ed. C. et Th. Mulleri, Bd. I-IV, Paris 1885.

- FMSt:** Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, Hg. Karl Hauck.
- Geschichtliche Grundbegriffe:** Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Hg. O. Brunner, W. Conze, R. Kosseleck, 7 Bände, Stuttgart 1988ff.
- GCS:** Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, 52 Bände, Leipzig/Berlin 1897-1960.
- Hist. Gr. Min.:** *Historici Graeci Minores*, ed. L. Dindorf, Bd. I-II, Leipzig 1870-71.
- Hoefler:** Jean-Francois Hoefler: *Nouvelle biographie générale*, 52 tom., Paris 1850ff.
- HRG:** Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Hg. A. Erler, E. Kaufmann, Berlin 1964ff.
- LCL:** The Loeb Classical Library, London/New York 1912ff.
- LMA:** Lexikon des Mittelalters, München 1977 ff.
- LThK:** Lexikon für Theologie und Kirche, Hg. M. Buchberger u.a., Freiburg 1957-1965.
- Mansi:** G. D. Mansi: *Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio*, 31 Bde., Florenz 1759-98; Nachdruck Graz 1960.
- MEW:** Marx/Engels Werkausgabe, hg. vom Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin 1959ff.
- MGH Auct. Ant.:** *MGH Scriptores. Auctores antiquissimi*, 15 Bde.
- MGH SS:** *MGH Scriptores*, 32 Bde.
- MIÖG:** Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Innsbruck/ Wien 1948 ff.
- MPH:** *Monumenta Poloniae Historica/ Pomniki Dziejowe Polski*, Lwow 1870ff.
- MUB:** *Meklenburgisches (sic!) Urkundenbuch*, Hg. von dem Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, Bd. I - XXV, Schwerin 1863 - 1977.
- NA:** *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesamtausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichte des Mittelalters*, Hannover 1876 ff.
- NDB:** *Neue Deutsche Biographie*, Hg. von der historischen Kommission bei der bayrischen Akademie der Wissenschaften, 19 Bde., Berlin 1953ff.
- OCD:** *The Oxford Classical Dictionary*, Hg. N. Kammand; H. Scullard, 3rd Edition, Oxford 1993.
- ODB:** *The Oxford dictionary of Byzantium*, 3 Bde., Hg. A. P. Kazhdan, Oxford 1991.
- PMH:** *Portugaliae Monumenta Historica. A saeculo octavo post Christum usque ad quintumdecimum*, Lissabon 1856.
- PCBE:** *Prosopographie chrétienne du Bas-Empire*; Hg. André Mandouze, Tom. 1: *Prosopographie de l'Afrique chrétienne (303-533)*, Paris 1982.
- PG:** *Patrologia cursus completus: series Graeca*; 161 Bde., Paris 1857-1866.
- PL:** *Patrologiae cursus completus: series Latina*; ed. J. P. Migne, 221 Bde., Paris 1844-65.
- PLRE:** *The Prosopography of the Later Roman Empire*; Hg. J.R. Martindale; A.H.M. Jones; J. Morris, Vol. I: A.D. 260-395; Vol. II: A.D. 395-527; Vol. IIIA: A.D. 527-641, A-Iy; Vol. IIIB: A.D. 527-641, Ka-Z, Cambridge 1971-1992.

**RAC:** Reallexikon für Antike und Christentum

**RE:** Pauly/Wissowa - Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, 1894ff.

**Repertorium Fontium:** Repertorium Fontium Historiae Medii Aevi; Hg. A. Potthast/ Istituto Storico Italiano per il medio evo, Rom 1967ff.

**Rer. Brit.:** Rolls Series. Rerum Britannicarum medii aevi scriptores, edited by the Master of the Rolls, 251 Bde., London 1858-1896.

**RGA:** Reallexikon der germanischen Altertumskunde, begründet von J. Hoops, zweite völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter und redaktioneller Leitung von R. Müller hg. von H. Beck, H. Steurer, D. Timpe, Berlin 1967ff.

**RGA 1:** Reallexikon der germanischen Altertumskunde, hg. von J. Hoops, Straßburg 1910ff.

**RhM:** Rheinisches Museum für Philologie; Hg. Otto Ribbeck, Franz Bücheler, Bonn/ Frankfurt am Main 1827 ff.

**TRE:** Theologische Realenzyklopädie, Hg. G. Krause und G. Müller, Berlin 1977ff.

**Verfasserlexikon:** Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. zweite Auflage, Hg. K. Ruh, Bd. I-X, Berlin 1978ff.

**VS:** Vies des Saints et des Bienheureux selon l'ordre du calendrier avec l'historique des fêtes, Hg. P. Baudot; P. Chaussin, Paris 1935-1953.

**Wattenbach-Holtzmann:** Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Erster - Dritter Teil, Neuausgabe von F.J. Schmale, Darmstadt 1967-1971.

**Wattenbach-Schmale:** Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Erster Band, Darmstadt 1976.

**Wetzer & Welte's:** Wetzer & Welte's Kirchenlexikon oder Encyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, Freiburg 1884.

**Wurzbach:** Wurzbach, Constant v., Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, 60 Bde., Wien 1856-1891.

**ZDPh:** Zeitschrift für deutsche Philologie, Halle 1869ff.

## B. Quellen

### B.1. Quellen bis zum 15. Jahrhundert in Editionen

**Acta Apostolorum (Praejeis Apostolvn)** : Novum Testamentum Graecum, ed. Eberhard Nestle, Stuttgart 1903.

**Ammianus Marcellinus**: Rerum gestarum libri XXXI, ed. W. Seyfahrt, Band 1 und 2, Leipzig 1978.

**Adam von Bremen**: Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum, ed. B. Schmeidler, MGH SSrG, Hannover 1917; übersetzt von W. Trillmich, AusgQqMA 11, Darmstadt 1961.

**Annales regni Francorum** inde ab anno 741 usque ad a. 829, qui dicuntur Annales Laurisenses maiores et Einhardi, ed. F. Kurze MGH SSrG 6, Hannover 1895; ed. und dt. Übersetzung: R. Rau, Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 1, AusgQqMA A 5, Darmstadt 1955, p. 1-155.

**Anthologia Latina**: Anthologia Latina I. Carmina in codicibus scripta. ed. D.R. Shackleton Bailey, Stuttgart 1982.

**Agathias**: Agathiae Myrinaei Historiarum Libri quinque cum versione latina et annotationibus, ed. B.G. Niebuhr, CSHB III, Bonn 1828; Historiarum Libri Qunique, ed. R. Keydell, Berlin 1967; englische Übersetzung: J.D. Frendo, The Histories, Berlin 1975.

**Annolied**: Das Annolied, ed. E. Nellmann, Übersetzung und Kommentar, Stuttgart 1975.

**Appian**: Mithridateios, ed. H. White, LCL, 1912/13; ed. und italienische Übersetzung: Ernesto Gabba, Appiano Storia Romana, Rom 1958.

**Bartholomaeus Anglicus**: Bartholomaei Anglici de genuinis rerum coelestium, terrestrium et inferarum proprietatibus, libri XVIII, ed. G.B. Pontanus, Frankfurt 1601, Nachdruck Frankfurt 1964.

**Chronicon Balduini Ninoviensis**: ed. J.-J. de Smet, in: Corpus chronicorum Flandriae, Band 2, Brüssel 1841, p. 581-746; ed. O. Holder-Egger, MGH SS 25, Berlin 1880, p. 521-546.

**Beda Venerabilis**: Chronica maiora ad a. 725/ Chronica minora ad a. 703, ed. T. Mommsen, MGH, Auct. Ant. XIII, CM 3, p. 223 - 346, Berlin 1898.

**Boguphal von Posen**: Boguphali II. episcopi Posnaniensis chronicon Poloniae cum continuatione Basconis custodis Posnaniensis, ed. A. Bielowski, MPH II, p. 467ff, Warschau 1872 (Neudruck 1961).

**C. Julius Caesar**: De bello Gallico, ed. Otto Seel, BT, Leipzig 1961.

**Cassiodorus**: Variarum, ed. T. Mommsen MGH, Auct. Ant. XII, Berlin 1887; teilweise englische Übersetzung: Th. Hodgkin, Cassiodorus Variarum, London 1886; Chronica, ed. T. Mommsen, MGH, Auct. Ant. XI, CM 2, p. 109 - 162, Berlin 1894.

**Chronicon Paschale**: ed. L. Dindorf CSHB, 1832; englische Übersetzung: M. Whitby, Chronicon Paschale 284 - 628 AD, Translated Texts for Historians 7, Liverpool 1989.



- Chronicon Vedastinum:** ed. G. Waitz MGH SS XIII, p. 674-710, Hannover 1881; ed. C. Dehaisnes: Les Annales de Saint-Bertin et de Saint-Vaast, p. 674ff, Paris 1871.
- Codex Justinianus:** ed. T. Mommsen; P. Krüger, Berlin 1887.
- Codex Theodosianus:** ed. T. Mommsen; P. M. Meyer, Berlin 1905; englische Übersetzung: C. Pharr, Princeton 1952.
- Concilia Africae a. 345 - a. 525:** ed. C. Munier, CCL 149.
- Conversio Bagoariorum et Carantanorum,** ed. F. Lopek, MGH Studien und Texte Band 15, Hannover 1997.
- Flavius Cresconius Corippus:** Iohannis, ed. J. Partsch, MGH Auct. Ant. III/2, p. 1-156, Berlin 1879; ed. und englische Übersetzung: A. Cameron: Flavius Cresconius Corrius. Text and Translation, London 1976.
- Cosmas von Prag:** Cosmae Pragensis Chronica Boemorum, ed. B. Bretholz MGH SSrG NS 2, Berlin 1923; dt. Übersetzung: G. Grandaur/ W. Wattenbach: Des Dekans Cosmas Chronik von Böhmen, Geschichtsschreiber der dt. Vorzeit 65, Leipzig 21895.
- Dexippus:** Dexippi Atheniensis De Bellis Scythicis; De Rebus Macedonicis; Fragmenta, ed. I. Bekker; B.G. Niebuhr, CSHB 1, p. 2-38, Bonn 1829.
- Jan Dlugosz:** Joannis Dlugossii Opera omnia, ed. A. Przeździecki, I-XIV, Warschau 1863-1887; Joannis Dlugossii Annales seu Chronicae incliti Regni Polonia, ed. J. Dabrowski u.a., Warschau 1964ff; Historiae Polonicae libri XII, ed. I. Zegota Pauli, 3 Bände, Krakau 1873.
- Einhard:** Einhardi Vita Karoli Magni, ed. O. Holder-Egger, MGH SSrG in usum scholarum 25, Hannover 1911; ed. und deutsche Übersetzung: R. Rau, Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 1, AusgQqMA A 5, Darmstadt 1955, p. 157-211.
- Evagrius,** Historia Ecclesiastica, englische Übersetzung: E. Walford, A History of the Church, London 1851.
- Ferrandus:** Vita Fulgentii, ed. J. Frapoint, Sancti Fulgentii Episcopi Ruspensis Opera, CCL 91 und 91A, 1968; teilweise Übersetzung.: Robert B. Eno: Fulgentius. Selected Works, The Fathers of the Church 95, Washington 1997.
- Fredegar-Chronik:** Chronicarum quae dicuntur Fredegarii scholastici libri IV cum continuationibus, ed. Bruno Krusch, MGH SS rerum Merovingicarum 2, p. 1-193, Hannover 1888; ed. und deutsche Übersetzung: Herbert Haupt, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte 4a, Darmstadt 1982, p. 1-325.
- Gelasius:** Gelasii epistulum ad episcopos Dardaniae, ed. Günther, in: C.S.E.L. 35,p. 391.
- Gennadius:** Liber de viris inlustribus, ed. E. C. Richardson, Leipzig 1896; ed. J. P. Migne PL 58, p. 1053-1132; ed. J. Bernouilli, Leipzig 1895/1968.
- Gerhard v. Augsburg:** Vita Sancti Uodalrici, ed. W. Berschin und A. Häse: Die älteste Lebensbeschreibung des hl. Ulrich, Edition und dt. Übersetzung, Heidelberg 1993.
- Gervasius von Tilbury:** Gervasii Tilleberinsis otis imperialibus, teilweise ed. R. Pauli, MGH SS 27, p. 363-394, Berlin 1885; vollständige Edition: Emendationes et Supplementorum Otiorum Imperialium Gervasii Tilberiensis, ed. Wilhelm Leibniz, Scriptorum rerum Brunsvicensium 2, p. 751-784, 1710.

**Gesta Dagoberti**, ed. Bruno Krusch, MGH SS rerum Merovingicarum 2, p. 369-399, Hannover 1888.

**Gesta sancti Hrodberti confessoris**, ed. W. Levison, MGH Scriptorum rerum Merovingicarum 6, p. 140ff, Berlin 1882.

**Gottfried von Viterbo**: Gotifredi Viterbiensis memoria seculorum, ed. G. Waitz, MGH SS 22, p. 94-106, Berlin 1872; Gotifredi Viterbiensis pantheon, ed. ebd., p. 107-307.

**Gregor von Tours**, *Historia Francorum*, ed. W. Arndt, MGH, Scriptorum rerum Merovingicarum 1, p. 1 - 451, Berlin 1885; ed. und deutsche Übersetzung: R. Buchner, Darmstadt 1970.

**Heinrich von Huntingdon**: Henrici archidiaconi Huntendunensis historia Anglorum, ed. T. Arnold, RS - Rer. Brit. SS 74, London 1879; teilweise ed. F. Liebermann, MGH SS 13, p. 148-158, Berlin 1881; englische Übersetzung: T. Forester, *Henry of Huntingdon's History of the English*, London 1850.

**Helmold von Bosau**: Helmoldi presbyteri Bozoviensis Chronica Slavorum, ed. B. Schmeidler, MGH SSrG 32a, Hannover 1909; ed. und deutsche Übersetzung: H. Stoob, *Chronica Slavorum/Slawenchronik*, AusgQqMA 16, Darmstadt 1973.

**Hermann der Lahme (Hermannus Contractus)**: Chronica, ed. G. H. Pertz, MGH SS V, p. 67-133, Berlin 1844; ed. und Übersetzung: R. Buchner, AusgQ 11, p. 628-707, Berlin 1961.

**Herodot**: *Historiae*, ed. H. Stein, Herodotos, Text und Kommentar, 5 Bde., Berlin 1963; ed. H. B. Rosen, 2 Bde., Teubner 1987-1997.

**Hieronymus**: *Translatio Chronicorum Eusebii Pamphili*, ed. J. P. Migne PL 27, p. 9-507; *De scriptoribus ecclesiasticis*, ed. J. P. Migne PL 23, p. 631-759.

**Hydatius**: ed. T. Mommsen, *Hydatii Lemici continuatio chronicorum Hieronymianorum*, MGH, Auct. Ant. XI, CM 2, p. 13 - 36, Berlin 1894; ed. und englische Übersetzung: R. W. Burgess, *The Chronicle of Hydatius and the Consularia Constantinopolitana. Two contemporary Accounts of the Final Years of the Roman Empire. Edited with an English Translation*, Oxford 1993.

**Ildefonsus Toletanus**: *De viris illustribus*, ed. J. P. Migne, PL 96, p. 51-330.

**Isidor von Sevilla**: *Historia Gothorum Wandalorum Sueborum*, ed. T. Mommsen, MGH, Auct. Ant. XI, CM 2, p. 241-304, Berlin 1894; übersetzt: A. Donini/W. Ford, Leiden 1970; *Chronica maiora*, ed. T. Mommsen, MGH, Auct. Ant. XI, CM 2, p. 391-489, Berlin 1894; *De viris illustribus*, ed. J. P. Migne, PL 83, p. 356-392.

**Isidor von Sevilla**: *Isidorus Hispalensis Etymologiae*, ed. M. Reydellet u.a., Collection A.L.M.A., Paris 1980ff; *Historia Gothorum Wandalorum Sueborum*, ed. T. Mommsen, MGH, Auct. Ant. XI, CM 2, p. 241-304, Berlin 1894; übersetzt: A. Donini/W. Ford, Leiden 1970;

**Johannes abbas Biclarensis**: Chronica, ed. T. Mommsen, MGH, Auct. Ant. XI, CM 2, p. 208 - 223.

**Jordanes**: *De Summa Temporum vel Origine Actibusque Gentis Romanorum*, ed. T. Mommsen, MGH, Auct. Ant. V, Berlin 1882.

**Jordanes**: *De origine actibusque Getarum*, ed. T. Mommsen, MGH, Auct. Ant. V, p. 53-138, Berlin 1882, Neudruck 1982.

**Josephus Flavius**: *Antiquitates Judaicae*, ed. B. Niese, Berlin 1890/1955.

**Lactantius**, *De mortibus persecutorum*, ed. und englische Übersetzung: J. L. Creed, Oxford 1984.

**Liber Pontificalis**: ed. L. Duchesne, *Le Liber Pontificalis, Texte, introduction et commentaire*, 2 vol., Paris 1886-92; ed. T. Mommsen, *Gestorum Pontificum Romanorum* vol. 1, MGH, Berlin 1898; englische Übersetzung: R. Davis, *The Book of Pontiffs (Liber Pontificalis)*, *Translated Texts for Historians* 5, Liverpool 1989.

**Johannes Malalas**: *Xronographa*, ed. L. Dindorf, CSHB 6, Bonn 1831; ed. A. Schenk von Stauffenberg, *Die römische Kaisergeschichte bei Malalas. Griechischer Text der Bücher IX-XII und Untersuchungen*, Stuttgart 1931; *Ioannis Malalae Chronographia*, ed. I. Thurn, CFHB 35, Berlin 2000; teilweise englische Übersetzung (des slawischen Texts): M. Spinka; G. Downey, *Chronicle of John Malalas. Books VIII-XVIII*, Chicago 1940.

**Malchus**: *Ex historia Malchi Rhetoris Philadelphensis Excerpta de Legationibus Gentium ad Romanos*, ed. I. Bekker; B.G. Niebuhr, CSHB 1, p. 231-278, Bonn 1829; ed. und italienische Übersetzung: L.R. Cresci: *Frammenti. Malco die Filadelfia*, Neapel 1982.

**Marcellinus Comes**: *Chronicon*, ed. T. Mommsen, MGH, Auct. Ant. XI, CM 2, p. 37-104, Berlin 1894.

**Mierszwa**: *Miersuae Chronicon*, ed. A. Bielowski, MPH II, p. 163ff, Warschau 1872 (Neudruck 1961).

**Notitia provinciarum et civitatum Africae**: ed. C. Halm, MGH, Auct. Ant. III, p. 63-71, Berlin 1879/1961.

**Passio beatissimorum Martyrum**, ed. C. Halm: MGH Auct. Ant. III, p. 59-62, Berlin 1879.

**Paulus Diaconus**: *Historia Langobardorum*, ed. L. Bethmann; G. Waitz, MGH SS rerum Langobardicarum, p. 12ff, Berlin 1878.

**Petrus Patricius**: *Petri Patricii Excerpta de Legationibus Romanorum ad Gentes*, ed. I. Bekker; B.G. Niebuhr, CSHB 1, p. 133-136, Bonn 1829.

**Plinius**: *C. Plinii Secundi Naturalis historiae libri XXXVII*, ed. C. Mayhoff, Leipzig 1906; ed. und deutsche Übersetzung: R. König, *Gaius Plinius Secundus, Naturkunde 1-35*, Zürich 1973-1978.

**Plutarch**, *Vitae Parallelae (Bioi Paralleloi)*, ed. C. Lindskog; K. Ziegler, München 1914-1939.

**Priscus**, *Historica Gothica Prisci Rhetoris. Excerpta de Legationibus Romanorum ad Gentes*, ed. I. Bekker; B.G. Niebuhr, CSHB 1, p. 166-228, Bonn 1829; ed. und englische Übersetzung: F. Bornmann, *Prisci Fragmenta*, Florenz 1979.

**Prokop**: BV = *Bellum Vandalicum*/ BG = *De bello Gothico/De aedificiis*, ed. O. Veh: *Prokop. Werke*, 5. Bde., Tusculum Bücherei, München 1961; J. Haury: *Procop of Caesarea*, 3 Bde., London 1914-40.

**Prosper Tiro**: *Epitoma Chronicon*, ed. T. Mommsen, MGH, Auct. Ant. IX, CM 1, p. 341-499, Berlin 1905.

**Ptolemaios**: *Claudii Ptolemai Geographika I-III*, ed. K. Müller; IV-V, ed. T. Fischer, Paris 1883 und 1901; teilweise deutsche Übersetzung: O. Cuntz, *Die Geographie des Ptolemaeus. Galliae, Germania, Raetia, Noricum, Pannoniae, Illyricum, Italia. Handschriften, Text und Untersuchung*, Berlin 1923.

**Rimbert:** Vita Anskarii, ed. und übersetzt: W. Trillmich, *AusgQqMA* 11, p. 15-133, Darmstadt 1961.

**Salvian:** De gubernatione Dei, ed. M. Petschenig, *CSEL* 7, Wien 1881; Übersetzung: A. Helf, *Des Salvianus Priesters von Marseille acht Bücher über die göttliche Regierung*, Kempten 1877.

**Saxo Grammaticus:** Saxonis Gesta Danorum, ed. J. Olrik; H. Raeder, *CCDMA* 4, Kopenhagen 1962; ed. und englische Übersetzung: H. Ellis-Davidson; P. Fisher, *Saxo Grammaticus. The History of the Danes. Books I-IX*, Cambridge 1979; E. Christiansen, *Saxo Grammaticus Danorum regum herorumque historia. Books X-XVI. The text of the first edition with translation and commentary 1-3*, *British Archival Reports International Series* 84, 118,1-2, Oxford 1980-1981.

**Sigebert v. Gembloux:** *Chronica universalis*, ed. L. C. Bethmann, *MGH SS VI*, p. 300-374.

**Strabon:** *Geographika*, ed. G. Kramer, *Strabonis Geographica*, Leipzig 1844; ed. H.L. Jones 8 Bände, *LCL*; dt. Übersetzung: A. Forbiger, *Strabons Erdbeschreibung*, Berlin 1856-60.

**Tacitus:** *Germania*, P. Cornelius Tacitus *Germania*, ed. A. A. Lund, Heidelberg 1988; ed. und deutsche Übersetzung: G. Perl, *Tacitus Germania, Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts* 2, Berlin 1990.

**Theophylaktos Simokates:** *Theophylakti Simokatae Historiae*, ed. C. de Boor, Leipzig 1887; deutsche Übersetzung: P. Schreiner, *Theophylaktos Simokates Geschichte*, *Bibliothek griechischer Literatur* 20, Stuttgart 1985.

**Victor von Tunnuna:** *Chronica*, ed. T. Mommsen: *MGH, Auct. Ant. XI, CM 2*, p. 167-184, Berlin 1894; ed. und italienische Übersetzung: A. Placanica, *Vittore da Tunnuna. Chronica. Chiesa e Impero nell'età di Giustiniano*, Florenz 1997.

**Victor von Vita:** *Historia persecutionis africanae provinciae sub Geiserico et Hunirico regibus Wandalorum*, ed. C. Halm: *MGH, Auct. Ant. III*, p. 1-58, Berlin 1879; ed. M. Petschenig, *CSEL* 7, Wien 1881; ed. und englische Übersetzung: J. Moorhead, *Victor of Vita. History of the Vandal Persecution, Translated Texts for Historians* 10, Liverpool 1992.

**Vincentius Kadlubek:** *Chronica Polonorum*, ed. A. Bielowski, *MPH II*, p. 193-453, Warschau 1872 (Neudruck 1961).

**Vita SS. Marini et Anniani:** ed. B. Sepp, Regensburg 1892 und tw. ed. O. Holder Egger, in: *NA* 13, Berlin 1889, p. 22-28; ed. in: *Monumenta Boica* 1, p. 343-350.

## B.2. Quellen vom 15. Jahrhundert bis 1800

Die Druckwerke bis zum Jahr 1800 finden sich in diesem Verzeichnis gesondert zitiert. Die Titel werden teilweise gekürzt wiedergegeben. Die Autorennamen sind in verschiedenen Varianten angeführt, da im Bibliothekswesen keine einheitliche Zitierweise etwa für Humanistennamen besteht. Bei den Erscheinungsorten und -jahren wurde wenn möglich der Erstdruck und die benutzte Ausgabe zitiert.

Die Literatur des 19. Jahrhunderts wird wie die restliche Forschungsliteratur zitiert.

Johann Christoph **Adelung**: Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der oberdeutschen, 5 Bände, Leipzig 1774 - 1786.

Johann Heinrich **Alstedius**: Thesaurus chronologiae, vierte Auflage, Herborn 1650.

Flavius **Blondus**: De Roma triumphante libri decem. Romae instauratae libri III. De origine et gestis Venetorum. Italia illustrata. Historiarum ab inclinatione Romanorum imperio decades III, Basel 1531. (Gesamtausgabe der Werke Biondos)

Jan **Broems**: Dissertatio de Vandalorum in Africa imperio, Upsala 1698.

Ambrosius **Calepino**: Calepinus Septem linguarum. Hoc est lexicon latinum variarum linguarum interpretatione adjecta in usum seminarii Patavini, Passau 1726.

David **Chyträus**: Continuatio Vandaliae et Saxoniae ab anno Christi 1500, Wittenberg 1585.

David **Chyträus**: Praemium metropolis seu succesionum episcoporum in ecclesiis Saxoniae et Vandaliae veteris cathedralis XX ab anno Christi 1550, ubi Krantzius desiit ad nostram usque aetatem deductae, Rostock 1586.

Philipp **Cluverius**: Germaniae antiquae libri tres. Opus post omnium curas elaboratissimum, tabulis geographicis et imaginibus, priscum Germanorum cultum moresque referentibus, exornatum, Leiden 1616/<sup>2</sup>1631.

Martinus **Cromerus** (Martin Cromer): De origine et rebus gestis Polonorum libri XXX, Basel 1550.

Iohannes **Dubravius** (Olomuzensis Episcopus): Historia Boiémica, Basel 1575.

Basilius **Faber**: Thesaurus eruditionis scholasticae sive supellex instructissima vocum, verborum, ac locutionum: tum rerum, sententiarum, adagiorum ac exemplorum (...), Leipzig 1587/ <sup>2</sup>1692.

**Friedrich** der Große (Frédéric le Grand): Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandenbourg, Leipzig 1749.

Johann Christoph **Gatterer**: Einleitung in die synchronistische Universalhistorie. Zur Erläuterung seiner synchronistischen Tabellen. 2 Bände, Göttingen 1771.

Ludwig Albrecht **Gebhardi**: Geschichte aller Wendisch-Slavischen Staaten. Erster Band, welcher die älteste Geschichte der Wenden und Slaven, und die Geschichte des Reichs der Wenden in Teutschland enthält, Leipzig 1790.

Edward **Gibbon**: The Decline and Fall of the Roman Empire, 6 vol., London 1776.

Johann Ludwig **Gottfried** (Abelin): *Inventarium Sueciae. Das ist gründliche und warhaffte Beschreibung des Königreichs Schweden und dessen incorporierten Provinzen (...)*, Frankfurt/Main 1632.

Hugo **Grotius**: *Historia Gotthorum, Vandalorum et Langobardorum*, Amsterdam 1655.

Joachim Andreas **Helwig** (Helvigius): *De Codice iuris provincialis vandalico-rugiani eiusque compositione oratio quam sub ipsis rectoratus academici auspiciis*, Greifswald 1724.

A. **Hessel**: *Dissertatio de Vandalis*, Upsala 1698.

Joachim **Hübner**: *Reales Staats- Zeitungs- und Conversationslexikon*, Leipzig 1795.

Carl **Iserhielm**: *Dissertatio historico-politica de Regno Westrogothorum in Hispania*, Upsala 1705.

Johannes Christoph(or)us **Jordan**: *De originibus slavicus opus chronologico-geographico-historicum; ab antiquitate literis nota (...)*, Wien 1745.

Albert(us) **Krantz**: *Wandalia. De Wandalorum vera origine, variis gentibus, crebris e patria migrationibus, regnis item, quorum vel autores vel euersores fuerunt*, Köln 1519.

Albert(us) **Krantz**: *Rerum Germanicarum historici claris regnorum Aquilonarium, Daniae, Sueciae, Norvagiae chronica. Quibus gentium origi vetustissima et Ostrogothorum, Wisigothorum, Longobardorum atque Normannorum antiquitus inde profectorum, res in Italia, Hispania, Gallia et Sicilia gestae praeter domesticam historiam narrantur*, Köln 1546/ Frankfurt 1575.

Bernhard **Latomus**: *Genealochronicon Megapolitanum*, in: J. E. de Westphalen, *Monumenta inedita (...)*, Leipzig 1739, p. 9-67, erstmals 1610.

Nicolaus **Leuthinger**(ius): hg. von G. Küsther, *Nicolai Leuthingerii opera omnia quotquot reperiri potuerunt Georg G. Küstherus recensuit, 2. Bde.*, Frankfurt 1729; *Collectio Scriptorum de rebus Marchiae Brandenburgensis, 2. Bde.*, Frankfurt/Main und Leipzig 1729.

Josua **Maaler**: *Die Teutsche spraach. Alle wörter/namen/und arten zu reden in Hochteutscher spraach, dem ABC nach ordentlich gestellt unnd mit gutem Latein gantz fleissig unnd eigentlich vertolmetscht, dergleychen bishar nie gesaehen durch Josua Maaler burger zu Zürich, Tiguri* 1561.

Conrad **Mannert**: *Geschichte der Vandalen*, Leipzig 1785.

Nicolaus **Marschalk**: *Annalium Herulorum ac Vandalorum libri septem*, in: J. E. de Westphalen, *Monumenta inedita (...)*, Tomus I, Leipzig 1739, p. 78-267, erstmals 1521.

Johann Jacob **Mascov**: *Geschichte der Teutschen bis zu Anfang der Fränkischen Monarchie in zehen Büchern verfasst*, Leipzig 1726.

Johann **Matthias** a Sudetis: *Bojemarum nationem non ex Slavis, ut Aenea Silvio et Joanne Dubravio videtur, sed ex Russia seu Roxolania originem trahere verius esse defendemus*, Prag 1614.

Charles de Secondat Baron de la Brède et de **Montesquieu**: *Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence*, Paris 1734.

Giovanni **Nanni** (Annius): Berosi sacerdotis chaldaici antiquitatum libri quinque cum commentariis Joannis Annii Viterbensis, Wittenberg 1612, erstmals Rom 1499.

Aenaes Silvius **Piccolomini**: De Bohemorum origine ac Gestis historia, Basel 1575, erstmals 1475.

Jean **Potocki**: Fragments historiques et géographiques sur la Scythie, la Sarmatie et les Slaves, tome I- III, Braunschweig 1796.

Johann Sigmund Valentin **Popowitsch**: Erstes Probestück vermischter Untersuchungen, Regensburg 1749.

Thierry **Ruinart**: Historia Persecutionis Vandalicae in duas partes distincta. Prior complectitur Victoris Vitensis libros V. et alia antiqua monumenta cum notis et observationibus. Posterior commentarium historicum de persecutionis vandalicae ortu, progressu et fine, Paris 1699.

Gottlob Benedikt **Schirach**: Observationes de Henetis, Venedis atque Vandalis / De Henetis, Vandalis, de lacu Musicano, Chunis et Cunis, Slavansisque (Acta Societatis Jablonovianae Vol. 4), Leipzig 1774.

August Ludwig **Schlözer**: Vorstellung der Universal-Historie, Göttingen 1775.

Christian **Schöttgens**: Commentatio de vita N. Marscalci Thurii, ed. A. Schmid, Rostock 1752.

Johann Christoph **Schurtzfleisch**: De rebus slavici, in: Dissertationes academicae varii generis, 4 Bde., Wittenberg 1699.

Johannes **Simonius**: Stemma Megapolitanum et Vandalium/ Vandalia, in: J. E. de Westphalen, Monumenta inedita (...), Tomus I, Leipzig 1739, p. 1542-1567, erstmals 1598.

Christoph Ernst **Steinbach**: Vollständiges Deutsches Wörterbuch vel Lexicon Germanico-Latinum, Band 1 und 2, Bresslau 1734.

Louis Sébastien Lenain de **Tillemont**: Histoire des Empereurs, VI Bände, Paris 1732 - 1739.

Ernestus Joachimus de **Westphalen**: Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbriacarum et Megapolensium quibus varia antiquitatum, historiarum, legum juriumque Germaniae, speciatim Holsatiae et Megapoleos vicinarumque regionum argumenta illustrantur, suppleuntur et stabiliuntur (...), Tomus I - IV, Leipzig 1739.

Nicolaus **Wilckens**: Leben des Albert Krantz, Hamburg 1722.

**Zedler**: Grosses vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste (...), 167 Bände, verlegt durch Johann Heinrich Zedler, Leipzig/Halle 1745.

## C. Literatur

- Walter Baetke:** Die Geschichte von den Dänenkönigen (Knytlingasaga), Thule. Altnordische Dichtung und Prosa 2/19, Jena 1924.
- Theodor Bieder:** Geschichte der Germanenforschung I-III, Berlin 1921-1924.
- Bernhard Bischoff:** Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit 1: Die bayrischen Diözesen, Wiesbaden <sup>3</sup>1974.
- Laetitia Boehm; Rainer A. Müller:** Hermes Handlexikon Universitäten und Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Eine Universitätsgeschichte in Einzeldarstellungen, Düsseldorf 1983.
- Günther Böhme:** Bildungsgeschichte des europäischen Humanismus, Darmstadt 1986.
- Robert Bohn:** Dänische Geschichte, C.H. Beck - Wissen, München 2001.
- Gaston Boissier:** L'Afrique romaine, Paris <sup>9</sup>1901.
- Arno Borst:** Der Turmbau zu Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker, I - IV, Stuttgart 1957-1963.
- Egon Boshof; Kurt Düwell; Hans Kloft:** Grundlagen des Studiums der Geschichte, Böhlau Studien Bücher, Köln 1983.
- E.S. Bouchier:** Life and Letters in Roman Africa, Oxford 1913.
- Sebastian Brather:** Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa, Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Band 30, Berlin/ New York 2001.
- Fernand Braudel; Georges Duby; Maurice Aymard:** Die Welt des Mittelmeers. Zur Geschichte und Geographie kultureller Lebensformen, Frankfurt/Main 1985.
- Harry Bresslau:** Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien. 2 Bände, Berlin <sup>4</sup>1969.
- Gunnar Broberg; Torkel Jansson:** Svenska symboler, in: Gunnar Broberg (Hg.): Gyllene äpplen. Svensk idéhistorisk läsebok, Stockholm 1991, S. 1258-1264.
- Lewis Carroll:** Die blaue Raupe und wie man ohne sie eine Dissertation nicht schreiben kann, Wien 2001.
- Frank M. Clover:** L'année de Carthage et les débuts du monnayage vandale, in: Histoire et archéologie de l'Afrique du Nord/ Actes du IV<sup>e</sup> Colloque international Tome I: Carthage et son territoire dans l'antiquité (1990), S. 215-220.
- Simon Coupland:** The Vikings in Francia and Anglo-Saxon England to 911, in: Rosamond McKitterick (Hg.): CMH II c. 700-900, Cambridge 1995, S.
- Pierre Courcelle:** Histoire littéraire des grandes invasions germaniques, Paris <sup>3</sup>1964.
- Christian Courtois:** Les Vandales et l'Afrique, Paris <sup>1</sup>1955.
- Christian Courtois:** Victor de Vita et son oeuvre, Algier 1954.
- George Crossley:** Die Kaiserchronik, Berlin 1939.
- Florin Curta:** The Making of the Slavs. History and Archaeology of the Lower Danube Region, c. 500-700, Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Fourth Series, Cambridge 2001.



- F. C. Dahmann:** Geschichte von Dänemark, 1-3, Geschichte der europäischen Staaten, Hamburg 1840-1843.
- Felix Dahn:** Die Könige der Germanen. Das Wesen des ältesten Königthums der germanischen Stämme und seine Geschichte bis zur Auflösung des karolingischen Reiches. Erster Band/ Zweite Abtheilung. Die Vandalen, München 1861.
- Alexander Demandt:** Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt, München 1984.
- Alexander Demandt:** Vandalismus. Gewalt gegen Kultur, Berlin 1997.
- Émilienne Demougeot:** La formation de l'Europe et les invasions barbares, 1 und 2, 1/2, Paris 1969/79.
- Hans-Joachim Diesner:** Das Vandalenreich. Aufstieg und Untergang, Stuttgart 1966.
- Philipp Dollinger:** Die Hanse, Hamburg<sup>3</sup>1981.
- Pavel Dolukhanov:** The Early Slavs. Eastern Europe from the Initial Settlement to the Kievan Rus, London/New York 1996.
- Erich Donnert:** Rußland an der Schwelle der Neuzeit. Der Moskauer Staat im 16. Jahrhundert, Berlin (Ost) 1972.
- Robert B. Eno:** Fulgentius. Selected Works, The Fathers of the Church 95,, Washington D.C. 1997.
- Verena Epp:** Amicitia. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter, Monographien zur Geschichte des Mittelalters Band 44, Stuttgart 1999.
- Ole Feldbaek (Hg.):** Dansk Identitetshistorie I - IV, Kobenhaven 1991/92.
- Johannes Fried:** Die Formierung Europas. 840-1046, Oldenbourg Grundriss der Geschichte Band 6, München 1993.
- Wolfgang Fritze:** Untersuchungen zur frühslawischen und frühfränkischen Geschichte bis ins 7. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1945/1994.
- Eduard Fueter:** Geschichte der neueren Historiographie, Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte. Abteilung I. Allgemeines, München 1936.
- Georg Goetz:** Der liber glossarum, in: (Hg.): Abhandlungen der philolog.-histor. Klasse der k. sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Leipzig 1893, S. 218-267.
- Walter Goffart:** The Narrators of Barbarian History (AD 550-800). Jordanes, Gregory of Tours, Bede and Paul the Deacon, Princeton 1988.
- Walter Goffart:** The Supposedly 'Frankish' Table of Nations: An Edition and Study, in: FMSt 17 (1983), S. 98-130.
- Friedrich Gotthelf:** Das deutsche Altertum in den Anschauungen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, Forschungen zur neueren Literaturgeschichte 13, Berlin 1900.
- Frantisek Graus:** Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter, NATIONES. Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter. Band 3, Sigmaringen 1980.
- Frantisek Graus:** Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter, Köln 1975.

- S. Gsell:** Histoire ancienne de l'Afrique du Nord, 1-5, Paris <sup>2</sup>1929.
- Michael Hamann:** Mecklenburgische Geschichte. Von den Anfängen bis zur Landständischen Union von 1523, Berlin 1968.
- Paul Grönder Hansen:** Die Slawen bei Saxo Grammaticus - Bemerkungen zu den Gesta Danorum, in: Christian Lübke und Ole Harck (Hg.): Zwischen Reric und Bornhöved. Die Beziehungen zwischen den Dänen und ihren slawischen Nachbarn vom 9. bis ins 13. Jahrhundert. Beiträge einer internationalen Konferenz Leipzig 4.-6. Dezember 1997, Stuttgart 2001, S. 179-187.
- Hanno Helbling:** Goten und Wandalen. Wandlung der historischen Realität, Zürich 1954.
- Manfred Hellmann:** Neue Kräfte in Osteuropa. Die Slawen, in: Theodor Schieder (Hg.): Handbuch der europäischen Geschichte, 1, Stuttgart 1976, S. 357-370.
- Johann Gottfried Herder:** Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Sämtliche Werke in zehn Bänden, Frankfurt/Main 1985.
- Johann Gottfried Herder (Hg.):** Journal meiner Reise im Jahre 1769, Sämtliche Werke in zehn Bänden, Frankfurt/Main 1985.
- Joachim Hermann (Hg.):** Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neisse vom 6. bis 12. Jahrhundert, Berlin 1972.
- Erwin Herrmann:** Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm. Ein Quellenbuch mit Erläuterungen, Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 17, München 1965.
- Joachim Herrmann (Hg.):** Welt der Slawen. Geschichte. Gesellschaft. Kultur, München 1986.
- Richard Heuberger:** Vandalische Reichskanzlei und Königsurkunde im Vergleich mit verwandten Einrichtungen und Erscheinungen, in: (Hg.): MIÖG, Erg. Bd. 11, Innsbruck 1929, S. 89-124.
- Heinz Heubner:** Die Überlieferung der Germania des Tacitus, in: Dieter Timpe und Herbert Jankuhn (Hg.): Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus, I, Göttingen 1989, S. 16-27.
- Hans Hildebrand:** Det Svenska Riksvapnet, in: Antiquarisk tidskrift 7 (1884), S. 59-102.
- Heinz Hofmann:** Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. 4. Spätantike. Mit einem Panorama der byzantinischen Literatur, Wiesbaden 1997.
- Oswald Holder-Egger:** Über einige bairische Heiligenviten, in: NA 13 (1889), S. 19-34.
- Alexander Horawitz; Klaus Hartfelder (Hg.):** Beatus Rhenanus Briefwechsel, Leipzig 1886.
- Pontus Hultén (Hg.):** The true story of the Vandals. Museum Vandalorum Värnamo, Värnamo 2001.
- Paul Joachimsen:** Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus, Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. Heft 6, Leipzig 1910.
- Hans-Dietrich Kahl:** Heidnisches Wendentum und christliche Stammesfürsten. Ein Blick in die Auseinandersetzung zwischen Gentil- und Universalreligion im abendländischen Hochmittelalter, in: AfKuG 44 (1962), S. 72-119.

- Horst Kirchner:** Das germanische Altertum in der deutschen Geschichtsschreibung des achtzehnten Jahrhunderts, Historische Studien Heft 333, Berlin 1938.
- Gerhard Köbler:** Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München <sup>6</sup>1999.
- Leszek Kolakowski:** Main Currents of Marxism. 1. The Founders, Oxford 1978.
- August von Kotzebue:** Preußens ältere Geschichte, Band 1, Riga 1808.
- Otto Krabbe:** David Chyträus, Rostock 1870.
- Otto Krabbe:** Die Universität Rostock im 15. und 16. Jahrhundert. Teil 1, Rostock 1878.
- Hans Krahe:** Das Venetische. Seine Stellung im Kreis der verwandten Sprachen, Heidelberg 1950.
- Hans Krahe:** Sprache und Vorzeit. Europäische Vorgeschichte nach dem Zeugnis der Sprache, Heidelberg 1954.
- Bruno; Autorenkollektiv Krüger (Hg.):** Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. Ein Handbuch in zwei Bänden, Berlin 1976.
- Bruno Krusch:** Der Bayernname, Der Kosmograph von Ravenna und die Fränkische Völkertafel, in: NA 47 (1928), S. 31-76.
- Alfons Kurfess:** Sibyllinische Weissagungen, München 1951.
- Peter Lauring:** Geschichte Dänemarks, Neumünster 1964.
- Walter Lendi:** Untersuchungen zur frühalamannischen Annalistik. Die Murbacher Annalen, Freiburg 1971.
- Alphons Lhotsky:** Privilegium Maius. Die Geschichte einer Urkunde, Österreich Archiv, München 1957.
- Fritz Losek:** Conversio Bagoariorum et Carantanorum und der Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg, MGH Studien und Texte Band 15, Hannover 1997.
- Christian Lübke:** Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an). Teil IV. Regesten 1013-1057, Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen. Reihe I. Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens. Band 152, Berlin 1987.
- Max Manitius:** Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. Erster Teil: Von Justinian bis zur Mitte des zehnten Jahrhunderts, Handbuch der Altertumswissenschaft 9, 2, 1, München 1911.
- J.R. McGeachy:** The Glossarium Salomonis and its Relationship to the Liber Glossarum, in: Speculum 13 (1938), S. 309-318.
- Aloys Meister (Hg.):** Gebhardts Handbuch der Deutschen Geschichte. Erster Band. Von der Urzeit bis zur Reformation, Berlin <sup>6</sup>1922.
- Hans Messmer:** Hispania-Idee und Gotenmythos. Zu den Voraussetzungen des traditionellen vaterländischen Geschichtsbilds im spanischen Mittelalter, Geist und Werk der Zeiten Heft 15, Zürich 1960.
- Pierre Michel:** Barbarie, Civilisation, Vandalisme, in: Rolf; Schmitt Reichardt, Eberhard (Hg.): Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680-1820, 8, München 1988, S. 7-51.

- Franz Miltner:** s.v. Vandalen, in: RE VIII A,1 (1955), S. 298-335.
- Eva Moldenhauer; Karl Markus** (Hg.): Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Georg Friedrich Wilhelm Hegel. Werke 12, Frankfurt/Main 1970.
- John Moorhead:** Victor of Vita: History of the Vandal Persecution. Translated with notes and introduction, Translated Texts for Historians 10, Liverpool 1992.
- Olaf Mörke:** Bataver, Eidgenossen und Goten: Gründungs- und Begründungsmythen in den Niederlanden, der Schweiz und Schweden in der frühen Neuzeit, in: Helmut Berding (Hg.): Mythos und Nation. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3, Frankfurt/Main 1996, S. 104-132.
- Rudolf Much:** Die Germania des Tacitus, Heidelberg <sup>3</sup>1967.
- Ulrich Muhlack:** Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus, München 1991.
- Erich Nellmann:** Die Reichsidee in deutschen Dichtungen, München 1963.
- Peter Neumeister:** Die slawische Ostseeküste im Spannungsfeld der Nachbarmächte (bis 1227/1239), in: Christian Lübke und Ole Harck (Hg.): Zwischen Reric und Bornhöved. Die Beziehungen zwischen den Dänen und ihren slawischen Nachbarn vom 9. bis ins 13. Jahrhundert. Beiträge einer internationalen Konferenz Leipzig 4.-6. Dezember 1997, Stuttgart 2001, S. 37-57.
- Viktor Anton Nordmann:** Die Wandalia des Albert Krantz, Tom. XXIX, Suomalaisen Tiedeakamian Toimituksia/ Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Helsinki 1934.
- Massimo Pallotino:** Etruskologie. Geschichte und Kultur der Etrusker, Berlin 1989.
- Felix Papencordt:** Geschichte der vandalischen Herrschaft in Afrika, Berlin 1837.
- Richard Georg Plaschka:** Von Palackybis Pekař. Geschichtswissenschaft und Nationalbewußtsein bei den Tschechen, Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas 1, Graz/Köln 1955.
- Walter Pohl:** Das awarische Khaganat und die anderen Gentes im Karpatenbecken (6.-8. Jh.), in: Bernd Hänsel (Hg.): Die Völker Südosteuropas im 6.-8. Jh. . Symposion Tutzing 1985. Südosteuropajahrbuch 17, Wien 1987, S.
- Walter Pohl:** Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567 - 822 n. Chr., Reihe 'Frühe Völker', München 1988.
- Walter Pohl:** Die Germanen, Enzyklopädie deutscher Geschichte Band 57, München 2000.
- Walter Pohl:** Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration, Stuttgart 2002.
- Erich Polaschek:** Ptolemaios als Geograph, in: RE Suppl. 10 (1965), S. 733-770.
- Jutta Reisinger; Günter Sowa:** Das Ethnikon Slavi in den lateinischen Quellen bis zum Jahr 900. Beiheft Nr. 6, Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa, Stuttgart 1990.
- Colin Renfrew:** Archaeology and Language. The Puzzle of Indo-European Origins, London 1989.
- Thomas Riis:** Les institutions politiques centrales du Danmark 1100-1332, Odense University Studies in History and Social Sciences Vol. 46, Odense 1977.
- Walter Rüegg:** Geschichte der Universität in Europa. Band II. Von der Reformation zur Französischen Revolution (1500 - 1800), München 1992.

- Pavel Joseph Schafarschik:** Slawische Alterthümer, deutsch von Mosig von Aehrenfeld, 1 und 2, Leipzig 1844.
- Martin Schanz; Carl Hosius; Gustav Krüger:** Geschichte der römischen Literatur von den Anfängen bis zum Gesetzgebungswerks des Kaisers Justinian 4, 2: Die römische Literatur von Constantin bis zum Gesetzgebungswerk Justinians. Die Literatur des fünften und sechsten Jahrhunderts, 4, 2, Handbuch der Altertumswissenschaft 8, 4, 2, München <sup>3</sup>1920.
- Herbert Schelesniker:** Der Name der Slawen. Herkunft, Bildungsweise und Bedeutung, Innsbruck 1973.
- Eugen Carl Scherers:** Geschichte und Kirchengeschichte an den deutschen Universitäten, Freiburg 1927.
- Ludwig Schmidt:** Die Wandalen, Dresden <sup>1</sup>1901/1942.
- A. E. Schönbach:** Des Bartholomaeus Anglicus Beschreibung Deutschlands gegen 1240, in: MIÖG 27 (1906), S. 54-90.
- Martin Schönfeld:** Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen, Heidelberg 1911.
- Andreas Schwarcz:** Bedeutung und Textüberlieferung der Historia persecutionis Africanae provinciae des Victor von Vita, in: Anton Scharer und Georg Scheibelreiter (Hg.): Historiographie im frühen Mittelalter, Wien 1994, S. 115-140.
- Klaus von See:** Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg 1999.
- Bernhard Sepp:** Nochmals zur Legende der hl. Marinus und Annian, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens XXXIV (1913), S. 719-734.
- Rolf Sprandel:** Quellen zur Geschichte der Hanse, AusgQqMA 36, Darmstadt 1982.
- Gerard Sprigath:** Sur le vandalisme révolutionnaire, in: Annales historique de la Révolution Francaise 52 (1980), S. 510-535.
- Ludwig Steinberger:** Wandalen=Wenden, in: Archiv für slavische Philologie 37 (1920), S. 116-122.
- Ludwig Steinberger:** Zum dritten Male die Legende der hl. Marinus und Annian, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens XXXV (1914), S. 305-307.
- Ludwig Steinberger:** Zur Legende der hl. Marinus und Annian. Patrone des Stifts Rott, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens XXXIV (1913), S. 110-131.
- E. Steinmeyer; E. Sievers:** Die althochdeutschen Glossen I-IV, Berlin 1893ff.
- Harald Stemmermann:** Die Anfänge der deutschen Vorgeschichtsforschung, Berlin 1934.
- Jan Svennung:** Zur Geschichte des Goticismus, Skrifter Utgivna av K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Uppsala. Acta Societatis Litterarum Humaniorum Regiae Upsaliensis 44:2 B, Stockholm 1967 a.
- Heinrich Thomas:** Bemerkungen zu Datierung, Gestalt und Gehalt des Annolieds, in: ZDPH 96 (1977), S. 24-61.
- Dieter Timpe:** Die Söhne des Mannus, in: Chiron 21 (1991), S. 69-124.

- Dieter Timpe:** Romano-Germanica. Gesammelte Studien zur Germania des Tacitus, Stuttgart 1995.
- Hans-Jürgen Torke:** Lexikon zur Geschichte Rußlands, München 1985.
- Jürgen Untermann:** Veneti, in: RE Suppl. XV (1978), S. 855-898.
- Wilhelm Wackernagel:** Das Wessobrunner Gebet und die Wessobrunner Glossen, Berlin 1827.
- Franz Xaver Wegele:** Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Historismus, Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neueste Zeit. 20. Band. Geschichte der deutschen Historiographie, München 1885.
- Reinhard Wenskus:** Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen Gentes, Köln <sup>2</sup>1961/1977.
- Gustav Wolf:** Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte. Band I und II, Gotha 1915.
- Herwig Wolfram:** Conversio Bagoariorum et Carantanorum. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien, Böhlau Quellenbücher, Wien 1979.
- Herwig Wolfram:** Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter, Deutsche Geschichte 1, Berlin <sup>3</sup>1998.
- Herwig Wolfram:** Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie, München <sup>4</sup>2001.
- Herwig Wolfram:** Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. 378-907, Wien 1995.
- Herwig Wolfram:** Intitulatio I. Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts, Erg. Bd. 21, MIÖG, Graz 1967.
- Herwig Wolfram:** Konrad II. (990-1039). Kaiser dreier Reiche, München 2000.
- Herwig Wolfram:** Salzburg. Bayern. Österreich. Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und die Quellen ihrer Zeit, MIÖG Ergänzungsband 31, Wien 1995.
- Joseph Frederick Zacek:** Palacky. The Historian as Scholar and Nationalist, The Hague/Paris 1970.
- Heinrich Zeissberg:** Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters, Preisschriften gekrönt und herausgegeben von der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig, Leipzig 1873.
- Kaspar Zeuss:** Die Deutschen und die Nachbarstämme, München/ Heidelberg <sup>2</sup>1837/1925.
- Erich Zöllner:** Geschichte der Franken bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts, München 1970.